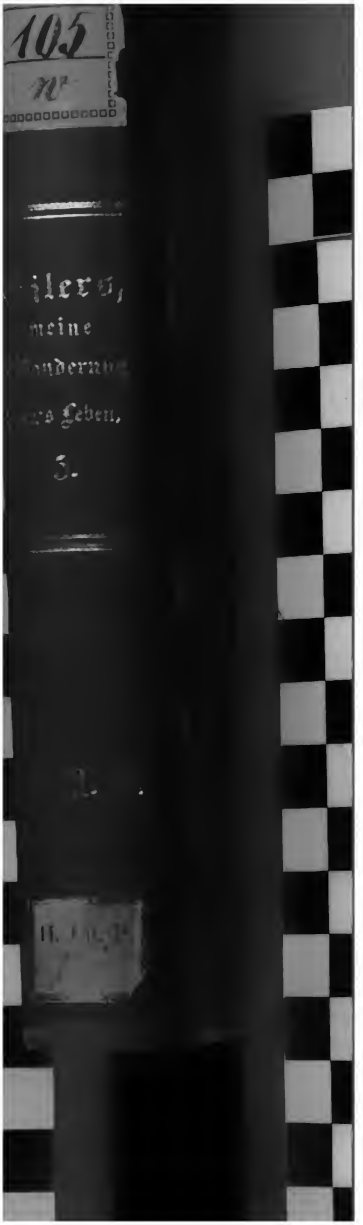
Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

.P. 105 w

Eilers

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Meine Wanderung durchs Leben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Meine

Wanderung durchs Leben.

Ein Beitrag

zur

innern Geschichte der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

von

Dr. Gerd Eilers,

königl. preuß. Geheimen Regierungsrathe a. D.

Was ich besitze seh' ich wie im Weiten,
Und was verschwand wird mir zu Wirklichkeiten.

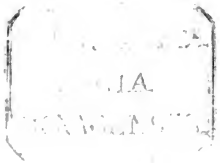
Goethe.

Fünfter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1860.

Digitized by Google



Digitized by Google

Vorrede.

Von jeher hat, wie alle Geschichtskundige wissen, der Parteigeist jede Entwickelung des menschlichen Geschlechts zu einem gemeinsamen, geordneten, humanen Leben zu hemmen und zu stören gesucht, niemals aber, soweit meine Geschichtskenntnisse reichen, ist die Welt so voll dieses bösen Geistes gewesen als in der gegenwärtigen Zeit, und niemals hat er eine so allgemeine, alle Stände durchdringende Herrschaft geübt als jetzt. Kein politischer Schriftsteller, kein Staatsmann, kein Staatsbürger, nicht einmal der Tagelöhner kann sich dem Einflusse desselben entziehen.

Daß unter solchen tumultuarischen Bewegungen des Parteigeistes von einer ruhigen und weisen Staatsverwaltung und einer gesunden, wahrhaft förderlichen Gesetzgebung nicht die Rede sein kann, sieht Jeder, der weiß, was Gesetzgebung ist und die Zeichen der Zeit

Digitized by Google

zu deuten vermag. Wenn Savigny schon im Jahre 1814 zu zeigen suchte, daß unsere Zeit für Gesetzgebung nicht geeignet sei: wie viel weniger würde er jetzt, wo der Parteigeist den edeln, wahrhaft patriotischen Zeitgeist der Jahre 1810—15 gänzlich verschlungen hat, eine das Leben in Kirche und Staat dauernd und den Zwecken beider großen Lebenskreise angemessen regelnde Gesetzgebung für möglich halten! Die Betrachtung, wohin diese fieberhaften Zustände unsers Volkslebens nothwendig führen müssen, wenn nicht eine kräftige Hand den Zügel ergreift und einen Stachel führt, wider welchen zu lecken schwer sein wird, will ich den Staatsmännern überlassen.

In dem vorliegenden fünften Theile meiner „Wanderung durchs Leben" habe ich nicht in allgemeinen Raisonnements, sondern an Thatsachen, die Niemand leugnen kann, zu zeigen gesucht, wie in unserm frommen, gemüthlichen, mit Pietät gegen Fürsten und Geistliche erfüllten deutschen Volke der revolutionäre Geist durch argen Misbrauch obrigkeitlicher Gewalten von Gottes Gnaden recht eigentlich aufgestachelt wurde, und dann unter dem Einflusse der Vorgänge in Frankreich zu der Throne und Altäre umstürzenden Macht heranwuchs, deren furchtbare Anwendung wir im Jahre 1848 erlebt haben. Daß ich bei dieser Auffassung und Darstellung selbst vom Parteigeiste beherrscht worden, werden nur Diejenigen sagen können, die schon darin Parteilichkeit erblicken,

Digitized by Google

daß ich die beweisenden Thatsachen dem Dunkel der Vergessenheit entzogen habe. Da die Wirkungen dieser Thatsachen unser gegenwärtiges politisches Leben in gefährlichster Weise bewegen, so habe ich dieses nicht im Dienste des Parteigeistes gethan, sondern weil ich glaubte, daß man in der Erkenntniß der Ursachen das sicherste Heilmittel für unsere nationalen Krankheiten werde finden können.

Auch den Hergang der religiösen Aufklärung habe ich unparteiisch und ebenfalls an Thatsachen anschaulich zu machen gesucht, mag aber doch dieselbe Unparteilichkeit nicht in Anspruch nehmen. Es ist ein wahres Wort, was Lessing seinem Nathan in den Mund legt: „Ich sehe nun wol, Religion ist auch Partei, und der sich drob auch noch so unparteiisch glaubt, hält, ohne es selbst zu wissen, doch nur *seiner* die Stange.“ *Meine* Religion ist die *christliche*, wie sie den Juden und Heiden von den Aposteln verkündigt worden ist, und dieser meiner Religion habe ich auch den Aufklärern und den Papstgläubigen gegenüber die Stange gehalten, ohne dabei mit Vorliebe an die *gegenwärtigen* Zustände der evangelischen Kirche zu denken. Was dagegen „die heilige apostolisch-katholische Kirche“ *nach dem Zuschnitt des Tridentinischen Concils* betrifft, auf welches man sich jetzt wieder als auf eine unüberwindlich feste Burg des römischen Papstthums und seines weltlichen Reichs beruft, so wird es mir kein

Digitized by Google

wahrhaft katholischer Christ verargen können, wenn ich angesichts der Ermahnung des Apostels: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters", und angesichts der Worte des Herrn der Kirche: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt", dem Verdammungsurtheile, welches ein großer und achtungswerther Theil der Bischöfe und Theilnehmer an den Berathungen über den vorherrschenden Geist dieses Concils aussprach, sowie dem Urtheile vieler frommer und gelehrter katholischer Laien beistimme. So sagt z. B., um statt vieler nur eine gewichtige Autorität anzuführen, der Bischof von Fünfkirchen, Dudith, in seinem Rechtfertigungsschreiben an Kaiser Maximilian II.: „Täglich mußte man sehen, daß arme und verhungerte italienische Bischöfe, die zum Theil noch keinen Bart hatten, zum Theil sich durch ein liederliches Leben in die größte Armuth gestürzt hatten, wie ein Bienenschwarm in Trident einzogen, nachdem sie zuvor gedungen worden, nichts Anderes zu reden, als was der Papst haben wollte. Sie waren zwar ungelehrte und alberne Köpfe, aber ihre Unverschämtheit und Keckheit machte sie brauchbar. Sobald diese zur Partei der alten Schmeichler des römischen Hofs traten, so triumphirte die Ungerechtigkeit, und es konnte nichts Anderes beschlossen werden, als was Diejenigen haben wollten, die es für das Wesentliche der Religion ansahen, die ausschweifende Macht und

Digitized by Google

Schwelgerei des römischen Hofs in Schutz zu nehmen. Ließ sich hier und da ein gelehrter und edler Mann merken, daß ihm dies Verfahren unerträglich sei, so wurde er nicht für einen echten Katholiken gehalten, sondern durch Schreckworte und Drohungen so lange bestürmt, bis er zu Dem, was er innerlich verabscheute, äußerlich Ja sagte. So weit kam es durch die Gottlosigkeit dieser Leute, daß das Concil nicht mehr eine Versammlung von Bischöfen, sondern von Masken, Puppen und Marionetten war, die am Draht gezogen und bewegt wurden. Diese gemietheten Bischöfe waren gleich den Dudelsäcken, wonach die Bauern tanzen, die erst voll Wind gemacht werden müssen, ehe sie einen Schall und Ton von sich geben. Der Heilige Geist hat mit dieser Versammlung nichts zu thun, sondern es hatten nur menschliche Anschläge die Oberhand, die auf Erhebung des Papstes gerichtet waren. Tag und Nacht gingen die reitenden und fahrenden Boten ab, um dem Papste von Allem, was vorgefallen war, schleunige Nachricht zu überbringen. Von diesem wurden die Aussprüche als von einem delphischen Orakel erwartet; von ihm wurde der Heilige Geist, der das Concil regieren sollte, im Felleisen überschickt; daher es auch einst geschah, daß derselbe, als die Flüsse gewaltig ausgetreten waren, nicht nach Trident kommen konnte. Es konnte nichts bestätigt werden, was nicht erst der Papst genehm gehalten hatte. Die päpstlichen Legaten tru-

Digitized by Google

gen nichts Anderes vor, als was der Papst haben wollte, und auf Befehl des Papstes schrieben sie auch den italienischen Bischöfen, denen sie einen monatlichen Sold reichten, vor, was sie sagen oder nicht sagen sollten. Wie schimpflich war dies für die übrigen Bischöfe! Hieß das nicht allen Andern das Recht nehmen und an sich reißen? Konnten die Bischöfe ohne den Papst nichts, der Papst aber ohne die Bischöfe Alles thun, was war dann ein Concil nöthig? Warum äffte man denn den glorwürdigsten Kaiser, die übrigen Fürsten und andere dabei interessirte Nationen? Es war ja nicht die Frage von Dem, was der Papst haben wollte, denn das wußte schon längst Jedermann; sondern es sollte der zerrütteten Religion aufgeholfen, es sollte die ausschweifende Macht des Papstes in gehörige Schranken zurückgesetzt werden. Es ist aber begreiflich, wie wenig dieser Zweck erreicht werden konnte, da der Papst in seiner eigenen Sache Richter war. Daß es daher nach so vielen angestellten Unterredungen und Versammlungen zu keiner Einträchtigkeit in der Religion gebracht werden könne, daran ist nichts Anderes schuld, als daß der Papst in allen Streitigkeiten Richter sein, er aber sich keinem andern Urtheile unterwerfen will, wenn auch der ganze Weltkreis sich in demselben vereinige." In demselben Sinne sprachen sich noch viele andere würdige Bischöfe aus, die als strenge Katholiken selbst in Rom anerkannt werden mußten.

Digitized by Google

Der bekannte päpstlich gesinnte Geschichtschreiber des Concils, Pallavicini, widerspricht den Thatsachen nicht, sondern beschränkt sich auf entschuldigende Erklärungen. Die Partei, welche das göttliche Recht der bischöflichen Würde und Jurisdiction vertheidigte, war sehr groß und bestand aus den würdigsten Prälaten. Selbst der Cardinal von Lothringen, der das Concil mit der Verfluchung der Ketzer schloß, gehörte anfangs dieser Partei mit solcher Innigkeit an, daß er das Concil verließ, weil er die Unwürdigkeit der päpstlichen Machinationen nicht ertragen konnte.

Ein Theologe aus älterer Zeit vergleicht die Kirche Christi mit einer Kugel, die so auf der Erde ruht, daß sie nur mit ihrem kleinsten Theile dieselbe berührt. Womit soll man nun die irdischen Wirklichkeiten sowol der protestantischen als der katholischen vergleichen? Nicht einmal der Vergleich mit einer Halbkugel, die mit ihrer flachen Seite auf der Erde ruht, würde passen. Jener „altmodische Theologe, den man heutiges Tages nicht nennen kann, ohne in den schlimmen Verdacht der Pietisterei zu kommen", weist zur Vergleichung auf die Zustände hin, welche der Apostel Paulus 1 Timoth. 6, 3—11 beschreibt, und fügt zur Warnung hinzu: „Da die Kinder Israel die Bauchfülle suchten, zündete Gott ein Feuer unter ihnen an, welches ihre Lager verzehrte. Ist ein wunderlich Feuer gewest, ein Rachfeuer, und ist der Zorn Gottes und sein Eifer gewest." Die Flamme eines solchen Feuers

Digitized by Google

sehen wir überall in der katholischen wie in der evangelischen Kirche auflodern. Wer will sie löschen?

In dem nächsten Theile, mit welchem ich meine „Wanderung durchs Leben" abzuschließen gedenke, werde ich die wahrhaft schrecklichen Folgen der Misgriffe des Wiener Congresses und der österreichischen Staatsweisheit zu schildern suchen, d. h. die Vorgänge des Decenniums von 1840—50. Es ist die Geschichte der ersten zehn Regierungsjahre Friedrich Wilhelm's IV. Da ich bei diesen Vorgängen nicht allein Zuschauer, sondern als ein Mitwirkender unter andern auch die maßlos leidenschaftlichen Angriffe verschiedener kirchlicher und politischer Parteien auf die Person des Königs und auf die Grundsätze seiner Regierung zurückzuweisen mich gedrungen fühlte, da ferner die Urheber und Vorkämpfer jener lichtscheuen Verunglimpfungen zum Theil noch leben: so gehe ich an die Geschichte der ersten zehn Regierungsjahre des Königs mit dem Bewußtsein, daß sie, diese Urheber, auf jeden Schritt und Tritt mit ihrer Parteikritik hinter mir hergehen werden, zumal wenn ich ihre Namen zu nennen mich nicht scheue. Ich kann dies selbst nur wünschen; denn ein solches Fegfeuer kommt am Ende doch der Wahrheit zugute.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Die Geneſis des 19. Jahrhunderts und die Jubelfeier beim Eintritt deſſelben 1

II. Der Umſchwung in den religiöſen Anſchauungen der katholiſchen Rheinländer 74

III. Die erſten funfzehn Jahre des neuen Jahrhunderts. 90

IV. Erinnerungen aus den Zeiten der Anfänge des deutſchen Bundestags 118

V. Die Wirkſamkeit des Freiherrn Karl Auguſt von Wangenheim auf den Gebieten der deutſchen Bundesverfaſſung und des deutſchen Kirchen- und Schulweſens 148

VI. Das vierte Decennium des 19. Jahrhunderts. Einſturz des wiener Staatenſyſtems und die daraus hervorgegangenen politiſchen Wirren in ganz Europa und beſonders in Deutſchland 212

VII. Das fünfte Decennium des 19. Jahrhunderts. Revolutionäre Parteikämpfe in Deutſchland um die Frage: woher kommt alle Gewalt im Staate, und Umſturz der beſtehenden Verfaſſungen 275

Digitized by Google

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

I.

Die Geneſis des 19. Jahrhunderts und die Jubelfeier beim Eintritt deſſelben.

Ich ſtehe am Ziele meiner Wanderung und blicke zurück auf die lange Reihe außerordentlicher Zeiterſcheinungen, die ich ſelbſt erlebt, oder doch in der Nähe zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, auf alle die Vorgänge, welche das Leben der europäiſchen Menſchheit, beſonders des deutſchen Volks, im Laufe des 19. Jahrhunderts von Anfang an in ſtets beſchleunigten Schwingungen bewegten und noch bewegen. Es iſt die grauſenhafte Geburt eines neuen Zeitalters in der Geſchichte der Menſchheit, welches ſich aus den Freveln des 18. Jahrhunderts hervorwürgt.

Wer die Vergangenheit nicht kennt, dem iſt die Gegenwart mit einem dichten Nebelſchleier umzogen und die Zukunft mit dicker Finſterniß bedeckt. Dieſen Schleier zu heben und Lichtſtrahlen in die Zukunft fallen zu laſſen, iſt die Aufgabe aller würdigen Geſchichtſchreibung. Keine Nation iſt ſo reich an Geſchichtswerken dieſer Kategorie als die unſerige, und wenn die Engländer auch

Digitized by Google

in dieſer Beziehung einen Vorzug in Anſpruch nehmen und ſich namentlich eines Macaulay rühmen, ſo werden ſie doch zugeſtehen müſſen, daß unſere gründlichen und wahrheitsliebenden Geſchichtſchreiber gar Vieles an den ihrigen bis auf Macaulay herab zu berichtigen gehabt haben. Leider kann aber, der Natur der Sache nach, die Zahl Derer, welche die erforderliche Mühe und Arbeit nicht ſcheuen, um aus jenen echten Geſchichtswerken wirkliche und wahrhafte Belehrung zu ſchöpfen, nur klein ſein; das übrige Publicum fällt Parteiſchriftſtellern anheim.

Damit iſt es in unſern Tagen ſo weit gekommen, daß jede kirchliche und politiſche Partei ihre eigenen Schriftſteller hat, die ſich um Wahrheit wenig kümmern, ſondern nur darauf abgerichtet und bedacht ſind, ſich gegenſeitig zu verläſtern und zu verdrängen, ja, daß die Staaten ſelbſt, die großen wie die kleinen, zu ſolchen Parteiſchriftſtellern ihre Zuflucht nehmen müſſen, um ſich, ſozuſagen, ihrer Haut gegen die Angriffe der entgegengeſetzten Schriftſteller zu wehren. Wohin wird dieſes führen? Dieſe Frage möchte wol am unglücklichſten von Denen beantwortet werden, die da meinen, man könne dem bergab rollenden Wagen in die Speichen greifen.

Ich will verſuchen, die Entſtehung und allmälige Entwickelung dieſer Kämpfe nachzuweiſen, um meinen Leſern einen Anhalt für die Beurtheilung derſelben zu geben.

Nachdem ich nämlich in den vorhergehenden Theilen viele Einzelheiten, die an mich perſönlich auf meinem Lebenswege herantraten, in aller Offenheit mitgetheilt habe, glaube ich das Werk am zweckmäßigſten durch

Digitized by Google

Hervorhebung derjenigen Momente des gewaltigen Umschwungs auf allen Gebieten des menschlichen Denkens und Lebens zu schließen, die den Hauptinhalt der Geschichte des 19. Jahrhunderts bilden; ich sage am zweckmäßigsten, denn mein Zweck war von Anfang an auf Belehrung der jüngern Generationen, vorzüglich meiner zahlreichen Schüler, gerichtet. Ich will die Frage zu beantworten suchen: woher der Geist stammt, der seit dem Anfange unsers Jahrhunderts mit so großer Beharrlichkeit und mit so erstaunlichem Erfolge gegen die hergebrachten Zustände in Kirche und Staat ankämpft.

Mit allgemeinen Schilderungen nach der Weise unserer zahlreichen Schulbücher und Compendien, und andern geschichtlichen Uebersichten, geht es den Lesern wie dem Manne, der sein natürlich Angesicht im Spiegel beschaut; denn nachdem er sich beschaut hat, geht er davon, und vergißt von Stund an, wie er gestaltet war. Meinen Zweck will ich durch Vorführung lebendiger Beispiele aus dem Umkreise meiner Erfahrungen, Beobachtungen und Nachforschungen zu erreichen suchen.

Die Jubelfeier, mit welcher die damals lebende Generation den Eintritt unsers Jahrhunderts begrüßte, bildet die äußerste Grenze meiner Erinnerungen. Es ging hoch her durch ganz Deutschland; wenigstens wußte man an den Küsten der Nordsee nicht genug von der Ueppigkeit und Herrlichkeit zu erzählen, mit welcher die reichen Bauern jener Gegend das seltene Fest gefeiert. Ganze Ochsen wurden zum Besten gegeben und alles Volk zum Mitgenuß eingeladen. Ganz anders war es in einigen Familien der geringern Bauern, wozu auch

Digitized by Google

die meinige gehörte. Hier herrſchte ſtiller Ernſt, wie wenn das Weltgericht nahe herbeigekommen. Der Contraſt war zu grell, als daß der Knabe ihn nicht hätte bemerken ſollen; aber der Urſprung deſſelben blieb ihm natürlich verborgen. Erſt in Bremen gewann ich völlige Klarheit, theils durch meinen Verkehr mit Dr. Gottfried Menken, theils durch Nachforſchungen, die ich von Bremen aus an Ort und Stelle leicht anſtellen konnte.

Die Jubelfeier beim Eintritt des 19. Jahrhunderts fiel in die Zeit, wo die Saat der Aufklärer und der Illuminaten theils noch in voller Blüte ſtand, theils ſchon reichliche Früchte getragen hatte, alſo in die Zeit des Kampfes einerſeits der „aus Gott geborenen menſchlichen Vernunft“ mit dem Jeſuitismus und dem Papſtthume, andererſeits mit dem lutheriſchen Glaubensſyſtem, ein Kampf, der bekanntlich noch, immer ſiegreicher auf ſeiten der Vernunft, fortdauert. — Ueber den Hergang konnte Niemand gründlichere Auskunft geben als Menken; denn er ſelbſt war dabei geweſen und hatte mitgekämpft. Seine Studienjahre fielen mitten in jene Umſchwungsperiode des politiſchen und wiſſenſchaftlichen Lebens in Deutſchland, welche den Inhalt deſſelben völlig und radical verändert hat. Im Jahre 1788 trat er in die Hörſäle der damals ſchon völlig rationaliſirten Univerſität zu Jena ein. Wie die neue Lehre auf ihn wirkte, wie er in der Feſtigkeit des Glaubens an die bibliſchen Offenbarungen dieſelbe zu bekämpfen ſuchte, hat ſein Biograph, der rühmlichſt bekannte würtembergiſche Profeſſor, J. E. Oſiander, der zu gleicher Zeit mit mir Menken's Schüler war, der theologiſchen Wel

Digitized by Google

dargelegt. Ich verdanke Menken einen großen Theil des Materials, wovon ich in den nachfolgenden Mittheilungen Gebrauch machen werde.

Die Nachforschungen, welche ich von Bremen aus in meiner Heimat anstellte, erläuterten und bestätigten Das, was ich von Menken gehört hatte. In der Gemeinde, zu welcher meine Familie gehörte, verwaltete zur Zeit des Uebergangs des 18. Jahrhunderts in das 19. ein lutherischer Geistlicher das Seelsorgeramt, dem die „Dickbauchs-Jubelfeier" der reichen zu seiner Gemeinde gehörigen, durch Knigge und sein Treiben von Bremen aus längst demoralisirten Bauern zum bittern Aerger gereichte. „Dickbäuche" nannte er diese Bauern von der Kanzel herab, weil sie sogar den Heiligen Abend zu einem „Dickbauchs-Abend" gemacht. Der Ausdruck war zu prägnant, als daß die Bauern ihn nicht hätten behalten sollen, und noch im Jahre 1832 hörte ich in der Nähe meines Geburtsorts den Weihnachtsabend mit diesem Ausdruck bezeichnen. Er stand auf seiten des Senior Götze in Hamburg und war kein Freund Lessing's. Dieser Mann suchte die Jubelfeier „der Dickbäuche" durch eine ernste Strafpredigt zu dämpfen. Zum Texte nahm er 2 Kor. 10, 4—6, und rief dabei die Weisheit Salomonis zu Hülfe: „Ungerechtigkeit verwüstet alle Lande, und böses Leben stürzet die Stühle der Gewaltigen. So höret nun, ihr Könige, und merket; lernet ihr Richter auf Erden; nehmet zu Ohren, die ihr über Viele herrschet, die ihr euch erhebet über die Völker: denn euch ist die Obrigkeit gegeben vom Herrn und die Gewalt vom Höchsten, wel-

Digitized by Google

cher wird fragen, wie ihr handelt, und forſchen, was ihr ordnet. Denn ihr ſeid ſeines Reichs Amtleute. Aber ihr führt euer Amt nicht fein, und haltet kein Recht, und thut nicht nach Dem, was der Herr geordnet hat. Darum wird er gar gräulich und kurz über euch kommen, und es wird ein gar ſcharfes Gericht gehen über die Oberherren!"

Daß er damit auf den Herzog zielte, der „keine Pietiſten in ſeinem Lande haben wollte", blieb ſelbſt den dümmſten Bauern nicht verborgen. In dieſem Geiſte hielt der furchtloſe und pflichttreue Mann eine ganze Reihe von Strafpredigten, ja er kam aus dieſer Predigtweiſe gar nicht mehr heraus. Die „Dickbäuche" ſchüttelten es ab mit leichtfertiger ſophiſtiſcher Anwendung von Bibelſprüchen, deren ſie viele in den Schulen altlutheriſcher Disciplin ihrem Gedächtniſſe eingeprägt hatten. Hat ſich denn Keiner bekehrt? fragte ich eine Frau, die zu den einſichtigſten und innigſten Verehrerinnen des alten Greverus, ſo hieß jener Paſtor, gehörte. Die Antwort lautet: Theo Hanken hat ſich bekehrt, aber Hemken Eilers nicht. — Dieſe beiden Männer waren Parteihäupter und übten nicht geringen Einfluß auf die hinter ihnen ſtehenden urtheilsloſen Bauern. — Aber die Ereigniſſe, die mit dem Beginne des 19. Jahrhunderts Schlag auf Schlag die Welt erſchreckten, ließen den ärgerlichen Strafprediger bald in dem Lichte eines Propheten erſcheinen, der nicht falſch geweiſſagt und nicht falſchen Gottesdienſt gelehrt hatte. Die Schlacht von Kopenhagen, die Ermordung des ruſſiſchen Kaiſers Paul, die Verkündigung der Zeitungen, daß Bonaparte

Digitized by Google

sich der Regierung Frankreichs unter dem Titel eines Ersten Consuls bemächtigt, die Oesterreicher aus Italien verjagt und sich selbst zum Herrn des Landes gemacht, von wo aus die Welt jahrhundertelang regiert und tyranniſirt worden, — alle dieſe Vorgänge verſetzten die Bewohner der Nordſeeküſte in eine Stimmung, welche ſie, beſonders den weiblichen Theil, für den Glauben empfänglich machte, daß das Weltgericht herannahe. Einen ſchmerzlichen Eindruck auf die echt deutſchen Gemüther der Frieſen und Chauken machte die Niederlage des Erzherzogs Johann bei Hohenlinden, und einen noch ſchmerzlichern der Abſchluß des Friedens zu Luneville, obwol ſie die Uebel des Feudalweſens im Deutſchen Reiche oft in blutigen Kämpfen abzuwehren gehabt hatten, ſich nicht einmal als zum Reiche gehörig betrachteten, und am wenigſten eine Vorliebe für Oeſterreich hatten; vielmehr waren die Oſtfrieſen eingefleiſchte Preußen, und ſind es bis auf den heutigen Tag geblieben. Wenn es, beiläufig bemerkt, wahr wäre, was die Zeitungen der neueſten Zeit uns von Drohungen berichten, mit welchen man die Oſtfrieſen einzuſchüchtern ſucht, ſo würde dies die Prophezeiungen des Paſtors Greverus in Bockhorn und die Weisheit Salomonis rechtfertigen. Gewiß aber iſt, wie ich aus eigener ziemlich genauer Kenntniß der Stimmungen in Oſtfriesland verſichern kann, daß es der hannoveriſchen Regierung nicht gelungen iſt, die Liebe und das Vertrauen des edeln deutſchen Volksſtammes „der freien Frieſen", wie ſie ſich ſelbſt gern nennen, zu gewinnen. Die Beantwortung der Frage, woher das gekommen, würde

Digitized by Google

mich zu tief in die politische Geschichte der neuesten Zeit hinein- und zu weit abführen von dem Gegenstande, welchem dieses Capitel gewidmet ist.

In Gemäßheit dieses Zwecks liegt es mir zunächst ob, meinen Lesern anschaulich zu machen, wie der Geist der Aufklärung und Fortbildung, der schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sporadisch zum Selbstbewußtsein gekommen war, sich nach und nach Bahn brach, bis er zu Anfang unsers Jahrhunderts sein Ziel erreicht hatte. Hervorgerufen wurde dieser Geist, der zugleich ein Geist der Rache war, durch gotteslästerliche Frevel von seiten Derer, die von Gottes Gnaden bestellt waren, Gerechtigkeit und Ordnung zu handhaben, Gottes Statthalter zu sein. Am höchsten stieg bekanntlich die Flut solcher Frevel gegen göttliche und menschliche Gerechtigkeit in dem Zeitalter Ludwig's XIV., und wogte fort bis es dem arg mishandelten Volke vergönnt wurde, das Obere dem Untern zum Brandopfer zu bringen.

In dieser Zeit war es auch, wo Deutschlands Fürsten und Adel durch Nachahmung des grenzenlos übermüthigen und verliederlichten französischen Adels sich in der Achtung des deutschen Volks und zugleich in ihrem Besitzstande zu Grunde richteten. Von da an verloren die Unterthanen in den deutschen Staaten die althergebrachten Pietätsgefühle gegen ihre Fürsten, und die Aufklärer gewannen einen immer mehr gelockerten Boden für die Saat ihrer Bestrebungen. — Ebenso ging es auf dem Gebiete der Kirche, der katholischen nicht minder als der evangelischen, ja auf dem Gebiete der erstern noch weit radicaler und umfassender als auf dem der evan-

Digitized by Google

gelischen. Die starre confessionelle Symbolik der lutherischen Pastoren, die nicht aus wahrer christlicher Herzensfrömmigkeit hervorging und den Spruch des Herrn der Kirche: „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, sollen ihn im Geiste und der Wahrheit anbeten", ganz außer Acht ließ, verletzte das sittliche Gefühl der aufgeklärten Gemeindeglieder, und je mehr, je heftiger die lutherischen Pastoren gegen diese Aufklärung eiferten, desto mehr breitete sie sich aus. In der katholischen Kirche hatten die herrschsüchtig-tendenziösen Dogmenbildungen des Papstthums, und der Gebrauch, den man davon machte, um dem armen Volke das Geld aus der Tasche zu locken, allen Gebildeten und einen großen Theil der Geistlichkeit dem päpstlichen Kirchenregiment schon längst entfremdet, in dem Grade, daß sie unitis viribus auf eine Reformation an Haupt und Gliedern drangen und zuletzt dem bestehenden Papstthume seine Hauptstütze, die Gesellschaften der Jesuiten, raubten. Zu der Zeit, als dieses am eifrigsten betrieben wurde, im Jahre 1770, schrieb Kaiser Joseph II. an den französischen Minister von Choiseul: „Auf meine Mutter (Maria Theresia) rechnen Sie nicht sehr. Die Anhänglichkeit an den Orden der Jesuiten ist in der Familie Habsburg erblich geworden; Clemens XIV. hat davon selbst Beweise." — Dieselbe Anhänglichkeit hat sich, vorzüglich in den weiblichen Gliedern der Dynastie, fortgepflanzt bis auf unsere Tage. Die Herstellung der mittelalterlichen päpstlichen Machtvollkommenheit und der Jesuiten ist dieser Wurzel entsprossen, hat aber durch den politischen Misbrauch, den Metternich und andere

Digitized by Google

österreichische Staatsmänner davon machten, diese einflußreichste und mächtigste europäische Großmacht an den Abgrund des Verderbens geführt.

Die Art und Weise, wie man den alten Glauben und den alten Respect vor der Obrigkeit niederzuschlagen und der neuen Lehre den Sieg zu verschaffen suchte, läßt uns einen tiefen Blick in den Gang weltgeschichtlicher Entwickelungen thun, und muß daher mit der Fackel thatsächlicher Beispiele näher beleuchtet werden, um so mehr, als diese Thatsachen dem Gedächtniß der gegenwärtigen Generation gänzlich entschwunden sind. Ich habe sogar nicht wenige gelehrte Schulmänner, die das Alter von 40 Jahren überschritten, kennen gelernt, die von den thatsächlichen Vorgängen nichts wußten, als was sie etwa aus Schlosser's „Geschichte des 18. Jahrhunderts" aufgefaßt hatten.

Im Allgemeinen befolgte man dieselbe Methode, die später Hengstenberg in entgegengesetzter Richtung angewandt hat. Die Führer der Aufklärungspartei verschafften sich nämlich durch ganz Deutschland in jedem irgend bedeutenden Orte Correspondenten, die ihnen über die persönlichen Verhältnisse der weltlichen Beamten, der Professoren, der Geistlichen und der Lehrer Bericht erstatteten. Die meist sehr treffenden Nachrichten, welche sie auf diesem Wege erhielten, benutzten sie dann mit großer Geschicklichkeit, die Freunde des neuen Lichts in den Himmel zu erheben, die Anhänger des alten Wesens aber der Verachtung des Publicums preiszugeben. Eins der radicalsten und wirksamsten dieser Organe war, abgesehen von den Volkskalendern, die man ebenfalls

Digitized by Google

fleißig benutzte, der „Kirchen- und Ketzer-Almanach", dessen erster Jahrgang im Jahre 1781 herauskam. Gleich das Titelbild ist charakteristisch. Da sieht man einen Scheiterhaufen, auf welchem zwei reformirte Prediger angebunden stehen. Eine frazzenhafte Figur, welche die Intoleranz vorstellen soll, zündet den Scheiterhaufen an, und ein lutherischer Pastor in vollem Ornate gießt Oel ins Feuer. Aus seinem Munde gehen die in der lutherischen theologia polemica oft vorkommenden Worte: Distinguendum est. In der Vorrede heißt es: „Liebes deutsches Publicum! Du wirst finden, daß dieser Almanach eine Revue der christlichen Kirche aus den beiden letzten Decennien enthält, wo Regiment für Regiment aufmarschirt. Ich habe dir vor allem getreulich referirt, was ich gewußt habe, und du wirst finden, daß ich viel gewußt habe. Denn unter uns gesagt, ich bin selbst ein Stabsoffizier, verstehe meinen Dienst und weiß zu urtheilen. Und da bei unserer Armee sich jeder Junker herausnimmt, vom General wie vom Corporal sein Urtheil zu fällen, so glaubte ich noch viel mehr das Recht zu haben, von Leuten, die ich kenne und von denen die meisten unter meinen Augen gehandelt haben — denn ich war viel in der Welt — meine Meinung dreist, laut und vernehmlich zu sagen. Die Namen der Regimenter sind das Einzige, was du in diesem Büchlein vermissen wirst. Denn einige habe ich vergessen, anderer kann ich mich nicht mehr mit Gewißheit erinnern. So däucht mich hieß eins: die Legion der Hammelsköpfe, ein anderes: die der gläubigen Schlafmützen, ein drittes: die Doppelzüngler, ein viertes: die Kinder der

Digitized by Google

Frühlingssonne, ein fünftes: die Wunderthäter, ein sechstes: die christlichen Scharfrichter, ein siebentes: die stillen Weisen u. s. w."

In dem Buche selbst werden 334, also fast so viele als Tage im Jahre, mehr oder weniger bedeutende, jüngere und ältere Schriftsteller, Professoren und Geistliche jener Zeit geprüft und beurtheilt. In welchem Sinne und in welcher Tendenz dieses geschah, muß ich meinen Lesern durch Beispiele aus den verschiedenen Kategorien deutlich zu machen suchen, welche die Aufklärer sich für die zu lobenden oder zu tadelnden Personen gebildet hatten.

1) „Karl Friedrich Aichinger, Prediger zu Sulzbach, geboren im Jahre 1717, gehört unter Diejenigen, welche die Vernunft erniedrigen, um die Systemsbegriffe zu retten. Davon zeugt sein «Christenthum über die Vernunft, oder Betrachtungen über das Buch vom Werth der Gefühle im Christenthum» (Regensburg 1771). — Gottlob, daß die Zeiten fast vorüber sind, wo die Menschen sich überreden ließen, das einzige Licht, das aus Gott ist, die Vernunft, unter schale Menschenaussprüche herabzuwürdigen, und Christenthum und Vernunft einander entgegenzusetzen."

2) „Karl Ludwig Uhlemann, königlich dänischer Consistorialrath, Propst und Hauptpastor zu Altona — mag leicht der hellste Kopf unter der holsteinischen Geistlichkeit sein, obgleich seine Kirchen leer sind. Denn man weiß wohl, daß der große Haufe einem Gnade brüllenden Superintendenten weit lieber zuläuft als einem Manne von schwacher Stimme, wenn er auch übri-

Digitized by Google

gens der vollkommenſte Redner wäre. Wir haben von ihm eine Rede «Von der Beförderung der Rechtſchaffenheit als dem Hauptzwecke alles Unterrichts» geleſen, die uns hinreichend war, in ihm den Mann vom reinen Chriſtenthum zu erkennen, obwol wir gleich hernach aus einigen andern ſeiner gedruckten Predigten ſchließen mußten, daß er auch noch Lehrſätze des verfälſchten mitunter vortrage und zwar aus Furcht vor den Juden (d. h. den Bibelgläubigen).“

3) „Johann Karl Alber, Paſtor in Hochberg im Würtembergiſchen, geboren 1736. Auch dieſer Mann ſchrieb zu einer Zeit, wo die Aufklärung zwar in einigen Provinzen Deutſchlands dämmerte, wo es aber im Würtembergiſchen noch Nacht war. Seine Diſſertation: «De nexu conversionis, justificationis et sanctificationis ex sententia librorum symbolicorum», ſo er zu Helmſtedt 1761 vertheidigte, iſt mehr als ein zu deutliches Zeugniß von der ägyptiſchen Finſterniß, die auf ſeiner Theologie ruht. In ſeiner 1765 zu Braunſchweig herausgekommenen Schrift: «Vorſtellung eines wahren Beweisgrundes von der Gottheit des Heiligen Geiſtes und der Pflicht, ihn als Gott zu verehren», ſo ſind die Beweiſe abgeſchmackt, daß man mit eben der Art zu ſchließen auch das Lamm, den Hirten, und Gott weiß was ſonſt noch für bibliſche Perſonificationen zu göttlichen Perſonen machen könnte. — Auch Farcen haben ihren Werth, wenn ſie es in hohem Grade ſind.“

4) „Johann Chriſtoph Ammon, Pfarrer zu Freudenbach im Ansbachiſchen, ſchrieb im Anfange des ſechsten Decenniums unſers lieben Jahrhunderts eine

Digitized by Google

«Vertheidigung unserer evangelischen Lehre vom Heiligen Abendmahl», nachdem er kurz vorher in einer andern Schrift den Genuß des Sacraments unter beiderlei Gestalt vertheidigt hatte. Beide sind elend und erregen in jedem vernünftigen Theologen den Wunsch, daß man über so unbedeutende Dinge, solange die Welt steht, gar nicht mehr reden möge. — Es ist kläglich, wie blind der Mann mit den meisten seiner Amtsbrüder in den biblischen Allegorien herumtappt und jedes Bild aus der jüdischen Theologie auf einen Lehrsatz anwendet, von dem Christus nie ein Wort gesagt hat, und an den auch die Apostel nie gedacht haben."

5) „Johann Heinrich Andreä, Rector des Gymnasiums zu Heidelberg, geboren 1728, hätte sollen die Alten studiren und aus ihnen Philosophie und Auslegungskunst lernen, um nicht in seinen Schriften «De divina sacrificiorum origine», «De agno Dei» u. s. w. dogmatische Thorheiten zu plaudern. Sonst findet man immer unter den Schulmännern die gesundeste Theologie, weil es fast unvermeidlich ist, durch Lesung der Alten klug zu werden; aber unser Andreä ist eine Ausnahme."

6) Dem berüchtigten Karl Friedrich Bahrdt wird ein längeres Kapitel gewidmet. „Durch sein Glaubensbekenntniß", heißt es unter anderm, „hat er sich zum Dienste der Kirche auf ewig unfähig gemacht, und es scheint, daß das endlose Geschrei seiner Feinde ihn vielleicht auch von allen andern öffentlichen Aemtern verdrängen werde, in denen er durch seine in allem Betracht außerordentlichen Talente nützen könnte. Seinen Charakter, den Einige übermäßig herabsetzen, Andere

Digitized by Google

aber, besonders von seiten seines guten, wohlwollenden und menschenfreundlichen Herzens, sehr vortheilhaft schildern, muß die Zukunft entwickeln, da er erst 40 Jahre alt ist. So viel scheint indessen wahrscheinlich, daß das meiste Böse, was von ihm gesagt wird, boshafte Ausstreuungen eines Pfarrers sind; gewiß aber, daß alle seine Thorheiten durch seinen Fleiß, Gelehrsamkeit und schriftstellerische Verdienste aufgewogen werden. Er lebt jetzt in Halle und liest über den Quintilian, Tacitus und Plato. Für Herrn Semler ist er ein Stein des Anstoßes geworden. Man sagt, er werde bei seiner Armuth von einigen Freimaurerlogen unterstützt."

Um meinen Lesern eine deutliche Vorstellung von dem religiösen Standpunkt dieses hier so warm und so klug vertheidigten Dr. Bahrdt zu geben, brauche ich nur eine Stelle aus seinen „Reden Jesu" mitzutheilen. Bahrdt läßt den Heiland mit dem jüdischen Gesetzeslehrer Sadok eine Unterredung über unmittelbare Offenbarung und Wunder halten. Nachdem Jesus dem Sadok bewiesen, daß Alles, was die Priester von Stimmen und Erscheinungen Gottes sagten, nichts als Täuschung und Betrug sei, fragt Letzterer:

Aber sage mir, lieber Freund, warum du gleichwol selbst beim Volke den Gedanken unterhältst, daß du ihr Messias und ein unmittelbarer Gesandter Gottes seist?

Jesus: Habe ich das je gesagt? Verbiete ich es nicht meinen Jüngern selbst, mich als den Christus bekannt zu machen? Habe ich nicht, da ich einst auf dem Berge betete und die guten Leute vor Ermüdung einschliefen, und Petrus einen Traum hatte, den seine Phantasie

Digitized by Google

hernach halbschlafend fortsetzte, ihnen verboten, dies vermeinte Gesicht Jemandem zu erzählen, ehe ich von den Todten zurück sein würde? Weil ich hoffte, daß ihnen zu der Zeit die Augen aufgegangen und ihr Glaube an solche Geschichten von selbst gefallen sein würde. Oder habe ich mich je für einen unmittelbaren Gesandten Gottes ausgegeben? Was ich von mir sage, daß meine Lehre von Gott sei, daß mich Gott gesandt und dergleichen, das kann ja Jeder sagen, der, wie ich, Wahrheit hat und den Drang fühlt, sie mitzutheilen. Oder hat nicht Jeder, der der Welt nützen kann, eben dadurch den unverkennbaren Befehl Gottes, ihr zu nützen?

Sadok: Wahr ist's; deine Ausdrücke haben jenen Irrthum nicht erzeugt; aber vielleicht deine Handlungen? Deine Wunder und Zeichen, die du thust?

Jesus: Was nennst du Zeichen und was denkt selbst das Volk dabei? Heißt's mehr als ein Merkmal außerordentlicher Talente oder geheimer Kräfte? Habe ich diese nicht? Hat sie nicht Der, der Salomo's Geld und Celsus' und Hippokrates' Kenntnisse besitzt? Und mußte ich nicht, wenn ich unter diesem dummen Volke mir Vertrauen erwerben und mit meiner Lehre Eingang finden wollte, diese Talente zeigen, da sie meine bessere Legitimation, die in dem innern Werthe meiner Lehre liegt, nicht fassen?

Sadok: Freilich.

Jesus: Und thue ich nicht Alles, um den nachtheiligen Eindruck dieser sogenannten Zeichen zu vernichten? Verbiete ich nicht überall, wo ich einem Kranken zu seiner Gesundheit verhelfe, die Bekanntmachung der Sache?

Digitized by Google

Sage ich nicht immer: laß es keinen Menschen erfahren, was ich dir gethan habe, und kann ich dafür, wenn die Leute dennoch immer mich ausposaunen, wenn ich ihnen deutlich sage, daß meine Heilung eine Wohlthat Gottes sei, die sie der Kraft zu verdanken hätten, welche Gott in die Natur gelegt habe?

In dem Gespräche mit Nikodemus läßt Bahrdt den Nikodemus Jesum fragen: Was nennst du im Himmel sein? Jesus antwortet: Wenn du der Ideen des Judenthums schon los wärest, so wüßtest du es selbst. Denn der Himmel ist, wo Gott ist, und der ist weder in den Wolken, noch in den Sternen, was der Jude unter seinem dreifachen Himmel denkt. Willst du das Wort Himmel in der Sprache des Weisen brauchen, d. h. etwas Vernünftiges und Wahres dabei denken, so denke dir den Wirkungskreis des allseligen Gottes. Und welches sind die vollkommensten Wirkungen Gottes?

Nikodemus: Wahrheit, Tugend, Seligkeit.

Jesus: Also wo diese sind, da ist der Himmel. Und wer diese unter die Sterblichen verpflanzt, der muß im Himmel gewesen sein.

Beide Meister in Israel, Nikodemus und Sadok, sind sehr erbaut von den Eröffnungen, welche Jesus ihnen über seinen Plan zur Erziehung des Menschengeschlechts macht, und knüpfen daran die Stiftung einer geheimen Verbindung zur Förderung dieses Plans, in welche denn auch Pontius Pilatus und mehrere römische Offiziere eintraten. Daraus ließen sich denn auf die leichteste und natürlichste Weise alle Vorgänge bei der Kreuzigung und Auferstehung Christi erklären. Diese

Digitized by Google

Verbindung ist nach Bahrdt's Meinung der Ursprung des Freimaurerordens."

7) „J. A. Bengel. Der war ein frommer und arbeitsamer Mann, dessen Verdienste um die Kritik des Neuen Testaments, besonders in Rücksicht auf sein Zeitalter, immer schätzbar bleiben. Seine Träumereien über die Apokalypse werden sich noch eine Zeit lang, durch die Crusianische Schule und einige seiner Anbeter in Schwaben aufgefrischt, unter andächtigen Schustern und Schneidern erhalten, aber unter Gelehrten nie wieder aufleben."

8) „Johann Hermann Brenner, Doctor und Professor der Theologie in Gießen und eine große Stütze der rechtgläubigen Kirche. Er hielt von jeher Alles für ketzerischen Sauerteig, was nach seiner Meinung nur einigermaßen dem kirchlichen Systeme entgegen zu sein schien, und weil er von seinen Kinderjahren her wußte, da sein Vater ein Bäcker war, daß ein wenig Sauerteig die ganze Masse durchsäuerte, so bemühte er sich eifrigst, Das, was er dafür erkannte, auszufegen. Da zu seinem Leidwesen die eigentlichen Ketzer schon vor vielen hundert Jahren todt waren, so beehrte er unter den neuern Theologen alle mit dieser Würde, die nicht ebenso dachten wie er. Daher kam es, daß die seligen Männer Pfaff, Neudauer, Rambach, Stephan Müller und der noch lebende Bahrdt als seine Collegen in Gießen, und außer diesen viele hundert andere außer Gießen ein unbarmherziges Gericht von ihm über sich ergehen lassen mußten, welches auch seinen obgedachten Collegen den Tod verursacht hat, bis auf den schon ge-

Digitized by Google

nannten Bahrdt, der ein wahres Katzenleben haben und gar nicht teig zu machen sein soll, weshalb auch Einige glauben, daß er der Hexerei schuldig sei. — Die Menge seiner polemischen Schriften hat die Niederlage der Krieger'schen Buchhandlung in Gießen dergestalt angefüllt, daß die darunter befindlichen Keller in großer Gefahr sind, einzustürzen. — Insbesondere verdient angemerkt zu werden, daß Herr Dr. Brenner seinen polemischen Geist nicht blos in allen seinen Druckschriften, sondern auch in Briefen, Stammbüchern, Predigten und Vorlesungen aushaucht, und daß er in seinen Collegien eine außerordentliche Geschicklichkeit zeigt, die Gräber der alten längst verstorbenen Ketzer zu bescheißen und seine Herren Auditoren zu belehren versteht, wie man zur Ehre Gottes solchen Bösewichtern fluchen und ihr Andenken brandmarken müsse."

9) „Christian August Crusius, Doctor und Professor der Theologie zu Leipzig — seinerzeit einer der größten Philosophen, der zuerst die alten Misbräuche der Wolf'schen Philosophie mit Muth bekämpfte und darüber einen so übertriebenen Haß gegen die Wolf'sche Schule bekam, daß er sich zuletzt durch Ausbrüche gegen dieselbe lächerlich machte. Er pflegte es z. B. ein arcanum Satanae zu nennen, daß die Wolf'sche Philosophie den Begriff der Substanz nicht habe, auf dem doch, laut seiner Metaphysik, die ganze Einsicht in das Mysterium de trinitate beruhe. — Es ging ihm wie dem Tertullian. In der Philosophie war er der hellste und tiefdenkendste Kopf und bei ihrer Anwendung auf die Theologie ein Schwärmer. Als solcher zeigte er sich

Digitized by Google

vornehmlich in seinen Vorlesungen über die Psalmen und die Apokalypse. In jener fand er fast in allen Versen den Bischof zu Rom als Antichrist, und in letzteren sah er die Judenbekehrung, das Tausendjährige Reich, die leibliche Auferstehung der Märtyrer und alle die Possen so deutlich, daß er Alle für Unwiedergeborene hielt, welche sie nicht zu sehen glaubten. Daher kam es, daß auch viele von seinen Schülern Schwärmer wurden und den Bauern auf den Dörfern nichts als Typen, Antichrist und Träume predigten.

10) „Johann Wolfgang Goethe. Ist Saul auch unter den Propheten? Ja freilich! Wer kennt nicht den «Brief des Pastors ... an den neuen Pastor zu ...»; die «Zwo biblischen Fragen an einen Landgeistlichen in Schwaben», und die «Fragmente», in denen er Lavater's Gefühlchristenthum und Wunderkräfte so meisterhaft vertheidigt hat? Er geht auch in der Theologie, wie die Genies alle, seinen eigenen Weg — ist zu klug, um die Religion der Götze und Seiler zu verfechten, und zu stolz, um sich an die Reformatoren anzuschließen. Daher hat er mit Herder und einigen Andern eine eigene Mittelbahn betreten, hat rechts und links Orthodoxen und Ketzern Ohrfeigen ausgetheilt und — im Grunde aber mit dem lieben Publicum seinen Spaß gehabt."

11) „Johann Melchior Götze. Der ist bekannt genug; der Petrus der lutherischen Kirche. Die bloßen Titel seiner Schriften füllen viele Seiten. Er hat zeitlebens nichts gethan, als in der Nähe und Ferne über alle Leute ein wachsames Auge gehalten, welche die Welt klug machen

Digitized by Google

wollten. Gegen dieſe Leute hat er geredet, gepredigt, geſchrieben, gedonnert, was das Zeug halten wollte. Baſedow, Alberti, Büſching, Goethe («Werther's Leiden»), Bahrdt und Semler waren die vornehmſten Perſonen, an denen er ſeine Klopffechterkünſte übte — meiſtentheils in Compagnie mit dem dicken Ziegra. Der bekannte Dreier in Hamburg hat ihm manche unangenehme Stunde gemacht. Das war ihm der Satansengel, der ihn mit Fäuſten ſchlug."

12) „Johann Gottfried Herder. Ein Kraftgenie, und man weiß ja, wie dieſe Herren ſind. Sie rennen überall den Leuten wider die Stirn, ſchlagen links und rechts um ſich, ſehen Alles, was ihnen in den Weg kommt, für unſers Herrgotts Hornvieh an und denken ſich immer als die einzigen vernünftigen Geſchöpfe, die unter dem Monde leben. Herrn Herder war ſchon die Welt zu enge, da er noch Rector in Riga war. Er legte ſein Amt nieder und ging aus, ſich eine höhere Bahn zu ſuchen. Seine «Fragmente» waren das Erſte, was das deutſche Publicum aufmerkſam auf ihn machte. Und ſchon da zeigte er, daß es ihm nicht genüge, ſelbſt groß zu ſein, ſondern daß er auch das Gebäude ſeiner Größe ſchlechterdings auf den Trümmern fremder Ehre errichten wollte. Im Jahre 1774 entdeckte er ſich vollends ganz: da er in ſeiner «Aelteſten Urkunde» und deren darauf erfolgten «Funfzehn Provinzialblättern» alle ſeine Vorgänger in der Schriftauslegung, namentlich einen Grotius, den er als Buben und Schurken behandelt, desgleichen Herrn Michaelis, Spalding und mit ihnen faſt alle neuern Theologen, denen die Welt ein bischen

Digitized by Google

Aufklärung in der Religion zu verdanken hat, als Grützköpfe aufstellte und sich selbst für Denjenigen ausgab, der allein die Ehre des Heiligthums zu retten und Gesichtspunkte, Sinn und Deutung der alten Urkunden aufzufinden, vom Himmel gesandt sei. Diese Provinzialblätter sind offenbar der Pendant zu Pascal's «Lettres provinciales», wo dieser die Jesuiten als Betrüger, Heuchler und Schelme darstellte und Herrn Herder veranlaßte, gewisse Männer in dem nämlichen Lichte zu zeigen und mit hämischem Witze zu verunglimpfen. Derselbe Geist herrscht auch in den «Liedern der Liebe» und im «Maranatha». Ueberall Eigendünkel und Alleinweisheit. Und doch im Grunde nichts als Hypothesen, die er mit der Macht einer lebhaften Imagination zusammenzureihen und denen er vermittelst des eigenen Klingklangs seines hyperbolischen Stils ein so kralles Colorit zu geben weiß, daß der große Haufen sie anstaunt, Maul und Nasen aufsperrt, gafft, bewundert, während der Weise die Achsel zuckt und die geäfften Zuschauer bedauert. Das Abgeschmackteste unter allen ist unstreitig seine erklärte Offenbarung Johannis unter dem Titel «Maranatha», wo noch dazu die Hauptsache nicht seine Erfindung ist, sondern längst aus den Bahrdt'schen neuesten Offenbarungen Jedermann bekannt."

13) „Gotthold Ephraim Lessing. Ha, willkommen, Mann Gottes! Setz' dich! Du hast den gerechtesten Anspruch auf einen der ersten Plätze in den Subsellien der christlichen Kirche. Dein «Berengarius» ist ein Muster kritischer Untersuchung, das noch kein Theologe dieses Jahrhunderts, wenigstens kein orthodoxer,

Digitized by Google

dir nachgemacht hat. Wahrhaftig, ich kann's nicht leſen, ohne im Namen aller meiner Herren Collegen darüber zu erröthen. Deine «Fragmente» ſind das wahre Karthago für die chriſtliche Kirche, woran die Streiter Zions noch lange ihre Kraft üben und gewiß nie aus dem Gefecht kommen werden, ohne etwas Neues gelernt zu haben. Es iſt aber noch zu viel von der alten Orthodoxie darin. Unter uns geſagt, mich dünkt, das Buch war mit im Plane «der Erziehung des Menſchengeſchlechts». Wenigſtens macht's der weiſe Educator ſo, daß er den Kindern die Gegenſtände zur Bildung des Kopfes und Herzens nur roh hinlegt und ſie nöthigt, durch Induſtrie dieſelben genießbar zu machen. Auch die Natur gibt uns z. B. den Wein erſt mit Unflat und Treſtern und Cultur muß ihn trinkbar machen. Und daß in deinen «Fragmenten» auch Unflat und Treſtern ſind, wirſt du wol ſelbſt am beſten wiſſen. Du wirſt mir das Geſtändniß nicht übel nehmen. Leb' wohl, Mann Gottes!"

14) „Hermann Samuel Reimarus, geſtorben 1765, war einer der größten Köpfe ſeiner Zeit. Sein Buch «Ueber die Triebe der Thiere» und andere philoſophiſche Schriften werden noch nach Jahrhunderten geleſen werden. Er ſoll der Verfaſſer der «Fragmente» und der Schrift «Vom Zwecke des Lebens Jeſu» ſein. Jetzt wird er wol beſſer, als von Semler'n und andern großen und kleinen Schreiern geſchehen konnte, belehrt worden ſein, daß Jeſus zu weiſe und zu gut war, um nach einer jüdiſchen Krone zu trachten, und wird ſeiner ſchon hier ſo gereiften und nun vollendeten Einſichten ſich mit allen Seligen des Himmels erfreuen."

Digitized by Google

15) „Schlegel. Es gibt deren vier: Gottlieb, Johann Adolf, Johann August und Johann Rudolf, keiner von Wichtigkeit. Der erste, Rector und Prediger zu Riga, jetzt als Professor der Theologie nach Greifswald berufen, scheint uns nach seiner «Erörterung des beständigen Werths der Symbolischen Bücher» zu urtheilen, ein sehr mittelmäßiger Kopf zu sein; der zweite, Superintendent und Pastor primarius zu Hannover, hat eine Menge Predigten drucken lassen, in welchen wir weder den Denker, noch den Exegeten, noch den Redner finden können; der dritte, Pastor zu Rehburg im Kalenbergischen, hat auch vier Bände Predigten drucken lassen, die von gemeinem Schlage sind; der vierte endlich, Rector zu Heilbronn, hat den fünften bis neunten Theil der «Allgemeinen Geschichte der bekannten Staaten» geschrieben und gegen Basedow's Schulreformation geeifert."

16) „Johann Salomo Semler, Professor der Theologie zu Halle." Diesem einflußreichsten aller Theologen des 18. Jahrhunderts wird das ausführlichste Capitel des ganzen Buchs gewidmet. Die Herausgeber unterscheiden zwei Perioden seiner Wirksamkeit: die erste rühmen, die zweite schmähen sie. „Seine Hauptepoche", heißt es, „begann mit dem Jahre 1760, wo er durch die Schrift «De daemoniacis» das erste Aufsehen bei den Vernünftigen erregte, sich zugleich aber auch die Verfolgung der Orthodoxen zuzog. Sein «Versuch über den Gebrauch der Quellen in der Staats- und Kirchengeschichte» befestigte noch mehr die großen Begriffe, die man sich von ihm gemacht hatte. Hierauf folgten die vortrefflichen Vorreden zu Baumgarten's Polemik, seine

Digitized by Google

«Prolegomena» zu Wetſtein, ſeine «Institutio ad liberalem eruditionem theologorum» und ſeine «Selecta capita» nebſt dem «Apparatus ad liberalem N. T. interpretationem» — lauter Schriften, welche unzählbare Winke zur Verbeſſerung und Berichtigung theologiſcher Kenntniſſe enthalten. In der Folge ergriff er auch die exegetiſche Fackel und erhellte durch ſeine Paraphraſen das Feld der Schriftauslegung, wobei ſein größtes Verdienſt war, daß er den wahren Standpunkt, aus welchem man die Schriften des Neuen Teſtaments und insbeſondere die Briefe Pauli betrachten muß, um ihre lokalen Beziehungen zu finden und danach den Sinn der Schriftſteller zu beſtimmen, deutlicher, zuverläſſiger und befriedigender als alle ſeine Vorgänger vor Augen legte. Endlich krönte er ſeine ruhmvolle Laufbahn durch die freien Unterſuchungen über den Kanon. Wäre Herr Semler in dieſer Epoche von der Bühne abgetreten, ſo müßten alle Patrioten rufen: «O ihr Germanen, ſetzt dem Manne eine Ehrenſäule! Aber es folgte leider eine zweite Epoche ſeines Lebens, in welcher er die Hälfte ſeines vorigen Ruhms verdunkelte und die ganze Welt im Glauben an ſeine Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe irre machte.»" Hauptſächlich war es die Bekämpfung des wolfenbütteler Fragmentiſten und der Bahrdt'ſchen Schule, was ihm den Haß und die Verfolgung der Aufgeklärten zuzog; denn die Vertheidigung des Wöllner'ſchen Religionsedicts vom Jahre 1788, welche ihn wirklich in der theologiſchen Welt um ſeinen guten Ruf brachte, konnte natürlich den Verfaſſern einer Schrift, die im Jahre 1781 erſchien, keinen Grund zu noch heftigern Schmähungen

Digitized by Google

geben. — „Die unglückliche Epoche seiner Wirksamkeit", heißt es in der vorliegenden Schrift, „beginnt mit der Widerlegung der Wolfenbütteler Fragmente, wo er mit unbändiger Hitze und schmähsüchtiger Intoleranz die Kirchenreligion vertheidigte und zugleich untergrub. Er vertheidigte sie, insofern er gegen den Fragmentisten bewies, daß der Stifter des Christenthums die elende Absicht, mit Beibehaltung des Judenthums sich zum Herrscher dieses unwürdigen Volks emporzuschwingen, unmöglich gehabt haben könne; aber er untergrub sie, die Kirchenlehre, zugleich, indem er deutlich genug zeigte: 1) daß die Bücher des Neuen Testaments, besonders die historischen, durchaus unzuverlässige Urkunden wären; 2) daß die Apostel sich einer doppelten Lehrart bedient hätten, vermöge welcher sie den Klügern die Religion der Vernunft empfohlen, aber für den dümmern Theil ihrer Zeitgenossen sie mit Wunderhistörlein und Weissagungsvorspiegelungen versetzt und sie ihnen dadurch genießbar gemacht hätten; 3) daß die Hauptfacta des Christenthums, Auferstehung Christi und Ausgießung des Heiligen Geistes nicht wirkliche Begebenheiten in der Körperwelt, sondern Objecte in der Phantasie und der frommen Andacht wären, auf denen die Religion weiter nicht beruhe. Und bei dieser Gelegenheit erklärte er sich über Dreieinigkeit und Genugthuung so, daß man wol sah, er gebe sie dem Fragmentisten gern preis, wenn jener nur von seinem Hauptirrthume abstände, daß Jesus und die Apostel boshafte Betrüger gewesen. Auf diese weltverwirrende Schrift folgte bald die Antwort auf das Bahrdt'sche Glaubensbekenntniß, in welcher er die allerwider-

Digitized by Google

ſprechendſten Grundſätze in Abſicht auf Toleranz äußerte. Er ſprach dem unglücklichen Bahrdt geradezu das Verdammungsurtheil, geſtand ein, daß er in Meinungen ſelbſt mit ihm eins ſei, leugnete aber ihm das Recht ab, ſeine Meinungen ſo geradezu herauszuſagen, und erklärte ihn für einen Eidbrüchigen, der ſein Schickſal vollkommen verdient hätte. Und dabei ließ er es nicht einmal bewenden. Er fing an, auch ſeine Perſon anzugreifen, und gab ſich in Schriften und Privatbriefen alle erſinnliche Mühe, den Charakter des Mannes anzuſchwärzen und aller menſchlichen Unterſtützung unwerth zu machen — er, der ſelbſt der allerausgebreitetſten Toleranz bedarf und vielleicht noch weniger vom Chriſtenthume glaubt als Bahrdt" u. ſ. w.

17) „Gotthilf Samuel Steinbart, Doctor und Profeſſor der Theologie zu Frankfurt an der Oder, wandelt im hohen Sonnenlicht. — Noch wenig Theologen deutſcher Nation haben Das geſagt, was er geſagt hat, ſind mit ſo edler Freimüthigkeit herausgegangen wie er, haben ſo die Idole des Kirchenſyſtems zertrümmert wie er. Immer begnügten ſich ſeine Vorgänger, einzelne Irrthümer anzugreifen und waren dabei ſo zurückhaltend, daß ſie ihr eigenes wahres Syſtem nie ganz blicken ließen. Dieſer Mann hat nicht blos das alte Haus eingeriſſen, ſondern einen neuen Palaſt (den der Vernunftreligion) an die Stelle geſetzt" u. ſ. w.

Man ſieht, daß die Aufklärer aus den ſiebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts demſelben religiöſen Radicalismus huldigten, den in unſern Tagen,

Digitized by Google

sechzig Jahre später, die „Hallischen" oder „Deutschen Jahrbücher" wieder aufnehmen und auf Grundlage der Hegel'schen Philosophie womöglich noch weiter zu führen suchten. Die schlechten Erfolge, welche diese neuen Feinde des Christenthums mit einem in der That bewundernswürdigen Aufwande dialektischer Kraft erfahren mußten, dienen zum Beweise, wie sehr sich die Zeiten geändert hatten. Jene alten Aufklärer hatten ebenfalls nichts Anderes im Sinne, als den christlichen Glauben und Alles, was damit im Leben zusammenhängt, mit der Wurzel auszurotten und die Menschen mit einer ganz reinen Vernunftreligion zu beglücken, ohne alle Scheu vor den furchtbaren Consequenzen dieses Princips; sie fanden aber eine größere Empfänglichkeit der Gemüther vor als die hallenser Kirchenstürmer; — die Methode, die sie zu diesem Zwecke wählten, war durchdringlich. Sie wußten, wie man die Aufmerksamkeit des Publicums erregen könne. „Wenn zwei Männer", sagten sie, „sich auf einer Hauptstraße Leipzigs ruhig miteinander unterhalten, dann gehen die Leute, welche dieselbe Straße wandeln, theilnahmlos rechts und links vorüber; wenn aber zwei Kerle sich schimpfen und prügeln, dann bleiben die Leute stehen und sehen dem Kampfe mit Vergnügen zu. — Man muß also Skandal machen und die Partei, die der Ausführung unsers Plans im Wege steht, persönlich mit Nennung der Namen an den Pranger stellen." — Die Wirkung war im eigentlichen Sinne des Worts ungeheuer; alle Leidenschaften aufgeregt, überall Aergerniß und Schadenfreude, alte Freundschaften lösten sich, neue wurden angeknüpft. Alle wissenschaftlichen und

Digitized by Google

populären Schriften jener Zeit sind voll davon. Die Empfänglichkeit des Publicums zu Gunsten der radicalen Neuerer war durch die jedes gesunde menschliche Gefühl empörenden Uebertreibungen der Symbololatristen auf den Kanzeln der lutherischen Pastoren längst vorbereitet, und so läßt es sich erklären, daß ein großer Theil des Publicums rasch auf seiten der Aufklärer trat. Zuerst waren es die Gebildeten, dann sofort Die, welche sich zu den Gebildeten rechneten. Bald kam es dahin, daß man sich in gebildeten Kreisen des christlichen Namens schämte. Eine gewaltige Begeisterung für aufklärende Pädagogik bei Fürsten und reichen Kaufleuten trat an die Stelle des Lutherischen Katechismus.

Auf den Universitäten fand die aufklärende Richtung mehr oder weniger entschiedene Vertreter, deren Vorlesungen die jungen Theologen um so mehr anlockten, je empfänglicher die Jugend für alles Neue ist, während die Hörsäle der altgläubigen Professoren immer spärlicher besucht wurden. — Am betrübendsten für treugebliebene Christen war die Erscheinung des Abfalls einer großen Zahl von Geistlichen, auf welche dann natürlich auch die Worte des Herrn Anwendung fanden: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr habt mich nicht darum gesucht, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr vom Brote euerer Pfarrstellen gegessen habt und satt geworden seid"; denn der Abfall gefährdete nicht mehr den Besitz der Pfarrstellen, sondern sicherte ihn vielmehr, wie das früher mitgetheilte Circularschreiben eines Generalsuperintendenten aus jener Zeit beweist. — An Gegenkämpfern fehlte es nicht; es waren aber diese so ungeschickt und

Digitized by Google

so leidenschaftlich, daß sie den Spottgeistern stets nur noch schlimmere Blößen gaben. Sie wollten gegen den Strom schwimmen und merkten nicht, daß die Strömung sie immer weiter hinter den Punkt zurücktrieb, von welchem sie ausgegangen waren, während Spott und Gelächter der Zuschauer am Ufer sie mehr und mehr verwirrte und entkräftete. — Viele, die bis dahin noch einigermaßen den Bibelglauben festgehalten und vertheidigt hatten, verließen diese Richtung und gingen zu den Aufklärern über, bei welchen sie sich dann, wie gewöhnlich die Convertiten thun, durch Ueberschwenglichkeiten Credit zu verschaffen suchten; Andere, die früher zu den gemäßigten Aufklärern gehört hatten, fühlten sich durch solche Frivolitäten in ihrem frommen Gemüthe verletzt und schlugen nun die entgegengesetzte Richtung ein, in welcher sie ebenfalls bis zu den Extremen, ja bis zur Vertheidigung des Wöllner'schen Religionsedicts fortschritten. Die geistreichen Spötter ließen die Gelegenheit nicht unbenutzt, ihr Publicum zu amusiren. Goethe hielt die alte Orthodoxie in dem neuen Lichte für Pinselei oder Heuchelei und bezeichnete sie, in Beziehung auf die juristischen und diplomatischen Theologen treffend: „Dem Einen ein Plastron, ascetisch zu pariren; dem Andern ein Kumpan, um Böses zu vollführen." Sein persönliches Verhältniß zu den Gefühlchristen und Schwärmern drückte er bekanntlich mit den Worten aus: Prophete rechts, Prophete links, das Weltkind in der Mitte."

Zu gleicher Zeit war auf dem philosophischen Gebiete das regste und anregendste Leben, sowol in Ver-

Digitized by Google

ſtandesphiloſophie als in Gefühlsphiloſophie. Ich brauche nur an Kant und Jacobi und ihre Schulen zu erinnern. Kurz, es war eine Zeit gewaltigſter Bewegungen in der deutſchen Geiſteswelt. Zeitſchriften aller Art, wiſſenſchaftliche und populäre, ſchoſſen auf: deutſche Bibliotheken, Muſenalmanache, Wandsbecker Boten, Volkskalender u. ſ. w. Dichter, groß und klein, trugen nicht wenig dazu bei, den hellloderndn Flammen Licht, Wärme und Schwung zu geben.

Mit der religiöſen Aufklärung ging die politiſche Hand in Hand, und wenn es auf dem politiſchen Gebiete faſt noch lebhafter herging als auf dem theologiſchen, ſo hatten die deutſchen Fürſten in Nachahmung des franzöſiſchen Hofs einen nur zu fühlbaren Anſtoß dazu gegeben. Wer kennt nicht die Hofhaltungen der großen und kleinen Fürſten während der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts? Laſſen doch noch heutigen Tages unſere politiſchen Schriftſteller es ſich nicht nehmen, dieſe ſchamloſen Ueppigkeiten und den daraus für die Unterthanen hervorgegangenen Druck bei jeder Gelegenheit in Erinnerung zu bringen und mit patriotiſchem Wohlgefallen auf die zerſtörten Schlöſſer und Parkanlagen hinzuweiſen.

Auch die Herausgeber des „Kirchen- und Ketzer-Almanach“ vom Jahre 1781 widerſtehen der Verſuchung nicht, zugleich mit der Orthodoxie die Fürſten und Obrigkeiten dem Spotte des Publicums preiszugeben. Zu dieſem Behufe ſind dem Buche neun Anekdoten beigefügt, die alle ſo charakteriſtiſch ſind, daß ich zur Signatur der Zeit eine derſelben mit einigen Abkürzungen hier anfüh-

Digitized by Google

ren muß. Ich wähle dieſe eine auch deshalb, weil ſie zugleich das Verhältniß der damaligen Landesherren zu den Univerſitäten und insbeſondere die Abhängigkeit der evangeliſchen Fürſten von den kaiſerlichen Gerichten hinſichtlich der Büchercenſur zeigt:

Der Herzog von Naſſau-Weilburg gab vor einigen Jahren ſeinen Geiſtlichen in Kirchheim bei Pollarden Auftrag, über die Verbeſſerung des Unterrichts in den Landſchulen zu berathſchlagen. Dieſe Männer arbeiteten mit unermüdlichem Fleiße, um die vortrefflichen Abſichten ihres guten Fürſten aufs beſte zu erfüllen. Sie machten den Anfang mit einem neuen ABC-Buch, und es wurde beſchloſſen, daſſelbe in den lutheriſchen ſowol als den reformirten Landſchulen einzuführen. Ein unglückliches Ohngefähr hatte das „Vaterunſer" aus dem neuen ABC-Buch verdrängt, und vorzüglich war es Zweck, das Calviniſche „Unſer-Vater" mit dem Lutheriſchen „Vater-Unſer" nicht in Colliſion zu bringen, und jedem Schulmeiſter es zu überlaſſen, wie er es die Kinder beten lehren wollte. Darüber erhob ſich nun ein gewaltiger Aufſtand. Hirnloſe Pfarrer verhetzten ihre Gemeinden. Unſinnige Kerls von Bauern traten an ihre Spitze. Etliche Hundert gingen eines Tages nach Kirchheim, verſammelten ſich vor dem Schloſſe und verlangten den Fürſten zu ſprechen. Man wendet Alles an, ſie zu beſänftigen. Endlich rücken einige pfälziſche Dragoner ein und jagen die Bauern nach Hauſe. Der Fürſt geht auf einige Tage nach Oppenheim, bis der Lärm geſtillt iſt. Und nun erhebt ſich ein Proceß zu Wetzlar. Die Bauern verklagen ihren Fürſten. Indeß ergreift

Digitized by Google

Professor Köster in Gießen diese Gelegenheit, einige Seiten seiner „Neuesten Religionsbegebenheiten“ mit fadem Geschwätz anzufüllen, und zwar so, daß er mehr die Partei der Bauern als des Fürsten nahm. Als der elende Aufsatz ins Publicum kam (und den Fanatismus steigerte), wandte sich der Fürst mit dem Ersuchen nach Darmstadt, der Universität und dem Professor Köster Zügel anzulegen. Darauf ergingen zwei Cabinetsbefehle, der eine an die Universität, der andere an den ꝛc. Köster. Der erste lautet so: „Wir Ludwig ꝛc. Liebe Getreue! Wir haben vernommen und ersehen — welches Journal über die neuesten Religionsbegebenheiten, im Verlage der Krieger'schen Universitätsbuchhandlung zum Vorschein kommt. — Wiewol Wir nun das Institut so wenig an sich misbilligen, daß Wir es vielmehr, wenn es mit Vorsicht und Klugheit behandelt wird, für nützlich, löblich und Unserer Universität rühmlich halten, so können Wir euch doch nicht bergen, daß Uns eben diese Vorsicht um so dringender erscheint, da die Reichsgerichte seit einiger Zeit auf eine äußerst bedenkliche und gefährdevolle Weise, unter dem scheinbaren Vorwande der Bücherpolizei sich einer richterlichen Erkenntniß und Verfügung in Sachen, so ganz wesentlich die Lehrsätze und innere Verfassung der evangelischen Kirche, auch richterlich politische Rechte evangelischer Landesherren berühren, ermächtigen. Um nun fernerhin zu verhüten, daß sich unter solchem Prätext an Uns nicht ebenfalls angeklammert werde: so gesinnen Wir an euch andurch gnädigst und ernstgemessensten, sofort nach Empfang dieses die Gebrüder Krieger vorzufordern und ihnen zu bedeuten,

Digitized by Google

daß sie 1) im Gefolge der bekannten kaiserlichen, das Bücherwesen im Reiche betreffenden Edicte auf diesem Journal sich als Verleger bekennen und den Druckort Gießen anzeigen. 2) Daß bei Strafe der Confiscation und nach Befund noch weiterer Strafe kein Artikel abgedruckt werden solle, der nicht zuvor die Censur passirt hat, dergestalten, daß 3) was blos theologische Artikel sind, von einem Theologo, 4) die gemischt, in den Statum publicum einschlagende, auf dem Reichstage oder bei einem Reichsgerichte anhängige, aber von Unserm Vice-Kanzler Koch vidimirt und gezeichnet seien, und 5) das Manuscript von der Buchhandlung sorgfältig aufgehoben werden solle, um zu allen Zeiten Rechenschaft darüber geben zu können. Die Absicht Unserer Verfügung ist nicht, um eine vernünftige und eine gesetzmäßige Freiheit zu drucken, zu beschränken, sondern das Augenmerk vornehmlich dahin zu richten, damit durch vorlaute, unüberlegte, beleidigende und unverdiente Beurtheilungen, Anekdotenkrämereien und Anspielungen nicht noch mehr unnöthige Gärung in die Gemüther gebracht, den Reichsgerichten Gelegenheit zu anmaßlichen Rügen, den Regenten, Corporibus und Communen aber Anlaß zu Empfindlichkeiten und gerechten Beschwerden gegeben werden.

Darmstadt, den 4. März 1778.

An

den Rectorem und Cancellarium

der Universität zu Gießen."

Kürzer und schärfer war der Erlaß an den Professor Köster; er lautet so: „Lieber Getreuer! Auf die

Digitized by Google

pflichtmäßige Aufforderung der Krieger'schen Buchhandlung haben Wir vernehmen müssen, daß Ihr der Verfasser der in dem ersten Stück des neuen Religionsjournals enthaltenen Streitigkeit über ein ABC-Buch seid. Wir mögen Euch unsere gerechte Befremdung nicht bergen, wie Ihr Euch mit Hintansetzung Dessen, was allgemeine Klugheit in einer so delicaten Sache, in einer den innern Ruhestand meines Landes so nahe berührenden Angelegenheit, und die besondere Pflicht der Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen einen in seinen Regententugenden vom ganzen Vaterlande verehrten Fürsten, Euerm ehemaligen Dienst- und Brotherrn foderte, aus bloßer Schreibsucht verleiten lassen, in unzeitige, incompetente, voreilige und in ihrer Darliegenheit und Zusammenhang den Irrwahn und Argwohn übel berathener Unterthanen und noch schädlichere Dinge vermehrende Beurtheilung, Anekdotenkrämereien und beleidigende Anzapfung zu verfehlen. Wir hätten Uns von einem Lehrer Unserer Universität eines so übereilten, unüberlegten Betragens um so weniger versehen sollen, da Euch die Lietinstanzen dieser von Euch selbst nicht als Schulbuch, sondern als Religionsangelegenheit prädicirten Sache vor dem Reichskammergericht bestens bekannt gewesen, und Euch daher einiges Nachdenken gar leicht hätte erinnern können, in dieser zur Journalisirung keineswegs reifen und angemessenen Sache um so behutsamer zu gehen, da noch sehr die Frage ist, ob Kurfürsten, Fürsten und Stände die einheimische Verfüg- und Erkennung eines Reichs-Justizgerichts hierin gleichgültig ansehen und zulassen werden. Wir wollen Uns daher von Euch in dem Fortgange die-

Digitized by Google

ſer ſowol als andern Angelegenheit eines gemäßigten und prudenten Betragens um ſo gewiſſer verſehen, als Uns ſelbſt unangenehm ſein würde, auf weiterhin Beſchwerden des Herrn Fürſten von Naſſau-Weilburg mit ernſtlichen und öffentlichen Ahndungen gegen Euch vorzugehen, und Wir vielmehr zu bezeugen wünſchen, daß Wir Euch mit Gnaden wohl gewogen ſeien.

Darmſtadt, den 11. März 1778."

Es hatte dieſe Maßregel ſo wenig Erfolg, daß ſie den Geiſt der Oppoſition nur noch kühner machte im „Anzapfen der Dienſt- und Brotherren" und in der Verſpottung des Heiligen Römiſchen Reichs mit ſeinen Kurfürſten, Fürſten und Ständen und allen ſeinen Einrichtungen. Der Strom wurde immer reißender, immer breiter. An Verlegern fehlte es nicht; denn die Schriften gingen reißend ab, und alle polizeilichen Augen im Reiche vermochten nicht, die Verbreitung zu hemmen.

In dem letzten Jahre des 18. Jahrhunderts verwandelte ſich der „Kirchen- und Ketzer-Almanach" in einen „Obſcuranten-Almanach", worin man die ſchon ſehr matt gewordenen conſervativen Mächte, die Fürſten, als Ahriman, die Umſturzpartei dagegen als Ormuzd ſymboliſirte. „Ormuzd", heißt es, „iſt im Weſen Licht und wohnt im Lichtreich, höher denn die Himmel; Ahriman iſt im Weſen Finſterniß, d. i. Laſter, Zerrüttung, Argheit, und ſeiner Wohnung Sphäre, d. h. Alles, was ihn umgibt, iſt Finſterniß der Finſterniſſe. So weit Finſterniß reicht, ſo weit iſt er König, grauſamer Gewalthaber. Aller ſeiner Neigungen Wurzel iſt ewige Grundfeindſchaft gegen

Digitized by Google

alles Gute; durch ihn wird Alles, was gut iſt, böſe. Wie nichts Reines, Gutes, Seliges in der Welt ſein kann, ohne aus Ormuzd's Lichtquelle zu fließen, ſo ſteigt alles Böſen Grund von Urſache zu Urſache bis in Ahriman's Abgrund. Er durchſtreift die Welt, um überall Irrthum, Tod und Laſter auszuſtreuen — und wo er einen Menſchen findet mit Kraft und Heldeneifer für des Guten Verehrung, dem iſt er todfeind, der bloße Gedanke oder Anblick deſſelben macht ihn blaßgelb, er wagt Alles gegen ihn, vermag aber nichts." — Dieſes Weſens Bildniß wird dann in dem Titelkupfer anſchaulich dargeſtellt. „Oben auf dem Bilde", wie die eigene Erklärung der Verfaſſer lautet, „der Heilige Vater, der kronentragende Obermönch, freilich in trüben Umſtänden, d. h. zu Siena, von wo er nun ſein Reich datirt; er möchte weinen, wenn es ſchicklich wäre, oder wenn es etwas einbrächte. Aber es iſt eine bekannte Bemerkung, daß, wenn ein Schauſpieler alt wird, ihm nichts mehr glücken will, er ſchnappt dann über, er kreiſcht ſtatt zu ſchluchzen; er ſtolpert, wo er auf dem Kothurn gehen ſoll u. ſ. w. So iſt denn das dreifache Kronenhaupt allmälig mit einem Bogen von böſen Diſtelköpfen überſchattet. — Die Eudämonier auf den Flanken ſuchen und freſſen allerlei und Alles durcheinander: Erdgewächſe und Zwiebeln, und dienen ſo gleichſam zu Schildhaltern dem Papſte, aus deſſen zwei Füllhörnern das Wurzelwerk hervorquillt. — Aber die zwei Karyatiden auf beiden Seiten, was bedeuten dieſe? Der gute einfältige Alte mit ſeinem zwieſpaltigen Barte, mit ſeiner Wolkenmütze, ſchläferigen Auges, die Arme verſchränkt wie ein Sklave des Orients,

Digitized by Google

ruhend, um seine Heiligkeit anzudeuten — auf einem Altar, wo man um ihn mit Würfeln spielt; wer wäre das anders, als das Sacr. Romanum Imperium? Die Würfel zeigen 5 und 3, das macht 8, und 6 und 4, das macht zehn — vielleicht die acht Kurhüte und die zehn Kreise. — Der Karyatide rechts weiß seine Sache besser zu machen; in ihm offenbart sich das Hebelwesen der Verfinsterung auf andere Manier. Nämlich wie dem Alten eine dicke, düstere Wolke zur Kopfbedeckung dient, die ihn schwer drückt und trübt, so hat dieser junge Fant ein Weinglas. Man sieht nun schon, daß er das Symbol des liederlichen, wilden Rangen von Zwingherrn ist, der, sowie er hier auf der Trommel ruht, sich auf das Militär verläßt, womit er viel Lärm macht und sonst noch so seine eigenen Sitten zur Schau stellt; denn er steckt, wie alle ungezogenen Buben, ein wenig höhnisch die Zunge heraus, ficht mit geballten Fäusten und kann überhaupt das Raisonniren nicht leiden, wenn er irgendeinen dummen Streich gemacht hat. — Die beiden sphinxartigen Gestalten zu unterst thun gewiß auch das Ihrige, um das Ganze zusammenzuhalten; denn das dumme alte Spitzbartgesicht links mit dem Eselshufe und dem Hahnenfuße, mit dem Gänsehalse und den Lämmergeierflügeln, mit der platten Brust und dem Löwenhintertheile trägt auf seinem Haupte die Erklärung zu deutlich, als daß man sie nicht gern hinter den Wolken lassen sollte. (Die Figur trägt die Krone der geistlichen Fürsten und Kurfürsten.) — Die andere Figur links, glatten Kinns und weiblichen Angesichts, kurz gelockt, verspricht mehr, auch schon nach ihrer Physiognomie, sowol des Gesichts

Digitized by Google

als der — Bruſt, wo ſtrotzende Fülle und Dinge ſtecken, die ſchon mehr als einmal trojaniſche Reiche zu Grunde gerichtet haben; nur ſollte man die ſchuppigen, häßlichen Krokodilsfüße nicht ſehen. — Dieſe beiden Figuren nun, links ſymboliſirte Albernheit (Erzbiſchof von Mainz), rechts Sinnlichkeit und Weiberweſen (Frau von Cudenhofen) ſind die Stützen des Dinges, das ſeine Origo immediate a Deo hat (von Gottes Gnaden). — Alle dieſe Figuren bilden eine Art Arabeske um eine Figur in der Mitte (Ahriman), welche die tiefſte Verworfenheit ausdrückt; in der rechten Hand ein Crucifix, in der linken eine Brandfackel, auf dem Haupte Haare von züngelnden Schlangen, der Blick mordgierig, die Züge des Mundes ſcheußlich. — Die Titelvignette ſtellt einen Zwerg in der Kleidung eines lutheriſchen Paſtoren vor, der mit Pfeilen nach der Sonne ſchießt; die Fröſche eilen herbei, ihm Beifall zuzuquaken."

Der Inhalt der Zeitſchrift entſpricht ganz dieſem in Bildern ausgedrückten Ideenkreiſe der Herausgeber. Voran geht ein „neuverbeſſerter Licht- und Nachtkalender mit neufränkiſchen Tageszeichen"; die Werkeltage enthalten die Namen der mehr oder weniger bekannten Schriftſteller, mit Zeichen der Achtung oder Verachtung. Den Quintiden ſind Thiernamen der Finſterlinge und den Dekaden die Inſtrumente derſelben beigeſellt, z. B. Eſel: Oswald, Ochs: Hofſtätter, Gans: Calliſen, Puterhahn: Schirach, Schwein: von Göchhauſen, wilde Sau: von Grolman, Hund: von Kotzebue, Maulwurf: Stark, Flegel: Frydelmus u. ſ. w. So geht es durch den ganzen Kalender hindurch, ſodaß alle Namen der kleinen und

Digitized by Google

großen Literaten damaliger Zeit aufgeführt werden. Hinzugefügt sind zum Schlusse noch fünf politische Ergänzungstage: 1) Fest der Tugenden: Hofbälle, 2) Fest der Genies: Finanzcollegium, 3) Fest der Arbeit: Galatag, 4) Fest der öffentlichen Meinung: Censuramt, 5) Fest der Belohnung: Ordensbänder.

Wie der Inhalt des Kalenders beschaffen war, wird der Leser aus folgendem Bruchstückchen entnehmen, welches zugleich an die Kämpfe erinnert, mit welchen die Parteien der Gegenwart auf denselben Gebieten sich gegenseitig zu verdrängen suchen. Dieselben Künste der Lüge, der Verleumdung, der Entstellung und Fälschung historischer Thatsachen, wie damals, so jetzt.

Um den revolutionären Bewegungen entgegenzuwirken und dem Volke zu zeigen, worin die wahre Glückseligkeit bestehe, wurde von den Vertretern des conservativen Princips eine Zeitschrift unter dem Titel „Eudämonia" ins Leben gerufen. Leider waren diese Männer alle, oder doch wenigstens Die, welche das Geld hergaben, bei den oben genannten, arg verspotteten fünf Hoffesten betheiligt. — Die Mitarbeiter der „Eudämonia" hatten den Ursprung des Uebels, gegen welches sie ankämpften, in der literarischen Welt nachzuweisen gesucht und wurde dabei unglücklicherweise bis auf das alte bekannte ABC-Buch: „Der Affe gar possirlich ist, zumal wenn er den Apfel frißt", zurückgegangen. Darauf antwortet der „Obscuranten-Almanach":

„Jetzt soll es zum Schrecken aller Zweifler, zum Trost und Ruhm aller Propagandenforscher aufs bündigste gezeigt werden, wo man den Generalgiftknoten zu

Digitized by Google

ſuchen habe, aus welchem der Illuminato-Jakobinismus uranfänglich gefloſſen, um wie ein wachſender glühender Lavaſtrom den ganzen Erdboden zu überwälzen. Und wenn ſich dann ergeben ſollte, daß die ganze große jetzige Weltveränderung, oder deutlicher zu reden, die großen Wanderungen der Heiligen Italiens, der Elefanten des holländiſchen Erbſtatthalters, des Pantoffels des Papſtes, der Bären von Bern, der ſchwarzen Maria zu Loretto und Einſiedeln nach Paris, einzig und allein in einem unbedeutendem Dinge, in einem Büchlein von Löſchpapier und acht Blättern ihren Grund haben, ſo wird man anfänglich zweifeln, dann erſtaunen, zuletzt glauben. — Nämlich ſeit faſt einem Jahrhundert beſitzen wir ein ABC-Buch; um ſo wichtiger, je mehr es das Fundament aller übrigen Bücher iſt; um ſo einflußreicher, je allgemeiner; um ſo gefährlicher, je unſchuldiger, bunter, einſchmeichelnder es ſich ausnimmt. Wenn ſchon überhaupt die Buchdruckerkunſt nach Herrn Hofſtätter's Bericht Unheil, Rebellion, Aufklärung über die Welt gebracht hat, was muß nicht beſonders ein Buch mit Bildern und Reimen wirken, ſobald es böſe iſt? Die verkehrten Maximen werden dann durch die Figuren recht verſinnlicht vor Augen gebracht, das Gift wird ſich in den feinſten Tropfen zum Herzen ſchleichen können, und da der Text mit jeſuitiſcher Schlauheit in Verſen und in der einfachſten Ordnung nach dem Alphabet abgefaßt iſt, ſo muß ſich Alles deſto leichter ins Gedächtniß einprägen. Ein ſolches Höllenproduct nun, noch zierlicher und wohlfeiler als die Canſtein'ſche Bibel, dem ganzen dritten Stande, dem gemeinen Sackträger, ja was noch mehr iſt, der

Digitized by Google

zarten, phantasiereichen, feuerfangenden Jugend in die Hände gegeben — welch eine ungeheuer schädliche Wirkung hat nicht so etwas hervorbringen müssen! Und doch liegt es am Tage, es ist Thatsache, es ist geschehen." „Leugnet das einmal, ihr deutschen Jakobiner, wenn ihr könnt!" spricht Reichhard. — Wir können uns hier der eigenen Worte der „Eudämonia" bedienen. „So sehr auffallend dies ist", sagt sie II, 499, „so wenig kann's doch Denen unerwartet sein, welche die blindschleichenden Kunstgriffe der die Fürsten entbehrlich machende Sekte in Deutschland kennen. Diese läßt kein Mittel unversucht, ihre schon längst angelegten Revolutionspläne zur Reife zu bringen, und sollte sie auch durch Modejournale auf diesen Zweck losarbeiten. Unter diesem so ganz unschuldig scheinenden Titel kann man desto leichter die Censur hintergehen, und um so sicherer die gemeinschädlichsten Grundsätze verbreiten, die, wenn sie erst bei den Fabrikanten den gewünschten Eingang gefunden haben, sich leicht unter ihre zahlreichen Arbeiter verbreiten lassen, aus welchen dann gar bald eine zahlreiche Revolutionsarmee gebildet werden kann. — Die traurigsten Erfahrungen haben es seit geraumer Zeit bewiesen und keinem aufmerksamen Staatsmanne haben diese Erfahrungen entgehen können, daß der Gemeinsinn der deutschen Völker in religiöser und politischer Hinsicht eine Stimmung erhalten, welche der Religion, den Fürsten, der Reichsgrundverfassung, der bürgerlichen Erziehung, dem Glücke des Volks und jedes Einzelnen den Untergang droht. Statt der Tugenden, welche die Hauptzüge des Nationalcharakters ausmachten, Religio-

Digitized by Google

ſität, Regentenliebe, Anhänglichkeit an Verfaſſung und Vaterland, herrſcht Gottesverleugnung und Läſterung, Fürſtenhaß, öffentliche Verſpottung der Fürſten und Obrigkeiten und ſchwärmeriſche Revolutionsluſt, welche durch ſchriftliche und mündliche Aufruhrspredigten theils erregt, theils geſtärkt wird. Das Alles wird nicht nur ins Geheim getrieben, ſondern es wird nun auch in unzähligen öffentlichen Schriften laut gelehrt. Es geſchieht dabei mit einem Druck gegen die Andersdenkenden, daß ein kaltblütiger und unparteiiſcher Zuſchauer oft glauben ſollte, er ſei ſchon mitten in Paris verſetzt, wo man gegen die herrſchende Partei nicht mehr laut reden oder ſchreiben darf. Wer nur einen flüchtigen Blick auf Frankreichs literariſche Geſchichte wirft, der ſieht bald, daß die jetzigen Franzoſen die Wahrheit reden, wenn ſie behaupten, daß die Revolution durch Schriftſteller, deren Einige den Altar, Andere den Thron untergruben, vorbereitet wurde. Ebendies geſchieht auch durch eine Menge Schriften in Deutſchland, und gleichwol ſehen Deutſchlands Obrigkeiten mit einer Schonung darein, die ſelbſt bei jener Partei die größte Verwunderung erweckt. Sollte es da nicht wenigſtens den Andersdenkenden erlaubt ſein, auch ihre Meinung über Gegenſtände zu ſagen, von welchen das Wohl oder Wehe von Deutſchland abhängt? Sollten ſie nicht die falſchen und gefährlichen Sätze von dem Prunke der Wohlredenheit und der künſtlichen Darſtellung, in welche ſie eingekleidet ſind, entblößt, d. h. in der nackten Wahrheit vorlegen und vor den Folgen warnen dürfen, die grenzenloſes Elend herbeiführen können? Dieſen billigen Gedanken verdankt gegenwärtiger

Digitized by Google

Aufſatz ſeine Entſtehung. Und ſo wie ein deutſcher Biedermann in der kleinen Schrift «Endliches Schickſal des Freimaurerordens» einen ſehr großen Aufſchluß über dieſe höchſt wichtige Materie ertheilt hat, ſo könnte ich auch in Erläuterung dieſer aufgefundenen wahren, einzigen, älteſten Quelle der allgemeinen illuminatiſchen Weltrevolution, inſofern ſie in Deutſchlands Kinderſtuben (das ABC-Buch) ihren Urſprung genommen und ſich von da in unſern Tagen durch Bode und Weishaupt in tauſend Bächen über Paris und Europa ergoſſen hat, Alles dem Publicum in ſeiner Blöße und Verwerflichkeit darſtellen und allen Fürſten und Großen mit der Poſaune des Weltgerichts in die Ohren rufen: Erwachet, es iſt die höchſte Zeit, wenn Religion und Staat, Fürſten und Völker noch ferner beſtehen ſollen."

Man wird ſich vielleicht wundern, daß die Vertheidiger des conſervativen Princips damaliger Zeit ihren Gegnern ſolche Blößen gaben, einen ſo unvorſichtigen Anreiz zur Erörterung der Frage: ob nicht vielleicht die Fürſten durch Ueppigkeit, Liederlichkeit und ſchlechte Regierung die Empörung der Völker hervorgerufen; man braucht aber nur einen Blick auf unſere heutigen ultraconſervativen Blätter zu werfen, um ſich zu überzeugen, daß die gegenwärtigen Vertreter des Princips an Weisheit und Verſtand nicht zugenommen haben, obwol das conſervative Princip ſelbſt ein viel edleres und, wenigſtens in Preußen, ein echt patriotiſches, das ganze deutſche Vaterland umfaſſendes geworden iſt. Die Gegner ließen die dargebotene Gelegenheit nicht unbenutzt. Zunächſt parodirten ſie die Verſe des ABC-Buchs in boshaft-

Digitized by Google

witziger Weise, z. B.: „Ist es nicht eine offenbare Verspottung der Wunder, folglich Religionsläſterung, wenn es unter dem Buchſtaben O heißt:

Was Wunder? die ſehr rothe Kuh
Gibt weiße Milch, Quarkkäs dazu.

„Zweckt es nicht auf Lächerlichmachung und Entbehrlichmachung unſerer Fürſten und Majeſtäten ab, wenn unter dem Buchſtaben S in höhniſcher Abſicht die heterogenſten Dinge, nämlich Scepter und Sau nebeneinandergeſtellt werden? Und ob dieſe boshafte Parallele nicht noch um ein Merkliches verſtärkt wird, wenn etwa in manchen Ausgaben ein Druckfehler vorkäme, ſodaß es hieße:

Die Sau im Kothe wälzet ſehr
Das Scepter. Bringet große Ehr'!

„Unter B und M werden Beten, Mönch und Meſſer zuſammengeſtellt:

Zum Beten iſt der Mönch verpflicht't;
Mit Meſſer ſtich bei Leibe nicht!

„Wie kommt dieſes ſpitzige Attribut zum Mönch? Geſchieht es nicht offenbar in der Abſicht, ihn zu verläſtern und damit anzudeuten, als habe das Meſſer dann und wann zu ſeinem Handwerke gehört, oder als wiſſe er damit umzugehen. — Aber wo gab es je einen Religionsdiener, er heiße Mönch, Prieſter oder Jeſuit, der etwas Böſes gethan, oder ſich gar mit Meſſerſtichen abgegeben hatte? Ich weiß, daß man dieſer Apologie allerlei entgegenſchieben kann: die frommen Väter, Loyola's Jünger, die Landkarte in Mexico, die hochheilige Bartholomäusnacht und etwas Mord und Todtſchlag ſeit

Digitized by Google

die Welt ſteht. Aber geſchah das nicht Alles in majorem Dei gloriam? War es nicht die Gottheit ſelbſt, die ihren Dienern das Meſſer jedesmal in die Hand gab?

Die Kloſternonne will thun Buß';
Ein'n Nagelbohr'r man haben muß.

„Wie hämiſch! Die Nonnenklöſter ſind zu ſehr über jeden Verdacht erhaben, als daß man darauf auch nur zu antworten brauchte. Freilich iſt Herr Leopold Haſchka zu Wien der entgegengeſetzten Meinung, wenn er in ſeiner Ode auf das Mönchthum ausruft:

Welcher Teufel richtet ein Gräuelwerk
Mir aus, das hie bevor nicht ein Mönch verübt.

wenn er das Mönchthum als einen Doppeldrachen ſchildert, als ein Unthier mit tauſend Köpfen und rothem Kamm und zwei Wänſten, mit einem breiten Dummheitshufe und mit Aberglaubenskrallen u. ſ. w."

In dieſer Weiſe werden alle Reime des ABC-Buchs vorgeführt.

Man ſieht, daß dieſe Leute keine Engel des Lichts waren. Goethe nennt ſie vulkaniſche Teufel, und was die andern angeht, ſo läßt ſich auf ſie anwenden, was Mephiſtopheles den Satanen zuruft:

Fürwahr, ihr habt zu ſtark geblaſen,
Daß ihr doch nie die rechten Maße kennt!

Zum Oberſten dieſer Teufel erhob ſich in demſelben Jahre ein junger Mann, der ſich einige Jahre ſpäter in ſein Gegentheil verwandelte und doch derſelbe blieb, Joſeph Görres. Er erſtieg den höchſten Gipfel der Lä-

Digitized by Google

ſterung der Fürſten, des Vaterlandes, der Religion und alles Deſſen, was der Menſchheit und vorzüglich dem deutſchen Volke bis dahin heilig geweſen war. Seine neue Monatsſchrift: „Das rothe Blatt“ (gedruckt Koblenz bei Laſſaulx) begann er mit dem Jubelruf: „Mainz iſt unſer!“ Gewidmet iſt die Zeitſchrift: „den Vätern und Pflegevätern der «Eudämonia», der ganzen Ariſtokraten-, Zeloten- und Obſcurantenbande“. — In der Einleitung preiſt er in hochtrabenden Phraſen die Siege der Franzoſen am Rhein und den Untergang der Finſterlinge. „Ehemals“, heißt es, „wenn die weltliche Macht irgend mit Gewißheit auf den Sinn ihrer Untergebenen wirken wollte, dann nahm ſie den geiſtlichen Arm zu Hülfe. Ein Wink gen Himmel, ein geiſtlicher Bannfluch — und Alles war vollbracht. Aber jetzt iſt dieſer Arm kraftlos und verdorrt; Philoſophie iſt an die Stelle der ſchwarzen Zauberer getreten und Publicität der mächtige Hebel geworden, der das Geiſterreich in Bewegung ſetzt. Den Böſewicht, den das Schwert des Geſetzes nicht erreicht, den ſtellt ſie an den Pranger; ihr Falkenauge bringt durch alle Nebel von Vorurtheilen und entlarvt das Verbrechen und gibt es dem öffentlichen Hohne preis.“ — „Der Publicität wollen wir uns bedienen, um mit Nachdruck die Metamorphoſe der Geſinnungen und Meinungen unſerer Mitbürger zu bewirken. Wir wollen belehren und unterhalten; belehren, indem wir durch Aufſätze mancherlei Art unſere Mitbürger über ihre Rechte und Pflichten aufzuklären und ihre Begriffe über ihren künftigen Zuſtand unter einer republikaniſchen Regierungsform zu berichtigen ſuchen; unterhalten durch einen

Digitized by Google

ſoviel als möglich lebhaften Vortrag, durch eine Reihe ausgemalter Bilder aus der großen Zauberlaterne der politiſchen Welt, kurz wir werden Alles aufbieten, um die Erwartungen unſerer Leſer zu befriedigen. Die unbedingteſte Freimüthigkeit wird unſer Geſetz ſein. Mit dem einen Arme werden wir den Ariſtokratismus bekämpfen, mit dem andern dem Ungeheuer Clüſchy ins Geſicht greifen und noch Stärke genug übrig behalten, auch der Anarchie, wenn ſie bei uns Anhänger finden ſollte, Trotz zu bieten. Der Pfaffheit werden wir die Larve abziehen, Heuchler und Hypokriten verfolgen, geſunde Ideen überall in Umlauf zu ſetzen ſuchen und, ſoviel an uns iſt, dem Republikanismus einen vollſtändigen Sieg über ſeine lichtſcheuen Gegner erkämpfen helfen. Unterſtütze uns in unſerer Bemühung, erhabener Schutzgeiſt der Freiheit!"

In der Einleitung werden die conſtituirten Gewalten im Rhein- und Moſeldepartement belehrt, wie ſie es anzufangen hätten, um die ungebildete Menſchenclaſſe auf dem Lande und in den Städten von ihren alten, mit ihr aufgewachſenen Vorurtheilen zu befreien und ſie mit den neuen geläuterten Begriffen zu befreunden.

Das zweite Heft theilt dem Publicum eine Rede mit, welche Görres „in der Sitzung der Patriotiſchen Geſellſchaft in Koblenz am 12. Niwoſe des Jahres VI, zwei Tage nach der Uebergabe von Mainz" gehalten. Dieſe Rede wirft ein zu helles Licht auf die Ergebniſſe der Aufklärungsbeſtrebungen und auf den ungeheuern Umſchwung des geiſtigen Lebens beim Eintritt in das 19. Jahrhundert, als daß ich umhin könnte, eine Stelle daraus zur

Digitized by Google

Belehrung meiner jüngern Leſer mitzutheilen: „Mainz iſt alſo in den Händen der Franken. Aber woher dieſer Schlag zu einer Zeit, wo uns allen noch die Ohren von dem Geſchrei der Rückkunft unſerer Despoten gellen, wo Deutſchlands Abgeordnete zu Raſtadt verſammelt ſind, um einen dauerhaften und ehrenvollen Frieden auf der Baſis der conſtitutionsmäßigen Integrität abzuſchließen? Integrität ſchrien die Reichsfürſten aus vollem Halſe, Integrität belferten ihre Repräſentanten auf dem Reichstage zu Regensburg, Integrität quikte der ganze Troß von Ariſtokraten und Speichelleckern, Integrität hallte es wider aus den Cabineten der Erdengötter. Und doch fällt jetzt eine ihrer feſteſten Stützen. Sie ſchien doch mit Ketten an den Himmel geſchmiedet, mit einem undurchdringlichen Panzer umgeben; wie ein Meduſenhaupt erſtarrte ſie die Thatkraft ganzer Nationen; unter ihrem Hauche erſtarb Energie und Republikanismus. Und in Staub ſtürzt jetzt dieſes kurz vorher ſo mächtige, ſo fürchterliche Weſen zuſammen. Woher dieſe auffallende Erſcheinung? Von welcher ſonderbaren Gattung iſt ein Weſen, das in einem Augenblicke Alles und Nichts, ein drohendes Geſpenſt und eine Vogelſcheuche ſein kann? Erlaubt mir, Bürger! daß ich einen Traum erzähle, den Morpheus mir jüngſt beſcherte, und der die völlige Beantwortung dieſer Fragen und den Schlüſſel zu jenen Räthſeln enthält. Der Zufall führte mich an einen Ort, wo man mit kirchlichem Pompe eine Trauerfeier beging. Sterbelieder hallten in mein Ohr; dumpf und majeſtätiſch tönte die Orgel in die gebrochenen Accorde des Miſerere, rauh und heiſer brummten

Digitized by Google

die Glocken dazu; um mich her war Alles öde und finster. Meine Phantasie ward gereizt, sie arbeitete mit Heftigkeit. In hunderterlei verschiedenen Formen schuf sie immer neue Gestalten; Bilder der Vorwelt umschwebten mich. Ich sah Staaten entstehen und vergehen; Völker sich bilden und, in ihre Bestandtheile aufgelöst, sich wieder zerstreuen; Griechen, fortgerissen vom Strome der Zeit, verschwinden, und Römer in den bodenlosen Schlund hinabsinken; Alexanders die Welt erobern, und, von der Sense des Todes gemäht, von ihrer Höhe herabsinken. Scenen aus der Geschichte unserer Tage traten allmälig in meinen Horizont. Ich sah das Deutsche Reich entstehen, und schon bei seiner Geburt die Keime der Verwesung in seinen Adern herumtragen; ich sah die Krankheit unheilbar an der Wurzel seines Lebens nagen, ich sah sie in ihrer Krisis, sah den Staat den Todeskampf bestehen und sterben. Ich glaubte mich in seine Todesfeier versetzt; ich glaubte die Klagen der Reichsfürsten, Reichsgrafen, Reichsritter und Reichsbauern über den Verlust ihrer werthen Constitution zu vernehmen; ich hörte den Minister Albini wimmern und dem Verstorbenen die Leichenrede herabschluchzen. Die Sterbelieder wurden für die Integrität gesungen; für sie klagte die Orgel, für sie brummte die Glocke. Meine Phantasie arbeitete mit immer größerer Lebhaftigkeit fort; ich hüllte mich in meinen Mantel; das Bewußtsein verließ mich, und ich entschlief. — Ich fand mich in eine ungeheuere Ebene versetzt; von fern blinkte die Donau, und Regensburgs Thürme ragten von weitem über den Horizont hervor, die Luft war dick, nebelig und stin-

Digitized by Google

kend; der Mond ſchien blutroth. Mit Mühe ſchlichen ſich ſeine Strahlen durch die dichte, den Athem erſchwerende Kruſte, Fledermäuſe und Uhus ſchwirrten unſtet umher. In der Mitte der Ebene erhob ſich ein ungeheuerer Berg von Actenſtößen, Reichstagsconcluſen, hundertjährigen Proceſſen und Protokollen zuſammengethürmt. Armsdicke Quellen von Tinte jeder Farbe und Gattung entquollen dem Berge. Bis an den Gürtel in den Papierfelſen begraben ragte über den Gipfel deſſelben ein koloſſales Ungeheuer hervor. Zwei Köpfe hatte die Misgeburt, die beide mit einer ungeheuern Knotenperrüke bedeckt, über die langen Eſelsohren hervorragten; gelbe vielfältig geſchliffene Brillen deckten die ſiebenhügeligen Naſen. Auf der Stirn des einen der beiden Zwillingsköpfe waren mit gothiſcher Mönchsſchrift die Worte: «Reichstagsſchlußmäßige politiſche Integrität», auf der des andern: «Reichstagsſchlußmäßige geographiſche Integrität» eingebrannt. Die Figur hatte dreihundert Paar Hände, aber nicht Einen Arm, der vermocht hätte, das Schwert zu führen. Eine aus Urkunden und Adelsdiplomen zuſammengeflickte pergamentene Toga umkleidete das Geſpenſt. Vor ihm aufgeſchlagen lag die deutſche Conſtitution, ein Buch ohne Anfang und Ende, in 300 verſchiedenen Sprachen geſchrieben; das Allerheiligſte deſſelben mit ſieben Siegeln vor den Augen der Profanen verſchloſſen. Seine Größe war ſo ungeheuer, daß es nach unſerm Maße wenigſtens 400 Morgen Landes bedeckt hätte. Auf der Böſchung des Felſens lag Germania gefeſſelt und weinte; aber das Ungeheuer ſpottete ihrer Thränen.

Digitized by Google

Von Zeit zu Zeit ſchrie es in einem kreiſchenden Tone: «Conſtitutionelle Baſis; althergebrachte Reichsverfaſſung!» — Die ganze Ebene war mit einer wie Sand am Meere unzählbaren Menſchenmenge von allen Ständen, Geſtalten, Altern und Geſchlechtern bedeckt; ein wildes Getöſe herrſchte unter dem geſchäftigen Haufen. Ich miſchte mich unter die Schreier, und fand dort eine Gruppe, die ſich hoch und theuer einander ſchwur: man dürfe den Krieg durchaus nicht endigen, bis Frankreich wieder einen König hätte; hier eine Geſellſchaft, in der man ſich über die Mittel berathſchlagte, den Landſturm in kürzeſter Zeit zu Stande zu bringen; an einem dritten Orte leugnete man die Uebergabe von Mainz, auf eigenhändige Briefe des Kammerlakais des Kurfürſten geſtützt. Alle aber hefteten unveränderlich, ſelbſt in der größten Hitze des Streits, ihre Augen auf das Bild über der Felſenſpitze. Ich drängte mich mit Mühe durch den Haufen, und nahm meine Stelle in der Nähe des Papierpic auf einer kleinen Erhöhung, von der ich das Ganze zu überſehen im Stande war. Plötzlich gebot der Geiſt in den Wolken Ruhe, und nun folgte auf das lärmende Toſen eine augenblickliche Stille. Wolken von Erdpech und Teufelsdreck wirbelten jetzt himmelan und verſchleierten das Antlitz der Göttin. Eine lärmende Muſik von Sackpfeifen, Keſſelpauken und Maultrommeln begann. Allmälig fing der verwirrte Haufen an, ſich regelmäßig zu ordnen, und aus ſeiner Mitte drängte ſich eine Geſellſchaft bejahrter Leute, mit Alongeperrüken, Sturmhüten, ſpaniſchen Mänteln und Wickelſtrümpfen. Ich erkannte ſie an dieſem Coſtüm

Digitized by Google

sowie an den stupiden Physiognomien alsbald für Glieder des Reichstags. Unsichern Schritts schwankten sie einher; der Kummer schien sie zu Boden zu drücken, ihre Hände waren gefaltet, ihre Augen thränten. Sie wankten bis an den Fuß des Maculaturberges, stürzten nieder auf ihre Knie; dreimal berührte ihr Antlitz die Erde, und sie begannen dann im klagenden Tone und mit weinerlicher Stimme wie folgt: «Allerhöchste reichsoberhauptliche Directorialschutzgöttin! In die tiefste den echt deutschen Muth niederschlagende Trauer versetzt, niedergedrückt durch das dem werthen Vaterlande zugestoßene Ungemach, verfügen sich nach vorher gepflogener reiflicher Berathung die höchsten und hohen Reichsstände in allen drei Reichscollegien zu dir, allerhuldreichste Göttin, um dir im ehrerbietigsten Vertrauen allerunterthänigst zu hinterbringen: wasmaßen ein unversöhnlicher und grausamer Reichsfeind sogar nach Ausrückung der Reichsdeputation zur Herstellung eines ehrbaren, sichern, beständigen und allgemeinen Reichsfriedens, und zur Beförderung der Befreiung und Restitution auch billigen Satisfaction und Entschädigung der beschwerten Reichsstände und Glieder, zur bleibenden Wonne der friedliebenden Menschheit: sich nicht scheut, der mit so großer Weisheit und reichsväterlicher Sorgfalt getroffenen Einleitung Sr. kaiserlichen Majestät und dem allerhöchsten Hofdecrete zuwider, die bestimmte Neutralitätslinie ohne vorherige Aufkündigung des Waffenstillstandes zu überschreiten und die Reichsfestung Mainz zu besetzen. Wir verfügen uns daher zu dir, um allerhöchst dich um möglichste schleunige Abhülfe der Beschwerden der bedrängten

Digitized by Google

höchsten und hohen Reichsstände zu bitten und dieser gottlosen, aller Tractaten spottenden Nation Schranken zu setzen» u. s. w. u. s. w.

„Ein zweiter Haufen folgte dem ersten auf der Ferse: Kurfürsten mit ihren Pallien, Bischöfe mit ihren Krummstäben, Herzoge in ihren Hüten, Grafen und Barone, Ritter und Freiherren strömten in dichten Phalangen auf den Berg hin; ein buntes Gemisch von siechen Schwächlingen und feisten Fettwänsten, aus entnervten Wollüstlingen und elenden Halbmenschen. Mit kreischender Stimme und geiferndem Bellen stürzten sie auf den Sitz des Ungethüms hin und schrien aus Einem Halse: «Ha! Stolzes Unthier! Haben wir darum gekämpft und geblutet, Römermonate wie Sand hingegeben, die Reichsoperationskasse mit Millionen bereichert, haben wir als Schutzgott des Reichs dir darum aus dem Kern unserer Archiven diesen Thron gebaut, um jetzt den unserigen, den Jahrhunderte altes Moos deckte, zertrümmert zu sehen? Jene verruchten Königsmörder, jene gottlosen Religionsverächter, sollen die schönen Gefilde des linken Rheinufers besitzen? Auf Italiens heiligem Boden sollen Verderbniß gebärende Republiken bestehen? Jene Masse von Aberglauben und Vorurtheilen, die so lange die Völker in Fesseln hielt, soll jetzt verschwinden? Die unselige Philosophie einen vollkommenen Triumph erhalten?» u. s. w. — «Und war es denn nicht genug», überschrie den ganzen Haufen der Kurfürst von Trier, «daß jene aufrührerische Föderation den Freiheitsbaum in meiner Residenz pflanzte, meine Unterthanen empörte, meine Getreuen aus den öffentlichen Stellen warf und sie mit

Jakobinern beſetzte; ſo war es mit allen dieſen Gräuelthaten nicht genug? Mein Land ſoll ich verlieren? u. ſ. w. Doch nein, mächtige Göttin! Alles iſt nur Täuſchung, Blendwerk des Teufels, der die Kinder Gottes zu bethören und in ſeinen Schlingen zu fangen gedenkt.» — «Und ich», brummte ſein Nachbar, «ſoll als Lügner bei meinen Unterthanen paſſiren? Habe ich nicht hundert mal geſchrieben, hundert mal durch Andere ſchreiben laſſen: ich würde bald zu meinem Volke zurückkehren, die Empörer mit ſchrecklicher Strafe belegen, die Treugebliebenen aber um ſo reichlicher belohnen? Und das Alles ſoll jetzt zunichte werden? Ich ſoll bei meinen Verſprechungen und Drohungen mit Schimpf und Schande beſtehen? Doch nein, unmöglich. Fürſten können ja nicht lügen!» «Nein», fiel wüthend der ganze Haufen ein, «Fürſten können nicht lügen! — Sprich Göttin! Geſchah das mit deinem Wiſſen und unter deiner Beihülfe, oder hat ein feindſeliger Dämon deinen Willen gefeſſelt?» — Drei mal ſchüttelte das Ungeheuer auf der Felſenſpitze die Knotenperrüke. Von einem elektriſchen Schlage getroffen ſtürzten die Frager zu Boden. — Nun erſchien weinend und ſchluchzend eine Schar vielgeſtalteter Geſchöpfe, Mönche, Pfaffen und Nonnen, von hundert verſchiedenen Orden, Geſtalten, Habiten; Friſirte und Glatzköpfe, mit ſpitzen und ſtumpfen Kapuzen, Calotten, Tiaren und Mützen, mit und ohne Infuln, mit Bärten und Bartloſe; barfuß und geſtiefelt, mit und ohne Hoſen, mit ſeidenen und hänfenen Stricken; das Ganze ein langer unabſehlicher Zug. Sie hatten ſich Aſche auf die Köpfe geſtreut; in den Händen trugen ſie ſchwarze bren-

Digitized by Google

nende Kerzen; die Rücken der Devoteſten waren entblößt, und eine ſtarkgeſchwungene Geiſel furchte ſie tief; das Blut floß in Strömen herab, die Büßenden ſangen Pſalmen dazu. Langſam und majeſtätiſch wälzte ſich die Maſſe über die Ebene; ſie ſchwoll immer mehr an, denn alle Taugenichtſe, Pflaſtertreter, Rabuliſten, Frömmler, Fanatiker und Dummköpfe ſtießen zu ihr. — Um den Fuß des Berges ſchloſſen ſie nun einen weiten Halbcirkel, ſtürzten auf ein gegebenes Zeichen alle der Länge nach hin, intonirten ein de profundis und huben nach deſſen Endigung weinend ſo an: «Ach mächtige Göttin! O Schützerin aller Bonzen! Was iſt aus uns geworden? Sieh unſere Bäuche, ſie waren einſt ſo glänzend und feiſt, daß du dein Götterangeſicht in ihnen wie in einem polirten Schilde hätteſt beſpiegeln können. Aber ſieh, wie ſie jetzt zuſammengeſchrumpft ſchlottern. Sieh unſere Knotenſtricke, wimmerte das Chor der Mönche. — Ach! noch ſind's keine drei Jahre, da waren ſie kaum groß genug, um unſere Schmerbäuche zu umklammern; jetzt haben wir ſie um 20 Knoten verkürzt, und doch hangen ſie uns noch immer ſchlaff um den Leib. Sieh unſere Geſichter! Ach ſie glänzten einſt wie der Vollmond; jetzt ſind ſie zerfallen und hager. Unſere Naſen! Einſt waren ſie mit den ſchönſten Rubinen und Karfunkel beſetzt. Das Feuer des Rheinweins erzeugte ſie jedesmal von neuem, wenn ihr Glanz je verloſchen war; aber, o weh! der Rhein ſoll den Franzoſen zufallen, und woher nehmen wir dann den edeln Rebenſaft? Unſere Güter ſind in den Händen der Gotteslästerer; unſere Weingärten zerſtört; der Landmann, angeſteckt von den ver-

Digitized by Google

derblichen Grundſätzen einer verdammlichen Aufklärung, verſchließt ſeine Scheunen und Vorräthe u. ſ. w. Göttin, gute Göttin! Nur du biſt im Stande, dieſe goldenen Zeiten wieder herbeizuführen. Rache! Ueberliefere uns den Wolf, der ſich in unſern Schafſtall ſtehlen wollte. Lebendig würden wir ihm das ketzeriſche Fell abziehen, Scheiterhaufen würden wir in Menge errichten, von allen Seiten müßte das Aechzen der Gebratenen die Luft durchſchneiden, alle Qualen der Hölle an ihnen erſchöpft werden. — Wehe den verruchten Föderirten! Im härenen Sacke und Strohkranze ſollen ſie Kirchenbuße thun, und eine geweihte Flamme ihr gottloſes Leben dann enden.»

„Fieberfroſt ſchüttelte mein Gebein bei dieſen Worten. Ich ſah mich ſchon im Strohdiadem, im härenen Cilicium und der ſchwarzen Kerze an der Thür eines Gotteshauſes ſtehen, und fühlte, wie die gebenedeite Flamme meine Glieder beleckte; ein kalter Angſtſchweiß überlief mich, als plötzlich ein Donnerſchlag mich aus meiner Betäubung weckte. Ich ſah auf, und der Himmel war mit ſchwarzen Wolken bezogen; die Erde bebte; Orkane durchwühlten die Luft; Blitze durchzuckten ſie. Hoch auf der Spitze des Felſens ſah ich den Genius von Frankreich, von ätheriſchem Lichte umfloſſen, im ernſten Kampfe mit dem Unthiere da oben. Nur wenige Augenblicke dauerte das Treffen, das Unthier bebte, wand ſich in convulſiviſchen Zuckungen und unterlag. Mit einem Stabe berührte der Sieger die Ketten der gefeſſelten Germania, ſie richtete ſich auf, umarmte ihren Befreier, und beide ſchwangen ſich nun in höhere Sphä-

Digitized by Google

ren. Ein Blitzſtrahl, und hoch loderten die Flammen aus dem Papierberge zum Himmel hinan, das Unthier wälzte ſich zuckend in der Glut und ward von den gefräßigen Flammen verzehrt. Ueber der Aſche erhob ſich hehr und groß der Tempel der Freiheit. — Betäubt und zuſammengedonnert lagen die Umſtehenden am Boden, die Ebene glich einem ungeheuern Schlachtfelde; ohne Schonung ſchien die Senſe des Todes Biſchofsmützen und Chorkappen dahingemäht zu haben. Spät erſt erholten die Niedergeworfenen ſich aus ihrer dumpfen Betäubung u. ſ. w. Beſchämt ſchlichen die Opferer von dannen und ich erwachte.

„Das, Bürger! iſt der Traum, der aus der buntſcheckigen Bilderbude des Gottes Morpheus mir zufiel, und der keines Joſeph zum Deuten bedarf. Ich erzählte was ich ſah, nicht dem kleinſten Umſtand habe ich Gewalt angethan und ihn ins Lächerliche zu ziehen gedacht. Verzeiht daher, erlauchte Glieder des Reichstags! Verzeiht, hohe Fürſten und Potentaten! Verzeiht, frugale Mönche und Söhne der heiligen Kirche, verzeiht, wenn ihr eine Rolle darin ſpielt, die mit euerer Würde und dem Nimbus, der euch umgibt, in einem ſchreienden Contraſte ſteht. Daß ich ausplauderte, was meine Augen in den Stunden der Weihe ſahen, damit hoffe ich doch keine Sünde begangen zu haben; noch weniger denke ich darüber erröthen zu dürfen, daß die Stunde der Weihe für mich gekommen iſt, daß ich Dinge ſah, die keinem Sterblichen bisher zu ſehen vergönnt war. Träumten doch auch die Coaliſirten noch vor kurzem den ſchönen Traum ihrer glänzenden Erfolge; glaubten

Digitized by Google

ſich in ihrer Einbildungskraft im Beſitze von Frankreich, ſahen Paris zerſtört, den Convent geſprengt, die Königsmörder auf dem Schaffot; hatten ſchon im Traume auf den Karten die Grenzen ihrer künftigen Staaten gezogen, und blutige Rache an den Thronſtürmern genommen! Konnten Könige ſo träumen und mit ihren Hirngeſpinnſten eine halbe Welt bethören, ſo wird wol ein anſpruchsloſer Privatmann auch einmal träumen und ſeine Erfahrungen in dieſer neuen Welt dem Publicum zum Beſten geben dürfen. — Doch wozu länger Axiomen beweiſen? Genug, es iſt kein Traum, die Integrität iſt zertrümmert, und Mainz iſt unſer. Es lebe die Frankenrepublik!"

Man muß geſtehen, daß Görres die Vorgänge in den erſten Zeiten der Revolution und die Gedanken, Geſinnungen und Plane, welche dieſelben in den weltlichen und geiſtlichen Ständen des Reichs hervorriefen, der Wahrheit gemäß ſchilderte. Die Form ſeines Vortrags trug faſt noch mehr dazu bei, als der Vortrag ſelbſt, einen gewaltigen, durchdringenden Eindruck auf das Publicum hervorzubringen.

Ein unübertreffliches Meiſterſtück in Verſpottung und Verhöhnung deutſchen Weſens, deutſcher Geſchichte und des frommen Glaubens der Väter lieferte Görres zu derſelben Zeit durch Dichtung eines feierlichen Leichenbegängniſſes des Heiligen Römiſchen Reichs nebſt Nekrolog. — Da ſieht man einen mit den Symbolen des Kreuzes

Digitized by Google

des Scepters u. ſ. w. prachtvoll geſchmückten, von acht Lichtern umſtellten Sarkophag mit der Grabſchrift:

Von der Senſe des Todes gemäht, athemlos und bleich,
Liegt hier das Heilige Römiſche Reich.

„Vernehmt, Bürger! die Trauerpoſt, die ein unglückliches Schickſal euch anzukündigen mich zwingt. Thränen erſticken meine Worte, indem ich dieſer traurigen Pflicht nachlebe und euch die Botſchaft mittheile. Doch ich ermanne mich: es ſei! Macht euch gefaßt, Bürger, das Schlimmſte zu vernehmen.

„Am 30. December 1797, am Tage des Uebergangs von Mainz, Nachmittags um 3 Uhr ſtarb zu Regensburg in dem blühenden Alter von 955 Jahren, 5 Monaten, 28 Tagen ſanft und ſelig an einer gänzlichen Entkräftung und hinzugekommenem Schlagfluſſe bei völligem Bewußtſein und mit allen heiligen Sacramenten verſehen das Heilige Römiſche Reich, ſchwerfälligen Andenkens.

„Ach Gott! Warum mußteſt du denn zuerſt deinen Zorn über dies gutmüthige Geſchöpf ausgießen? Es graſte ja ſo harmlos und ſo genügſam auf den Weiden ſeiner Väter, ließ ſich zehnmal die Wolle abſcheren, war immer ſo ſanft, ſo geduldig, wie jenes verachtete langöhrige Laſtthier des Menſchen, das nur dann ſich bäumt und ausſchlägt, wenn muthwillige Buben ihm mit glühendem Zunder die Ohren verſengen. Warum traf dein Blitz nicht lieber eines jener benachbarten Raubthiere, die ſich vom Blute Derjenigen mäſten, die das Unglück haben, ſchwächer zu ſein als ſie? Die noch jüngſt halb Europa auswürgten und mit Graus

Digitized by Google

und Elend die Erde bedeckten. Doch, höchstes Weſen! du biſt unerforſchlich; deine Wege ſind in Dunkel gehüllt; wir ſtehen anbetend vor deinem Heiligthum. Verſuchen wir, um unſerm Schmerze lindernden Balſam aufzulegen, mit einigen wenigen Pinſelzügen die Lebensgeſchichte des Verewigten zu malen.

„Der Verblichene ward geboren zu Verdun im Juni des Jahres 842 nach Chriſti, unſers gnadenreichen Erlöſers Geburt, unter der Regierung Ludwig's des Deutſchen. Als er das Licht der Welt erblickte, geſchahen mehre Wunder, die jedermänniglich in Erſtaunen ſetzten. Der ganze Himmel glühte von unzähligen feurigen Drachen und brennenden Kreuzen, ein blutrothes Licht bedeckte den ganzen nördlichen Horizont, im Zenith flammte ein unglückſchwangerer Perrükenkomet. Die Hebamme war's, die denſelben zuerſt erblickte. Eine heilige Begeiſterung ergriff ſie bei dieſer Erſcheinung und ſie ſprach endlich in überirdiſcher Ekſtaſe die prophetiſchen Worte: «Ein Kindlein unter dieſem Geſtirn geboren iſt kalter und feuchter Natur, liebt den Frieden, iſt leidſam, wird derowegen von böſen Menſchen verfolgt werden, und das Zeitliche ruhig verlaſſen.» — Der Junge war übrigens bei ſeiner Geburt ſo wohl beileibe, daß alle Umſtehenden ihre einzige Freude daran hatten. Er wurde nun am Hofe Karl's des Einfältigen, Ludwig's des Kindes und ihrer Nachfolger erzogen, in ſeiner zarteſten Jugend ſtatt der Muttermilch mit Heidenblut genährt, und nahm zu und wuchs ſichtbarlich, wie ein Pilz. Sobald der junge Prinz die Kinderſchuhe abgelegt hatte, wurden ihm die Päpſte zu Hofmeiſtern geſetzt, und dieſe

Digitized by Google

bemühten ſich, ihn in der gehörigen Gottesfurcht und allen ſeinem hohen Stande zukommenden erlaubten Kenntniſſen zu üben. Zu den ermüdenden Beſchäftigungen des Kriegs und der Waffen zeigte aber der Eleve wenig Luſt; ward er ja einmal zu einem weltlichen Strauße gezwungen, ſo kehrte er doch immer mit vermehrtem Ekel und Ueberdruß an ſo blutigen Spielereien wieder heim, und ſeine Hofmeiſter hielten nicht für gut, ihn darin auf andere Gedanken zu bringen. Die kopfbrechenden Arbeiten des Antiquars und des Mönchs waren dagegen ſeine Lieblingsbeſchäftigungen. Jahrhunderte hindurch ſaß er anhaltend in Archiven, umgeben von Acten und beſtäubten Papieren, aus denen ihn nur allenfalls ſein Feuereifer für die Religion und die alleinſeligmachende Kirche hervorrufen konnte. Aber dann focht er auch wie ein Verzweifelter; Sarazenen- und Ketzerblut floß in Strömen um ihn, Tauſend und Tauſend warf er hin, den Vögeln des Himmels und den Thieren des Feldes zur Speiſe. — Stolz ſahen die Pädagogen zu Rom auf ihren hoffnungsvollen Zögling, ſtolz ſprachen ſie: «Das iſt unſer Werk, laßt uns daſſelbe vollenden, und unſern Geiſt ihm einhauchen.» Sie ſprachen's und kanoniſirten ihn lebendigen Leibes, und er hieß nun das Heilige Römiſche Reich. Aber ach! indem ſie dem Armen die Glorie hingaben, vermochten ſie nicht, ihn von den Gebrechen des menſchlichen Lebens hienieden zu befreien. Jener Hang zum ſitzenden Leben, verbunden mit ſeinem leidenſchaftlichen Eifer für die Religion, ſchwächte immer mehr ſeine ohnehin wankende Geſundheit, ſein Kopf ward zuſehends ſchwächer, ſeine Geiſtes-

Digitized by Google

kräfte nahmen von Tag zu Tag immer mehr ab, bis er endlich in einem Alter von etwa dritthalbhundert Jahren, zur Zeit der Kreuzzüge, wahnsinnig wurde. Nur starke Aderläſſe und eine ſtrenge Diät bewirkten ſeine Herſtellung, die aber nur palliativ und nicht radical war. Daher trat eine ſtarke Hektik an die Stelle des vertriebenen Wahnſinns, und benagte mit ſcharfem Zahne die Wurzel ſeines Lebens. Jahrhunderte hindurch ſchleppte der Kranke nun ſein Leben dahin, abgezehrt zum Schatten ſchlich er wie ein Geſpenſt unter ſeinen Gebrüdern umher, aus ſeinen hohlen Augen grinſte der Tod mit allen ſeinen Schreckniſſen hervor. Die Krankheit ſtieg in einer ſo fürchterlichen Progreſſion, daß der Patient in einem Alter von achthalbhundert Jahren, zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, heftige Blutſtürze bekam, die halb Europa überſchwemmten und beinahe ein halbes Jahrhundert hindurch dauerten und von denen er ſich kaum wieder erholt hatte, als endlich die leidigen Franzoſen hinzukamen, und ein Schlagfluß, der ihn, als er ſich wieder einmal in ſeine Acten vergraben hatte, überraſchte und ſeinen Leiden ein ſchnelles Ende machte. Sanft und heiter waren die letzten Stunden des Seligen, eine beſſere Zukunft lachte ihm entgegen und erleichterte ihm den Todeskampf. — Betet für die arme Seele, ihr Chriſten! Gewiß, Bürger! theilt ihr mit mir und allen Angehörigen des Verſtorbenen den gerechten Schmerz, der uns Alle zu Boden drückt. Ach! er war ein ſo guter liebevoller Vater, er ertrug mit einer ſo nachahmungswürdigen Hingebung, mit einer ſo echt chriſtlichen Demuth alle die Verfolgungen, die er

Digitized by Google

ſich gefallen laſſen mußte, weil ſeine Kränklichkeit ihn etwas unbehülflich machte. Er verzieh mit ſo rührender Langmuth allen Denen, die ihn neckten und reizten, die ihm die empfindlichſten Wunden verſetzten, die es darauf angelegt hatten, ſeinen Tod zu bewirken, um ſich in ſeine reiche Erbſchaft zu theilen; er vergab allen dieſen Todfeinden ſo gern und ſo willig; er hielt mit einem ſo lobenswerthen Eifer auf alte Gebräuche und Herkommen, bewahrte ſeine Tugend ſo rein von den Flecken der Afteraufklärung und des Verderbs; und ach! dieſen Vater haben wir verloren!

„Vernehmt nun, Bürger! ſeinen letzten Willen, vernehmt das Teſtament, in dem er ſeinem Edelmuthe und ſeiner Vertragſamkeit ein unvergängliches Denkmal errichtet, horcht auf die letzten Worte euers dahingeſchiedenen Wohlthäters!

„«Sit nomen Domini benedictum!

„«Im Namen der allerheiligſten Dreifaltigkeit, Vaters, Sohnes und Heiligen Geiſtes, im Namen der heiligen Mutter Maria und Anna, der heiligen Urſula mit ihren Elftauſend Jungfrauen, im Namen aller Heiligen des Monats October.

„«Und der Herr ſprach zu Sirach: geh und beſtelle dein Haus, damit die Zeit dich nicht unverhofft überraſche.

„«Da die zunehmenden Schwächlichkeiten des Alters, verbunden mit den beunruhigenden Symptomen einer immer weiter um ſich freſſenden Krankheit, unſere Geſundheit immer mehr untergraben, uns dem Ziele, das einſt alle Menſchen erreichen werden, immer näher bringt,

Digitized by Google

und unſern immer dünner werdenden Lebensfaden plötzlich zu zerreißen droht: wir uns aber auf ſolchen Fall gefaßt machen und vorbereiten wollen, damit unter unſern etwaigen Leibeserben bei unſerm gottbeliebigen Ableben kein Streit und Zank über unſere Verlaſſenſchaft entſtehe, ſondern Alles in Frieden und Ruhe und chriſtlicher Vertragſamkeit abgethan werde: ſo beſtimmen wir hiermit bei völliger Vernunft unſere letzte Willensmeinung, und wollen, daß Alles, was darin enthalten iſt, ebenſo pünktlich und buchſtäblich vollzogen werde, als wenn wir ſelbſt bei der Ausführung zugegen wären.

„« Wir ſetzen daher fürs erſte feſt und ernennen die Fränkiſche Republik als einzige rechtmäßige Erbin des ganzen linken Rheinufers, und bitten dieſe verehrliche Republik, dies kleine aber gutwillig gegebene Geſchenk als ein Zeichen unſerer Hochachtung und Liebe anzunehmen.

„« Ebenſo übertragen wir zweitens Salzburg, Paſſau und einen Theil von Baiern Sr. Majeſtät dem Könige von Ungarn und Böhmen; Hannover und die Hanſaſtädte Sr. Majeſtät dem Könige von Preußen, und das Uebrige unſers Gebiets ſoll zu einem Miniaturgemälde unſerer ganzen Perſon und Phyſiognomie in den Tempel der Unſterblichkeit verwandt werden, nachdem vorher die zehn Reichskreiſe durch geſchickte Hände eine moderne Façon erhalten haben.

„« Wir verordnen ferner drittens, daß zur Entſchädigung der durch dieſe Anordnung ihres Eigenthums beraubten Reichsfürſten die Reichsinſignien unter dieſelben und zwar ſo vertheilt werden ſollen: daß der Kur-

Digitized by Google

fürſt von Trier das Schwert Karl's des Großen, der Kurfürſt von Köln das des heiligen Mauritius erhält. Die Magiſtrate von Nürnberg und Frankfurt ſollen ſich in die Krone, die von Worms und Köln in das Scepter theilen. Der Herzog von Zweibrücken ſoll die Stola, der Biſchof von Paſſau die Dalmatica, der von Salzburg die Alba, der Kurfürſt von Hannover die Strümpfe, der von Mainz die Handſchuhe, der Kurfürſt von Baiern den Gürtel erhalten. Der Reichsapfel endlich, als Zeichen der Weltherrſchaft, ſoll dem britiſchen Miniſter Pitt vorbehalten ſein.

„«Die Reichsoperationskaſſe und die Goldene Bulle, viertens, ſollen Sr. päpſtlichen Heiligkeit zufallen; die erſte, um ihre zertrümmerten Finanzen damit wiederherzuſtellen, die zweite, die Goldene Bulle nämlich, damit dieſelbe ihre eigenen Bullen damit vergolden, und denſelben durch den äußerlichen Schimmer, der in unſern verderbten Zeiten nothwendig iſt, den verlorenen Credit wieder verſchaffe.»"

Es folgen noch dreizehn weitere Punktationen, alle in demſelben Geiſte. So ſollen z. B. das Reichskammergericht und der Reichshofrath mit ihren Kanzleiverwandten, Generalreichsfiscalen, Fiscaladvocaten, Pronotarien, Fiscalnotarien, Pfenningsmeiſtern, Taxeinnehmern, Botenmeiſtern, Ingroſſiſten, Copiſten, Subſtituten, Supernumerarien, in den Mond verſetzt, die Reichsarmee dem Landgrafen von Heſſen-Kaſſel übergeben werden, um dieſelbe nach England, Amerika oder Oſtindien zu verhandeln. Die Nonnen des Reichsgebiets werden den Mönchen vermacht, und alle ſich vorfindenden Per-

Digitized by Google

rüken, Mäntel und übriger Apparat dem Naturalienmuseum zu London, um dort in die große für alle Nationen und Zeiten angelegte Perrükensammlung aufgehangen zu werden. Zum Schlusse heißt es: „« Zum Executor gegenwärtigen Testaments ernennen wir Se. Excellenz den Herrn General Bonaparte und bitten ihn höflich, diese Bemühung gütigst und gefälligst auf- und anzunehmen. Gegeben in unserer und des Heiligen Reichs Stadt Regensburg, acht Tage nach Abschluß des Definitivfriedens, den 25. Octobris 1797 nach Christi unsers lieben Herrn und Seligmachers Geburt, unsers Alters im 955. Jahre.

Gez. Das Heilige Römische Reich.»“

Wie gründlich des Generals Bonaparte Excellenz das ihm anvertraute Geschäft eines Executors erledigte, ist weltbekannt. Die Aufgeklärten, deren Zahl in allen deutschen Landen, von der Donau bis an die Nordsee, sehr groß war, lachten und jubelten Beifall. Merkwürdig ist, daß gerade in Wien, wo der Ultramonatismus seine tiefste Wurzel geschlagen hatte, der Beifallsjubel am ausgelassensten und allgemeinsten war; in Berlin dagegen kaum Anklang fand. Es findet diese auch in Beziehung auf die gegenwärtigen Stimmungen in Oesterreich und Preußen höchst merkwürdige Erscheinung ihre Bestätigung in dem Schillerfeste und ihre Erklärung in der Geschichte Friedrich's des Großen und Joseph's II. und in Dem, was daraus weiter sich entwickelte.

Es beschlich Görres und seine Genossen doch oft die

Digitized by Google

Furcht vor einem Volksaufstande, bei welchem es ihnen unter der Leitung von Geistlichen schlecht ergangen wäre. Sie boten daher Alles auf, um das Volk in ihrem Sinne aufzuklären und auf ihre Seite zu ziehen. Volksfeste und Schulfeste wurden zu diesem Zwecke veranstaltet. Bei einem solchen Feste hielt ein Mitglied der Centralverwaltung am 10. Germinal des Jahres VI zu Koblenz eine Rede, welche das Leben am Rhein in damaliger Zeit treffend beleuchtet, weshalb ich wenigstens den Anfang hier mittheilen will.

„Bürger und Bürgerinnen, theuere Jugend des Rhein- und Moseldepartements! Ehemals waren wir herabgewürdigte Zuschauer, wenn unsere sogenannten Landesväter Feste gaben, um ihre hohen Namens- oder Geburtstage zu ehren, wenn die sogenannte Hofgala, durch Ueppigkeit und Stolz erzeugt, uns wissen ließ, daß die adelige Kaste ein ausschließliches Recht habe, auf unsere Kosten ein schwelgerisches Fest zu feiern. Damals ward kein Alter und kein Stand geehrt, als jener des zufälligen Geburtsadels, der bis zu den 16 Ahnen reichen mußte. Frankreichs Krieger haben, indem sie sich und uns die Freiheit erkämpften, auch diesem Unwesen ein Ende gemacht. Als ein freies mit Frankreichs Republik verbundenes Volk nehmen wir theil an ihren Gesetzen und ihren gesetzlichen Gebräuchen, die sich auf Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und Vernunft gründen. — Diese Gesetze verordnen, jeden nützlichen Stand im Staate und jedes Alter zu ehren, und daher verfügen sie die mancherlei Feste des Ackerbaues, des Alters, der Eheleute; daher das Fest der Jugend, welches heute von

Digitized by Google

uns zum erſten mal gefeiert wird. Ja, wie eine zärtliche Mutter, die den Geburtstag ihrer einzigen geliebten Tochter begeht, ſo feiert heute, emporſtrebende Jugend! die ganze Republik ein Feſt zu deiner Ehre mit ausgezeichneter Feierlichkeit. Für wen hatte die Republik ihre hunderttauſend Streiter dem Tode entgegengeſchickt? Für wen hatte ſie ſich zu Siegen begeiſtert, und die Laufbahn der kühnſten Helden durchlaufen? Für wen den Mächten Europas ſichere Grenzen mit einer beiſpielloſen Kühnheit abgerungen? — Du ſtandeſt hinter ihr, emporwachſende Jugend! Indem Tauſende fielen, warfen ſie den ſterbenden Blick und den Lohn ihrer Aufopferung dir zu; — indem die Republik durch Hingebung ungezählter Helden den Baum der Freiheit pflanzte und mit dem Blute ihrer eigenen Kinder begoß, warſt du es, auf die ſie ſah, und der ſie die koſtbaren Früchte dieſes gewurzelten Baumes weihte. Nur Jahrhunderte werden die Größe euerer Väter würdigen! Und wenn erſt der Garten der Freiheit in der Fülle ſeiner Früchte ſich öffnet, wird der Segen der Nachkommen das Grab ihrer Väter verherrlichen. Aber wer von allen Jünglingen und Mädchen hat nicht ſo viel geſehen und gefühlt, daß nicht der kindlichſte Dank gegen ſeine Mutter und Wohlthäterin, die Republik, ſein Herz erfülle u. ſ. w.“ — In dieſem Tone geht es mit ſtets geſteigerter Emphaſe zur Erweckung des Gefühls der Liebe und Dankbarkeit gegen die Republik noch ganze ſechs Druckſeiten fort. Die Rede ſchließt mit dem Ausrufe: „Es lebe die Republik!“ — Später lernte ich dieſen republikaniſch begeiſterten Redner als königlich bairiſchen Geheimrath ſehr genau kennen.

Digitized by Google

Er hatte die Revolution von Anfang bis zu Ende mit durchlebt und ſpäter als Präfect bedeutenden Antheil an der Verwaltung der linken Rheinſeite genommen. Bei meinem mehrjährigen, ich kann wol ſagen vertraulichen Umgange mit ihm, wozu ein pädagogiſches Intereſſe für ſeine Söhne die Bahn brach, war er mir durch alle dieſe Zeiten hindurch ein Lichtträger, wie ich auf der Welt keinen beſſern hätte finden können. Er war ein kluger und wohlgeſinnter Mann. Die Veränderungen ſeiner politiſchen Anſichten waren die Veränderungen des Zeitgeiſtes, welchem die meiſten Menſchen unterworfen ſind.

Im Anfange der dreißiger Jahre traf ich in Koblenz noch viele Männer, echte Rheinländer, die bei dieſem und ähnlichen Feſten zugegen geweſen waren. Sie ließen nichts auf Görres kommen. „Alles, was er", ſagten ſie, „in ſeinem Phantaſietraume geſagt hat, iſt reine hiſtoriſche Wahrheit. Ebenſo iſt es mit der Rede bei dem Feſte der Jugend. Werfen Sie einen Blick auf die Homann'ſche Landkarte! Welche Zerriſſenheit Deutſchlands, welche Menge großer und kleiner, geiſtlicher und weltlicher Dynaſten tritt Ihnen da entgegen! Und alle dieſe hatten ihre eigenen Hofhaltungen, alle, am meiſten die geiſtlichen, führten ein gottloſes, liederliches, üppiges Leben von dem Schweiß und Blute des armen abſichtlich in abergläubiſcher und höllenfürchterlicher Dummheit erhaltenen Volks. Ihr im Norden habt ſolche Zuſtände nie geſehen, einen ſolchen Druck nie erfahren, und es iſt daher begreiflich, wenn euere Geſchichtſchreiber und politiſchen Schriftſteller die Franzöſiſche Revolution und ihre Ergebniſſe ſo ſchief und ſo ungünſtig beurtheilen.

Digitized by Google

Der Oſtfrieſe Schloſſer iſt der einzige aus euerer Mitte, der die große Begebenheit im wahren Lichte der Geſchichte dargeſtellt hat. Was war unſer herrliches Koblenz vor der Revolution, und was iſt es jetzt? Vor der Revolution waren alle anſehnlichen Gebäude der Stadt geiſtlich; zwei Pfarrkirchen, eine Stiftskirche, ein Dominicanerkloſter, ein Karmeliter- und Franciscanerkloſter, ein Jeſuitercollegium, drei Nonnenklöſter: zu St.-Georgen, St.-Martin und St.-Barbara. Ueberdem hatte der Orden der Karthäuſer in der Nähe der Stadt ein großes Ordenshaus; an weltlichen Gebäuden dagegen nur ein einziges von Anſehen, das Rathhaus. Und wie ſieht Koblenz jetzt aus? — Dieſe große Umwandlung haben wir nicht euch, Preußen, wie ihr gern prahlt, zu verdanken, ſondern der Franzöſiſchen Revolution. Doch das betrifft nur Koblenz; das ganze Rheinland von Baſel an bis über Köln hinaus glich den Ställen des Königs Augias, war voll von lernäiſchen Schlangen, von Stymphaliden und erymantiſchen Ebern. Es gehörten die herculiſchen Kräfte der Revolution dazu, um es von dieſem Unrath, von dieſen menſchenfeindlichen Ungeheuern zu reinigen. Sollten wir uns da nicht dankbar verpflichtet fühlen gegen ein Volk, welches uns dieſen großen Dienſt geleiſtet? Die jenſeits rheiniſchen Schriftſteller haben ganze Bände gefüllt, um die Gräuel der erſten Jahre der Revolution zu beſchreiben, und die Franzoſen als das abſcheulichſte Volk in der Welt darzuſtellen. Sie wurden dafür von deutſchen Höfen mit Titeln und Orden belohnt. Iſt es aber nicht natürlich, daß ein Volk, welches von Gewalten, die ſich für heilige ausgaben, ſo

Digitized by Google

viele Jahre hindurch tyranniſirt und in den Staub gedrückt worden, ſobald es zur Erkenntniß kommt, wild aufbrauſet und fürchterliche Rache gegen ſeine Unterdrücker übt? Ohne eine ſolche radicale Revolution wären wir nicht zu der bürgerlichen Geſetzgebung gekommen, deren wir uns jetzt zu erfreuen haben und in deren Folge der Boden frei geworden und die Bevölkerung ſich raſch aus einem armen, abergläubiſch verdummten und gedrückten Volke zu freiſinnigen, betriebſamen und wohlhabenden Bürgern emporarbeitete. Wenn ihr Preußen erfahren wollt, wie tief dieſe Umwandlung in Saft und Blut der Rheinländer eingedrungen, ſo braucht ihr nur ernſtlich daran zu gehen, uns die franzöſiſche Geſetzgebung zu nehmen."

So ungefähr dachten alle echten Rheinländer in den dreißiger Jahren, und wenn ich nicht ſehr irre, im Weſentlichen auch noch. Den Uebergang ihres Görres zur ultramontanen Partei erklärten ſie aus Mishandlungen, die er von ſeiten des damaligen Regiments habe erfahren müſſen, da er es doch ſo redlich deutſch mit der preußiſchen Regierung gemeint habe.

Von dem obenerwähnten Görres'ſchen Volkskalender iſt es mir nicht gelungen, ein Exemplar aufzutreiben, ſo viele Mühe ich mir auch gegeben habe. Die Ankündigung läßt aber auf Geiſt und Inhalt deſſelben ſchließen. Sie lautet ſo: „Es iſt ausgemacht, daß durch die ſogenannten Landkalender, als beinahe die einzige Lectüre, welcher der gemeine Mann ſich unterzieht, manches Gute gewirkt, manche heilſame Lehre und gemeinnützige Kenntniß verbreitet und manches Vorurtheil bekämpft und ausge-

Digitized by Google

rottet werden könne. So richtig dieser Satz ist, so wahr ist leider auch die traurige Erfahrung, daß die gewöhnlichen Kalender, die von Jahr zu Jahr unter so verschiedener Gestalt und so abenteuerlichen Ueberschriften dem großen Haufen in die Hände gespielt werden, weit entfernt, jenem erhabenen Ziele entgegenzuringen, vielmehr mit Vorsatz blos in der Absicht gedruckt zu sein scheinen, um Albernheiten das Wort zu reden, Vorurtheile auszubreiten und zu nähren, und die Köpfe der unerfahrenen Landleute sowol mit religiösem als politischem Unsinne und Gaukeleien anzufüllen.

„Die neuen Kalender auf das Jahr 1799, die schon zum Theil die Presse verlassen, haben sich in dieser Hinsicht um gar nichts gebessert; im Gegentheil, sie sind im moralischen Betracht noch einige Grade tiefer gesunken, sind sogar der Ruhe der weniger unterrichteten Bewohner des linken Rheinufers ungleich gefährlicher geworden, indem sie mit frecher Stirn selbst die weisesten und heilsamsten Verfügungen der Französischen Republik in einem gehässigen Lichte darstellen, ihre Regierungsform herabwürdigen, die Siege ihrer unüberwindlichen Armeen verdunkeln, und auf diese und andere Weise sich bestreben, den Samen des Misvergnügens auszustreuen.

„Es ist Pflicht, diesem Unfuge zu steuern. Unsern Ortes glaubten wir hierzu unser Scherflein beizutragen, wenn wir dem Bedürfnisse der gewöhnlichen Kalender zu begegnen, und diese durch einen zweckmäßig eingerichteten ganz entbehrlich zu machen suchten. Zu dem Ende wird längstens innerhalb einer Dekade bei uns erscheinen: «Kalender zum Gebrauche der Bewohner der

Digitized by Google

vier neuen Departements auf dem linken Rheinufer, in Quartformat, mit einer Vignette geziert und 4—5 Bogen stark.»

„Der Inhalt desselben ist folgender:

1) Die französische, gewöhnliche und jüdische Zeitrechnung vom 1. Vendémiaire, Jahres VII, bis zum 12. Nivose, Jahres VIII, oder vom 22. Sept. 1798 bis zum letzten Nov. 1799 u. s. w.
2) Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers.
3) Grundriß der Staatsverfassung der Französischen Republik.
7) Politische Ereignisse des Jahres VI der Republik.
9) Reductionstabellen des französischen, trierischen, mainzischen und kölnischen Geldes.
12) Ein Wort über Patriotismus.

Der Preis des Kalenders ist im Einzelnen fünf französische Sols."

II.

Der Umschwung in den religiösen Anschauungen der katholischen Rheinländer.

Die Schule, welche der Weihbischof des Erzbisthums Trier, von Hontheim, durch sein Werk „De statu ec-

Digitized by Google

clesiae" ſtiftete, hatte ſich inzwiſchen trotz der ſtrengſten Verbote des Papſtes weit über die ganze katholiſche Welt, namentlich über Deutſchland und Frankreich verbreitet. Faſt alle Biſchöfe und Erzbiſchöfe, alle gebildeten Laien und Kirchenrechtslehrer auf den katholiſchen Univerſitäten, die es mit der urſprünglichen Reinheit und Wahrheit der chriſtlichen Kirche redlich meinten und daher als wahre Katholiken die Pflicht fühlten, ſie von dem Schmuze zu reinigen, der ſie im Laufe der Jahrhunderte häßlich entſtellt hatte, waren aus der Hontheim'ſchen Schule hervorgegangen. — Dieſe Männer ſchufen ſich zu ihrer Vertheidigung gegen fanatiſche und ultramontane Angriffe und zur Rechtfertigung ihrer Lehre ein eigenes publiciſtiſches Organ, welches mit dem Jahre 1785 begann und bis zum Jahre 1792 fortgeſetzt wurde. Es iſt dieſe Monatsſchrift eine der luculenteſten Zeitſignaturen, weshalb man auch in neuerer Zeit allerorten Alles aufgeboten hat, ſie den Augen des Publicums zu entziehen. Zu ihrem Motto wählten ſie den in den Confeſſionen des heiligen Auguſtin vorkommenden Satz: „Sic amatur veritas (nämlich von Denen, welche die chriſtliche Kirche und ihre Wahrheit entſtellen und verunreinigen) ut, quicunque aliud amant, hoc, quod amant, velint esse veritatem: et quia falli nolunt, nolunt convinci, quod falsi sint. Itaque propter eam rem oderunt veritatem, quam pro veritate amant. Amant eam luculentem; oderunt redarguentem." Im Allgemeinen iſt ſie gegen das falſche Papſtthum überhaupt, und insbeſondere gegen die damaligen fanatiſchen von Herrſchſucht und Habſucht erfüllten Anhänger deſ-

Digitized by Google

ſelben gerichtet. — Ihre Mittheilungen ſind unter fünf Rubriken geordnet: 1) Verordnungen über geiſtliche Gegenſtände (z. B. Faſtendispenſe, Sponſalien); 2) Rechtsfälle (z. B. Reichshofrathsſchluß gegen den Nuntiaturenunfug); 3) Recenſionen (z. B. Kaiſer Joſeph's Gebetbuch); 4) Nachrichten und Berichtigungen (z. B. Sendſchreiben eines Laien an ſeinen Freund über das während der Jeſuitenepoche ausgeſtreute Unkraut); 5) Religions- und geiſtliche Staatsangelegenheiten (z. B. gute Antwort auf die Frage: was der Papſt vor den andern Biſchöfen voraushabe).

Um meinen Leſern in möglichſter Kürze eine anſchauliche Vorſtellung von dem Geiſte dieſer den katholiſchen Ideenkreis damaliger Zeit umgeſtaltenden und beherrſchenden Zeitſchrift zu geben, will ich hier nur zwei abgekürzte Stellen aus dem Jahrgange 1787 mittheilen.

Im erſten Hefte heißt es S. 33: Der Profeſſor des Kirchenrechts und der Landesgeſetze F. X. Neupauer in Wien hat über die Nichtigkeit der ſogenannten Kloſtergelübde eine Schrift herausgegeben, die aus einer Vorrede, 64 Paragraphen und 110 Seiten beſteht. In der Vorrede führt der Verfaſſer die Urſachen an, welche ihn zu dieſer Abhandlung bewogen hätten, und ſagt: „Se. k. k. Majeſtät ſeien aus Mangel der Weltprieſter wieder genöthigt worden, manche Mönche zu den neuerrichteten Pfarreien anzuſtellen. Damit nun die wohlthätigen Abſichten Sr. Majeſtät des Kaiſers nicht ſehr unvollkommen erreicht würden, wenn ſich die ausgeſetzten Mönche noch immer zu ihren Kloſtergelübden verbunden hielten, wodurch ſie alsdann verhindert würden, die Pflichten

Digitized by Google

rechtschaffener Seelsorger zu erfüllen, so sei es nothwendig, die Welt überhaupt, insonderheit aber die zur Seelsorge ausgesetzten Ordensgeistlichen über den wahren Werth ihrer feierlichen Gelübde aufzuklären." Die Hauptabsicht des Herrn Neupauer ist also zu erweisen, daß die Klostergelübde schon an und für sich vor aller Aufhebung oder Abschaffung der Klöster nichtig und verderblich seien. — S. 9, §. 81, gibt sich der Verfasser mit den Theologen ab, die bei jeder Abweichung von ihrem theologischen Schulbuche gleich Irrthum und Ketzerei wittern. „Niemand kann das Verfahren solcher steifen Theologen gutheißen, die gleich mit theologischen Macht- und Bannsprüchen losdonnern; dagegen verdienen diejenigen Theologen alles Lob, welche die von der in den heiligen Büchern, den Vätern und den kanonischen Satzungen aufgezeichneten Glaubens- und Sittenlehre Abweichenden mit Bescheidenheit zurechtweisen. Herr Neupauer weist nach, daß die Mönchsorden weder von Christo, noch von den Aposteln, noch von den heiligen Vätern und Bischöfen der ersten Jahrhunderte eingesetzt worden, sondern ihrem Ursprunge nach nicht sowol ein christliches, als vielmehr ein heidnisches Product seien, welches dann von den mittelalterlichen Päpsten zur Gründung und Befestigung ihrer Herrschaft benutzt worden. Es kann aber der römische Stuhl sich keine Gewalt ausschließlich anmaßen und solche ausüben, sofern sie ihm nicht entweder durch göttliches oder menschliches Recht ausschließlich zukommt. Und doch erklären die Päpste die feierlichen Gelübde für unauflöslich, und behalten sich auf der andern Seite doch das ausschließliche Recht vor, sie

Digitized by Google

für Geld aufzulösen. Wo ist aber nur eine bei alten kirchlichen Autoritäten einzige Stelle zu finden, die ihm die Auflösung von Klostergelübden ausschließlich zueignet? Ist es nicht einstimmige Lehre der Väter, des Ignatius, Irenäus, Tertullianus, Cyprian's, Firmilians Paulinus, des Hieronymus und Augustinus, daß die Bischöfe wahre Nachfolger der Apostel sind? Ist es nicht ein selbst von deutschen Concilien, besonders von jener zu Köln im Jahre 1549 unter dem Erzbischofe Adolf gehaltenen und von Karl V. bestätigten Synode für Deutschland kanonisirter Satz: Christus hat dem Petrus nichts gesagt, was er nicht auch den andern Aposteln gesagt hätte. Ebenso wie zu dem Petrus gesagt worden ist: Alles, was du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein, ist auch zu den Aposteln gesagt worden: Alles, was ihr binden werdet u. s. w. — Der Kirche, d. h. ihren Vorstehern, sind also die Schlüssel zu binden und zu lösen von keinem Menschen, sondern von Christo gegeben worden. Ist es etwa eine nothwendige Folge des Primats, daß der Papst die rechtmäßige Gewalt der Bischöfe beschränken könne?" — Endlich kommt Herr Neupauer zu seinem Hauptzweck, nämlich zu den Gründen, welche beweisen sollen, daß die Klostergelübde schon für sich null und nichtig seien, daß sie daher keiner bischöflichen Lösung bedürften, sondern jeder Mönch diesen Stand verlassen könne, um in irgendeinem andern den Pflichten seiner Geburt und Taufe getreulich nachzukommen.

Die Mittheilung dieser Gründe halte ich für überflüssig, zumal sie einen Raum von zwei Bogen einnehmen

Digitized by Google

würden. Sie beweisen übrigens eine seltene Belesenheit des Verfassers in den Kirchenvätern. Um die Widernatürlichkeit des Cölibats und der Mönchsgelübde so grell als möglich in die Augen fallen zu lassen, führte er Ausdrücke der Kirchenväter an, die unsere Ohren beleidigen. So unterhält sich z. B. Gregor von Nazianz mit einem jungen Mönche folgendermaßen: „Ich bin schon grau, ich zerfleische meinen Körper, bezähme meine Augen, ich zehre mich mit täglichen und nächtlichen Sorgen ab, damit ich meine arme Seele von dem Liebesfeuer abhalte; und doch erreiche ich meinen Zweck nur kümmerlich. Quomodo vero tu et juventutem ferens et carnes erigens ampliores elephanto?"

Im zweiten Hefte wird ein Streit zwischen zweien in der deutschen Literaturgeschichte sehr bekannten Männern in einer Weise besprochen, die nicht blos charakteristisch für den Geist der Monatsschrift ist, sondern auch ein Licht auf die confessionelle Polemik jener Zeit wirft. Der nüchterne, verständige, speculative Buchhändler und Schriftsteller C. F. Nicolai in Berlin speculirte unter anderm auch auf Jesuitenriecherei und machte zu diesem Zweck eine Reise durch Deutschland und die Schweiz. Dieser Mann, den später bekanntlich Herder, Goethe und Schiller in den „Xenien" scharf geiselten, trat mit Anklagen gegen einen der edelsten, auch in der evangelischen Kirche rühmlichst anerkannten katholischen Geistlichen, J. M. Sailer, vor das Publicum, in welchen die boshaftesten Beschuldigungen vorkamen, z. B. er sei ein Exjesuit, in seinem katholischen Gebetbuche komme das Wort katholisch nirgendwo vor, sondern der

Digitized by Google

liſtige Jeſuit bediene ſich dafür des Worts allgemein; Lavater habe das gefährliche Buch den Proteſtanten in die Hände geſpielt u. ſ. w. Gegen dieſe Beſchuldigungen vertheidigte ſich Sailer in einer Schrift, welche er unter dem Titel: „Das einzige Märchen in ſeiner Art. Denkſchrift für Freunde der Wahrheit für das Jahr 1787, gegen eine ſonderbare Anklage des Herrn Friedrich Nicolai. Von J. M. Sailer“ (München 1787), herausgab. — Dieſe Schrift iſt es, welche die Monatsſchrift in der oben angedeuteten Weiſe beſpricht. „Wer ein Freund der Wahrheit iſt“, ſagt ſie, „wer ſie männlich, kraftvoll, erhaben und beſcheiden vorgetragen wiſſen will, der leſe dieſe Schrift; und wer ſie geleſen hat, der wird ſie, wenn ſein Herz gut iſt und er Muße dazu hat, gewiß mehr als einmal leſen.“ In der That iſt dieſe Schrift ein apologetiſches Meiſterſtück. Proſelytenmacherei iſt eine der Sünden, deren Herr Sailer ſich namentlich in ſeinem im Jahre 1783 zum erſten male herausgegebenen trefflichen Gebetbuche ſchuldig gemacht haben ſoll. Herr Sailer zeigt, daß die ganze Anklage ein fein Gewebe von Thatſachen, die nicht zur Sache gehören, von erdichteten Thatſachen, von grundloſen Hypotheſen ſind. Die Ausführung laſſe ich weg. „Eins wundert uns“, fährt die Monatsſchrift fort, „daß Herr Sailer die ihm imputirte Proſelytenmacherei ſo hoch aufnimmt, als ſei ſie das gröbſte Laſter, das ſchwärzeſte Geſchäft, nur aus unedler Abſicht möglich, und die Beſchuldigung derſelben das ſchrecklichſte Verdammungsurtheil. Ja, wer ein Proſelytenmacher iſt, nach Art, wie Jeſus zu einem Nattergezüchte der Phariſäer ſpricht:

Digitized by Google

«Wehe euch, Schriftgelehrte und Phariſäer, ihr Heuchler, die ihr Land und Meer umzieht, einen Judengenoſſen zu machen; und wenn er es geworden iſt, macht ihr aus ihm ein Kind der Hölle, zwiefältig mehr, denn ihr ſelbſt ſeid», dem gebührt das Vae! des Sohnes Gottes. Wenn Jemand, nur um ſeine Religionsgeſinnungen zu verbreiten, nur um zu werben, und nach Art mancher Werber durch Liſt oder Gewalt, Lügen oder Stockſchläge, um ſeine Partei zu vergrößern, um als ein Stifter zu paradiren, um ſein Reich auf dieſer Welt auszudehnen, und nicht, um das Reich der Wahrheit und Tugend zu vermehren, wenn Jemand auf ſolche Art, mit ſolchen Geſinnungen zu Werke ginge, dann wäre er allerdings ein abſcheulicher Menſch, voll häßlichen Stolzes und eines böſen Herzens, es mag nun ein ſolcher Nicolai oder Sailer heißen, zu Dillingen ſitzen oder Deutſchland durchreiſen, ein Gebetbuch ſchreiben oder eine «Allgemeine Deutſche Bibliothek» veranſtalten, für den Katholicismus arbeiten oder für den Socinianismus, oder Naturalismus, oder Bunkel's «Chriſtenthum» kämpfen; — ein ſolcher wäre ſicher ein Proſelytenmacher von der häßlichſten Art." — Ich brauche wol kaum die Bemerkung einzuſchieben, daß dieſe Auslaſſungen einerſeits auf das falſche Papſtthum und die Jeſuiten, andererſeits auf den falſchen Proteſtantismus gemünzt ſind. — „Allein es dünkt uns", fährt die Recenſion der Monatsſchrift fort, „daß dieſer ſchwarze Begriff in dem Worte Proſelytenmacher nicht nothwendig liege, ſo wenig als in dem Worte Exjeſuit ein verborgenes Gift ſteckt. Zwar beliebt es unſerm ſich ſelbſt ſo betitelnden phi-

Digitized by Google

losophischen Jahrhundert, jede noch so edle, unschuldige, unstürmische Bemühung für mannhafte Vertheidigung, klare Auslegung, vernunftmäßige Darstellung der katholischen Religion Proselytenmacherei zu nennen und mit dieser Idee heimliche Verschwörung, Bigoterie und alles Böse zu verbinden; dagegen aber jede noch so unedeln, bösartigen, stürmischen Anfälle auf diese Religion mit allen Lobsprüchen zu krönen. Man wird nicht irren, wenn man behauptet, daß hier das unbillige Herz den Verstand verwirrt. — Herr Sailer konnte bei seinem Gebetbuche die Absicht gehabt haben, die Bossuet bei seiner «Exposition de la foi catholique» hatte, unsere Religion ohne Zusätze rein darzustellen, sie auch den Protestanten in der Absicht so darzustellen, daß diese die so dargestellte katholische Religion annähmen, und also in einem guten Verstande Proselyten zu machen, ohne daß ihm das Wort Proselytenmacher bei Katholiken oder Protestanten, vor Menschen oder vor Gott zur Schande gereichen würde oder könnte." — Im zweiten Abschnitte, welcher philosophischen Inhalts ist, handelt Herr Sailer unvergleichlich schön über folgende Punkte: 1) wie Märchen verbreitet werden; 2) Charakteristik einer falschen Philosophie; 3) was ich für echte Philosophie halte; 4) Warnungen an deutsche Jünglinge; 5) etwas von Billigkeit und Freund Sokrates; 7) Skizzen zu einer Vorlesung an einige . . .; 7) Sendschreiben an meine Freunde. — —

Soviel ich mich erinnere, finden sich diese Aufsätze in der von Widmer besorgten, aus 40 Bänden bestehenden „Sammlung von Sailer's sämmtlichen Schriften"

Digitized by Google

(Sulzbach 1830—42). Nur einer Stelle aus dem Aufsatze Nr. 4 kann ich nicht umhin zu gedenken, weil sie auch in unserer Zeit ernstliche Beachtung verdient. „Ich warne vor dem Unglauben an alle positive Offenbarung, die sich mit unglaublicher Dreistigkeit das Prädicat «Weisheit» beilegt; und uns, die wir noch an eine positive Offenbarung glauben, zusammen in ein Narrenhaus sperrt. Davor warne ich ... Vor den überfeinen Bemühungen: Gesetzgebung, Politik, Industrie, Regierung mehr und mehr von dem Glauben an Gott unabhängig und blos zeitliches Wohlsein zum Non plus ultra des menschlichen Strebens zu machen."

Die ganze Zeitschrift ist von Anfang bis zu Ende voll von mehr oder weniger historisch wichtigen Aufsätzen. Ihren Mitarbeitern standen die geheimen Archive sämmtlicher bei dem Emser Congresse betheiligter Fürsten, geistlicher Kurfürsten, Erzbischöfe und Bischöfe offen, die sie trefflich zu benutzen verstanden, wie ich mich selbst bei Vergleichung einiger Acten dieser Archive mit dem Inhalte der Zeitschrift überzeugen konnte. Außerdem arbeiteten sie unter der werkthätigen Gunst des Kaisers. Der Kaiser starb im Jahre 1790; im folgenden Jahre hörte die Zeitschrift auf. Sie schließt mit Auszügen aus einer Schrift, die damals unter dem Titel: „Ueber die Gefahren, die den Thronen, den Staaten und dem Christenthume den gänzlichen Verfall drohen, durch das falsche System der heutigen Aufklärung und die kecken Anmaßungen sogenannter Philosophen, geheimer Gesellschaften und Sekten, an die Großen der Welt u. s. w." erschien. Der Verfasser spricht mit dem Feuer und Eifer

Digitized by Google

tiefſter Ueberzeugung Wahrheiten aus, die nicht oft und ſtark genug den Großen der Erde ans Herz gelegt werden können; aber die, eben dieſen Großen der Erde zur Laſt fallenden Urſachen der revolutionären Bewegungen jener Zeit verſchweigt er. „Nein!“ ruft er aus, „es iſt mir nicht mehr erlaubt zu ſchweigen; es wird mir Pflicht, den Großen der Erde zu bedeuten, daß die Dämme untergraben ſind und daß ihren Staaten eine Ueberſchwemmung droht, die ihre Throne, die Tempel und die Hütten der Unterthanen verwüſten wird“, und läßt dann eine zwar grelle, aber im Weſen richtige Beſchreibung des Syſtems und der Methode der Aufklärer folgen. „So iſt das Syſtem der falſchen Aufklärung beſchaffen“, heißt es dann weiter, „und vielleicht könnte man Data aufweiſen, daß es noch ärger iſt. Nach dieſem Syſtem wird gearbeitet und geſchrieben. Ihr erſtaunt? O erſtaunt nicht; laßt euere Kinder erſtaunen! Noch liegt die Giftpflanze bei uns im Keime; die Frucht iſt euern Nachkömmlingen vorbehalten. Ihr, die ihr mit Verwunderung um mich herumſteht, fragt, hat keiner von euch einen Vater gehabt, den er zärtlich liebte, oder eine Mutter, oder eine Tochter, oder einen Sohn, eine Gattin, eine Geliebte? Hat keiner die ſanften Gefühle der Freundſchaft gefühlt, der Liebe, der Zärtlichkeit, des ſanften Einfluſſes der Wirkung des Chriſtenthums und des Glücks einer milden Regierung? Wenn ihr ſie gefühlt habt, dieſe ſo theuern Geſchenke der Menſchenwonne, ſo denkt, ſie werden für euere Kinder nicht wiederkommen. Ohne Geſetz, ohne Religion iſt der Menſch ein zügelloſes Thier, von wilden Trieben geleitet. Wenn kein

Digitized by Google

Geſetz, wenn kein Gott iſt, was hat der ſtärkere Böſewicht zu ſcheuen? — Seht dort das unſchuldige Mädchen, wie es aufblüht, wie es euere Freude, das Vergnügen euerer Tage iſt! Erwartet keinen Bräutigam für ſie, keinen Gatten, der die Tage ſeiner Wanderſchaft mit ihr durchlebt; ein wollüſtiger Jüngling wird ſie entehren und über ſeine Schandthat frohlocken; ihr werdet die Geſetze gegen den Mörder der Unſchuld anflehen wollen, aber es gibt keine Geſetze mehr; wer die Macht hat, hat ja das Recht. Ihr werdet euere Hände zum Himmel ſtrecken und man wird euerer ſpotten; ihr werdet Hülfe bei dem Fürſten, bei dem Richter ſuchen, und es wird kein Thron und kein Geſetz mehr ſein. Euer Sohn, euer Bruder wird die Geſchändete vertheidigen wollen, aber Frevler werden ihn bei den Haaren zu den Ruinen eines zerſtörten Tempels ſchleppen und ihn da morden, wo ihr zu dem Gott euerer Väter gebetet habt. Aber was ſenkt ihr euer thränenvolles Auge zu Boden? Erhebt es zu noch fürchterlichern Auftritten! Seht, dort ſchleicht im Winkel ein edler Greis; er war grau geworden in Gottesfurcht und verlebte ſeine Tage in Frömmigkeit; nun iſt er der Gottloſen Spott; er darf ſeine zitternden Hände nicht mehr zum Himmel erheben; das neue Syſtem kennt keinen Gott, keine Verehrung. Es werden Zeiten kommen, wo man Den auf den Scheiterhaufen legen wird, der zu Gott beten will, und Denjenigen mit dem Tode beſtrafen wird als einen Verächter des Naturſyſtems, der der Gottesfurcht leben will, wenigſtens iſt der Grund hierzu ſchon gelegt. — Aber vielleicht ſind die künftigen Schickſale euerer Kinder für euch

Digitized by Google

noch weit entfernt? Wir wollen der Sache näher kommen und überdenken, was unser wartet. Betrachtet euere Söhne und euere Töchter! Das Gift der Verführung steckt sie an; Ausgelassenheit und Sittenlosigkeit ist ihr Antheil. Ihr werdet alt, euere Kinder werden euere Stütze nicht mehr sein. Die Philosophen, die keinen Gott kennen, lachen des Gebots: Du sollst Vater und Mutter ehren! Wer die Macht hat, hat das Recht; die Macht ist nun bei euern Kindern; ihr seid schwächliche, hinfällige Geschöpfe; das Gesetz der Natur ruft euch zur Auflösung; euere Kinder werden euch nicht aufhalten; für euere Mühe, für euere Liebe erwartet keinen Dank; es war keine Tugend, es war bloßer Naturtrieb. Die Thränen eueres Alters, die euere Wangen benetzen, sind Folge euerer Hinfälligkeit; sie rühren euere Kinder nicht mehr; keine Hand wird sie aus euern Augen wischen, kein Herz wird die Seufzer aufnehmen, die ihr tief aus euerer Brust holt. Freundschaft, Anhänglichkeit, Treue, Alles wird aufhören; denn die Verhältnisse der sittlichen Ordnung hören auf, die das Christenthum uns so theuer macht und uns mit so edler Würde ans Herz legt. — Nach den Grundsätzen der neuen Philosophen gibt es weder Freiheit noch Vorsehung, weder ein geistiges noch unsterbliches Leben, weder Zukunft noch Ewigkeit; die Welt ist das Werk des Zufalls und der Spielball der Fatalität. Die Gottheit ist eine Chimäre, die nur im Gehirn schwacher Menschen existirt und ihren Ursprung einer verwirrten Einbildungskraft zu danken hat. Die menschlichen Gesellschaften sind Versammlungen feiger Menschen, die meistentheils unwissend und böse sind, die sich vor

Digitized by Google

Prieſtern beugen, von denen ſie betrogen, und vor Fürſten, von denen ſie unterdrückt werden. Die Vorſtände der Nationen ſind Uſurpatoren, welche die Völker ihren Leidenſchaften aufopfern, die ſich nur den ſtolzen Titel der Väter der Völker zueignen, um ungeſtraft ihren unerſättlichen Despotismus auszuüben. Die Uebereinſtimmung des Prieſterthums mit der ſouveränen Macht iſt eine Verſchwörung der Tyrannei der Fürſten und des Despotismus der Prieſter gegen die Rechte der Menſchheit. Die Könige haben weder Macht noch Gewalt, außer der, die ihnen das Volk gibt; nur in des Volkes Macht ſteht es, ihre Gewalt einzuſchränken, oder ſie derſelben gänzlich zu berauben. — So die Lehre der Philoſophen!"

Es waren die damals in Frankreich obwaltenden Zuſtände und Lehren, welche der Verfaſſer ſchildert. Das Hereinbrechen derſelben Lehren und Zuſtände über die Grenzen Deutſchlands erſchreckte die Mitarbeiter der Zeitſchrift. — Von wahrhaft chriſtlichen Ueberzeugungen geleitet, hatten ſie alle ihre großen Kräfte aufgeboten, das römiſche Papſtthum von dem Schmuze des Mittelalters zu reinigen und die katholiſche Kirche mit der Wahrheit der Kirchengeſchichte und zugleich mit der vorgeſchrittenen religiöſen Bildung der Zeit in Uebereinſtimmung zu bringen. Faſt alle hohen Würdenträger der Kirche und mit ihnen alle gottesfürchtigen, wahrheitsliebenden und gebildeten Geiſtlichen und Laien entſagten öffentlich und urkundlich dem mittelalterlichen Papſtthume. Das waren die Früchte ihrer Arbeiten, als die Fluten der religiöſen Verwilderung und Entſittlichung von Frankreich her unaufhaltſam einbrachen, herbeigewünſcht und bewillkommnet von

Digitized by Google

den Rheinländern, die ſo viele Jahre unter demſelben Joche geſeufzt hatten, welches die Franzoſen in wilder Empörung abwarfen. Der Kaiſer war geſtorben; ſein Bruder und Nachfolger Leopold II., Großherzog von Toscana, ein italieniſch erzogener echter Habsburger, der ſich einen Kaiſer von Gottes Gnaden nur in dem hergebrachten Verhältniſſe zum Papſte denken konnte. Es blieb den wackern Männern der Monatsſchrift nichts übrig, als die Feder niederzulegen; aber ihre Wirkſamkeit dauerte fort, ſo viele Netze man auch auswarf, um dieſen Geiſt der geſchichtlichen Wahrheit und chriſtlichen Frömmigkeit einzufangen. Unterdeſſen wurde das römiſche Papſtthum ein Spielball und Zankapfel der weltlichen Mächte, was es bis auf den heutigen Tag geblieben iſt. Als es nach den Freiheitskriegen im Intereſſe Oeſterreichs lag, das alte Papſtthum in ſeiner Integrität mit ſammt den Jeſuiten wiederherzuſtellen, trat auch ſofort der Geiſt der Hontheim'ſchen Schule und der mainzer Monatsſchrift wieder auf den Schauplatz. Die Schule des Profeſſors der katholiſchen Theologie in Bonn iſt nämlich im Weſentlichen die Fortſetzung der Hontheim'ſchen Schule, nur daß Hermes bei ſeinen dogmatiſchen Arbeiten die Ergebniſſe der neuern Philoſophie berückſichtigte. Die rheiniſche Geiſtlichkeit mit dem Erzbiſchofe an der Spitze zollte ihm mit wenigen Ausnahmen ihren Beifall, und raſch füllten die Studirenden der katholiſchen Theologie ſeinen Hörſaal. Seine Wirkſamkeit war ſo groß, daß noch heutigen Tages die große Mehrzahl der katholiſchen Geiſtlichen aus ſeinen Schülern und Verehrern beſteht. Auch diesmal war es öſter-

Digitized by Google

reichiſcher Einfluß, der die Verdammung der Hermes'ſchen Lehren und Schriften zur Vollendung brachte, wie ſpäter näher nachgewieſen werden wird. Herr Stupp aber irrt ſich, wenn er in ſeinem Buche: „Die letzten Hermeſianer", meint, die Verdammungsbulle habe dieſen der öſterreichiſchen Politik ſo widerwärtigen Geiſt todtgeſchlagen. Er lebt noch in urſprünglicher friſcher Triebkraft fort. Zwar fielen und ſchworen Einige ab, ſogar unter den Häuptern; das waren aber Carrièremacher, Leute, die den Mantel nach dem Winde drehen, der in die Segel ihres Ehrgeizes bläſt.

Alle dieſe tauſend verſchiedenen Quellen entſprungenen Strömungen und Gegenſtrömungen vereinigten ſich gegen Ende des 18. Jahrhunderts zu einer Sündflut, die alle Deiche und Dämme wegſchwemmte, alle beſtehenden Verhältniſſe des ſocialen Lebens zertrümmerte und die Trümmer in das 19. Jahrhundert hineinwarf. Auf dieſen Trümmern feierte man den Eintritt des neuen Jahrhunderts, die Fürſten und Bevorrechteten in banger Erwartung, die Patrioten mit freudiger Hoffnung auf eine Wiedergeburt des deutſchen Volks, der Pöbel in genußſüchtiger Theilnahme an den Feſtlichkeiten. Aber die Elemente einer neuen Entwickelung, deren Kern die Idee der Einheit des deutſchen Volks war, ſchwammen wie die Arche Noah auf den Gewäſſern. Den Raben, der immer hin- und wieder herflog, bis das Gewäſſer vertrocknete, hat dieſe neue Entwickelung längſt ausfliegen laſſen; auch die erſte Taube, die nicht fand, wo ihr

Digitized by Google

Fuß ruhen konnte, vielleicht auch schon die zweite, die mit einem Oelblatte im Munde zurückkehrte.

III.

Die ersten funfzehn Jahre des neuen Jahrhunderts.

Entwickelungen in den socialen Zuständen der Völker lassen sich nicht chronologisch abschneiden, sondern gleichen den Strömen, die von ihrer Quelle an fortfließen, bis sie sich ins Meer ergießen. So flossen auch die Strömungen des kirchlichen und politischen Lebens und Strebens, die sich im 18. Jahrhundert gebildet hatten, continuirlich in dies 19. Jahrhundert hinein.

Am höchsten stieg, wie schon bemerkt, die Flut der Frevel gegen göttliche und menschliche Gerechtigkeit des 18. Jahrhunderts in dem Zeitalter Ludwig's XIV. und wogte fort, bis die Nemesis das Obere dem Untern zum Opfer brachte. In der Zeit war es, wie ebenfalls schon bemerkt, wo der deutsche Adel, der niedere wie der höhere, die großen Fürsten wie die kleinen Dynasten, durch Nachahmung des französischen Adels sich in der Achtung des Volks zu Grunde richteten und auch in deutschen Landen dem Rufe: „Friede den Hütten, Krieg den Palästen", und der Verkündigung: „Freiheit und Gleichheit" einen empfänglichen Boden bereiteten. Aufmerk-

Digitized by Google

ſamen Beobachtern kann es nicht entgehen, daß dieſes Samenkorn tiefe Wurzel geſchlagen, deren Triebkraft noch nicht erſtickt iſt, wie ſich in den gegenwärtigen Parteikämpfen nur zu deutlich kund gibt. — Als nun in Frankreich wirklich Alles gleichgemacht, die Zollhäuſer zerſtört, gleiche Beſteuerung eingeführt, die Güter des Adels und der Geiſtlichkeit dem Meiſtbietenden zum Eigenthum überlaſſen, der alte Zunftzwang abgeſchafft war und Jeder arbeiten und leben konnte, wie er wollte: da erwachte zunächſt am Rhein und dann auch in andern Gegenden Deutſchlands, wo vorgeſchrittene Bildung den Druck, der auf dem Bürgerthum laſtete, doppelt fühlbar gemacht hatte, die gefährliche Luſt, dem franzöſiſchen Volke nachzuahmen, wie früher die deutſchen Fürſten dem franzöſiſchen Adel nachgeahmt hatten. Verſtändige und zugleich von deutſchem Patriotismus beſeelte Männer machten auf die Gefahren dieſes Franzoſenthums aufmerkſam und ſuchten in dem gebildeten Theile der Nation die Begierde nach Neuerungen im Sinne der Franzöſiſchen Revolution zu hemmen. Sie erreichten aber nichts, als daß ſie ſich Haß und Verläſterung von ſeiten Derer zuzogen, die von der ſchönen Idee eines „freien, menſchenwürdigen Lebens in Kirche und Staat" begeiſtert und verblendet waren. Es würde zu viel Raum einnehmen, wenn ich auch davon aus den politiſchen Schriften jener Zeit Beiſpiele anführen wollte, und ſcheint auch weniger nöthig, da dieſe Zeiten der gegenwärtigen Generation näher liegen. Aber es lagerte, wie Pertz ſagt, eine bange, ſchwüle Gewitterwolke über dem zertretenen Deutſchland. Sofort entlud ſie ſich. Das Jahrhundert begann mit

Digitized by Google

Abtretung Belgiens, des Breisgau, des linken Rheinufers u. ſ. w. an Frankreich. Das Papſtthum wurde ein Werkzeug in der Hand des großen Feldherrn, der kein Mittel ſcheute, die ganze Welt zum Schemel ſeiner Füße zu machen. — Während das Heilige Römiſche Reich wenigſtens dem Namen nach noch beſtand, vertheilte der Gewaltige vier neue Kurhüte (an Würtemberg, Baden, Heſſen und Salzburg) und entſchädigte die ihrer Länder beraubten italieniſchen Fürſten mit deutſchen Fürſtenthümern. Die Fürſtenhäuſer von Heſſen-Kaſſel und von Braunſchweig, hieß es, nachdem er Preußen niedergeworfen, hören auf zu regieren, Sachſen wird ein Königreich und erhält das Herzogthum Warſchau; aus den Gebieten von Braunſchweig, Heſſen, Hannover und den preußiſchen Abtretungen wird das Königreich Weſtfalen gebildet. — Das einſt ſo mächtige, ja weltbeherrſchende Deutſche Reich ſah ſich plötzlich in ein Aggregat von verſchiedenen Staaten verwandelt, deren Regenten ihren rechtmäßigen Kaiſer zu den Füßen des Erſten Conſuls der franzöſiſchen Republik liegen ſahen und ſich ſelbſt ſeinem gebietenden Willen bereitwilliger fügten, als ſie vorher jemals ſich den Geboten ihres Kaiſers gefügt hatten. — Als nun gar der neue Gebieter mit Hülfe von Baden, Würtemberg und Baiern Oeſterreich in den Staub getreten hatte und von Pius VII. mit heiligem Oel geſalbt und zum Kaiſer der Franzoſen gekrönt worden war — da kannten die deutſchen Fürſten keine Grenzen der Unterwürfigkeit mehr. Sie traten zu dem neuen Kaiſer der Franzoſen in ein ähnliches Verhältniß wie einſt die Satrapen zu dem Kaiſer von Perſien. Flugs

wurden die Kurhüte weggeworfen, der Kurerzkanzler des Deutſchen Reichs verwandelte ſich in einen Fürſt Primas, aus Grafen wurden Fürſten, aus Fürſten Herzoge, aus Herzogen Großherzoge, aus Großherzogen Könige, — alle mit der Souveränetät beſchenkt. Von dieſer Souveränetät durften ſie indeſſen nur Gebrauch machen, um ihre Unterthanen zu beſteuern, zu conſcribiren und für den Dienſt ihres neuen Herrn einzuüben. — Eine bloße Erklärung des franzöſiſchen Kaiſers, daß er das Deutſche Reich nicht mehr anerkenne, reichte hin, um das tauſendjährige, freilich ſehr morſch gewordene Gebäude umzuſtürzen. Mit einer Dienſtfertigkeit, die man früher von ſeiten der Kurfürſten und Fürſten in ihrem Verhältniſſe zum deutſchen Kaiſer nie geſehen, ſagten Baiern, Würtemberg, Baden, Berg, der Kurerzkanzler u. ſ. w. ſich von dem alten Reichsverbande los und errichteten den „Rheiniſchen Bund“ unter Napoleon's Protectorat.

„Aber nicht blos das Deutſche Reich“, ſchreibt ein berühmter deutſcher Geſchichtſchreiber, „auch womöglich der Name der Deutſchen, denn ſelbſt dieſen haßte er, ſollte verſchwinden. Auf den einſtürzenden Trümmern des alten Gebäudes ſtand ſchon ſofort ein neues aufrecht, deſſen erſte Urheber (deutſche Fürſten) ihren Namen der Nachwelt nicht haben verrathen wollen.“

Iſt es zu verwundern, daß loſe Leute das alte Reich mit Spottliedern zu Grabe trugen und das neue mit Jubel begrüßten? Aber alle deutſchen Herzen durchdrang ein Schmerzgefühl. Selbſt an den Küſten der Nordſee, vom Ausfluß der Weſer bis an den Dollart, wo doch eine ins Leben eingreifende Verbindung mit dem

Digitized by Google

feudalen Weſen des Reichs nie ſtattgefunden hatte, empfand man das Verſchwinden der deutſchen Wahlkrone als eine große nationale Calamität. — Ich erinnere mich noch aus meiner Knabenzeit, wie wackere, freiheitsliebende Oſtfrieſen, Männer und Frauen, wehklagten, als ob ſie eine Vorahnung von dem bald darauf folgenden Sturze der Monarchie Friedrich's des Großen gehabt hätten, und wie weinerlich der Schulmeiſter in Grabſtede uns Schulkindern die große Begebenheit zu erklären ſuchte.

Es iſt erklärlich, daß die Vertreter eines einſeitigen conſervativen Princips, welche gegen die in gegenwärtiger Zeit ſchwunghafter und allgemeiner als je vorher wieder aufgetauchten nationalen Einheitsbeſtrebungen eifern, alle dieſe und die folgenden geſchichtlichen Vorgänge mit dem Schleier der Vergeſſenheit verhüllt wiſſen wollen; es iſt dies aber ein faſt unbegreiflich thörichter Wunſch. Denn ſeit den Freiheitskriegen ſind alle Lehrbücher der Geſchichte für Gymnaſien und andere höhere Schulanſtalten voll von dieſen Begebenheiten, und die Geſchichtslehrer würzen die in den Lehrbüchern verzeichneten Thatſachen in ihren mündlichen Vorträgen mit ihrer Begeiſterung für deutſches Volk und deutſche Einheit nicht ſelten im Hinblick auf die beſtehenden Zuſtände in ſo tendenziöſer Weiſe, daß ich in meiner Eigenſchaft als Schulrath mich mitunter veranlaßt gefunden habe, mäßigend, hier und da auch mit Strenge, einzugreifen; ja ich habe Geſchichtslehrer kennen gelernt, die es liebten, die grellſten reactionären Maßregeln der zwanziger und dreißiger Jahre ihren Schülern als Themas zu ſchrift-

Digitized by Google

lichen Ausarbeitungen aufzugeben. — Was die Elementarschulen angeht, so brauche ich nur an den ungeheuern Einfluß zu erinnern, den Diesterweg geübt hat. So sind denn wenigstens in Preußen alle Zeitgenossen, die jetzt im kräftigsten Lebensalter stehen, recht eigentlich für die Fortschrittsbewegungen erzogen. Unsere Staatsmänner mögen zusehen, ob das wahr ist! Wenn es wahr ist, so sind die Wege einer richtigen Politik gewiesen. Die Maßregel, welche das Altenstein'sche Ministerium, wie Schleiermacher sich ausdrückte, „zur Dämpfung des in der literarischen Welt überwuchernden liberalen Geistes" erfand, nämlich das Abiturientenreglement, hat nur zur Verkrüppelung von ein paar hundert aufstrebenden Jünglingen gedient, im übrigen aber die Sache nur noch ärger gemacht.

Eine weise Regierung kann den politischen Geist, der sich eines überwiegenden Theils des gebildeten und nichtgebildeten Volks bemächtigt hat, wol leiten, aber niemals eindämmen oder einfangen, am wenigsten dann, wenn die Forderungen von Reformen auf Recht und Bedürfniß beruhen. Es verräth daher einen unter allen Umständen gefährlichen Mangel an Regierungsweisheit, der gewöhnlich aus einem starren, oft nicht einmal berechtigten, Souveränetätsbewußtsein hervorgeht, wenn Könige und Fürsten dennoch diese so oft zu ihrem eigenen Verderben ausgeschlagenen Wege immer und immer wieder betreten. Um odiöse Beispiele aus der ältern und neuern Geschichte unsers Volks zu umgehen, will ich instar omnium nur auf Jakob II. hinweisen.

Der Rheinbund wurde nicht nur ohne Preußen, son-

Digitized by Google

dern zugleich auch gegen dieſen allein noch unabhängig beſtehenden deutſchen Staat errichtet. Man muß es ſagen, weil es wahr iſt und ſtets unvergeſſen bleiben wird: mit Hülfe der Rheinbundfürſten geſchah es, daß die Monarchie Friedrich's des Großen, das ruhmvolle Preußen in den Staub getreten wurde. Wie wetteiferten da deutſche Offiziere mit franzöſiſchen, die Bevölkerung bis zur Verzweiflung auszuſaugen! Und welch tödtlichen Haß gegen den preußiſchen Namen verrieth Napoleon in dem Tilſiter Frieden und in der Königsberger Convention! Aber den Geiſt des Volks, mit welchem die Hohenzollern den preußiſchen Staat geſchaffen, konnte er nicht tödten. Als er den Krieg gegen Rußland begann und Preußen im Rücken laſſen mußte, da tauchte das Schreckbild des Tugendbundes in ſeiner mistrauiſchen Seele auf und beunruhigte ihn ſo ſehr, daß er den König nöthigte, die Auflöſung des Vereins mittels der Cabinetsordre vom 10. Dec. 1809 zu befehlen. Nicht minder ſchreckte ihn die Kraft eines einzigen deutſchen Mannes, des Herrn von Stein. Wol hatte er Urſache dazu! Doch entging es ihm, daß die Glieder des Vereins um ſo eifriger fortfuhren, ihre auf Deutſchlands Befreiung gerichteten Zwecke zu verfolgen. Mit welchem Erfolge ſie wirkten, mußte der weltbeherrſchende Unterdrücker bald am eigenen Leibe erfahren. In der That war es der kühne, bis zur Todesverachtung geſteigerte Geiſt des preußiſchen Tugendbundes, der Napoleon über den Rhein zurücktrieb, und als er an der Spitze von 250000 Neuconſcribirte zur Vernichtung Preußens zurückkehrte, ſeine hochmüthige Verkündigung: „Und wenn der Feind auf

Digitized by Google

dem Montmartre stände, würde ich doch kein Dorf des Reichsgebiets abtreten", zu Schanden machten. Ein Jahr später erstürmten die Preußen den Montmartre und Napoleon sah sich gezwungen, die Urkunde der Abtretung für sich und seine Erben zu unterschreiben.

Erst nach der Schlacht bei Leipzig — auch das ist ja eine aller Welt bekannte thatsächliche Wahrheit — wagten es die Fürsten des Rheinbundes, die Fesseln der Unterthänigkeit abzustreifen, zuerst Baiern, dann Würtemberg und Baden und ihnen folgend die übrigen kleinern Staaten.

„Nun sind alle Hindernisse der Wiederherstellung eines neuen einheitlichen deutschen Reichs, welches mächtiger sein wird, als das alte je gewesen, beseitigt", — so lautete die Stimme, die ich in jener Zeit in Frankfurt a. M. aus dem Munde vieler Patrioten aus verschiedenen Gegenden Deutschlands hörte. Ganz andern Sinnes waren die Fürsten des Rheinbundes; sie hielten die ihnen von ihrem alten, nun ohnmächtig gewordenen Herrn und Unterdrücker geschenkte Scheinsouveränetät fest, um sie als Glieder des befreiten deutschen Reichs zu einer wirklichen und wahren zu machen; ob zum Segen oder Unsegen des deutschen Volks, ihrer Unterthanen und ihrer selbst, wird der weitere Verlauf der deutschen Geschichte entscheiden.

Jedenfalls dürfte es gefährlich sein, das jakobitische „Durch" in Anwendung zu bringen, weil die entgegenstehende Partei, die nicht aus „Canaillen", wie die französischen Emigranten ihrer Zeit meinten, sondern aus

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

einer Masse besteht, die in ihrer untersten Bildungsstufe durch Auerbach's „Dorfgeschichten" und ähnliche Romane zum Nachdenken über sich und ihre Verhältnisse geführt worden ist, weil, sage ich, diese Partei leicht dazu kommen könnte, dasselbe „Durch" auf ihre Fahne zu schreiben. Schon mehr als einmal ist es nahe daran gewesen. Gegenwärtig ist die Entwickelung in ein Stadium getreten, welches geschärfte Blicke auf die Thatsachen des Hergangs der Befreiung Deutschlands und seiner Fürsten aus den schmählichsten Banden der Knechtschaft hervorruft.

Aufs höchste wurden die Erwartungen des harmlosen und frommen Theils der Nation gespannt durch den Bund, den die hohen Monarchen von Oesterreich, Preußen und Rußland „im Namen der Heiligen Dreieinigkeit" unter sich und mit ihren Unterthanen schlossen. „Den Worten der Heiligen Schrift gemäß, welche verordnet, daß sich alle Menschen als Brüder ansehen sollen, werden die drei contrahirenden Mächte durch die Bande einer wahren und unzertrennlichen Brüderschaft vereinigt bleiben, und da sie sich als Landsleute betrachten, so werden sie sich bei aller Gelegenheit und in jedem Falle Hülfe und Beistand leisten; da sie sich ferner in Hinsicht ihrer Unterthanen und ihrer Armeen als Familienväter ansehen, so werden sie dieselben in eben dem Geiste der Brüderlichkeit leiten, wovon sie zum Schutze der Religion, des Friedens und der Gerechtigkeit beseelt sind. Der einzige Grundsatz, der sowol zwischen ihnen als ihren Unterthanen in Kraft sein muß, wird demnach der sein, sich gegenseitig Dienste zu leisten, sich durch ein unver-

Digitized by Google

änderliches Wohlwollen die gegenseitige Zuneigung zu bezeigen, wovon sie beseelt sein müssen, sich alle nur als Mitglieder einer und derselben christlichen Religion anzusehen, indem sich die drei alliirten Monarchen selbst nur als Bevollmächtigte der Vorsehung betrachten, um drei Zweige einer und derselben Familie zu beherrschen, nämlich Oesterreich, Preußen und Rußland, wodurch sie mithin erklären, daß die christliche Religion, wozu sie und ihre Völker gehören, in der That keinen andern Souverän als denjenigen hat, dem allein die Macht gebührt, da sich in ihm allein alle Schätze der Liebe, der Wissenschaft und der unendlichen Weisheit befinden, nämlich in Gott, unserm göttlichen Erlöser Jesus Christus, dem Worte des Allerhöchsten, dem Worte des Lebens."

Ich habe edle Frauen beim Lesen dieser Verkündigung vor Rührung schluchzen, aber freilich auch kluge Männer spotten hören. Die Spötter hatten guten Grund; — denn schon war die Herstellung der Jesuiten erfolgt, die keineswegs geneigt waren, die evangelischen und griechischen Christen als Brüder anzuerkennen. Der Geist ihrer Wirksamkeit blieb derselbe, der er von Anfang an gewesen war, und greift noch immer ebenso störend in die Verhältnisse der Staaten zu den verschiedenen Confessionen ein wie vorher. Wie und mit welchem Erfolge sie seit ihrer Wiederherstellung wirkten, empfindet gegenwärtig die Nation wie einen bösartigen Rheumatismus in allen ihren Gliedern, in acutester Form jedoch der österreichische Staat. — Ob es wahr ist, was man sich in Frankfurt zur Zeit der Constituirung des Deutschen Bundes erzählte, Metternich habe im vertrauten Kreise

Digitized by Google

der Seinigen geäußert: „Wir wollen unserm Erbfeinde die Gabe von sechs Millionen katholischer Unterthanen so schwer machen, daß er in die Knie sinken soll", darf bezweifelt werden, und wurde wirklich von einem der wirksamsten Mitglieder der Bundesversammlung, dem Bürgermeister der Freien Stadt Bremen laut und sehr angelegentlich bezweifelt; daß aber die Metternich'sche Politik in diesem Sinne handelte, fortschreitend bis zum Kniebeugungszwange, liegt in unleugbaren Thatsachen vor aller Welt Augen offen. Wie einst Kaiser Ferdinand II. den sogenannten Majestätsbrief, in welchem Rudolf II. seinen böhmischen Unterthanen völlige Religionsfreiheit zugesichert hatte, zerriß, oder vielmehr zerschnitt, so wurde auch der Artikel der wiener Bundesacte: „Gleichheit der bürgerlichen und politischen Rechte für alle christlichen Religionsparteien" in den österreichischen Staaten und durch den Einfluß der Metternich'schen Politik soviel als möglich auch in andern deutschen Staaten hinweggewischt. Gewiß ist auch, daß der mindestens ebenso berüchtigte als berühmte Convertit, Friedrich von Gentz, in einer öffentlichen Druckschrift behauptete: „Die Vertreibung des Ordens der Jesuiten sei ein unseliger Misgriff gewesen, von treulosen Rathgebern ersonnen, von schwachen Köpfen aufgefaßt, zum Theil aus unwürdigen Motiven, zum Theil aus falscher Politik oder unedler Menschenfurcht beschlossen." Dazu bemerkte Schlosser in seiner „Geschichte des 18. Jahrhunderts" (Bd. 3, Abth. 1, S. 254 fg.): „Einer jener talentvollen Staatssophisten, die in unserm Jahrhundert der Lüge für Geld die reizende Gestalt der Wahrheit geben, um

Digitized by Google

hernach an den Tafeln der Großen zu ſchwelgen, behauptet: «daß die Vertreibung des Ordens der Jeſuiten u. ſ. w.»; es fodert daher unſer Zweck, daß wir die Thatſachen deutſcher Geſchichte anführen, aus denen gerade das Gegentheil von ſelbſt hervorgeht.“ Es dient zur hellen Beleuchtung unſerer Zeit, den ganzen erſten Paragraphen des Schloſſer'ſchen Werks, überſchrieben: „Aufhebung des Jeſuitenordens. Innerer Zuſtand von Baiern. Reaction“, mit jenem Geiſte unparteiiſcher Wahrheitsliebe durchzuleſen, von welchem Schloſſer ſelbſt in allen ſeinen Schriften geleitet wird.

Anfangs traten die Jeſuiten nach ihrer Herſtellung ſehr beſcheiden mit Foderungen hervor, die in den Augen aller noch übrigen papſtgläubigen deutſchen Katholiken Berückſichtigung zu verdienen ſchienen. Sie ließen unter dem Titel „Rechtliche Bitten und ehrfurchtsvolle Wünſche der Katholiken Deutſchlands“ eine Denkſchrift drucken, die ſie in vielen Exemplaren über Deutſchland verbreiteten und, was der Hauptzweck war, dem Wiener Congreß überreichten. — „Die Rathſchlüſſe der göttlichen Vorſehung“, heißt es darin, „hatten in einem Zeitpunkte von einigen zwanzig Jahren faſt unglaubliche und wunderbare Abwechſelungen in den kirchlichen und politiſchen Verhältniſſen Europas herbeigeführt; Staaten verſchwanden und lebten wieder auf. Die ganze hierarchiſche Ordnung des katholiſchen Religionsgebäudes ſchien einem Zuſammenſturze nahe; durch eine unvermuthete Umwendung der Dinge trat das ehrwürdigſte Oberhaupt der katholiſchen Kirche, das ganz aus der politiſchen Welt vertilgt zu ſein ſchien, ſozuſagen ganz unbemerkt, ohne

Digitized by Google

Beiwirkung eines Menſchen, mit vollem Glanze in ſeine vorige Laufbahn wieder ein.

„Die ganze Welt ſchien zu einer vollſtändigen Umwandelung beſtimmt zu ſein. Plötzlich nahm der Gang der Zerſtörung eine unerwartete Wendung; dem Strome des Verderbens wurde Stillſtand geboten; und unſere erhabenen Souveräne ſtehen nun an dem Punkte, auch die aufgelöſten Bande der deutſchen Staatsverfaſſung wieder in feſte und dauerhafte Ordnung zu knüpfen.

„Der Grund zu dieſer beruhigenden Hoffnung wurde von unſern erhabenen Staatsoberhäuptern ſchon in jenem Zeitpunkte gelegt, wo unſere alten Verfaſſungen, beſonders der geiſtlichen Länder, durch das unaufhaltbare Schickſal aufgelöſt wurden und den weltlichen Fürſten die Zügel der Regierung über neue Länder in die Hände fielen (d. h. proteſtantiſchen Fürſten über katholiſche Länder).

„Schon dazumal erklärten ſie feierlich, daß ſie nicht als unumſchränkte Herren, ſondern als Souveräne, das iſt als oberſte Regenten freier Staaten dieſe Regierungen antreten würden. Weit entfernt, ſich als Despoten anzukündigen, ſicherten ſie ſelbſt ihren neuen Staaten und beſonders den darin befindlichen Kirchengemeinden auf die humanſte Weiſe den Schutz ihrer bisher genoſſenen Rechte öffentlich zu.

„Auf dieſes gegebene Wort unſerer Souveräne geſtützt, treten wir nun bei den herbeigeführten glücklichern Zeitumſtänden ehrfurchtsvoll vor ihre Throne, um ſie nun dieſer Zuſicherungen wieder zu erinnern und um die Erfüllung derſelben nunmehr, da die bisherigen Hinderniſſe hinweggeräumt ſind, mit kindlichem Vertrauen zu bitten."

Digitized by Google

An dieſe Einleitung, die auf hohe Frauen berechnet war, aber mit der wahren Geſchichte des Papſtthums und mit den Acten des Emſer Congreſſes und denen der weltlichen Fürſten in ſchneidendem Widerſpruche ſteht, knüpfen ſie ihre „Rechtlichen Bitten und ehrfurchtsvollen Wünſche". Sie wollen 1) die Herſtellung der eingegangenen Bisthümer mit den dazu erfoderlichen Seminarien, ſowie die mit denſelben verbundenen Lehranſtalten, Revenuen und Gefälle. 2) Die Wiederherſtellung der von den weltlichen Fürſten eingezogenen Stifter, Klöſter mit deren Einkünften. 3) Daß die unmittelbare Aufſicht und Leitung, die nöthigen Verbeſſerungen der Kirchenverfaſſung, die Aufrechthaltung der Glaubenslehre (Inquiſition), die Beſtimmung und Handhabung der gottesdienſtlichen Ceremonien, Gebräuche, Kirchenſatzungen, Feſte, Andachten, der kirchlichen Ordnung und Disciplin, ſowie auch die Aufſicht und Einrichtung der Seminarien und anderer Lehrinſtitute und Corporationen, die Wahl, Leitung und Prüfung aller zum katholiſchen Cultus mittelbar oder unmittelbar erfoderlichen Perſonen, die Unterſuchung, Verbeſſerungen und Rügen in Religions- und Kirchendienſtſachen, als Gegenſtände, welche mit der Weſenheit der innern und äußern Religionsverhältniſſe in engſter, unzertrennlicher Verbindung ſtehen, den Biſchöfen und dem Oberhaupte der Kirche in ihrem ganzen Umfange zurückgegeben werden. Alle dieſe Foderungen werden mit rührenden, herzbeweglichen Gründen begleitet. — Merkwürdig iſt, daß der Inhalt dieſer Eingabe von päpſtlicher Seite als Regulativ bei allen Concordatsverhandlungen bis auf den heutigen Tag feſtgehalten wird.

Digitized by Google

Beiwirkung eines Menschen, mit vollem Glanze in seine vorige Laufbahn wieder ein.

„Die ganze Welt schien zu einer vollständigen Umwandelung bestimmt zu sein. Plötzlich nahm der Gang der Zerstörung eine unerwartete Wendung; dem Strome des Verderbens wurde Stillstand geboten; und unsere erhabenen Souveräne stehen nun an dem Punkte, auch die aufgelösten Bande der deutschen Staatsverfassung wieder in feste und dauerhafte Ordnung zu knüpfen.

„Der Grund zu dieser beruhigenden Hoffnung wurde von unsern erhabenen Staatsoberhäuptern schon in jenem Zeitpunkte gelegt, wo unsere alten Verfassungen, besonders der geistlichen Länder, durch das unaufhaltbare Schicksal aufgelöst wurden und den weltlichen Fürsten die Zügel der Regierung über neue Länder in die Hände fielen (d. h. protestantischen Fürsten über katholische Länder).

„Schon dazumal erklärten sie feierlich, daß sie nicht als unumschränkte Herren, sondern als Souveräne, das ist als oberste Regenten freier Staaten diese Regierungen antreten würden. Weit entfernt, sich als Despoten anzukündigen, sicherten sie selbst ihren neuen Staaten und besonders den darin befindlichen Kirchengemeinden auf die humanste Weise den Schutz ihrer bisher genossenen Rechte öffentlich zu.

„Auf dieses gegebene Wort unserer Souveräne gestützt, treten wir nun bei den herbeigeführten glücklichern Zeitumständen ehrfurchtsvoll vor ihre Throne, um sie nun dieser Zusicherungen wieder zu erinnern und um die Erfüllung derselben nunmehr, da die bisherigen Hindernisse hinweggeräumt sind, mit kindlichem Vertrauen zu bitten."

Digitized by Google

An dieſe Einleitung, die auf hohe Frauen berechnet war, aber mit der wahren Geſchichte des Papſtthums und mit den Acten des Emſer Congreſſes und denen der weltlichen Fürſten in ſchneidendem Widerſpruche ſteht, knüpfen ſie ihre „Rechtlichen Bitten und ehrfurchtsvollen Wünſche". Sie wollen 1) die Herſtellung der eingegangenen Bisthümer mit den dazu erfoderlichen Seminarien, ſowie die mit denſelben verbundenen Lehranſtalten, Revenuen und Gefälle. 2) Die Wiederherſtellung der von den weltlichen Fürſten eingezogenen Stifter, Klöſter mit deren Einkünften. 3) Daß die unmittelbare Aufſicht und Leitung, die nöthigen Verbeſſerungen der Kirchenverfaſſung, die Aufrechthaltung der Glaubenslehre (Inquiſition), die Beſtimmung und Handhabung der gottesdienſtlichen Ceremonien, Gebräuche, Kirchenſatzungen, Feſte, Andachten, der kirchlichen Ordnung und Disciplin, ſowie auch die Aufſicht und Einrichtung der Seminarien und anderer Lehrinſtitute und Corporationen, die Wahl, Leitung und Prüfung aller zum katholiſchen Cultus mittelbar oder unmittelbar erfoderlichen Perſonen, die Unterſuchung, Verbeſſerungen und Rügen in Religions- und Kirchendienſtſachen, als Gegenſtände, welche mit der Weſenheit der innern und äußern Religionsverhältniſſe in engſter, unzertrennlicher Verbindung ſtehen, den Biſchöfen und dem Oberhaupte der Kirche in ihrem ganzen Umfange zurückgegeben werden. Alle dieſe Foderungen werden mit rührenden, herzbeweglichen Gründen begleitet. — Merkwürdig iſt, daß der Inhalt dieſer Eingabe von päpſtlicher Seite als Regulativ bei allen Concordatsverhandlungen bis auf den heutigen Tag feſtgehalten wird.

Digitized by Google

Mit den „rechtlichen Bitten“ um Wiederherſtellung der frühern Verhältniſſe der katholiſchen Kirche Deutſchlands ſtand in verwandtſchaftlicher Verbindung eine Denkſchrift, welche ungefähr zu derſelben Zeit von den Bevollmächtigten des ehemaligen unmittelbaren deutſchen Reichsadels dem Congreſſe eingereicht wurde und worin ſie ebenfalls um Wiederherſtellung ihrer frühern Rechte und Beſitzungen bitten. Die Gründe, welche hier vorgebracht werden, ſtehen mit der Geſchichte womöglich in noch grellerm Widerſpruche als die Vorſpiegelungen der Jeſuiten, weshalb man ſie auch ſchon in Wien mit Anſpielung auf die fruchtbare Gotteswahrheit 2 Moſ. 20, 5 ins Lächerliche zog.

Zur Erklärung des Inhalts der Denkſchrift muß ich daran erinnern, daß auf dem Wiener Congreß den unmöglich zu befriedigenden Foderungen der Bevorrechteten gleich anfangs, beſonders von preußiſcher Seite, die „Foderungen des Zeitgeiſtes“ entgegengeſtellt wurden. Dies Moment greift der Verfaſſer der Denkſchrift auf und ſucht zu beweiſen, daß der Zeitgeiſt nichts weniger als Unterdrückung des Erbadels und eine Gleichſtellung aller Stände erfodere. „Der Zeitgeiſt“, ſagt er, „iſt die öffentlich ausgedrückte, allgemein gefühlte Meinung und Anſicht von einer Sache. Dieſer Zeitgeiſt iſt ſtets richtig, gut und edel; er kann nie Ungerechtigkeit in Schutz nehmen, nie Unterdrückung predigen, denn er iſt der Finger Gottes, und kräftig zeigte ſich dieſer Zeitgeiſt in dem letzten blutigen Kampfe um die rechtliche Freiheit der Völker. Hierin iſt der Begriff des Zeitgeiſtes vollkommen aus-

Digitized by Google

gedrückt. — Ganz verschieden von diesem Zeitgeist ist der Parteigeist, der von Eigennutz, Verblendung, Unterdrückungssucht geleitet wird, und den man sehr oft mit dem Zeitgeiste verwechselt. Er ist aber dadurch von dem letztern sehr leicht zu unterscheiden, daß ihm das Attribut der Allgemeinheit durchaus fehlt. Nirgends lauter als in der Französischen Revolution hat sich dieser Unterschied zwischen Zeitgeist und Parteigeist ausgesprochen. Der letztere hat Throne untergraben, die Unschuld gemordet, die Redlichen verfolgt, die Gerechtigkeit verscheucht, die Glücklichen unglücklich gemacht, die Kinder des Vaterlandes vertrieben, alle Abscheulichkeiten in Schutz genommen, ein ganzes Meer von Blut vergossen, Tyrannei und Willkür auf den Thron gesetzt. — Erst nachdem dieser Parteigeist ausgetobt hatte, ist ein gesegneter Zeitgeist erschienen und hat das französische Volk mit seiner dermaligen milden und freien Regierung beglückt. Wenn der Parteigeist Alles zerstört, Alles unterdrückt, Alles leidenschaftlich vernichtet und zur unumschränktesten Despotie führt: so schützt hingegen der Zeitgeist das Eigenthum, er geht stets mit der Gerechtigkeit Hand in Hand, er beglückt die Völker. So ist es z. B. ein wahres Erfoderniß des Zeitgeistes, daß der Adel in der gegenwärtigen Staatennoth nicht steuerfrei sein und gewinnen soll, währenddem alle Andern verlieren. Dies fühlt Jeder, und hier liegt das Princip der Allgemeinheit Jedermann vor Augen. Der Erbadel fühlt dieses selbst und concurrirt freiwillig, solange die gegenwärtige Noth dauert."

Als zweiter Grund für die restitutio in integrum

Digitized by Google

wird in der langen, mehr als zwei Druckbogen ausfüllenden Denkschrift geltend gemacht, daß die Fürsten und die Staaten durch die bisherige Unterdrückung des Erbadels nicht nur nichts gewonnen, sondern im Gegentheil gar viel verloren. „Die Fürsten haben zwar große Besitzungen", sagt die Denkschrift, „als vormaliges Eigenthum des Adels und der Kirche, ihren Staaten einverleibt und sind dadurch größer und mächtiger geworden, aber keineswegs reicher und glücklicher. Sie haben zwar große Besitzungen und große Schätze, besonders aus den alten adeligen Erzstiftern und Stiftern gezogen; allein der Zufall hat gewollt, daß diese Schätze zum Theil zerstreut sind, daß viele Besitzungen bereits in andern Händen sich befinden, und der Augenschein lehrt, daß durch alle jene Kostbarkeiten und Liegenschaften die Staatskassen eher ärmer als reicher geworden sind. — Nur einige wenige Individuen, welche die Kunst verstanden, ihren Parteigeist für einen Zeitgeist auszugeben und so auf kurze Zeit das Ohr der Regenten zu gewinnen, sind durch die Beraubung des Adels reich geworden. Dagegen haben die Fürsten an ihrer Ruhe, an ihrer Zufriedenheit unendlich verloren; nie ist ihr Wille, das Volk glücklich zu machen, mehr getäuscht worden, nie war ihre Existenz precärer als in dem eben abgelaufenen Zeitpunkte, nie waren ihre Finanznöthe größer. — Die Armeen haben Ströme von Blut für gerade entgegengesetzte Zwecke vergossen, und der Deutsche mußte den Deutschen bekriegen. Der Civilstand wurde durch beständiges Organisiren und Desorganisiren hin- und hergeworfen und in seinen Grundsätzen irre gemacht.

Digitized by Google

Fremde Gesetzbücher haben das Volk gedrückt; ungeheuere Kriegslasten und eine allgemeine Theuerung liegen noch schwer auf ganz Europa. Bei den allerdrückendsten Abgaben ist nicht eine Staatskasse ohne Deficit. Sollte es daher nicht für den Erbadel eine unermeßlich schmerzhafte Empfindung sein, wenn man denselben so ausgezogen, so unterdrückt und vernichtet hat, wie geschehen ist? Die ganze Welt trauert und fühlt sich unglücklich, und in dem Augenblicke dieser allgemeinen Calamität hat man den Erbadel auserſehen, ihn noch zehnfach unglücklicher als alle andern Stände zu machen! Man hat dem Erbadel alle seine persönlichen Vorzüge genommen, man hat ihn den Bürgern und Bauern gleichgemacht, man hat ihn der Jurisdiction entsetzt, alles polizeilichen Einflusses beraubt, man verhindert ihn, der Freund, der Berather, der Beistand, der Unterstützer seiner Unterthanen zu sein, man entzieht ihm einen großen Theil seines Einkommens, man erschwert ihm den Bezug Desjenigen, was man ihm übrig gelassen hat, man macht ihn im Abgabensystem den übrigen Unterthanen gleich, ja besteuert ihn gegen die übrigen Staatsangehörigen in manchen Ländern wol doppelt, ja dreifach. Und kann man wol mit Grund sagen, daß durch alle diese Einrichtungen der Staat wirklich gewonnen habe? — Der Parteigeist, nicht der Zeitgeist hat alle diese Veränderungen herbeigeführt. Nachdem sie nun aber einmal unglücklicherweise da sind, so will der Adel freiwillig die dermalen bestehenden öffentlichen Lasten mittragen helfen. — Durch dieses freiwillige Anerbieten ist alle Beschwerde beseitigt.

Digitized by Google

„Aber welchen positiven Schaden werden die Regenten und die Staaten durch gänzliche Unterdrückung des immediaten Reichsadels erleiden? Der Erbadel war bisher derjenige Stand, der den Glanz der Höfe unterhalten mußte; dort haben viele altadelige Familien ihr Vermögen großentheils zur Ehre der Fürsten verzehrt. Wird dieser Adel nun vermögenslos gemacht, so werden die Fürsten die Repräsentationen, welche der Erbadel beiderlei Geschlechts früher aus persönlicher Anhänglichkeit mit einem großen Kostenaufwande machte, theils unendlich theuerer bezahlen müssen, und theils werden sie gewiß nicht so umgeben sein, wie es die Würde ihres Standes erheischt. Verarmung zieht schlechtere Kindererziehung nothwendig nach sich, mithin wird es an den ersten Grundlagen zu dieser fernern Bestimmung fehlen, und das Gefühl seiner vorsätzlichen Vernichtung ohne allen Grund und Veranlassung muß den Erbadel nothwendig von den Thronen zurückscheuchen.

„Ganz derselbe Fall tritt bei der Diplomatie ein; auch hier verlangen die Fürsten mehr Aufwand, als die gegebenen Gehalte decken. — Viele reichsadelige Familien haben sich auf Gesandtschaftsposten, der Ehre ihrer Fürsten wegen, in große Schulden gesteckt; und wenn der Stand, dem dergleichen Missionen zugeschieden waren, verarmt ist, so werden entweder die Gesandtschaftsposten sehr kärglich ausgeführt werden, oder dem Staate werden bedeutende neue Erogationen zuwachsen.

„Besonders wird bei dem Militärstande, zu dem der Adel vorzüglich gehört, von seiten des Staats bei allen

Digitized by Google

Subalternſtellen in Anſehung der Gage die größte Sparſamkeit beobachtet. Ein junger Offizier muß wenigſtens in den erſten funfzehn Jahren ſeines Dienſtes einen jährlichen bedeutenden Zuſchuß von Hauſe zu ſeiner Exiſtenz erhalten. — Ein armes Offiziercorps bleibt in der wiſſenſchaftlichen Bildung ſowol als in der Humanität und dem guten Weltton immer ſehr weit zurück; die Unterdrückung des Adels muß daher nothwendig auf die Armeen den allernachtheiligſten Einfluß haben, weil es denſelben an Mitteln fehlen wird, ſeine Kinder in dieſer Carrière mit Ehren weiter zu bringen.

„Dieſe dreifachen Nachtheile für den Staat, die aus der Vernichtung des alten deutſchen Erbadels hervorgehen, werden noch anſchaulicher, wenn man ſie mit der Uebung der vorigen Zeiten vergleicht. — Hatte ein Adeliger durch zu großen Aufwand am Hofe ſeine Finanzen zerrüttet, war er durch einen Geſandtſchaftspoſten ruinirt worden, wurde er im Kriege zum Krüppel geſchoſſen, ſo kehrte er auf ſeine Güter, oder ſeine Commende, oder Präbende zurück, ohne daß der Staat nöthig hatte, ſich um ihn oder die Seinigen zu bekümmern, und der anfangende junge Adelige wußte nicht anders, als daß ihm ſeine Familie wenigſtens die doppelte Gage auf mehrere Jahre zuſchießen mußte, um ſeinen Stand mit Ehren zu führen und die nöthige militäriſche und Weltbildung zu erhalten. Die Vorzeit hat Beiſpiele aufzuweiſen, wo ganze Armeen der Fürſten von einzelnen reichsadeligen Generalen geraume Zeit aus eigenen Mitteln unterhalten wurden, weil es dem Staate an Geld fehlte. — Alles dies wird künftig nicht mehr aus dem

Digitized by Google

ſehr natürlichen Grunde ſtattfinden können, weil die neuern Grundſätze eines vorgeſpiegelten Zeitgeiſtes beſonders den immediaten Reichsadel zur bitterſten Armuth verdammen.

„Ein weiterer Nachtheil, der dem Staate aus der Unterdrückung des Adels erwächſt, iſt der, daß ihm dadurch eine Hülfsquelle in unvorhergeſehenen Bedürfniſſen und Unglücksfällen entzogen wird. — Mit Freuden waren der Adel und die Stifter erbötig, den Staat bei jeder Gelegenheit zu retten, und die großen Summen, die in den ehemalig deutſchen Kaiſerſtaaten angelegt ſind, geben hiervon einen ſprechenden Beweis. — Nun iſt Alles ganz anders. — Iſt es aber nicht eine der erſten Pflichten der Staatsklugheit, ſich ſolche Sparpfennige wie die Reichthümer des Adels und der Stifter für den Nothfall ſorgſam zu erhalten? — Ehedem waren die Stifter und Klöſter die natürlichen Kornmagazine der verſchiedenen Staaten; ſie haben Deutſchland in den 1770er Jahren vor dem Hungertode gerettet.

„Aber nicht nur der Adel ſelbſt, ſondern auch das Volk wird durch die gewaltſame Unterdrückung des Erbadels demoraliſirt. — Die Geſchichte hat einen Ueberfluß an Großthaten aller Art, an Hingebungen für Fürſten und Vaterland, an kaum glaublichen Aufopferungen für das Volk aufzuweiſen, welche die altadeligen Geſchlechter zieren. — Sie waren der Schutz der Throne, die Dolmetſcher des Volks bei dem Regenten, die Pflanzſchule edler und erhabener Thaten, und die ihnen verliehenen Vorzüge und Auszeichnungen waren die Aufmunterung zur fernern Bethätigung eines edeln Sinnes. —

Digitized by Google

Nun ſoll auf einmal Alles, was die frühere Zeit beſonnen und ſyſtematiſch eingerichtet hat, das ſo laut anerkannte Verdienſt, die öffentliche Dankbarkeit ſoll vernichtet, mit Füßen getreten, die Belohnung der Tugend, der Tapferkeit, der Verdienſte um Fürſten und Vaterland ſoll mit einem Federſtriche vertilgt ſein?! — Der neue Adel, der nun erſt geſchaffen werden ſoll und der ſo mächtig und eifrig an der Unterdrückung des alten Adels arbeitet, wird, ſobald er ſeine Abſicht erreicht hat, und dazu iſt es nicht mehr weit, ſich durch das Beiſpiel der Unterdrückten ſicher warnen laſſen und, wie ſchon hier und da Beiſpiele zu lehren ſcheinen, mehr für ſein pecuniäres Intereſſe, als für Ehre, Fürſt und Vaterland arbeiten."

In dieſen beiden Denkſchriften, welchen der Görres'ſche Traum zur Folie dient, ſind die Zielpunkte der Beſtrebungen zweier innig verbundener Parteien offen und ohne Scham dargelegt, jener Parteien, die, unterſtützt von mächtigen Perſonen und einer perfiden Politik, ſo großes Unheil über Deutſchland gebracht und ſchließlich Oeſterreich an den Rand des Verderbens geführt haben. Als Urheber der Denkſchrift „Rechtliche Bitten und ehrfurchtsvolle Wünſche der Katholiken Deutſchlands" bezeichnet Klüber die Jeſuiten. Sie weiſt hin auf die Quellpunkte der noch, und zwar leidenſchaftlicher als je, fortdauernden Parteikämpfe.

Waren denn, wird man fragen, die Bevollmächtigten des ehemaligen unmittelbaren deutſchen Reichsadels

Digitized by Google

ſo ſehr mit Blindheit geſchlagen, ſo ganz und gar ohne hiſtoriſche Bildung und ohne politiſche Urtheilskraft, daß ſie nicht ſahen, wie die Franzöſiſche Revolution nicht etwa nur die politiſche Gewalt modificirt, ſondern das ganze innere Leben der Nation verändert hatte, und daß der Einfluß dieſer Revolution ſich auf alle europäiſchen Völker erſtreckte, und zunächſt das deutſche Volk zum Umſturz des Feudalſyſtems und zu gründlichen Reformen führte, nicht ſahen, daß alle Gründe, die ſie zu ihrem Vortheile anführen, geſchichtliche Erörterungen hervorrufen mußten, die das gerade Gegentheil von Dem bewieſen, was ſie beweiſen wollten? — Ich habe niemals, weder in Frankfurt, noch in Koblenz, noch in Berlin Gelegenheit gehabt, auch nur ein einziges Mitglied des katholiſchen reichsunmittelbaren Adels, zu welchem die Bittſteller gehörten, perſönlich kennen zu lernen, kann alſo über ihre geiſtige Sehkraft nicht urtheilen; wahrſcheinlich aber fielen ſie einem jener Staatsſophiſten in die Hände, welche für gutes Geld Denkſchriften und Deductionen pro und contra, wie man es haben will, zu ſchreiben ſtets bereit ſind. Einige gaben Herrn von Gentz als Verfaſſer an; Herr von Wangenheim aber, obwol ſelbſt dem alten reichsunmittelbaren Adel angehörig, ſagte in meiner Gegenwart zu einem andern Diplomaten: „Da iſt man auf falſcher Fährte; der Gentz iſt viel zu geſcheidt, um eine ſolche rindviehdumme Schrift zu ſchreiben.“

Was dagegen den proteſtantiſchen reichsunmittelbaren Adel betrifft, ſo hat mein Lebensweg mich zu einer nähern perſönlichen Bekanntſchaft mit mehren Mitgliedern

Digitized by Google

desselben aus verschiedenen Provinzen, aus der Mark, aus Preußen, aus Sachsen und aus Franken geführt, und ich kann versichern, daß ich unter ihnen die edelsten, gebildetsten und thatkräftigsten Männer gefunden habe, die auch ohne Herstellung ihrer frühern Vorrechte Freunde, Berather und Unterstützer ihrer Unterthanen waren und noch sind. Ich könnte davon Beispiele anführen, die den rühmlichsten aus unserm höhern Bürgerstande nicht nachstehen, und dies ist namentlich auch bei dem pommerischen Adel der Fall. Gewiß, es verräth einen häßlichen Parteigeist, wenn man diesen Familien das Bewußtsein altadeliger Abstammung zur Sünde rechnet, und einzelne hervorragende Glieder derselben aufs unverschämteste verlästert. Ebenso gut könnte man Schiller, den in unsern Tagen mit Recht von der ganzen Nation so hoch gefeierten Dichter, zum Schildträger der Aristokratie machen, wenn man ihm, dem geborenen Dichter, zur Last legen wollte, was er in dichterischer Begeisterung zum Lobe aristokratischer Grundsätze gesagt hat.

Ganz anders lauteten „die Wünsche vieler Katholiken in Deutschland", die später in einer unter diesem Titel herausgegebenen Broschüre ihren Ausdruck fanden. Der Verfasser dieser wichtigen Schrift scheint der Walter'schen Schule anzugehören, ist aber jedenfalls ein Mann, der es mit der katholischen Kirche und zugleich mit dem deutschen Volke redlich meint. Dies geht schon aus seinem Motto hervor:

„Wo Parteien entstehen, hält Jeder sich hüben und drüben,
Viele Jahre vergehen, ehe sie die Mitte vereint",

und noch deutlicher aus der Rüge, die er dem Verfasser

Digitized by Google

der „Deutſchen Blätter“ ertheilt, und die dieſer als wohlbegründet anerkannt und ſich zur Warnung hat dienen laſſen. Vorangeſchickt iſt eine kurze Darſtellung der wichtigſten geſchichtlichen Momente der Entwickelung des Papſtthums und der Streitigkeiten mit den Biſchöfen und den weltlichen Mächten, welche dieſe Entwickelung auf jedem Schritte begleiteten. Mit gründlicher Sachkenntniß und unparteiiſcher Wahrheitsliebe ſind namentlich die erfolgreichen Anläufe geſchildert, die man in den Zeiten des Kaiſers Joſeph und des Emſer Congreſſes zur Beſchränkung der Papſtgewalt und zur Herſtellung der biſchöflichen Rechte machte. Zu ſeiner Aufgabe übergehend ſtellt er die Behauptung auf, daß es der katholiſchen Kirche ſelbſt nicht an Mitteln fehle zur Beſeitigung der bisherigen kirchlichen Wirren. Der als ſtreng römiſcher Katholik bekannte Herr Profeſſor Walter in Bonn, fährt er fort, ſtellt in ſeinem allgemein geſchätzten „Lehrbuche des Kirchenrechts“ den Grundſatz auf: daß das kirchliche Leben nicht ſtille ſtehen könne, ſondern in einer beſtändigen Entwickelung begriffen ſei, ſowie, daß ſchon von den älteſten Zeiten an periodiſche Kirchenverſammlungen (Synoden, Provinzial-, National- und allgemeine Concilien) ſtattgefunden, damit durch dieſe Berathungen der Gemeingeiſt belebt, und nichts ohne die reiflichſte Erwägung beſchloſſen werde, und daß insbeſondere die Nationalconcilien, nach Ausweis der Kirchengeſetze de 325—451, jährlich zweimal, und nach den ſpätern des Nicäniſchen Concils wenigſtens einmal im Jahre hätten gehalten werden ſollen; was jedoch in Deutſchland deshalb nicht befolgt worden ſei, weil die

Digitized by Google

Biſchöfe zu ſehr in weltlichen Geſchäften verwickelt geweſen, und die Angelegenheiten der Kirche zum Theil ſchon auf den Reichsverſammlungen zur Sprache gekommen ſeien.

Auf ein ſolches Nationalconcil ſind, ſeiner Behauptung nach, die Wünſche vieler Katholiken in Deutſchland gerichtet. Mit triftigen Gründen ſetzt er dann die Nothwendigkeit, Nützlichkeit und Ausführbarkeit derſelben ohne Beeinträchtigung der päpſtlichen Machtvollkommenheit auseinander und führt dabei Autoritäten an, die derjenigen des Profeſſors Walter nicht nachſtehen. Kein deutſcher Biſchof, ſagt er, hat gegenwärtig, wie in frühern Zeiten, mit weltlichen Angelegenheiten zu ſchaffen. — Eine von Zeit zu Zeit ſtattfindende Verſammlung der deutſchen Biſchöfe zur Berathung Deſſen, was die Entwickelung des kirchlichen Lebens von ſelbſt erfordert, müßte nothwendig von den heilſamſten Folgen ſein. Denn wenn auch der päpſtliche Stuhl noch ſo ſehr von Allem, was in Deutſchland vorgeht, unterrichtet zu werden pflegt: ſo kann doch keinem ungetrübten Auge entgehen, daß dieſe geheimen, höchſt einſeitigen Mittheilungen den ſeitens der Nationalconcilien erfolgenden Darſtellungen bei weitem nachſtehen müſſen. Mag denn der Heilige Vater auch ihren Beſchlüſſen ſeine Genehmigung verſagen, oder nach Umſtänden ein allgemeines Concilium zu berufen ſich veranlaßt ſehen, der Weisheit der Biſchöfe muß es bei einiger Beharrlichkeit dennoch gelingen, die verſchiedenen Hinderniſſe auf jenem Wege der gemeinſchaftlichen unbefangenen Prüfung aller in Mitte liegenden Verhältniſſe zu beſeitigen. — Dieſe letztern können nun nach der Einrichtung der päpſtlichen Curie in Rom unmöglich ſo

Digitized by Google

vollkommen ermeſſen werden, als ſie es verdienen; indem beinahe alle Cardinäle Italiener und mit der Lage in Deutſchland für ihre Perſon ganz unbekannt ſind. — Es handelt ſich dabei auch nicht blos von dem Verhältniſſe der biſchöflichen Gewalt zu der des Papſtes, ſowie von den ſogenannten gemiſchten Ehen, welche in jüngſter Zeit mehr als je zu einer wahren Lebensfrage erhoben worden ſind, weil dadurch einestheils der religiöſe Glaube auf einer ſehr empfindlichen Seite angeregt, anderntheils auch ein höchſt lebhafter Kampf über das Verhältniß der Kirche zum Staat herbeigeführt wurde, ſondern auch von Verbeſſerung mehrer rein kirchlicher Einrichtungen u. ſ. w.

Die Schrift iſt 1840 in Leipzig bei Leopold Michelſen erſchienen. Ein Exemplar davon wurde mir ſogleich nach meinem Eintritt in das Miniſterium von unbekannter Hand, wol nicht unabſichtlich, zugeſchickt. Es war die Zeit des Aufwucherns der Idee einer deutſchen katholiſchen Kirche ohne Papſt, wodurch das wiener Cabinet ſo in Schrecken geſetzt wurde, daß es ſeine Anſichten über öffentliche Beſprechung kirchlicher Angelegenheiten plötzlich änderte. Als die ultramontanen Blätter aus Veranlaſſung der gemiſchten Ehen die katholiſchen Unterthanen Preußens bis zur Empörung aufzuhetzen ſuchten, wandte ſich das berliner Cabinet an den Fürſten Metternich mit der Bitte, dieſem Unfug Einhalt zu thun. Der Erfolg war: Zurückweiſung! Jetzt wandte ſich der Fürſt in eindringlicher Weiſe an das preußiſche Cabinet, die propagandiſtiſchen Agitationen der Deutſchkatholiken in Zeitungen und Broſchüren zu verbieten. Die Antwort lautet in ſehr höflichen Ausdrücken eben-

Digitized by Google

falls ablehnend. Unter dieſen Umſtänden hätte Fürſt Metternich den auf ein Nationalconcil gerichteten Wünſchen der deutſchen Katholiken, die beſſere Katholiken waren als Die, welche das Papſtthum als Vehikel einer perfiden Politik misbrauchten, vielleicht keine Hinderniſſe in den Weg gelegt. Ich unterließ nicht, darauf aufmerkſam zu machen. Eichhorn antwortete: „Ich kenne dieſen Metternich durch und durch; wenn das proteſtantiſche Preußen ſich in dieſe, das innerſte Weſen der katholiſchen Kirche betreffende Angelegenheit befürwortend einmiſchte, dann würden die ultramontanen Todfeinde Preußens erſt recht in die Lärmtrompete ſtoßen, und an Stoff und Gründen dazu würden Metternich und Gentz es nicht fehlen laſſen. Wir wollen beide, die Rongianer und die ultramontanen Eiferer, ſich ſelbſt überlaſſen, und ihnen gegenüber nur die Schranken der bürgerlichen Ordnung feſthalten. Die Geſchichte wird richten, den Rongianismus austilgen und den Katholicismus von dem ultramontanen Gift nach und nach reinigen.“ Sollte man es glauben, daß ein Buchbinder die ultramontanen Politiker in Wien in Schrecken ſetzen konnte? Und doch geſchah dieſes durch das „Sendſchreiben des Buchbindermeiſters Adam Henß zu Weimar an den hochwürdigen Herrn Biſchof zu Fulda bezüglich deſſen zur Faſtenzeit 1846 erlaſſenen Hirtenbriefes gegen die Kirche der Deutſchkatholiken“.

Ja, die Geſchichte iſt eine furchtbare Richterin alles Treibens. Dies zeigt ſich beſonders auch in der Geſchichte des deutſchen Bundestages.

Digitized by Google

IV.

Erinnerungen aus den Zeiten der Anfänge des deutschen Bundestages.

Ich habe in dem zweiten Theile meiner „Wanderung" erzählt, welche Fügungen mir, dem jungen Menschen, den der Minister von Stein einmal mit den Worten anfuhr: „Schweigen Sie doch still, Sie sind ja noch nicht trocken hinter den Ohren!" das seltene Glück verschafften, den vertraulichen Gesprächen der hervorragendsten Männer jener Zeit über die wichtigsten politischen Zeitfragen zuhören zu dürfen. Natürlich betrafen diese vorzüglich die neue Constitution Deutschlands und den Bundestag. Fast alle Staatsmänner und Offiziere höherer wissenschaftlicher und politischer Bildung, mit denen ich in Frankfurt, und später in Bremen und in der Rheinprovinz verkehrte, erblickten die nächsten Ursachen der stets zunehmenden Unzufriedenheit des Volks mit den Regierungen darin, daß man die Jugend erst für die Befreiung Deutschlands und seiner Fürsten aus schmachvoller Knechtschaft begeistert und ins Feld geführt, dann aber, nachdem das Werk in nie gesehener Einigkeit einer allgemeinen patriotischen Erhebung mit Strömen unschuldigen Bluts vollbracht worden und das ganze deutsche Volk mit geheiligtem Rechte eine neue einheitliche Einrichtung der staatsbürgerlichen Lebensverhältnisse erwarten durfte, der Wiener Fürstencongreß nur zu

Digitized by Google

deutlich die Tendenz verrieth, jene dynaſtiſchen und hierarchiſchen Zuſtände zurückzuführen, die ein halbes Jahrhundert hindurch vor den Freiheitskriegen von der großen Mehrheit des deutſchen Volks verabſcheut und verhöhnt worden waren. Davon wird ſich jeder überzeugen, der ſich die Mühe geben will, die neun Bände der von Klüber geſammelten Acten des Wiener Congreſſes zu durchblättern. Die mit mir gleichalterigen Zeitgenoſſen werden ſich noch erinnern, daß ſchon damals durch Deutſchland die Wehklage erſcholl: „die Nation iſt betrogen!“ Hier liegt, ſagten die freiſinnigen Staatsmänner meiner Bekanntſchaft einſtimmig, die ſtets fortſprudelnde Quelle allen Unheils, welches ſeit den Freiheitskriegen über Deutſchland gekommen iſt und noch kommen wird, bis die Zeit zu einer völligen Verwandlung der heilloſen Vielheit und Zerriſſenheit in eine nationale Einheit reif iſt. Viele riethen zur Geduld und vertröſteten auf den Bundestag, wie die öffentlichen Blätter jener Zeit beweiſen. — Der erſte Vortrag, mit welchem die vorſitzende k. k. öſterreichiſche Geſandtſchaft die Sitzungen des Bundestags eröffnete, ging in den Sinn des Volks ein und ſchien den Erwartungen deſſelben entſprechen zu wollen; aber hochherzige wahrhaft deutſche Männer, welche dieſe vom Herrn von Gentz verfaßte Rede mit diplomatiſchem Blicke genauer prüften, ſchüttelten doch die Köpfe und weiſſagten, der Metternich'ſchen Politik mistrauend, nichts Gutes. Die Rede, ſagten ſie, iſt ein Meiſterſtück diplomatiſcher Verblendungskunſt und darum um ſo ſchärfer zu prüfen.

Ich will ſie auszugsweiſe meinen Leſern hier mit-

Digitized by Google

theilen und die kritiſchen Bemerkungen jener Männer einſchieben.

„Mit hohem, feierlichem, heiligem Gefühle", ſprach der präſidirende Geſandte, „finde ich mich heute, nach bereits in voller Verſammlung eröffnetem Bundestage, in dem Vereine deutſcher Männer. Die Eröffnungsrede, welche ich nach ausdrücklichem Auftrage Sr. Majeſtät des Kaiſers, meines Herrn, in voller Verſammlung des Deutſchen Bundes abzulegen die Ehre habe, lieferte uns im Ueberblicke verſtrichener hochwichtiger 25 Jahre das Bild der allmäligen Erſchlaffung und der endlich erfolgten Auflöſung unſers deutſchen Nationalbundes. Die darin zugleich veraltete Skizze der Culturgeſchichte der Deutſchen in Verbindung und im Gegenhalte mit dem politiſchen Schickſale der Nation mußte jedes Gemüth mit tiefem Schmerz ergreifen."

(Dieſen geſchichtlichen Ueberblick der letzten 25 Jahre, bemerkten dazu die Kritiker„ und die darin verwebte Skizze der Culturgeſchichte der Deutſchen wollen wir feſthalten, dabei aber genauer zuſehen, wie es mit der allmäligen Erſchlaffung und der endlichen Auflöſung unſers Deutſchen Nationalbundes hergegangen iſt; und ob wir wirklich Urſache haben, die nebenherlaufende Culturgeſchichte der Deutſchen ſo ſchmerzlich zu bedauern, als der präſidirende Herr Geſandte es thut. Es wäre das ein herrliches Thema für eine vom Bundestage auszuſchreibende Preisaufgabe.)

„Nach bewirkter Auflöſung des erſten und älteſten Reichs Europas war der Schmach noch nicht genug; nein, die Deutſchen, die ihren Kaiſerthron ſchon ver-

Digitized by Google

loren hatten, ſollten auch aus fremder, ſie frevelnd höhnender Hand ein neues Band erhalten. Doch nur zum Schein war dieſe Verheißung; das Reſultat der Wirklichkeit ging nur auf Benutzung der Nationalkraft Deutſchlands zu fremden Zwecken. So blieb denn auch die Schöpfung, deren Namen man aus der Geſchichte möchte löſchen können, und die ich nur leiſe im biedern Vereine deutſcher Männer nenne — der Rheinbund — ein unvollſtändiges politiſch-militäriſches Machwerk. Ohne weitere Ausbildung, ſowie entſtanden verſchwand auch dieſe nie erfüllte Urkunde, die Rheinbundsacte, durch freien Entſchluß aller deutſchen Fürſten als Grundlage einer öffentlichen Geſammtordnung in Deutſchland. Ich ſage ausdrücklich, als Grundlage einer öffentlichen Geſammtordnung in Deutſchland; denn in ihren individuellen Folgen, ſowie ſich ſelbige in der Zeit und in ſo vielen öffentlichen Verhältniſſen in der Vergangenheit wirkſam zeigte, ſind die Spuren derſelben ſichtbar und fühlbar und gehören der Zeitgeſchichte an."

(Leiſe, leiſe — bemerkten dazu die Kritiker — leiſe, daß es die Geſandten der jetzt zur vollen unabhängigen Souveränetät erhobenen Rheinbundsfürſten nicht hören. — Ja, ein unvollſtändiges politiſch-militäriſches Machwerk war der Rheinbund, iſt aber zugleich auch ein in der Geſchichte und in der Erinnerung des deutſchen Volks nicht auszulöſchendes Zeugniß über die wahren Urſachen der allmäligen Erſchlaffung und der endlich erfolgten Auflöſung des deutſchen Nationalbundes. Durch freien Entſchluß aller deutſchen Fürſten, alſo auch der Rheinbundfürſten, verſchwand dieſes ſchmähliche Denkmal der

Knechtſchaft, welches eine zeitlang als Grundlage einer öffentlichen Geſammtordnung in Deutſchland geduldig ertragen worden war. War das nicht ein rühmlicher freier Entſchluß der Rheinbundsfürſten? Aber vorſichtig! Als Grundlage einer öffentlichen Geſammtordnung in Deutſchland iſt die Rheinbundsacte ausgetilgt; in ihren individuellen Folgen ſind die Spuren derſelben ſichtbar und fühlbar, ſagt der k. k. öſterreichiſche Geſandte. Zu dieſen individuellen Folgen gehört, wohlgemerkt! hauptſächlich auch die den Rheinbundsfürſten von Napoleon geſchenkte Souveränetät mit ſammt den hinzugefügten Gebietsvergrößerungen. — Dieſen Punkt faßt man offenbar zu ſcharf auf, bemerkten dazu einige Kritiker aus der Schule des hiſtoriſchen Rechts, und warfen die Frage dazwiſchen: welcher Gutsbeſitzer, welcher Kaufmann, überhaupt welcher Privatmann gibt ein einmal erworbenes Eigenthum ohne Zwang auf? Und den Fürſten, bei welchen es ſich nicht allein um perſönliche Intereſſen, ſondern auch um die Intereſſen ihrer Unterthanen handelt, ſoll das Feſthalten erworbener Rechte nicht geſtattet ſein? Die Rechte der ehemaligen Rheinbundsfürſten beruhen auf ſtaatsrechtlichen Verträgen, deren Gültigkeit man in dem Pariſer Frieden anerkennen mußte, und deshalb auch auf Wiederherſtellung des deutſchen Reichs unter einem Kaiſer als Oberhaupt verzichtete. Sie ſind legitime ſouveräne Fürſten. Das Princip der Legitimität angreifen, heißt aber nichts anderes, als Deutſchland der Demagogie und der Revolution überliefern. Solche neue Wirren würden aber unfehlbar die uns umgebenden Großmächte, wozu auch Oeſterreich und Preußen

Digitized by Google

gehören, benutzen, um von Deutschland nichts übrig zu lassen. Sowol Oesterreich als Preußen haben früher bei jeder Gelegenheit thatsächlich große Lust bewiesen, Theile von Deutschland an sich zu reißen, und das liegt auch in der Natur der Machtstellung beider Staaten, weshalb auch fernerhin diese Lust bei jeder günstigen Gelegenheit wieder auftauchen wird. Gewiß, die jetzt als unabhängig und für sich bestehend anerkannten und constitutionellen kleinern und mittlern Staaten Deutschlands haben alle Ursache, den beiden deutschen Großmächten noch weniger zu trauen als den Franzosen. In diesem Sinne disputirte namentlich der würtembergische Gesandte, Herr von Wangenheim, hob aber dabei den Mangel einer Volksvertretung bei dem Deutschen Bunde stark hervor, und konnte nicht genug bedauern, daß die Leitung der österreichischen Politik einem Manne wie Metternich in die Hände gefallen sei.)

„So also", fährt die vorsitzende Gesandtschaft fort, „befand sich die Gesammtheit von Deutschland ohne alles öffentliche, urkundliche Recht, und ohne die den gemeinsamen Urstamm bezeugende und uns alle einigende Sprache hätte man versucht werden können, so viele unter sich fremde Völker in Deutschland zu finden, als Regierungen bestanden. — Dem wahrhaft im innigsten, schönsten Nationalvereine bestandenen Kampfe, der dadurch bewirkten Erlösung von schwer auf Deutschland lastender Nationalschmach, der Versöhnung so vieler für Deutschlands und dadurch für Europas Entjochung als Opfer gefallener Brüder war es zur Krone vorbehalten, jenes Band auch wieder urkundlich zu stiften, worin wir alle

Digitized by Google

unſere Rettung gefunden hatten. Deutſchlands Fürſten ſchloſſen in Ahnung des lauten Nationalverlangens am 8. Juni 1815 jenen Bund, der Deutſchland als Ganzes erkannte und den ſchönen Namen — der Deutſche Bund — erhielt. Ein neues urkundliches Recht erſchien als Grundlage dieſes Bundes. In dem gegenwärtigen hochwichtigen Augenblicke der erſten Berathungsverſammlung, nach des Bundes feierlicher Eröffnung, erlauben Sie mir nun, hochanſehnliche im deutſchen Gemeingeiſte verſammelte Geſandtſchaften, die Verſicherung niederzulegen, wie ſehr ich den großen Umfang unſers Berufs erkenne, wie vollkommen ich zugleich die Schwere meiner Beſtimmung als vorſitzende Geſandtſchaft würdige. In dieſer letzten Eigenſchaft ſoll ich vor allem, nach ausdrücklichem Auftrage Sr. Majeſtät des Kaiſers, meines Herrn, die Erklärung abgeben: Se. Majeſtät, geehrt und geſchmeichelt durch das von Deutſchlands ſouveränen Fürſten und Freien Städten allerhöchſtdeſſen Hauſe bezeugte Vertrauen in Uebertragung des Bundestagsvorſitzes, werden mit jener warmen Anhänglichkeit und Achtung für Deutſchlands Regierungen und Deutſchlands Volk, welche ſtets ſeit Jahrhunderten das Erbtheil ihres Hauſes war, auch dem neuen Berufe ſich weihen. Der Deutſchen Wohl und Glanz in heiliger Achtung der Beſtimmungen der Bundesacte ſoll ebenſo in der Eigenſchaft als des Bundestags vorſitzender deutſcher Hof wie in jener als Mitglied des Bundes, der Leitſtern aller Handlungen Sr. Majeſtät ſein. Ganz Deutſchland ſieht jetzt mit geſpannter Erwartung dem Geiſte entgegen, der unſere Berathungen beleben wird; jeder Deutſche erwartet

Digitized by Google

mit Zuversicht und Vertrauen, daß wir, eingedenk unſers Berufs, das Gebäude des großen Nationalbundes vollenden werden, wozu uns die Bundesacte vom 8. Juni 1815 zur Grundlage dienen ſoll."

(Es iſt nur zu wahr, bemerkten zu dieſem Paſſus die kritiſchen Vertreter des deutſchen Volks, daß die Geſammtheit von Deutſchland während der Regierung der Rheinbundsfürſten ſich ohne alles öffentliche urkundliche Recht befand, und daß man hätte verſucht werden können, ſo viele unter ſich fremde Völker in Deutſchland zu finden, als Regierungen beſtanden; wird das aber durch einen Bund von 39 gleichberechtigten ſouveränen Staaten anders werden? Iſt nicht vielmehr zu fürchten, daß durch einen ſolchen Bund die Zerriſſenheit Deutſchlands ſanctionirt und ſo die weitere Entwickelung der Nation zur Einheit abgeſchnitten werden wird? Wer die Staatengeſchichte kennt, weiß, wie weit es über die Grenzlinie des Möglichen hinausgeht, daß auch nur zehn verſchiedene ſelbſtändige Staaten ſich über ihre gemeinſamen Intereſſen einigen; wie ſollten da 39 ſolcher Staaten in Einigkeit für das wahre Wohl Deutſchlands wirken können? Alſo hat jene Befürchtung einen Grund, den die weitere Geſchichte des Bundestags ohne Zweifel beſtätigen wird.

Wahr iſt es auch, daß durch die im ſchönſten Nationalvereine ſiegreich beſtandenen Freiheitskriege die auf Deutſchland laſtende Nationalſchmach ausgetilgt iſt, und eine heilige Wahrheit, daß den für die Verſöhnung Deutſchlands und für Europas Entjochung als Opfer gefallenen Brüdern eine Krone gebührt. Eine würdigere

Digitized by Google

Krone könnte dieſen gefallenen Brüdern ſicher nicht ertheilt werden als der Nachruhm, ein Band wieder geſtiftet zu haben, worin alle Deutſchen ihre Rettung gefunden. Iſt aber der Deutſche Bund ein ſolches Band? Die Verſicherung der warmen Anhänglichkeit und Achtung für Deutſchlands Regierungen und Deutſchlands Volk, welche ſtets ſeit Jahrhunderten das Erbtheil des kaiſerlichen Hauſes geweſen ſein ſoll, ſteht, abgeſehen von der zweifelhaften Ehrlichkeit und Redlichkeit des Mannes, der am Webſtuhl der öſterreichiſchen Politik ſitzt, mit der Geſchichte zu ſehr in Widerſpruch, als daß ſie beſonderes Vertrauen einflößen könnte. Ganz Deutſchland, ſagt die Geſandtſchaft, ſieht mit geſpannter Erwartung auf uns. Was erwartet denn die Nation mit Zuverſicht und Vertrauen? Darüber hat ſie ſich durch ihre Vertreter zu deutlich und zu laut ausgeſprochen, als daß es in Wien hätte überhört werden können. Das deutſche Volk verlangt eine Einrichtung, worin nicht allein die Fürſten, ſondern auch die Nation ihre Vertretung finden, und daß die Nation ein Recht, ein durch Blut geheiligtes Recht hat, dieſes zu fodern, erkennt die vorſitzende Geſandtſchaft ſelbſt an, indem ſie geſteht, daß die in den Freiheitskriegen als Opfer gefallenen Brüder die Nationalſchmach ausgelöſcht, die Fürſten entjocht und einer neuen deutſchen Verfaſſung Raum geſchaffen haben, worin alle Deutſchen Rettung und Heil finden. — Wie kann aber gegenſeitiges Vertrauen zwiſchen Fürſten und Volk ſtattfinden, wie Freimüthigkeit und wahrhaft deutſcher Sinn die Verſammlung beſeelen, wenn die Unterthanen eines jeden ſouveränen Staats

Digitized by Google

dem wechselnden Belieben oder Gutdünken ihrer Fürsten preisgegeben sind?)

So die mistrauischen Kritiker. Die nachfolgenden Erfahrungen haben ihre Befürchtungen nur zu sehr bestätigt.

Die vorsitzende Gesandtschaft stellt demnächst drei Directivansichten als leitende Norm für die Wirksamkeit des Bundestags auf. Die Mitglieder sollen 1) nicht außer Acht lassen, daß der Deutsche Bund weder ein Bundesstaat, noch ein bloßes Schutz- und Trutzbündniß freier Staaten, sondern ein Staatenbund sei, und zwar ein Staatenbund, wobei einestheils die Gleichheit der im deutschen Verein deutscher Fürsten und Freier Städte, andererseits aber auch die sichtbare Richtung eines sämmtliche souveräne Staaten wohlthätig umfassenden Nationalbandes, als die zwei gleichfesten Grundstützen, den wahren Charakter des Bundes bezeichneten. Dieser Staatenbund werde die deutsche Nation wieder in die Reihe der Mächte stellen. 2) Habe die Versammlung der deutschen Gesandten ihre Aufmerksamkeit auf mehre einzelne Classen oder Personen im deutschen Vaterlande zu richten, welche unter der Zerstörung vergangener Zeiten ihrer Rechte beraubt worden. Es ist der reichsunmittelbare Adel gemeint. Zur nähern Erklärung dieses zweiten Directivs wird hinzugefügt: „Wer möchte nicht gern so manche Epoche von den verflossenen 25 Jahren aus der Geschichte streichen können! Allein die Gegenwart im öffentlichen Staatenleben ist das reine Resultat der Vergangenheit; diese gestaltet jene, auch unabhängig oft vom freien Willen der Menschen, der größten Staatsmänner.

Digitized by Google

Ewig denkwürdig und von fortwährenden Folgen wird daher der ganze Zeitabſchnitt vom Luneviller bis zum neueſten Pariſer Frieden bleiben, wenngleich dieſer manches Uebel ſowie die ganze Schmach des Zwiſchenraums vertilgte. — Die Beſtimmungen des Luneviller Friedens, der hierauf erfolgte Reichsdeputationsſchluß von 1803, ſelbſt die Rheinbundsacte ſind daher noch bleibend in manchen ihrer Folgen, deren gänzliche Beſeitigung Europa nicht entwirrt, ſondern verwirrt haben würde. Es gehört zum großen Looſe der Menſchheit, daß die Gegenwart auch ſchuldlos die Härte der Vergangenheit empfindet. Die deutſchen Geſandten beim Wiener Congreß erkannten dieſe große Wahrheit; mit Gerechtigkeit und Milde, wie es deutſchen Regentenſinnes würdig iſt, hoben ſie aus den öffentlichen Verhältniſſen ſowie aus den Staatsurkunden jener Zeit Dasjenige namentlich aus, worüber ihnen nach Eröffnung des Bundestages weitere Berathungen und Beſtimmungen angemeſſen ſchienen. Hierher gehören der Art. 14, welcher verfügt, daß wegen der im Jahre 1806 und ſeitdem mittelbar gewordenen ehemaligen Reichsſtände und Reichsangehörigen nach den gegenwärtigen Verhältniſſen ein gleichförmig bleibender Rechtszuſtand feſtgeſetzt werden ſolle. Dieſer Gegenſtand verdient um ſo mehr eine reife Berathung, da hierbei heilige Rechte unglücklicher Opfer der vergangenen Zeit und die begründeten öffentlichen Verhältniſſe der ſouveränen Fürſten und Staaten (Glanz der Höfe) zu berückſichtigen ſein werden" u. ſ. w.

Gegen die Herſtellung der frühern Rechte und Ver-

Digitized by Google

hältniſſe des reichsunmittelbaren Adels hatten die echt patriotiſchen, wahrhaft deutſch geſinnten Kritiker, die zum Theil ſelbſt jenem Stande angehörten, nichts zu erinnern, hielten ſie vielmehr für recht, dem deutſchen Weſen förderlich und zur Beſchränkung autokratiſcher Willkür für nothwendig; aber, ſagten ſie, es gibt noch andere große Wahrheiten, welche die Geſandten beim Wiener Congreß nicht erkannten, oder vielmehr nicht erkennen wollten. Dazu gehört vor allem die große Wahrheit, daß man gerechte Erwartungen des Volks nicht täuſchen darf. Wenn ein Staat ſeine öffentliche Schuld mit werthloſem Papiergelde abtragen will, ſo iſt das eine ſchlechte Politik; noch viel ſchlechter und weit gefährlicher aber iſt die Politik, welche darauf ausgeht, „gerechte mit Strömen von Blut erworbene Foderungen des Volks mit allerlei diplomatiſchen Kniffen zu eludiren". — Noch ehe dieſes Blut vergoſſen worden war, im Jahre 1811, ſchrieb einer der Kritiker, deren Stimme ich in Frankfurt hörte, der Miniſter von Stein, mit Beziehung auf die Rheinbundsfürſten, an den hannoveriſchen Miniſter Grafen Münſter, „daß der allgemeine Unwille gegen die franzöſiſche Herrſchaft in Deutſchland die Bande gelöſt habe, welche die Unterthanen an die Fürſten knüpfte; man ſehe in ihnen nur Verräther der Nation, welche, für ihre Erhaltung beſorgt, ſich durch Flucht retteten, franzöſiſche Vögte, die mit Gut und Blut ihrer Unterthanen die eigene Exiſtenz zu friſten ſuchten. Es entſtehe daher der allgemeine Wunſch nach einer Verfaſſung, auf Einheit, Kraft und Nationalität gegründet. Jeder große Mann, der ſie herzuſtellen fähig wäre,

Digitized by Google

würde der Nation, welche ſich von den Mittelmächten abgewendet habe, willkommen ſein". — Ein Jahr ſpäter, nach dem Rückzuge der Franzoſen aus Rußland, ſchrieb derſelbe Herr von Stein: „Mir ſind die Dynaſtien in dieſem Augenblicke großer Entwickelung vollkommen gleichgültig, es ſind blos Werkzeuge; mein Wunſch iſt, daß Deutſchland groß und ſtark werde, um ſeine Selbſtändigkeit, Unabhängigkeit und Nationalität wiederzuerlangen, und beides in ſeiner Lage zwiſchen Frankreich und Rußland zu behaupten; das iſt das Intereſſe der Nation und ganz Europas; es kann auf dem Wege alter zerfallener und verfaulter Formen nicht erhalten werden!" Wie viel des Unheils, welches Fürſten und Völker in allen den nachfolgenden Jahren haben erfahren müſſen, wäre verhütet worden, wenn der Wiener Congreß die deutſchen Angelegenheiten einigermaßen nach Stein'ſchen Geſichtspunkten behandelt und geordnet hätte.

Die dritte Directive, die der vorſitzende Geſandte der Verſammlung empfahl, betrifft die nationalen Intereſſen des deutſchen Volks, die Beſtimmung der Bundesacte Art. 13 wegen Feſtſetzung einer landſtändiſchen Verfaſſung in den Bundesſtaaten. „Zwei Zielpunkte", heißt es, „werden uns hierbei zur gleich ſorgſamen Beachtung ſichtbar bleiben müſſen; nämlich Feſtſtellung derjenigen Grundſätze, welche in dieſer Hinſicht als gleichförmig anzunehmen zweckmäßig ſein möchte; und zugleich Ueberlaſſung aller derjenigen individuellen Beſtimmungen, welche nach örtlichen und Perſonalverhältniſſen den einzelnen deutſchen Bundesſtaaten zum wechſelſeitigen, nie trennbaren Nutzen der Fürſten und Völker vorbehalten

Digitized by Google

bleiben. In Beobachtung dieſer zwei Directiven werden wir das Wohl der deutſchen Staaten befördern und den Dank der Zeitgenoſſen ſowie der ſpätern Zukunft ernten.“ Dazu bemerkte die Kritik: „Es wird der Grundſatz aufgeſtellt, daß der Nutzen der Fürſten und Völker untrennbare Dinge ſeien. Damit werden Monarchie und Demokratie in einen höchſt gefährlichen Gegenſatz geſtellt, bei welchem ein Streit über die beiderſeitigen Rechte und Pflichten unvermeidlich iſt. Wer ſoll nun den Streit ſchlichten? Die Geſchichte lehrt, daß dieſes nur entweder auf dem Wege der Revolution, durch welche die monarchiſche Gewalt niedergeworfen wird, oder auf dem Wege einer Verfaſſung, in welcher die Rechte des Volks ihre ſichere Vertretung finden, geſchehen kann. Der Geiſt der wiener Bundesacte und die damit übereinſtimmende Eröffnungsrede ſchieben dieſe hochwichtige Angelegenheit offenbar auf einen Weg, der bei den wohlverdienten und klar gedachten Anſprüchen des deutſchen Volks unmöglich zum Wohl der deutſchen Staaten, und noch viel weniger zu einer reichen Dankernte führen kann.“ — Was dieſe Kritiker mit ſo großer Beſtimmtheit vorausſagten, haben, wie Jedermann weiß, die Erfolge nur zu ſehr beſtätigt.

„Die dankbarſt zu verehrende Vorſorge des Art. 12 für die dem Deutſchen heilige wohlgeordnete Juſtizpflege in kleinern deutſchen Staaten“, fährt der Redner fort, „legt uns die ſchöne Pflicht auf, die Vollziehung dieſes Artikels in Berathung zu ziehen. Der Art. 18 der Bundesacte enthält die wohlthätigſten Beſtimmungen für alle Deutſche und begründet ein wahres deutſches Bür-

Digitized by Google

gerrecht. Dieser Artikel bewährt uns, welch ein wahrhaft nationaler Sinn die Gesandten und ihre Höfe beseelte, welche die Bundesacte unterzeichneten. Es liegt hierin die Auffoderung eines Wetteifers für uns Alle, und gewiß verdient dieser Gegenstand eine baldige reife Berathung. Hiermit könnte alsdann in Verbindung gesetzt werden der Art. 16 wegen der bürgerlichen Rechtsverhältnisse aller christlichen Confessionen und der Bekenner des jüdischen Glaubens. Sowie die Ausführung jener zwei Artikel der Bundesacte die einzelnen Bewohner der verschiedenen souveränen deutschen Staaten in nationaler Hinsicht sich näher bringt und gleichsam vereinigt: so bezweckt der Art. 29, die deutschen Bundesstaaten selbst in Hinsicht des Handels und Verkehrs untereinander zu befreunden. Auch diese Bestimmung führt uns zu wohlthätigen und gemeinnützigen Anordnungen, wodurch wir das Wohl der Gegenwart, sowie der spätern Zukunft für ganz Deutschland sichern könnten." *)

*) Zur Bequemlichkeit meiner Leser füge ich die angeführten Artikel der Bundesacte hier bei. Art. 13. In allen Bundesstaaten wird eine landständische Verfassung stattfinden. Art. 14. Um den im Jahre 1806 und seitdem mittelbar gewordenen ehemaligen Reichsständen und Reichsangehörigen, in Gemäßheit der gegenwärtigen Verhältnisse, in allen Bundesstaaten einen gleichförmigen bleibenden Rechtszustand zu verschaffen, so vereinigen die Bundesstaaten sich dahin: a) daß diese fürstlichen und gräflichen Häuser fortan nichtsdestoweniger zu dem hohen Adel in Deutschland gerechnet werden, und ihnen das Recht der Ebenbürtigkeit in dem bisher damit verbundenen Begriff verbleibt. b) Sind die Häupter dieser Fa-

Digitized by Google

Die Kritiker: „Man hat auf dem Wiener Congreß im Angesichte der Thatsache, daß die Fürsten es den

---

milien die erſten Standesherren in dem Staate, zu welchem ſie gehören; ſie und ihre Familien bilden die privilegirteſte Claſſe in demſelben, insbeſondere in Anſehung der Beſteuerung. c) Es ſollen ihnen überhaupt in Rückſicht ihrer Perſonen, Familien und Beſitzungen alle diejenigen Rechte und Vorzüge zugeſichert werden oder bleiben, welche mit ihrem Eigenthume und deſſen ungeſtörtem Genuſſe herrühren, und nicht zu der Staatsgewalt und den höhern Regierungsrechten gehören. (Aehnliche Vorrechte werden, mit Ausſchluß der Ebenbürtigkeit, dem ehemaligen unmittelbaren Reichsadel in beſchränkem Maße zugeſichert.) Art. 12 ertheilt denjenigen Bundesgliedern, deren Beſitzungen nicht eine Volkszahl von 300,000 Seelen erreichte, die Befugniß, ſich mit den ihnen verwandten Häuſern, oder andern Bundesgliedern zur Bildung eines gemeinſchaftlichen oberſten Gerichts zu vereinigen. Art. 16. Die Verſchiedenheit der chriſtlichen Religionsparteien kann in den Ländern und Gebieten des Deutſchen Bundes keinen Unterſchied in dem Genuſſe der bürgerlichen und politiſchen Rechte begründen. Art. 18. Die verbündeten Fürſten und Freien Städte kommen überein, den Unterthanen der deutſchen Bundesſtaaten folgende Rechte zuzuſichern: a) Grundeigenthum außerhalb des Staats, den ſie bewohnen, zu erwerben und zu beſitzen, ohne deshalb in dem fremden Staate mehren Laſten und Abgaben unterworfen zu ſein als deſſen eigene Unterthanen. b) Die Befugniß 1) des freien Wegziehens aus einem deutſchen Bundesſtaate in den andern, der erweislich ſie zu Unterthanen annehmen will; auch 2) in Civil- und Militärdienſte deſſelben zu treten. Beides jedoch nur, inſofern keine Verbindlichkeit zu Militärdienſten gegen das bisherige Vaterland im Wege ſteht. c) Die Freiheit von aller Nachſteuer, inſofern das Vermögen in einen

Digitized by Google

ungeheuerſten, in der Geſchichte beiſpielloſen Opfern des deutſchen Volks an Gut und Blut zu verdanken hatten, ſich zur Berathung über die Wiedergeburt Deutſchlands und über Volksrechte in Wien verſammeln zu können, viel disputirt und diplomatiſirt über das Minimum der dem Volke zu bewilligenden Rechte. Welches größere und ſchärfer verclauſulirte Minimum hätte man aber wol finden können, als das im Art. 19 der Bundesacte und in den übrigen Artikeln ſpecificirte, wenn man nicht das Volk noch mehr erniedrigen und drücken wollte, als es unter der Herrſchaft der Rheinbundsfürſten geſchehen war? Und dennoch ſpricht das Präſidium des Bundestags von Zuverſicht und Vertrauen, womit ganz Deutſchland die Vollendung des Baues des großen Nationalbundes erwarte, von gegenſeitigem Vertrauen und Freimüthigkeit, von wahrhaft deutſchem Sinne, welcher die Verſammlung beſeele, vom Wohl der Geſammtheit und zugleich auch unmittelbar jedes einzelnen Deutſchen, welches die Bundesacte bezwecke, von dankbarſt zu verehrender Vorſorge des Art. 12, von den wohlthätigſten Beſtimmun-

---

andern Bundesſtaat übergeht und mit dieſem nicht beſondere Verhältniſſe durch Freizügigkeitsverträge beſtehen. d) Die Bundesverſammlung wird ſich bei ihrer erſten Verſammlung mit Abfaſſung gleichförmiger Verfügungen über die Preßfreiheit und Sicherſtellung der Rechte der Schriftſteller und Verleger gegen Nachdruck beſchäftigen. Art. 19. Die Bundesglieder behalten ſich vor, wegen des Handels und Verkehrs zwiſchen den verſchiedenen Bundesſtaaten, ſowie wegen der Schiffahrt nach Anleitung der auf dem Congreß zu Wien angenommenen Grundſätze in Berathung zu treten.

Digitized by Google

gen für alle Deutſche und von einem wahren deutſchen Bürgerrechte, welches durch Art. 18 begründet wäre! — Wie ſoll man ſich das erklären? Hält die präſidirende k. k. Geſandtſchaft das deutſche Volk für ſo dumm, daß es nicht merken ſollte, was dahinter ſteckt, oder für ſo verknechtet, daß es ſich ohne Widerſtreben Allem fügen werde, was ſeine Fürſten beſtimmen: ſo möchte ſie ſich doch ſehr irren."

Was ein mir von Heidelberg her befreundeter Legationsſecretär, der ſich einer Abſtammung rühmte, welche die Engländer mit dem Worte „Fitz" bezeichnen, ins Ohr ſagte: „die Nation iſt betrogen!" mochten wol die meiſten jener Beurtheiler der Bundesacte denken. Man ſieht, daß dieſe Männer, die keineswegs demokratiſchen Grundſätzen huldigten, ſcharf und rückſichtslos urtheilten; aber ein noch viel ſtrengeres Gericht ließ die nachfolgende Geſchichte über die Bundesacte und die Wirkſamkeit des Bundes ergehen. Heeren, deſſen „Handbuch der Geſchichte des europäiſchen Staatenſyſtems" für ein diplomatiſches Lehrbuch gilt, wenigſtens als ein ſolches von einem Diplomaten, der auf dem Wiener Congreß und als Bundestagsgeſandter eine bedeutende Rolle geſpielt hat, geprieſen wurde, ſchließt, nachdem er die wiener und aachener Verhandlungen zur Wiederherſtellung des europäiſchen Staatenſyſtems überſichtlich dargeſtellt, ſein lehrreiches Werk mit dem merkwürdigen Satz: „So ſchloß ſich, auf die würdigſte Weiſe, das große, dreihundertjährige Drama der Geſchichte des europäiſchen Staatenſyſtems mit ſeiner Wiederherſtellung. Möge die Zukunft den erhabenen Geſinnungen der Monarchen entſprechen!

Digitized by Google

Mögen die Gewölke ſich verziehen, die im Weſten wie im Oſten unſers Welttheils ſchon wieder aufgeſtanden ſind! Die Weltgeſchichte indeß kennt keinen letzten Act, und den Gebäuden der Politik ward nie gänzliche Vollendung und Unveränderlichkeit zu Theil: denn was wir als Menſchen bauen, bleibt nie fehlerfrei!"

Heeren ſieht nur Wolken, die im Weſten wie im Oſten aufſtiegen; aber in der Mitte, in ganz Deutſchland, äußerte ſich bei Jung und Alt die Unzufriedenheit mit der wiener Wiederherſtellung des europäiſchen Staatenſyſtems ſo ſtürmiſch, daß die großen Mächte ſich zu einem neuen Congreß, dem in Aachen, veranlaßt fanden, um gemeinſame Maßregeln zur Unterdrückung des revolutionären Geiſtes in Deutſchland zu verabreden. Es war natürlich, daß die allgemeine Unzufriedenheit ſich zuerſt bei den Jünglingen kund gab, die ſoeben erſt aus dem Kampfe für Deutſchlands Freiheit und Unabhängigkeit zurückgekehrt waren, und nun ſtatt der Freiheit die Acten des Wiener Congreſſes vorfanden; natürlich war es auch, daß dieſe Kundgebungen über die Schranken der Beſonnenheit hinausgingen, um ſo mehr, als ſie von allen Seiten über getäuſchte Erwartungen des Volks klagen hörten. Es ſind ja dieſe Erſcheinungen, das Wartburgfeſt und was damit zuſammenhängt, noch in friſchem Andenken; ich will daher nur auf die Folgen aufmerkſam machen, welche die gewaltigen von ſeiten der Regierungen zur Unterdrückung dieſes Geiſtes ergriffenen Maßregeln hatten: es erfolgte das gerade Gegentheil von Dem, was man beabſichtigte. Die Worte, welche der Profeſſor Fries den Jünglingen am

Digitized by Google

Schluſſe des Feſtes zurief: „So bleibe euch und uns der Wahlſpruch: Ein Gott, Ein deutſches Schwert, Ein deutſcher Geiſt für Ehre und Gerechtigkeit!“ prägte ſich tief ein, und haben ſich, wenigſtens in Preußen, bei der Jugend fortgepflanzt bis auf den heutigen Tag. Aus den Jünglingen, die beim Wartburgfeſte zugegen waren, ſind die ehrenwertheſten, charakterfeſteſten und thatkräftigſten Männer hervorgegangen, deren Deutſchland ſich zu rühmen hat. Und was iſt aus den Männern geworden, die ſie mit Kerkerſtrafen unterdrücken zu können glaubten? Die Beantwortung dieſer Frage gehört zur Signatur der Zeit; ſie ergibt, daß die polizeilichen Kräfte ſämmtlicher 39 Staaten Deutſchlands nicht im Stande ſind, einen politiſchen Geiſt zu dämpfen, der aus dem gemeinſamen Gefühl verletzter Gerechtigkeit hervorgeht. Es iſt das die Ungerechtigkeit, welche alle Lande verwüſtet. Hätte man dieſes zu Aachen bedacht, hätte man verſtändige, den allgemeinen und gerechten Foderungen des Volks einigermaßen entſprechende Maßregeln verabredet, ſo würde man den Beifall aller Verſtändigen im Volk geerntet haben, und dieſer Beifall würde dem allerdings gefährlichen Aufbrauſen der Jugend kräftigere Schranken geſetzt haben, als das verabredete Zuſammenwirken aller Polizeikräfte es vermochte. Statt deſſen wurde der Zeitgeiſt nur noch mehr gereizt. Offenkundig und in faſt prahleriſcher Weiſe wurden die franzöſiſchen Angelegenheiten verhandelt. Es koſtete dem Herzog von Richelieu nicht viele Mühe, die Bevollmächtigten von Oeſterreich, Preußen und Rußland zu überzeugen, daß Frankreich nun hinreichend beruhigt und vor ähnlichen Revolutions-

Digitized by Google

ſtürmen, wie die frühern, völlig geſichert ſei. Die deutſchen Angelegenheiten dagegen wurden in geheimen Sitzungen berathen. War es nicht natürlich, daß mit der Jugend auch die Alten aufbrauſten, als das „Mémoire sur l'état de l'Allemagne“ des ruſſiſchen Staatsraths Alexander von Stourdza von Paris aus in alle Welt verbreitet wurde? Der ruſſiſche Staatsrath ſtellt in dieſer Schrift unter andern die hochmüthige und Deutſchland demüthigende Anſicht auf, der Feldzug nach Rußland ſei ein Mittel geweſen, deſſen ſich die Vorſehung bedient habe, um das Menſchengeſchlecht durch Rußland zur wahren Religioſität und Glückſeligkeit zu führen! Mehr als alles Andere empörte aber den gebildeten Theil der Nation die Behauptung des walachiſchen Bojaren: die deutſchen Univerſitäten ſeien die Pflegerinnen des revolutionären Geiſtes in Deutſchland; ihnen ſei auch der frevelhafte Misbrauch der Preſſe zur Laſt zu legen, und deshalb eine gründliche Reform des öffentlichen Unterrichts und die Uebergabe deſſelben in kräftige conſervative Hände eine unerlaßliche Maßregel. Bei dieſer Gelegenheit ſoll oder hat vielmehr Fürſt Metternich nach der Verſicherung eines Mannes, der dabei war, die Vertheidiger der deutſchen Univerſitäten mit der Aeußerung zurückgewieſen: „dieſe Univerſitätsprofeſſoren ſind um irgendeinen Preis alle feil; mit ihnen brauchen wir nicht viel Umſtände zu machen.“ Daß es übrigens, beiläufig bemerkt, in der That mit der Ehrenhaftigkeit und Charakterfeſtigkeit vieler Univerſitätsprofeſſoren nicht allzu gut ſtand, hat derſelbe Mann, der in Aachen die Univerſitäten vertheidigte, bitter genug erfahren müſſen. —

Digitized by Google

Unter diesen Umständen konnte es nur zu aufregenden öffentlichen und Privatbesprechungen führen, daß weder in dem Protokoll noch in der Declaration des Aachener Congresses vom 15. Nov. 1818 der deutschen Angelegenheiten speciell auch nur mit Einem Worte gedacht, wol aber der Grundsatz strenger Aufrechthaltung der in dem Friedenstractat vom 20. Nov. 1815 enthaltenen Bestimmungen ausgesprochen wird. Das Mistrauen des Volks erblickte hinter jener „lichtscheuen Geheimhaltung" noch viel ärgere Absichten, als die wirklichen waren. Diese Aufregungen waren es, welche die Jugend sofort zu frevelhaften Thaten und sträflichen Verbindungen entflammten, die dann, was fast noch schlimmer war, bei den Alten Entschuldigung und Billigung fanden. Sand's letzte Worte, welche rasch durch Deutschland flogen, brachten einen Eindruck auf die erregten patriotischen Gemüther hervor, der gefährlich für die Regierungen zu werden drohte. Sie lauten so: „Unsere Tage fodern Entscheidung für das Gesetz, das Gott seinen Menschen flammend in die Brust geschrieben hat. Verjüngt euch; entscheidet euch auf Tod und Leben. Offene nackte Schandthat ist nicht der Verderber, der in unserm Blute wüthet; wol aber frißt das Laster nur um so scheußlicher unter dem Mantel der eingewöhnten heiligen Artikel; Falschheit vermummt sich in tausend scheinheilige Gestalten, und die Lage des Volks sollte die Blüte sein von den vielen Aufopferungen, und ist der Zustand der alten jämmerlichen Schlaffheit. Halbgebildete Thoren und verkrüppelte Vielwisser verhöhnen noch immer die Wahrheit, die schlicht und einfach im mensch-

Digitized by Google

lichen Gemüthe thront, und lähmen und verdrehen ihre Anwendung im Leben. Viele im großen deutschen Volke mögen mir es zuvorthun; aber auch ich hasse nichts mehr als die Feigheit und Feilheit der Gesinnung unserer Tage. Ein Zeichen muß ich euch davon geben, muß mich erklären gegen diese Schlaffheit; weiß nichts Edleres zu thun, als den Erzknecht und das Schutzbild dieser feigen Zeit, den Verderber und Verräther meines Volks niederzustoßen."

Der That Sand's folgten auf dem Fuße noch zwei andere, und wer weiß, wie viele Jünglinge noch sonst solche patriotische Brutusplane mit sich herumtrugen. Als zu gleicher Zeit die Judenverfolgungen in mehren Gegenden und Städten Deutschlands einen bösartigen revolutionären Geist des Pöbels verriethen, und die Volkskammern des südlichen Deutschland eine sehr entschiedene Stellung gegen alle absolutistischen Tendenzen annahmen, da glaubten die Regierungen allen Ernstes mit vereinten Kräften einschreiten zu müssen. Man konnte sich alle diese Erscheinungen nur aus geheimen „demagogischen Umtrieben" erklären; zur Erforschung derselben wurden daher sogleich geeignete Personen in Thätigkeit gesetzt; die Beschlüsse wegen gemeinsamer Maßregeln sämmtlicher Bundesstaaten gegen den revolutionären Geist wurden dem Congreß zu Karlsbad vorbehalten. Diese Beschlüsse waren von so durchdringlicher Entschiedenheit, daß es schien, als wolle man den Zeitgeist, der die Schranken der öffentlichen Ruhe und Ordnung niederzureißen drohte, mit unauflöslichen Stricken einschnüren. Es wurde eine Centralcommission ernannt, welche eine

Digitized by Google

vom Bundestag ausgehende und unter deſſen unmittelbarer Aufſicht ſtehende Unterſuchung der demagogiſchen Umtriebe in Deutſchland einleiten und bis zur Gewinnung genügender Reſultate fortführen ſollte. Dieſe Commiſſion ſollte ſich binnen kürzeſter Friſt in Mainz verſammeln und die Commiſſarien, welche ihren Präſidenten ſelbſt zu ernennen hätten, von dem Bundestage ernannt werden, mit der Beſtimmung, daß ſie nur aus Staatsdienern zu wählen ſeien, welche in richterlichen Verhältniſſen ſtänden, oder doch in ſolchen geſtanden hätten. — Würden die Beſchlüſſe in einem einzelnen Bundesſtaate wegen Widerſetzlichkeit der Staatsangehörigen und Unterthanen nicht vollzogen, und die betreffende Landesregierung wäre nicht vermögend, jene Widerſetzlichkeit zu heben, ſo habe der Bundestag bei Nichtachtung ſeiner Dehortation den Vollzug durch militäriſche Aſſiſtenz der in das betreffende Staatsgebiet einrückenden Truppen zu bewirken, wobei der Bundestag ſowol die Zahl der Executionstruppen als die zu deren Stellung verpflichteten Bundesſtaaten beſtimmen werde. Der Rückmarſch der Truppen ſolle erſt nach gehörig verſicherter Vollziehung des Beſchluſſes erfolgen. Liege der Grund der Nichtvollziehung des Bundesbeſchluſſes in einer Weigerung der betreffenden Bundesſtaatsregierung (man traute dem liberal geſinnten Großherzoge von Weimar nicht), ſo ſolle, nach erfolgloſen Dehortatorien, die militäriſche Execution gegen die Regierung jenes Bundesſtaats gerichtet werden, welcher dann in allen Fällen die Koſten der Execution zu tragen (alſo von den Unterthanen beizutreiben) habe.

Digitized by Google

Zur Züchtigung des auf den Universitäten herrschenden schlechten Geistes wurde beschlossen: daß künftig bei jeder Hochschule ein mit zweckmäßigen Instructionen und ausgedehnten Vollmachten versehener landesherrlicher Commissar angestellt werden solle, welcher, ohne unmittelbare Einmischung in das Wissenschaftliche und die Lehrmethode, über die Befolgung der bestehenden Gesetze und Disciplinarvorschriften zu wachen, den Geist der akademischen Lehrer in ihren öffentlichen und Privatvorträgen genau zu beobachten, der studirenden Jugend eine heilsame auf den Staatszweck berechnete Richtung zu geben und Alles zu begünstigen habe, was zur Beförderung der Sittlichkeit und des äußern Anstandes der studirenden Jugend dienlich sei. Außerdem verpflichteten sich die Bundesregierungen gegenseitig, diejenigen Universitäts- und öffentlichen Lehrer (also auch die Gymnasial- und Elementarschullehrer), welche die öffentliche Ruhe und die Grundlagen der bestehenden Staatseinrichtungen untergrabende Sätze vortrügen, von den Universitäten und sonstigen Lehranstalten zu entfernen. Eine Maßregel dieser Art solle jedoch nie anders, als auf den vollständig motivirten Antrag oder Bericht des der Universität vorgesetzten Regierungsbevollmächtigten beschlossen werden. Sei dies erfolgt, so dürfte ein auf solche Weise ausgeschlossener Lehrer in keinem andern Bundesstaate bei irgendeinem öffentlichen Lehrinstitute wieder angestellt werden. Die Regierungen vereinigten sich ferner darüber, daß kein Individuum zu einem öffentlichen Amte zugelassen werden solle, welches nach Bekanntmachung der Beschlüsse als Mitglied in geheimen und nicht autori-

Digitized by Google

ſirten Verbindungen geblieben ſei; ebenſo ſolle kein relegirter Student auf einer andern deutſchen Univerſität fortan zugelaſſen, noch irgendeiner ohne Zeugniſſe ſeines Wohlverhaltens überhaupt aufgenommen werden. Zugleich wurde den Regierungsbevollmächtigten auf den Univerſitäten noch beſonders zur Pflicht gemacht, ein wachſames Auge auf den unter dem Namen der „allgemeinen deutſchen Burſchenſchaft“ bekannten Verein zu richten.

Ebenſo ſcharfe Maßregeln wurden gegen den Misbrauch der Preſſe verordnet. Es ſollten künftig in keinem Bundesſtaate weder periodiſche Blätter noch überhaupt Schriften, die weniger als 20 Druckbogen zählten, ohne vorhergegangene Genehmigung der Landesbehörde im Druck erſcheinen. Jeder einzelne Bundesſtaat ward für ſolche unter ſeiner Aufſicht erſcheinenden Druckſchriften der Geſammtheit des Bundes verantwortlich gemacht. Dabei behielt ſich gleichwol die Bundesverſammlung das Recht vor, Schriften unter 20 Bogen aus eigener Machtvollkommenheit zu verbieten, ohne daß gegen ihren Spruch eine Appellation ſtattfinden könne, wohl aber die betreffenden Regierungen verpflichtet ſein ſollten, dieſen Spruch der Bundesverſammlung zu vollziehen. Und was kam bei allem Dieſem heraus? Das Ciceronianiſche Dictum: De quo scribitis, nihil est!

Von allen dieſen Vorgängen wurde ich in Bremen theils durch befreundete Mitglieder des Senats aus den Berichten des Bundestagsgeſandten, Bürgermeiſters Smidt, theils durch dieſen unmittelbar aufs gründlichſte in Kenntniß geſetzt. In Kreuznach kam ich mitten in die Aufregungen

Digitized by Google

hinein, welche durch die heimlichen Beſchlüſſe des Aachener und durch die veröffentlichten des Karlsbader Congreſſes in der Rheinprovinz hervorgerufen wurden. So allgemeine und ſo leidenſchaftliche Aeußerungen politiſchen Unwillens hätte ich nicht für möglich gehalten; ſelbſt die heftigſten Schmähungen auf einzelne Bundesfürſten und ihre Miniſter waren an der Tagesordnung und wurden ſogar von Communalbeamten, beſonders in der darmſtädtiſchen Rheinprovinz, getheilt. Man wünſchte Executionstruppen herbei, indem man daran die Hoffnung einer allgemeinen Erhebung der Nation knüpfte, welche ſich die beabſichtigte Verwandlung in ein Sklavenvolk gewiß nicht werde gefallen laſſen. Juriſten hielten die Beſchlüſſe für unvereinbar mit dem Geiſte der ihnen ſo werthen franzöſiſchen Geſetzgebung und weiſſagten den Untergang derſelben, wenn die Nation ſich einen ſolchen Abſolutismus gefallen laſſe. Ruhigere Leute bedachten die Folgen, welche dieſe Beſchlüſſe für ihre beſondern Verhältniſſe haben könnten, und da waren es vorzüglich Väter und Mütter, die Söhne auf Gymnaſien oder Univerſitäten hatten, in deren Herzen beunruhigende Sorgen aufſtiegen. Wie leicht konnte ein junger Menſch in leichtſinnigem Uebermuth zu einem Fehltritt kommen, der ihm Ausweiſung oder Relegation zuzog! Dann war er auf immer verloren. Schrecken ergriff den ganzen Lehrſtand; viele Gymnaſiallehrer und Univerſitätsprofeſſoren mochten auch hinſichtlich der ſo ſcharf verpönten liberalen Geſinnungen kein allzu ſicheres Selbſtbewußtſein haben. Kurz, die Beunruhigungen, welche durch die Karlsbader Beſchlüſſe auf dem ganzen Gebiete des ſo-

Digitized by Google

cialen Lebens hervorgerufen wurden, waren außerordentlich, und für die hohen Urheber derselben nicht ungefährlich. Wol selten ist eine politische Schrift begieriger und mit mehr Beifall gelesen worden als Görres' „Deutschland und die Revolution". Ich habe in dem ersten Capitel dieses Bändchens meiner „Wanderung" gezeigt, welchen Einfluß dieser geistreiche und kühne Mann bei der Einverleibung des linken Rheinufers in die Französische Republik übte. Allgemein bekannt ist, wie erfolgreich er 15 Jahre später durch seinen „Rheinischen Mercur" in den Rheingegenden für Erweckung deutschen Sinnes, den er selbst früher zu vertilgen gesucht hatte, wirkte. Das von einer engherzigen Politik verfügte Verbot dieser Zeitschrift vertrieb ihn aus seiner Vaterstadt. Zurückgekehrt nach Koblenz in derselben Zeit, wo die Beschlüsse des Karlsbader Congresses bekannt gemacht worden waren, schrieb er die genannte Schrift, in welcher er den Rheinländern ihre eigenen Empfindungen gleichsam in bengalischer Flammenbeleuchtung zeigte. „Wie ein Blitz", heißt es in derselben, „schlug die That Sand's ins Volk; seit den Jahren der Erhebung war nichts mehr geschehen, was es so ergriffen hätte. Was lange unverständlich nach Verständigung gerungen, hatte jetzt das Wort gefunden; eine blutige That war wieder der Punkt geworden, in dem Aller Gedanken sich versammelten, und die öffentliche Meinung war schnell über das Ereigniß einverstanden: Misbilligung der Handlung bei Billigung der Motive, erneutes Gefühl der Nähe der ewigen Gerechtigkeit in allen menschlichen Dingen, ein helles Schlaglicht über den Zustand des Vaterlandes her-

Digitized by Google

geworfen, und erneuerte lebendige Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten, waren die Resultate der allgemeinen Bewegung, die erfolgte. Die öffentliche Meinung hat ein großes Stufenjahr zurückgelegt; ein tiefer Ernst war über die Zeit gekommen, die seither mehr spielend mit den Ereignissen sich beschäftigt." — Diese und ähnliche Schilderungen der Zustände Deutschlands und der Anklang, den sie im Publicum fanden, erschreckten die Regierungen in dem Maße, daß der Befehl erging, den gefährlichen Mann auf eine Festung zu bringen. Görres entfloh, aber sein Geist wirkte, auch in den Rheinprovinzen, nur noch um so eindringlicher fort. Ein Jahr später, als das Gebäude des wiener Staatensystems in seinen Fugen krachte, schrieb er das Buch „Europa und die Revolution", und noch ein Jahr später: „Die Heilige Allianz und die Völker auf dem Congreß zu Verona." Wer einen tiefern Blick in die großen und allgemeinen Bewegungen jener Zeit thun und aus ihnen die gegenwärtigen sich erklären will, muß diese Schriften, die ja überall mit sammt der reichen Broschürenliteratur pro und contra zur Hand sind, lesen. Er wird dann finden, daß der starre Absolutismus der österreichischen Politik in Staat und Kirche ein ebenso schlimmer Feind für die Ruhe und den Frieden Deutschlands ist als der demokratische Libertinismus, und daß die wahre Aufgabe der Politik jedesmaliger Gegenwart darin besteht, die politischen und kirchlichen Parteileidenschaften, welche die Zukunft verderben, mit Milde und Nachsicht zu behandeln und sie so nach und nach in sich selbst sich ersticken zu lassen.

Digitized by Google

Hätte die k. k. Gesandtschaft bei Eröffnung des Bundestags der Wahrheit, daß die Geschichte die Lehrerin der Völker und der Regierungen sei, und daß es „zum großen Loose der Menschheit gehöre, daß die Gegenwart auch schuldlos die Härten der Vergangenheit zu empfinden habe", die rechte Nutzanwendung hinzugefügt, daß es darum die Aufgabe des Bundestags sei, belehrt durch die Geschichte, dafür zu sorgen, daß die Zukunft nicht die Härten der Gegenwart zu empfinden habe: dann wäre der österreichische Staat nicht in die traurige Lage gekommen, worin er sich jetzt befindet, und die Zukunft, die jetzt unsere Gegenwart ist, würde nicht so stürmisch bewegt sein, als sie es ist. Wer hat den Wind gesäet, wovon wir jetzt den Sturm ernten? Wer vermag es, den Stürmen Stillstand zu gebieten? „Es ist der Herr, deß Wege im Wetter und Sturm sind!"

Um der gegenwärtigen Generation, besonders meinen jüngern Freunden, die stygischen Gewässer zu zeigen, welche sich aus dem 18. Jahrhundert in das 19. ergossen, mußte ich sie auf die verschiedenen urkundlichen Quellen derselben zurückführen; bei Schilderung der Strudel und Wirbel, welche sie da hervorbrachten, konnte ich mich kürzer fassen, weil unser ganzes kirchliches und politisches, ja auch unser häusliches Leben noch jetzt, und zwar in erhöhtem Maße, von diesen Strudeln und Wirbeln ergriffen ist. Die Greise sehen diesem Durcheinanderwirbeln großer und kleiner, guter und böser Gedanken mit Leidwesen zu, und weissagen ihren Enkeln

Digitized by Google

keine erfreuliche Zukunft. Die Männer, welche sich der gefährlichen Aufgabe der Staatenlenkung mit falschem Compaß unterziehen, sind keinen Augenblick des Ruders in ihrer Hand sicher, und sehnen sich nach einem sichern Platz in den Kajüten, wo es aber auch keine sichern Plätze gibt, wenn das Schiff scheitert. Das Schicksal Deutschlands hängt in so gefahrvollen Zeiten unstreitig davon ab, daß Preußens Regent in Einigkeit mit seinen Ministern und seinem Volk das Steuerruder auf dem sichern Fahrwasser der Gerechtigkeit und des Volkswohls aller Bundesstaaten kräftig führt.

V.

Die Wirksamkeit des Freiherrn Karl August von Wangenheim auf den Gebieten der deutschen Bundesverfassung und des deutschen Kirchen- und Schulwesens.

In dem Geiste dieses Staatsmanns spiegelten sich alle Evolutionen und Revolutionen der ganzen ersten Hälfte unsers Jahrhunderts mit bewundernswürdiger Klarheit. An den wichtigsten Ereignissen hatte er theils als Schriftsteller, theils als Berather der Fürsten hervorragenden Antheil genommen. Eine vollständige ge-

Digitized by Google

ſchichtliche Darſtellung ſeiner Wirkſamkeit würde daher ein lehrreiches Werk für junge Männer abgeben können, die ſich dem höhern Staatsdienſte widmen wollen; es kann aber ein ſolches Werk nur von einem Schriftſteller unternommen werden, der ihn perſönlich genau gekannt und ihn auf der Laufbahn ſeiner öffentlichen Wirkſamkeit von ſeinem Eintritt in den Staatsdienſt an bis zu ſeiner letzten bedeutungsvollen politiſchen Schrift: „Oeſterreich, Preußen und das reine Deutſchland auf der Grundlage des deutſchen Staatenbundes organiſch zum deutſchen Bundesſtaate vereinigt", mit Sachkenntniß, d. h. mit Kenntniß der wechſelnden politiſchen Verhältniſſe, unter denen er als Staatsmann wirkte, zu begleiten im Stande wäre. Eine Lebensbeſchreibung von dieſer Ausführlichkeithat der Leſer von mir nicht zu erwarten. Ich lernte ihn perſönlich erſt nach ſeiner Ernennung zum würtembergiſchen Geſandten beim Bundestage kennen; über ſeine frühere ſtaatsdienſtliche Laufbahn mußte ich von Andern Erkundigungen einziehen, wozu einer ſeiner Collegen am Bundestage, mit dem ich in vertrauten Verhältniſſen ſtand, der bremer Bürgermeiſter Smidt, ſich ſehr bereitwillig zeigte, ja aus eigenem Antriebe mir allerlei aus ſeinem frühern Leben, namentlich über ſeinen Streit mit dem Miniſter Malchus erzählte. Bei meiner häufigen oft längere Zeit dauernden Anweſenheit in Frankfurt in den Jahren 1818 — 22 hatte ich dann bei den ſogenannten bundestäglichen Diners und Dejeuners, die bekanntlich auch von der kaufmänniſchen Ariſtokratie gegeben wurden, reichliche Gelegenheit, das geiſtige Weſen und Leben des Mannes zu beobachten, um ſo mehr, da ſein lebhafter Geiſt ſich

Digitized by Google

faſt immer des Geſprächs bemächtigte, was man gern geſchehen ließ, weil er in geiſtreicher Weiſe Heiterkeit zu verbreiten wußte. Er verband mit einer ſeltenen dialektiſchen Gewandtheit einen ebenſo ſeltenen Reichthum an Kenntniſſen. Am meiſten mußte ich mich verwundern über ſeine theologiſchen Kenntniſſe, die auf gründliche wiſſenſchaftlich-theologiſche Studien hinwieſen. „Wie iſt dieſer Saul, dieſer Reichsunmittelbare, unter die Propheten gekommen?“ fragte ich den Bürgermeiſter Smidt. Dieſe Frage gab dem ehemaligen Predigtamtscandidaten und jetzigen Bundestagsgeſandten eine, wie es ſchien, willkommene Veranlaſſung, ſich über die kirchlichen und theologiſchen Geſinnungen des Herrn von Wangenheim näher auszuſprechen. Allzu ſtreng ſymboliſch-fromm waren dieſe Anſichten nicht; aber mit dem Maßſtabe des Apoſtels Paulus, 2 Kor. 3, 17 u. 18, gemeſſen, doch chriſtlicher als die vieler andern Diplomaten, namentlich die des Fürſten Metternich und des Herrn von Gentz. Er hatte wirklich Theologie „mit heißem Bemühen“ ſtudirt, ſeine Studienjahre waren aber in die Zeit gefallen, wo die Aufklärung am ſchwunghafteſten auf den deutſchen Univerſitäten betrieben wurde. Wie hätte ein junger Mann von Wangenheim's Temperament nicht die lebendigſte Empfänglichkeit für das neue Licht haben ſollen, welches alle Welt blendete und die alte Orthodoxie als eine fratzenhafte Ausgeburt des Pfaffenthums erſcheinen ließ? Er wandte ſich ab von der Theologie und ſtudirte fortan mit Luſt und Liebe Jurisprudenz und andere Wiſſenſchaften, die zu einer weltlichen Laufbahn befähigen. Die von ihm einmal, als von dem Herrn von Radowitz die

Digitized by Google

Rede war, angeführte Schrift Kant's: „Träume eines Geisterſehers, erläutert durch Träume der Metaphyſik", mag wol nicht wenig dazu beigetragen haben, ſeine Wißbegierde auch auf die großartigen philoſophiſchen Entwickelungen jener Zeit zu lenken; wenigſtens zeigte er bei jeder ſchicklichen Gelegenheit genaue Bekanntſchaft mit der neuern Geſchichte der Philoſophie; dann und wann wol auch bei einer nicht ſchicklichen, nämlich in Gegenwart von Damen, die davon nichts verſtanden. Den Herrn von Radowitz nannte er „einen Geiſterſeher und ſchlauen Myſtagogen".

Noch ſehr jung wurde Wangenheim als Rath in der koburg-ſaalfeldiſchen Regierung angeſtellt, und ſtieg raſch zum Vicepräſidenten dieſer Regierung empor. Die Selbſtändigkeit, womit er ſeine Anſichten durchzuführen ſuchte, brachte ihn in einen ſo ſchroffen Conflict mit ſeinen Vorgeſetzten, daß ſie ſeine Entlaſſung zur Folge hatte. Die Früchte ſeiner Erfahrungen und Beobachtungen im koburg-ſaalfeldiſchen Staatsdienſte legte er in einer Schrift nieder, die er 1805 unter dem Titel „Beiträge zur Geſchichte der Organiſation der ſachſen-koburg-ſaalfeldiſchen Lande" erſcheinen ließ. Dieſe Schrift, worin er ſich als einen tüchtigen Finanzmann auswies, ſoll ſeine Berufung in den würtembergiſchen Staatsdienſt veranlaßt haben. König Friedrich von Würtemberg ernannte ihn 1806 zum Präſidenten des Oberfinanzdepartements. Auch in dieſer Stellung gerieth der charakterfeſte und überzeugungstreue Mann in Conflicte, die nur durch Verſetzung in ein anderes Amt gelöſt werden konnten. Er wurde 1811 zum Curator der Univerſität Tübingen er-

Digitized by Google

nannt. Dieſe Stellung entſprach ſeinen Talenten und ſeiner Neigung. — Bekanntlich begann damals der noch fortdauernde Verfaſſungsſtreit in Würtemberg, der ſein Intereſſe in dem Maße in Anſpruch nahm, daß er ſich nicht enthalten konnte, ſeine Meinung darüber dem Lande in einer öffentlichen Schrift: „Entwurf zur Erneuerung von Würtembergs alter Landesverfaſſung", vorzulegen. Das nahmen die altwürtembergiſchen Stände ihm ſehr übel. Wie kann dieſer Koburger, ſagten ſie, ſich herausnehmen, uns Würtemberger belehren zu wollen! Grund genug für die Charaktereigenthümlichkeit König Friedrich's, ihm gerade deshalb zum Mitgliede der Verfaſſungscommiſſion zu ernennen. In dieſer Stellung konnte er, wie Jeder leicht begreifen wird, der würtembergiſche Naturen kennen gelernt hat, zu einer durchdringlichen Wirkſamkeit nicht gelangen; überdem wurden die Arbeiten der Commiſſion durch den Tod des Königs unterbrochen. König Wilhelm ernannte ihn zum Cultusminiſter, ließ ihn aber dabei doch an dem Verfaſſungswerke in beſchränktem Maße ferner theilnehmen. Ein abermaliger Conflict, nicht mit den Ständen, auch nicht mit dem Könige, wol aber mit einem abenteuerlichen Manne, den der König zum Finanzminiſter berufen hatte, gab Veranlaſſung zu ſeiner Entfernung von Stuttgart durch Ernennung zum Bundestagsgeſandten. Dieſer Mann war der eben nicht vortheilhaft bekannte Freiherr von Malchus, den ich während meiner Studienjahre in Heidelberg und in Göttingen öfter zu ſehen Gelegenheit hatte. Schon damals wies man mit Fingern auf ihn. Kaum war die Napoleoniſche Schöpfung des Königreichs

Digitized by Google

Westfalen ins Dasein getreten, als Malchus Dienste bei dem Könige Hieronymus Bonaparte nahm; er stieg in rascher Stufenfolge zum Minister des Innern empor. Wie angenehm dem fremdländischen Könige seine Dienste waren, bewies derselbe dadurch, daß er ihn zum Grafen von Marienrode erhob. Nach Auflösung des ephemeren Königreichs zog er sich nach Heidelberg zurück, wo er indessen klüglicher- oder schamhafterweise von seinem Grafentitel keinen Gebrauch machte. Diesen Mann berief der König von Würtemberg, weil er ihn für ein großes Finanzgenie hielt, zum Chef der würtembergischen Finanzverwaltung. Herr von Wangenheim durchschaute gar bald den Schwindelkopf, und konnte unmöglich mit ihm an demselben Grünen Tische das würtembergische Staatswohl berathen; er, ein durch und durch deutscher Mann, mit dem Günstlinge eines durch und durch undeutschen Königs! Hierin lag der Grund der Ernennung Wangenheim's zum würtembergischen Bundestagsgesandten. Ein enormer Rechnungsfehler in dem Budget des würtembergischen Staatshaushalts öffnete auch dem Könige die Augen, bevor ein Jahr vergangen war. Das Finanzgenie beendigte seine abenteuerliche Laufbahn mit einer Schrift über die „Sparkassen in Europa".

Aus dieser Skizze der dienstlichen Laufbahn Wangenheim's wird der Leser leicht entnehmen, mit welcher Selbständigkeit und mit welchem Reichthum an Kenntnissen und Erfahrungen derselbe in die Bundesversammlung eintrat. Auch hier zeigte sich bald diese Selbständigkeit seines Charakters im Festhalten und in rücksichtsloser Darlegung der politischen Ueberzeugungen, die er

Digitized by Google

auf dem Wege des Nachdenkens und der Erfahrung gewonnen hatte. Er bewunderte Preußen als den Anfänger und Vollender der Befreiung Deutſchlands von der Fremdherrſchaft, tadelte aber, mitunter in Ausdrücken, die kein preußiſches Ohr hätte hören dürfen, die Nachgiebigkeit des Königs gegen die „perfide“ Metternich'ſche Politik, die, ſeiner Meinung nach, zunächſt Oeſterreich ſelbſt und dann auch Deutſchland zu Grunde richten müſſe. Preußiſche Individuen, die, wenigſtens ſcheinbar, mit einem zu ſchroffſtolzen Selbſtbewußtſein in den Geſellſchaften Platz nahmen, waren ihm in der Seele zuwider. Dieſe Leute, ſagte er, entfremden das mit Recht ſiegesſtolze Preußen dem übrigen Deutſchland. Lieber waren ihm die deutſchen Oeſterreicher, obwol er herzlich mitlachte, wenn allerlei frankfurter Witze, in deren Erfindung zwei Frankfurter meiner Bekanntſchaft, ein Mitglied des Senats und ein Mitglied der kaufmänniſchen Ariſtokratie, beſonders fruchtbar waren, erzählt wurden. So erinnere ich mich noch eines ſolchen herzlichen Lachens, als einer dieſer gutmüthigen Witzmacher eine öſterreichiſche Geſchichte erzählte, wozu ihm der ſogenannte Bundestagspapagai Veranlaſſung und Stoff gegeben hatte. Es hatte nämlich der Beſitzer eines in der Eſchenheimer Gaſſe dem Palaſt des Bundestags gegenübergelegenen Hauſes einem Papagai das Wort Spitzbube eingeübt, was das Thier, an einem geöffneten Fenſter nach der Straße hin aufgeſtellt, in artikulirten Tönen ſo laut erſchallen ließ, daß die Vorübergehenden es hören konnten. Ein vorübergehender öſterreichiſcher Soldat bezieht das Schimpfwort auf ſich, ſieht

Digitized by Google

ſich um und erblickt den Papagai. Voll Erſtaunen macht er die militäriſchen Honneurs und ſpricht: Halten zu Gnaden, ich habe gemeint, Ew. Gnaden wären ein Vogel. Aehnliche Geſchichten wurden damals viele zur Erheiterung geſellſchaftlicher Zuſammenkünfte erdichtet. Ein Verſuch, auch preußiſche in Curs zu ſetzen, mislang vollſtändig, bis auf einige, in welchen preußiſche Damen lächerlich gemacht wurden, die meinten, alles Vorzügliche, was an Kleidungsſtücken und Delicateſſen zum Vorſchein kam, habe man ſich aus Berlin kommen laſſen. — Man verzeihe die Anführung dieſer komiſchen Geſchichte und beachte nur das Streiflicht, welches dieſelbe auf die Meinungen der alten öſterreichiſch geſinnten Reichsſtadt hinſichtlich des Intelligenzverhältniſſes Preußens zu Oeſterreich wirft.

Ich habe ſchon in dem vorhergehenden Capitel bemerkt, daß Wangenheim der Meinung war, die beiden deutſchen Großmächte würden, von einer faſt nothwendigen Politik getrieben, die deutſchen Fürſten in Abhängigkeit zu erhalten ſuchen, bis ſie Deutſchland unter ſich theilen könnten, um ſo, den übrigen europäiſchen Großmächten gegenüber, eine größere Selbſtändigkeit zu gewinnen. Es war daher ſein politiſches Streben von Anfang an darauf gerichtet, den beiden deutſchen Großmächten ein reines Deutſchland entgegenzuſtellen. Zu dieſem Zwecke, meinte er, müßten ſämmtliche rein deutſchen Staaten, vom kleinſten bis zum größten, ihrer eigenen Sicherheit wegen, ſich zu einem beſondern Syſtem, ſowol in militäriſcher als politiſcher Hinſicht, enge zuſammenſchließen. Auf dieſe Weiſe würde ein rein

Digitized by Google

deutſcher Staatenbund mit 17 Millionen Einwohnern entſtehen, alſo mächtig genug ſein, um ſich nach allen Seiten hin zu ſchützen, zumal ein ſolcher Staatenbund eine Maſſe von Intelligenz, Wohlſtand, Boden- und Gewerbskraft in ſich vereinigen könnte, die ein mächtiges Gewicht in die Wagſchale legen werde.

In dieſem Sinne wirkte Wangenheim beſonders auch in dem Ausſchuſſe für Militärangelegenheiten und legte dabei ſeine Anſichten offen und ohne Rückſicht auf ſeine Inſtruction dar. Wenn der Bund als Macht wirken ſoll, demonſtrirte er, ſo muß vor allem der Schein vermieden werden, als ob es leicht ſei, Deutſchland in zwei Theile, etwa in Nord- und Süddeutſchland zu trennen, und als ob eine große Anzahl ſeiner Glieder unter einen aufgedrungenen und zugleich in eine gewiſſe Regel gebrachten Einfluß der mächtigen Staaten geſtellt werden könne. Dies ſei aber der unwillkürliche, durch ihre Machtſtellung als Großmächte gegebene Hintergrundsgedanke Oeſterreichs und Preußens. Preußen werde eintretendenfalls Norddeutſchland, Oeſterreich Süddeutſchland einzufangen ſuchen. Die Grundlage und Bürgin des ganzen Deutſchen Bundes ſei aber das Princip der Rechtsgleichheit: ohne dieſe höre der Bund auf, ein Bund zu ſein; und ohne volle Bürgſchaft für die richtige Anwendung dieſes Princips müſſe an die Stelle des Bundes ein Syſtem der Unterordnung eintreten. — Wie nun das Syſtem der Rechtsgleichheit von den mächtigſten Bundesſtaaten in Beziehung auf die innern Angelegenheiten des Bundes ruhmvoll gehandhabt worden ſei — man ließ ja jeden Fürſten in ſeinem Lande machen, was

Digitized by Google

er wollte, Verfaſſungen geben und wieder aufheben u. ſ. w. —, ſo dürfe man die Anerkennung deſſelben auch in Beziehung auf die äußern Angelegenheiten, d. h. in Beziehung auf Krieg und Frieden, und auf die Mittel, jenen in ſteter Beziehung auf dieſen anzufangen, zu führen und zu beendigen, mit unbedingtem Vertrauen erwarten. — Solle die Anwendung dieſes Princips auch in den äußern Verhältniſſen möglich, ſolle die Rechtsgleichheit nicht blos theoretiſch, ſondern auch praktiſch anerkannt werden und ſich wirkſam äußern können: ſo müßten die minder mächtigen Bundesglieder einen verhältnißmäßigen Antheil auch an den Kriegsoperationen und an dem Erfolge derſelben erhalten. Das einzige Mittel aber, ihnen dieſen rechtmäßigen Antheil und Einfluß zu ſichern, liege darin, daß die mindermächtigen Staaten ihre geringern Kräfte vereinigen, und in dieſer Kraftvereinigung jene relative Selbſtändigkeit ſichern dürften, ohne welche ſie auf der einen Seite aufhören würden, Glieder eines freien Bundes zu ſein, auf der andern Seite aber Gefahr laufen würden, den kriegeriſchen Geiſt, den die große Schule der nächſten Vergangenheit in ihnen geweckt habe, wieder einzubüßen. — Nicht blos von demjenigen Gleichgewichte, welches Deutſchland zur Erhaltung ſeines Staatenbundes begehren dürfe, ſei aber hier die Rede: denn man dürfe es keinen Augenblick vergeſſen, daß unſer Vaterland im Herzen Europas liege, und daß das Syſtem des europäiſchen Gleichgewichts, welchem wir die vorherrſchende Cultur unſers Welttheils verdanken, ſeine Baſis in Deutſchland finde. Deswegen müſſe Deutſchland auch dem Auslande nie und nimmer

Digitized by Google

wieder als ein bloßes Accidens der Kraft einzelner europäiſcher Staaten — wozu auch Preußen und Oeſterreich gehören — erſcheinen können. Aus dieſen Sätzen folgerte er, daß die militäriſche Organiſation des deutſchen Staatenbundes ein unverkennbares Gepräge ſeiner Selbſtändigkeit an ſich tragen müſſe; daß kein aus den Contingenten der Mindermächtigen zuſammengeſetztes Corps unter 30,000 Mann ſtark ſein dürfe; daß Sachſen nicht iſolirt werden dürfe, weil es ſonſt von Preußen eingeſchluckt werden würde; daß die Mainlinie gebrochen werden müſſe, daß alſo die Truppen von Kurheſſen mit denen vom Großherzogthum Heſſen vereinigt, und dieſe dem würtemberg-badiſchen Corps zugetheilt, mithin die auf $3^1/_2$ oder gar auf vier combinirte Corps gerichteten Eintheilungsplane abgelehnt werden müßten.

Das ſtimmte nun freilich weder mit Wangenheim's Inſtruction noch mit den Hintergrundsgedanken, die er Preußen und Oeſterreich beimaß, beweiſt aber, daß er der wahre Urheber derjenigen Politik iſt, welche die deutſchen Mittelſtaaten ſeit 1848 befolgen.

Der Metternich'ſche Lauerer — ſo nannte man in Frankfurt den General von Langenau, damaligen Präſidenten der Militärcommiſſion — unterließ nicht, gehörigen Orts Bericht zu erſtatten. „In die Majorität der Bundesgeſandten", heißt es in dem zwanzig Jahre ſpäter von Herrn von Wangenheim ſelbſt veröffentlichten Bericht, „iſt ein Geiſt des Widerſpruchs gefahren, der ſich in zwiefacher Beziehung in der Form des Liberalismus manifeſtirt, obwol er durch und durch politiſcher Natur iſt. Die erſte Form iſt die der Geſetzlichkeit.

Digitized by Google

Kein Antrag darf ohne ſtrenge Prüfung zur Abſtimmung gebracht werden; an jeden wird der Buchſtabe des Geſetzes als Maßſtab gelegt; jede Discuſſion wird auf Grundſätze zurückgeführt; alles wird unter die Lupe der Bundesverfaſſung gebracht; kein Geſetz wird für oder wider angeführt, ohne durch künſtliche Exegeſe den Sinn deſſelben auf ſo folgenreiche Weiſe auszudehnen, daß der Convenienz bald gar kein Spielraum mehr übrig bleiben wird. Aber nicht die Geſetzlichkeit, die Verfaſſungsmäßigkeit, iſt der letzte Zweck dieſer Sophiſten; dieſer liegt vielmehr darin, den großen Bundesmächten die formale Rechtsgleichheit ſo unerträglich zu machen, daß ſie, um ſich in ihren Intereſſen nicht binden zu laſſen, ſich genöthigt ſehen, am Bunde nur eine paſſive Rolle zu ſpielen und nur durch dieſe Paſſivität gegen die Action der Mindermächtigen zu reagiren. Allein dies gerade fördert ihren Zweck, indem die kleinern Staaten, eben durch dieſe Thätigkeit, die öffentliche Meinung in dem Grade für ſich gewinnen, in welchem die größern durch ihre (ſcheinbare) Unthätigkeit, die als hemmendes Princip erſcheint, ſie verlieren. — Die zweite Form iſt die der Nationalität. In dieſer Form ſuchen ſie die verſchiedenen, oft ſich widerſtrebenden Intereſſen der einzelnen kleinern Staaten in Separatverhandlungen auszugleichen und zur Erhaltung der ſo errungenen gemeinſamen Intereſſen förmliche Bünde im Bunde zu ſtiften. Warum wird mit ſo großem Eifer, mit ſo vieler Umſicht an der Organiſation der gemiſchten Armeecorps gearbeitet? Warum werden der Vereinigung darüber

Digitized by Google

alle Rangverhältniſſe ſo leicht geopfert? Warum ſtehen die Theilhaber dieſes Corps, ſobald ſie die Selbſtändigkeit derſelben nur von weitem gefährdet glauben, gleich für Einen Mann? Warum hat man in Staaten, welche von Proteſtanten regiert werden, mit ſo unverrückter Hartnäckigkeit allen Schwierigkeiten, die ſich der Gründung eines gemeinſamen Syſtems für die katholiſchen Kirchenangelegenheiten in den Weg ſtellten, Trotz geboten? Hat nicht, um nur dies Syſtem zu Stande zu bringen, Würtemberg ſeinen Landesbiſchof einem badiſchen Erzbiſchofe untergeordnet, Darmſtadt der Metropolitanwürde, welche Mainz ſo lange zierte, entſagt; Kurheſſen dem Großherzogthum Heſſen den Vorrang eingeräumt? Hat man nicht ſelbſt kleinere Staaten Norddeutſchlands in den ſüddeutſchen Zollverein zu locken gewußt? Warum wird auf einmal jede Finanzrückſicht und jedes Provinzialintereſſe für nichts geachtet, um nur den ſüddeutſchen Handelsbund, an welchem in Darmſtadt ſo eifrig gearbeitet wird, zu Stande zu bringen? Antwort: Die öffentliche Meinung ſoll damit gewonnen werden, die Völklein ſollen an die Möglichkeit glauben, daß ſie ein Volk werden können; ſie ſollen Partei nehmen gegen Die, welche, weil ſie andere Intereſſen haben, den gleichen Weg nicht nehmen könnten, und in dieſer neuen Liebelei mit den Völkern und der öffentlichen Meinung wollen jene Liberalen dem Einfluſſe ein Ziel ſtecken, den zu ihrem großen Verdruſſe die großen Mächte noch immer auf die innern Angelegenheiten der einzelnen deutſchen Staaten ausüben und auszuüben berufen ſind. — Dieſe Menſchen, welche oft weniger liberal ſind, als ſie,

Digitized by Google

um zu ihrem Zwecke zu gelangen, ſich darſtellen, theilen ſich gar wieder in zwei verſchiedene Claſſen, in Idealiſten und Realiſten; allein wenn auch von verſchiedenen Geſichtspunkten ausgehend, ſtreben ſie doch beide nach dem Einen Ziele, gegen die beiden großen Bundesmächte einen Antagonismus zu organiſiren. An der Spitze der Idealiſten ſteht der Freiherr von Wangenheim. Ihm ſchließen ſich mehr oder weniger an die Herren von Carlowitz und von Harnier. Realiſten ſind die Freiherren von Aretin und von Lepel; jener läßt die Idealiſten ſprechen und zieht, indem er ſie zu bekämpfen ſcheint, die Concluſa, wie ſie es wollen, gegen Oeſterreich; dieſer ſtimmt offen und unverhohlen für Alles, was gegen die Großmächte iſt. Ihm folgt, wenn irgendmöglich, Herr von Both. Auf Graf Eyben, Graf Grüne, Graf Beuſt und Freiherrn von Pertz iſt nicht zu rechnen; ſie ſind den Idealiſten und Realiſten perſönlich befreundet und, wenn ſie auch gegen die Großmächte nichts unternehmen, ſind ſie doch auch für uns nicht zu gebrauchen. Macht man Anſprüche an ſie, ſchützt der Eine die Forderung der Ehre, der Andere gar die des Pandektenrechts vor — im Grunde liebäugeln auch ſie mehr oder weniger mit der Popularität. Aus Freiherrn von Blittersdorf iſt nicht klug zu werden; er lebt in allen Elementen mit gleicher Leichtigkeit. Was bleibt uns? Ein Präſident, der zwar ſagen muß, was wir wollen, es auch gern und mit Heftigkeit ſagt, aber nicht vertheidigen kann, ſodaß er mit dem beſten Willen oft das Gegentheil von Dem mit beſchließen hilft, was er durchſetzen wollte· der Graf Goltz, der Das, was

Digitized by Google

Graf Buol bejaht, zwar nie verneint, aber zur Vertheidigung der Sache nie auch nur das Mindeſte beizutragen vermag; der Herr von Hammerſtein, der uns nur bei ſeinem erſten Auftritte liberal und alſo gefährlich erſchien, jetzt aber ſich täglich beſſer zeigt; er hat Kenntniſſe, Verſtand und einen gewiſſen Geiſt der Intrigue und den Stolz, der über die Kleinen wegſieht; er wird uns, wenn wir ihn mit dem Bande, das er uns ſelbſt darreicht, vollends feſſeln, wichtige Dienſte leiſten können; der Miniſter Marſchall, auf den unter allen Umſtänden und für jeden Zweck zu rechnen iſt; der Freiherr von Leonhardi, der nicht mucken darf, und die Geſandten der Freien Städte, obwol auch dieſe der Mehrzahl nach die Fauſt in der Taſche machen. — Hieraus folgt, daß ſo gute Elemente wir auch haben, dennoch an die Begründung des Stabilitätsſyſtems und alſo an die Herſtellung der Ruhe nicht zu denken iſt, wenn man nicht die Idealiſten zuſammt den Realiſten bannen kann. — Die Bundesverſammlung muß epurirt werden. Darauf müſſen Oeſterreich und Preußen vor allen Dingen hinwirken. Die zu dieſem Zwecke berechneten Schritte müſſen zwar gemeinſchaftlich verabredet, aber nur abwechſelnd von einem dieſer beiden Staaten allein und ſehr nach und nach gemacht werden, damit nicht auch andere, als die angegriffenen Bundesglieder ſich in ihrer Bundeswürde gefährdet glauben mögen. — Deshalb darf man die Epuration auch nicht bei dem Baron von Aretin anfangen, obwol ſeine Entfernung, weil er vor allen Andern der verſtockteſte und daher gefährlichſte iſt, am wün-

Digitized by Google

ſchenswertheſten wäre. *) Baiern hält am meiſten auf ſeine Unabhängigkeit, würde alſo am erſten Lärm blaſen und nicht ohne großen Anhang bleiben. Daher darf das bairiſche Gouvernement nicht gereizt, ſondern muß ins Intereſſe gezogen und für die Epuration gewonnen werden. Dies iſt zum Glücke gar nicht ſchwer, da der Miniſter Rechberg das bairiſche antiöſterreichiſche Syſtem vergißt, ſobald man ihm in irgendeinem magiſchen Spiegel die Revolution und den Fürſten Metternich als deren Bändiger zeigt. Nicht ohne Erfolg hat Preußen in ſeinen Circularbemerkungen den Freiherrn von Aretin nicht nur geſchont, ſondern ſogar gelobt. Rechberg findet in München dieſe Bemerkungen vortrefflich, das Benehmen der Mehrzahl der Bundesgeſandten abſcheulich. Gelingt es, das bairiſche Gouvernement in dieſer Stimmung zu erhalten, ſo wird der Epuration kein großes Hinderniß mehr im Wege ſtehen. Es kommt dann nur darauf an, immer nur Einen Geſandten auf einmal und zuerſt einen ſolchen zu antiquiren, deſſen Hof von den übrigen aus irgendeinem Grunde am leichteſten zu iſoliren iſt. Es iſt ziemlich gleich-

*) Für meine jüngern Leſer bemerke ich, daß hier nicht von dem berüchtigten Aretin die Rede iſt, der im Jahre 1809 die Schrift „Die Plane Napoleon's und ſeiner Gegner in Deutſchland" ſchrieb, worin er Napoleon für den echten Repräſentanten der Deutſchheit erklärte und denſelben vor einer Conſpiration von Boruſſomanen und Anglomanen mit einer proteſtantiſchen Liga warnte, ſondern von deſſen Bruder Adam, der 1817 an Rechberg's Stelle zum bairiſchen Bundestagsgeſandten ernannt wurde.

Digitized by Google

gültig, wer dieſer erſte ſei; Alles iſt gewonnen, wenn, um ſeines Benehmens gegen die großen Mächte willen, auch nur Einer rappellirt wird. Zeigt man dann nur den feſten Entſchluß, daß, wenn es ſein muß, der nämliche Proceß ſofort werde von vorn angefangen werden: ſo darf man mit Sicherheit darauf rechnen, daß der böſe Geiſt, der jetzt in der Bundesverſammlung ſein Unweſen treibt, bald gebannt ſein wird. Keinem Geſandten wird es dann ſo leicht wieder einfallen, in ſeinen Berichten, die wir ja immer perluſtriren können, den Geiſt der Oppoſition, der allerdings in den deutſchen Fürſten nur zu leicht geweckt werden kann, zu nähren; vielmehr werden ſie, um ſich in ihren einträglichen und zugleich ruhigen Poſten zu befeſtigen, ſelbſt dazu mitwirken, ihre Höfe den öſterreichiſchen, **alſo** auch den preußiſchen An- und Abſichten, aus treuer Anhänglichkeit an das alte Kaiſerhaus, entgegenzuführen. Dies iſt der einzige Weg, auf welchem wir Das wieder erobern können, was wir uns in unbegreiflicher Sorgloſigkeit haben entreißen laſſen."

Welch ein Abgrund von Perfidie enthüllt ſich da unſern Blicken! In ſolche Hände war Deutſchland nach ſo großen, ja beiſpielloſen Opfern an Gut und Blut mit ſeiner Bundestagserrungenſchaft gerathen! Das Schreiben war an denſelben Mann gerichtet, der dem Präſidialgeſandten das Concept zu ſeiner Eröffnungsrede gemacht hatte, und eben dieſer Mann war der vertraute Rathgeber nicht allein Metternich's, ſondern auch aller Perſonen, die an den Rädern des heimlichen Getriebes der öſterreichiſchen Politik drehten. Die vorſitzende Ge-

Digitized by Google

ſandtſchaft verſichert, der Kaiſer werde ſich mit warmer Anhänglichkeit und Achtung für Deutſchlands Regierungen und Deutſchlands Volk dem neuen Berufe eines vorſitzenden Gliedes des Deutſchen Bundes weihen; ſpricht von gerechten Erwartungen des deutſchen Volks, eines wahren alle Deutſchen gleichmäßig umfaſſenden deutſchen Bürgerrechts; von einem Staatenbund der Deutſchen, wobei einestheils die Gleichheit der im deutſchen Vereine verbündeten deutſchen Fürſten und Freien Städte, andererſeits aber auch die ſichtbare Richtung eines, ſämmtliche ſouveräne Staaten umfaſſenden Nationalbundes, die zwei gleichfeſten Grundſtützen, und den wahren Charakter des Bundes bezeichneten; läßt eine weitere, den Bedürfniſſen und gerechten Foderungen des deutſchen Volks mehr und mehr entſprechende Entwickelung hoffen, mit Hinweiſung auf die Zeit, als die Lehrerin der Völker und Regierungen; legt großes Gewicht auf gegenſeitiges Vertrauen und Freimüthigkeit; verſpricht gemeinnützige und wohlthätige Anordnungen in Hinſicht des Handels und Verkehrs, ſowie der Schiffahrt und verſichert heilig, „daß der Kaiſer immer vorziehen werde, den Wünſchen und Verlangen der übrigen Bundesſtaaten zu folgen, als nur im geringſten den Schein eines Anſpruchs zu veranlaſſen.“

Etwa zwei Jahre nach Eröffnung des Bundestags ſchrieb der General von Langenau den mitgetheilten Brief an denſelben Mann, der das Concept zu der Eröffnungsrede gemacht hatte! Hier, in dieſer Eröffnungsrede, Alles voll von Deutſchheit, von deutſcher Treue und Redlichkeit, von Brüderlichkeit und Gleichheit, von wah-

Digitized by Google

rem deutſchen Bürgerrechte; man glaubt den Profeſſor Fries auf dem Wartburgfeſte zu hören. In einem magiſchen Spiegel wird dem deutſchen Volke die herrlichſte Zukunft gezeigt: gleiches Recht, gleiche Münze, Maß und Gewicht, Beſeitigung aller Hemmungen des freien Handelsverkehrs zu Waſſer und zu Lande. Dort, in dem Langenau'ſchen Sendſchreiben, Alles voll von machiavelliſtiſcher Trugliſt und Hinterliſt, und dieſe ſehr undeutſchen Eigenſchaften werden ausdrücklich als der einzige Weg bezeichnet, auf welchem Oeſterreich Das wiedererobern könne, was es ſich in beklagenswerther Sorgloſigkeit habe entreißen laſſen. Dieſer Zweck müſſe verfolgt werden, gleichviel mit welchen Mitteln. Und das iſt gar nicht ſchwer, meint Herr von Langenau. Die Selbſtſucht der Fürſten und die Schlechtigkeit ihrer Miniſter geben uns die ſicher zum Ziele führenden Mittel ſelbſt in die Hand. In München iſt der Miniſter Rechberg für uns der rechte Mann; dieſer wird, ſobald man ihm nur in irgendeinem magiſchen Spiegel die Revolution und den Fürſten Metternich als deren Bändiger zeigt, das bairiſche antiöſterreichiſche Syſtem vergeſſen. Preußen wird zwar nicht ausdrücklich als antiöſterreichiſch genannt; wer aber die betreffenden berliner Acten kennt, weiß, daß man auch nach dieſer Seite mit dem magiſchen Spiegel, in welchem man die Revolution und den Fürſten Metternich als deren Bändiger vorſpiegelte, nicht ohne Erfolg zur Zeit des Geheimen Staats- und Miniſters des königlichen Hauſes, Fürſten zu Sayn und Wittgenſtein operirte. Schon damals bedauerte man in Koblenz, daß kein dritter Friedrich da ſei, der in anderer

Digitized by Google

Weiſe einem „Antimacchiavell“ ſchreibe, als der zweite Friedrich gethan. — Die Geſandten, klagt Herr von Langenau, wollen nicht mehr nach unſerer Pfeife tanzen; ſie ſprechen von Geſetzlichkeit, bringen Alles unter die Lupe der Bundesverfaſſung, beengen den Spielraum kluger Convenienzpolitik der großen Staaten und drängen uns ſo in die Paſſivität; ſie ſprechen von Nationalität, ſuchen die widerſtrebenden Intereſſen der einzelnen kleinern Staaten in Separatverhandlungen auszugleichen, wollen die großen und kleinen Mittelſtaaten zu einem beſondern ſelbſtändigen Militärſyſteme vereinigen, benutzen die Verhältniſſe der Staaten, die von Proteſtanten regiert werden, um der Gründung eines gemeinſamen Syſtems für die katholiſchen Kirchenangelegenheiten alle möglichen Hinderniſſe in den Weg zu legen, begünſtigen den Zollverein und liebäugeln mit der öffentlichen Meinung und mit den Völklein, die ſich einbilden, ein Volk werden zu können. Wenn dieſem Antagonismus nicht Schranken geſetzt werden, dann iſt es um Oeſterreichs leitenden Einfluß geſchehen. Nur durch Epuration der Bundesverſammlung kann dieſer Zweck erreicht werden. Das muß man aber klug anfangen und vor Allem verhüten, daß die betreffenden Bundesglieder ſich in ihrer Bundeswürde nicht gefährdet glauben. Die Sache iſt leicht. Mit Einem muß man anfangen; wer dieſer erſte ſei, iſt ziemlich gleichgültig. Iſt erſt einer rappellirt, dann werden die Andern ein Beiſpiel daran nehmen, und man darf ſicher darauf rechnen, daß es Keinem ſo leicht wieder einfallen wird, in ſeinen Berichten den Geiſt der Oppoſition in den Fürſten zu wecken oder

Digitized by Google

zu nähren; „vielmehr werden ſie, um ſich in ihren einträglichen und zugleich ruhigen Poſten zu befeſtigen, ſelbſt dazu mitwirken, ihre Höfe den öſterreichiſchen, alſo auch (weil wir Preußen in das Schlepptau genommen haben) den preußiſchen An- und Abſichten, aus treuer Anhänglichkeit an das alte Kaiſerhaus, entgegenzuführen". — Das waren die politiſchen Rathſchläge des k. k. Generals von Langenau. Hat man ſie befolgt? Wenn auch das Schreiben, welches uns dieſe Wege enthüllt, nie zur Oeffentlichkeit gelangt wäre, ſo würde doch eine pragmatiſche Geſchichte des Bundestags von der Eröffnungsrede an bis zur Reichsverweſerſchaft hin beweiſen, daß man dieſe Rathſchläge nicht nur befolgte, ſondern daß ſie ihre Quelle in der Inſtruction hatten, mit welcher Herr von Langenau nach Frankfurt kam. Wie weit es mit der Umgarnung der Bundestagsgeſandten ging, enthüllt uns Herr von Langenau mit den Worten: „Keinem Geſandten wird es denn ſo leicht wieder einfallen, in ſeinen Berichten, die wir ja immer perluſtriren können, den Geiſt der Oppoſition bei ihren Fürſten zu nähren." Alſo kein Bericht irgendeines Bundestagsgeſandten an ſeinen Fürſten konnte mit der Poſt befördert werden, ohne daß er in dem weiten Bereiche der Thurn und Taxis'ſchen Poſtverwaltung geöffnet wurde. Daraus erklärt ſich auch, weshalb Oeſterreich ſich bei Conſtituirung der Bundesacte ſo eifrig bemühte, das fürſtliche Haus Thurn und Taxis „in ſeinen begründeten Poſtverhältniſſen zu ſichern", ſo ſehr dieſes auch gegen weſentliche Intereſſen vieler Bundesglieder anging.

Digitized by Google

„An der Spitze der Idealiſten ſteht der Freiherr von Wangenheim", berichtet der General von Langenau; „er iſt alſo der gefährlichſte von Allen, vorzüglich deshalb, weil er ein ſelbſtändiges Militärſyſtem der Mittelſtaaten betreibt." Es wurde daher auch ſofort eine Anklage bei dem Könige von Würtemberg gegen ihn formulirt, daß er dahin gearbeitet hätte, „einen Bund im Bunde gegen den Bund zu ſtiften". In einem für die Geſchichte des Bundestags ſehr wichtigen Schreiben an den Fürſten Metternich vom 16. Sept. 1818 vertheidigte Herr von Wangenheim ſich, nicht durch Leugnen und Beſchönigungen, ſondern durch offene Darlegung ſeiner politiſchen Ueberzeugungen und ſeiner Wirkſamkeit am Bundestage. Der Fürſt Metternich hielt nicht für gut, auf dieſes Schreiben zu antworten, wahrſcheinlich, weil er Weiterungen fürchtete, die leicht eine verrätheriſche Wendung hinſichtlich ſeiner eigenen Politik hätten nehmen können. Auch der König von Würtemberg gab der Anklage zunächſt keine ſichtbare Folge.

Wie kam aber Wangenheim in den Beſitz des Langenau'ſchen Berichts? Die Beantwortung dieſer Frage gehört zur Geſchichte der Poſtverwaltung jener Zeit, zu der ich allerdings wol auch einige Beiträge liefern könnte; hier nur die Bemerkung, daß, wenn die höhern Poſtbeamten ſo mit Briefgeheimniſſen umgehen, wie es in der Thurn und Taxis'ſchen Poſtverwaltung damals nach Ausſage des Präſidenten der Militärcommiſſion der Bundesverſammlung geſchah, dann ſich wol auch ein untergeordneter Poſtbeamter finden ließe, der für etwa 50 Dukaten ähnliche Dienſte leiſtete. Es ſtammt dieſe di-

Digitized by Google

plomatiſche Praxis aus Frankreich und fand in Deutſchland nur zu leicht Nachahmung.

Welche Schritte infolge des von Langenau'ſchen Schreibens bei dem Könige von Würtemberg gethan wurden, um die Entfernung Wangenheim's vom Bundestage zu bewirken, iſt nicht erſichtlich; Thatſache aber iſt es, daß erſt ſeine wol etwas zu lebhafte Theilnahme an den Beſchwerden der weſtfäliſchen Domänenkäufer im Jahre 1823 den König beſtimmte, ihn nicht nur zu „rappelliren", ſondern auch aus dem würtembergiſchen Staatsdienſte zu entlaſſen. Seitdem lebte er auf ſeinem Gute bei Koburg, nicht unthätig, ſondern mit geſpannter Aufmerkſamkeit den weitern Gang des Bundestags, der öſterreichiſchen Politik und der deutſchen Angelegenheiten verfolgend. Vierundzwanzig Jahre nach ſeiner Entlaſſung aus dem Staatsdienſte ging ſeine Weiſſagung, daß die Metternich'ſche Politik eine große Kataſtrophe herbeiführen werde, in ſchlimmerer Weiſe in Erfüllung, als er ſelbſt es ſich gedacht haben mochte. „Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewäſſer, und wehten die Winde, und ſtießen an das Haus; da fiel es und that einen großen Fall." Dies war in kurzen Worten das Schauſpiel, welches im Jahre 1848 vor unſern Augen aufgeführt wurde. Alle revolutionären Kräfte, die ſich längſt im ganzen Umfange Deutſchlands in der Stille allgemeiner Unzufriedenheit geſammelt und verſtanden hatten, brachen auf einmal hervor und erſchütterten die beſtehenden Ordnungen wie ein Erdbeben. Barrikaden und Straßenrevolutionen in Wien und in Berlin, Auflöſung des Bundestags — eine Execution, die dem Herrn von

Digitized by Google

Langenau keinen zu „rappellirenden" Bundestagsgesandten übrig ließ —; überall Volksversammlungen und Volkstumulte, die der Polizei spotteten, namentlich in Karlsruhe, in Hanau, in Wiesbaden, in Frankfurt. Nicht allein an diesen Orten, sondern durch ganz Deutschland, in allen Flecken und Dörfern hieß es: „Wir haben so lange von unsern Fürsten mit großer Geduld Volksrecht und Volksvertretung erwartet; jetzt ist es mit unserer Geduld aus, wir wollen uns nun selbst unser Recht verschaffen." Und das waren keine leeren Worte; vielmehr traten sie mit solcher Entschiedenheit hervor und wurden von so furchtbarer Machtentwickelung begleitet, daß die Fürsten sich nicht mehr sicher auf ihren Thronen fühlten, sondern sich nur durch Nachgiebigkeit retten zu können glaubten. Selbst der hartnäckigste aller deutschen Fürsten, der Kurfürst von Hessen-Kassel, gab nach und bewilligte Alles, was die Hanauer forderten. Ueberall kamen die Männer des Arndt'schen „Deutschen Vaterlandes", die Männer der deutschen Nationalität und Einheit, oben auf, ja sie wurden von der Nation selbst mittels allgemeiner Handerhebung mit der höchsten Machtvollkommenheit zur Constituirung eines neuen deutschen Reichs bekleidet. Ohne Widerspruch von seiten der Fürsten gingen sie ans Werk. Die beiden deutschen Großmächte waren wie verschwunden. In Wien wurde Kossuth mit Triumph empfangen und vom jubelnden Pöbel vor die Hofburg geführt, um vom Kaiser zu erpressen, was dieser freiwillig nie zugestanden hätte: Preßfreiheit, Bürgerwehr, liberale Verfassung u. s. w.; jener Kossuth, der im ungarischen Reichstage zu Pesth sich also ausgelassen

Digitized by Google

hatte: „Der Fluch eines erſtickenden Dampfes laſtet auf uns, jenes tödtlichen Windes, der aus den Bleikammern des wiener Regierungsſyſtems weht, nervenlähmend, niederdrückend jeden Geiſtesflug. Aber im Namen der ewigen Jugend der Nation proteſtiren wir gegen die Schwäche und Verknöcherung des greiſenhaften Syſtems. Die bureaukratiſche Politik der Unbeweglichkeit wird zur Auflöſung der Monarchie führen.“ — Was that denn der Werkmeiſter dieſes heilloſen Syſtems, der Fürſt Metternich? Er flüchtete und entkam glücklich nach London, während der Pöbel unter Fluchen und Schimpfen ſeine Villa zerſtörte. Eine Adreſſe verſchiedener wiener Corporationen an den Kaiſer, worin auf Entfernung Metternich's angetragen wurde, war bereitwillig vom Kaiſer oder deſſen Stellvertreter, dem Erzherzoge Ludwig, angenommen worden; damit waren ihm die Wege gewieſen. Es ſchien, als ob ſich die Geſchichte der Franzöſiſchen Revolution wiederholen wolle. Die Verſammlung der niederöſterreichiſchen Stände in Wien wurde von jungen und alten Enthuſiaſten der Freiheit und Gleichheit auseinandergejagt und in ihrem Sitzungsſaale faſt ebenſo revolutionäre Adreſſen berathen, als die Führer des pariſer Pöbels vom Jahre 1789 gethan hatten.

Ebenſo radical-revolutionär waren die Vorgänge in Berlin, die ja allen Preußen noch in friſchem Andenken ſind. Die Majorität der zur Vereinbarung einer neuen Verfaſſung nach Berlin berufenen Ständeverſammlung nahm die Stellung einer von der Regierung unabhängigen Volksverſammlung und umgab ſich, gerade ſo, wie

Digitized by Google

dieſes 1789 in Paris geſchehen war, zum Schutz und Trutz mit einem zahlreichen fauſtfeſten und zu allem Böſen geneigten Pöbel, woran jede große Stadt, vorzüglich Berlin, reich iſt. Um ſie dem verderblichen Einfluſſe dieſer ihrer Leibwache zu entziehen, befahl der König ihre Verlegung nach Brandenburg. Sie ſprach dem Könige das Recht zu dieſer Verfügung ab, ſetzte ihre Berathungen im Schauſpielhauſe fort und ſchritt auf ihrem revolutionären Wege zur Beſeitigung des Königthums fort bis zur Steuerverweigerung. Das Beiſpiel von Schwäche, welches die Fürſten gegeben hatten, öffnete die Bahn zu einer ganz Deutſchland umfaſſenden Republik mit engbegrenzten monarchiſchen Formen. Charaktere, wie die Franzöſiſche Revolution ſie zu Tage gefördert hatte, tauchten überall auf und mit ihnen Parteien, die der Franzöſiſchen Revolution nachgebildet waren. „So weit ging die Nachahmung", ſagt Max Wirth, „daß es während der Bewegung des Jahres 1848 Viele gab, welche ſich einbildeten, dieſelbe müſſe gerade ſo verlaufen wie die erſte Franzöſiſche Revolution; daß Manche von Tag zu Tag Vergleiche zwiſchen dem Entwickelungsgange dieſer beiden Kriſen anſtellten, ihre Haltung nach der franzöſiſchen Schablone regulirten, und daß z. B. ſogar ein Abgeordneter der deutſchen Nationalverſammlung ſich für einen Girondiſten hielt, und über ſeinen herannahenden Tod durch die vermeintliche Bergpartei ſehr häufig in gelinde Verzweiflung gerieth. Der Mann iſt heute noch friſch und geſund." — Die Richtigkeit dieſer Schilderung kann ich als Augen- und Ohrenzeuge, wenn auch nicht der an-

Digitized by Google

geführten einzelnen Thatſache, doch der Parteibildungen im Allgemeinen beſtätigen. Hanſemann ſchien die Rolle des Barras zu ſpielen; wer dieſe kennt und damit Hanſemann's praktiſche und ſchriftſtelleriſche Laufbahn von den aachener Zeitungsartikeln an bis zu ſeiner Schrift „Die Deutſche Verfaſſung vom 28. März 1849" vergleicht, wird ſich veranlaßt finden, dieſelbe Parallele, jedoch zu Gunſten des ſittlichen Charakters Hanſemann's, zu ziehen. Auch darin findet ſich eine Aehnlichkeit beider Charaktere, daß beide unter allen Umſtänden den Geldpunkt feſt im Auge behielten, nur daß der Franzoſe große Summen ſinnlichen Lüſten aller Art opferte, der nüchterne Deutſche aber ſtets auf Vermehrung und Sicherſtellung ſeines Vermögens Bedacht nahm.

Selbſt in der zur Prüfung der Verfaſſungsurkunde vom 5. Dec. 1848 berufenen Commiſſion ſpielten franzöſiſche Anſchauungen eine merkwürdige Rolle. So wollte man z. B. in der Eingangsformel: „Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen" u. ſ. w., die Worte „von Gottes Gnaden" als nicht mehr paſſend ſtreichen, und ſtatt der Worte „König von Preußen" „König der Preußen" ſchreiben.

Was wäre wol aus Deutſchland geworden, wenn der preußiſche Soldat nicht dem Unfuge „Halt!" geboten und der Reichsverweſerſchaft ein Ende gemacht hätte? Unſterblichen Ruhm hat das preußiſche Heer ſich in dem Befreiungskriege erworben; blickt man aber auf das Schickſal, welchem die Nation auf den Wegen der Franzöſiſchen Revolution entgegengeführt werden ſollte, ſo bleibt es kaum zweifelhaft, daß die zweite ret-

Digitized by Google

tende That unter Wrangel ebenſo ruhmwürdig iſt als die erſte.

Um auf Herrn von Wangenheim zurückzukommen, muß ich an die Wahlgeſetze und Wahlreglements vom Jahre 1848 erinnern. Nichts läßt uns in das Wirrſal der Kataſtrophe dieſes verhängnißvollen Jahres deutlicher hineinblicken, nichts zeigt die Unklarheit, Verlegenheit und Voreiligkeit der handelnden Staatsmänner in ſo hellem Lichte als die Geſchichte der Wahlgeſetze. Politiſche Mündigkeit des Volks wurde als Axiom vorausgeſetzt. Daraus floß der zweite Artikel des Wahlgeſetzes vom 6. December 1848: „Für die Zweite Kammer iſt jeder ſelbſtändige Preuße in derjenigen Gemeinde, worin er ſeit ſechs Monaten ſeinen Wohnſitz oder Aufenthalt hat, ſtimmberechtigter Urwähler, ſofern er nicht aus öffentlichen Mitteln Armenunterſtützung erhält.“ — Ein alter Staatsmann, der von unten auf gedient hatte und den Bildungsſtand ſowie die wahren Bedürfniſſe der verſchiedenen Schichten des Volks aus Erfahrung kennen gelernt, machte warnend darauf aufmerkſam, daß die als Axiom hingeſtellte Vorausſetzung durch und durch falſch ſei. Das Volk alſo, ſagte er, ſoll das Ruder des Staats ergreifen, Geſetze machen, die Leidenſchaften der Ungehorſamen, Frevler und Verbrecher zügeln, die Höhe der Abgaben beſtimmen, die Verwendung der öffentlichen Gelder controliren, genug Alles wahrnehmen, was zum öffentlichen Wohle dient. Das Volk beſteht aber aus Landleuten und Fabrikanten, Kaufleuten und Handwerkern, Schuhmachern und Schneidern, Brauern und Bäckern, Holzhackern und Taglöhnern u. ſ. w. Wie

Digitized by Google

ſollen die es anfangen, Geſetze zu machen, das Gemeinweſen zu regieren und das Ganze in Ordnung zu erhalten? Denn Alles in der Welt will doch erlernt ſein; und ſowie der Juſtizminiſter ſchlecht fahren würde, ſollte er ein Paar Schuhe machen, oder der Miniſter der Finanzen, ſollte er einen Rock anfertigen, oder einen Haufen Holz zerſägen, oder ſollte er angehalten werden, Brot zu backen oder Eiſen zu ſchmieden; ſo, meine ich, müßte es auch Schuhmachern, Schneidern, Bäckern, Brauern u. ſ. w. ſchlecht anſtehen, Geſetze zu machen, oder Geſetze auszulegen, Höhe der Abgaben zu beſtimmen, oder ſolche in gerechter Weiſe zu vertheilen, überhaupt mit voller Sachkenntniß Alles zu beſtimmen und wahrzunehmen, was im Gegenſatz ihres Hauswesens (worin ſie allerdings als Sachkundige der Vormundſchaft überhoben ſein mögen) das Gemeinweſen erfodert.

Die Entgegnung, daß es ja auch gar nicht darauf abgeſehen ſei, den Tauſenden und Millionen Gewerbtreibender, dazu Knechten und Kammerdienern, Fuhrleuten und Karrenſchiebern, Pflaſtertretern und Gaunern die Regierungsgeſchäfte des Staats, die Leitung der auswärtigen und innern Angelegenheiten, die Geſetzgebung u. ſ. w. zu übertragen, daß ſie vielmehr nur diejenigen unter ihren Mitbürgern auswählen ſollten, die Solches für ſie thun könnten: Männer, zu denen ſie Vertrauen faſſen könnten und von denen ſie überzeugt ſeien, daß ſie ihre und des Staats Intereſſen beſſer als die Beamten vertreten könnten: dieſe Entgegnung, ſage ich, wies er mit ſchlagenden Gründen als eine große Gaukelei, die man mit dem Volke treibe, zurück, indem er zeigte, daß es

Digitized by Google

Ehrgeizigen und Selbstsüchtigen nicht schwer fallen würde, mit der Phrase: „Die Intelligenz wurzelt heutzutage im Volke", und allenfalls mit einigen Geldopfern die Wahl auf sich zu lenken.

Die Mehrheit?
Was ist die Mehrheit? Mehrheit ist der Unsinn;
Verstand ist stets bei Wen'gen nur gewesen.
Bekümmert sich ums Ganze, wer nichts hat?
Hat der Bettler eine Freiheit, eine Wahl?
Er muß dem Mächtigen, der ihn bezahlt,
Um Brot und Stiefel seine Stimm' verkaufen.
Man soll die Stimmen wägen und nicht zählen.
Der Staat muß untergehn, früh oder spät,
Wo Mehrheit siegt und Unverstand entscheidet.
Schiller.

Auch andere besonnene Vaterlandsfreunde machten auf die Gefahren eines Systems von Urwählern, Wahlmännern und Abgeordnetenwahlen aufmerksam. Eine Flut von Flugschriften, fliegenden Blättern, Zeitungsartikeln u. s. w. für und gegen Wahlfreiheit verwirrte und betäubte das Publicum. Die Ergebnisse der ersten freien Wahlen erschreckten selbst Diejenigen, welche die Sache am eifrigsten betrieben hatten. Die Gebildeten unter den Mitgliedern der Zweiten Kammer schämten sich vieler ihrer Collegen; es waren Leute darunter, die, um ihre Diäten zu sparen, auf die Bahnhöfe gingen und sich den Reisenden zu Packträgern anboten. Staatsmänner ersten Ranges, die nicht energisch genug Widerstand geleistet hatten, glaubten sich entschuldigen zu müssen mit dem Drange stürmischer Bewegungen. Man nahm seine Zu-

Digitized by Google

flucht zu Belehrungen, zur Erziehung des Volks zum Wählerthum. Abermals fliegende Blätter, Zeitungsartikel und Broschüren aller Art. Die lehrreichste unter den letztern ist die von Dr. Ernst Helwing, Professor der Staatswissenschaften an der Universität zu Berlin, unter dem Titel „Handbüchlein für preußische Urwähler und Wahlmänner" herausgegebene Schrift. In derselben kommt eine Ansprache „eines deutschen Abgeordneten an die preußischen Wähler" vor, die zu charakteristisch für jene Sturm- und Drangperiode der deutschen Freiheit und Einheit ist, als daß ich sie unerwähnt lassen könnte. „Ihr seid schon gewitzigt", heißt es, „also kann man's mit euch kurz machen! — Wenn ein Volk nicht mehr weiß, wer seine Gescheidten und Dummen sind, sieht's nicht gut aus. Wählt also Andere, die mehr Paragraphen und weniger dumme Streiche machen, echte, rechte deutsche Männer, keine Lumpensammler, die aus dem Kehricht fremder Nationen wieder herausfuchen, was diese lange auf die Gasse geworfen. Ihr vom Rhein! Schaut euere Nachbarn an, wie die Republikaner Frankreichs einen tapfern Mann nicht wählen, weil er sie gerettet hat und weil man fürchtet, er könne das Stück bei einer andern Gelegenheit nochmals machen. Fällt euch dabei nichts ein? — Ihr Westfalen! Laßt euch nicht nachsagen, daß euere Schinken besser sind als euere Deputirten. — Ihr Schlesier! Führt euch nicht so auf, daß der alte Fritz, wenn er es vorausgesehen, euch lieber weggeschenkt als erobert hätte. Seid ihr etwa fett geworden von Krawallen? — Ihr Märker! Laßt euch nicht fremden Sand in die Augen streuen, ihr habt ja

Digitized by Google

ſo ſchon genug. — Ihr Berliner! Merkt euch, wie der Banus Jellachich die wiener Adreßdeputirten anließ, die ſich für ſeine Hülfe gegen die Anarchie bedankten. «Meine Herren, Sie hätten mich und die Adreſſe nicht gebraucht, ſondern nur Courage. Courage aber haben Sie nicht.» Wenn euch der alte Wrangel nicht das Nämliche geſagt hat, ſo iſt er eben höflicher als der Kroat; aber gedacht hat er es ſich ganz gewiß. — Ihr Sachſen! ſeid ſonſt ſo fein verſtändige Leute, laßt's einmal ſehen! — Ihr Altpreußen prätendirt, daß ihr ſo geſcheidte Burſchen ſeid und gut deutſch; — da müßt ihr aber die Waſſerpolacken zu Hauſe laſſen, die den Portier für den Präſidenten anſehen, und den Krautſchneider nicht mehr ſchicken, ſonſt glaubt's euch kein vernünftiger Menſch mehr, daß ihr geſcheidte Leute ſeid. — Ihr aber, meine pommeriſchen Jungen, ihr, des Marſchall Vorwärts Leibſöhne, der Stolz und Troſt ſeiner Schlachten, euch will ich's ſagen, wie ihr's recht macht. Wenn ihr Einen wählen wollt, ſo fragt euch vorher aufs Gewiſſen: Wäre der unſerm alten Blücher wol auch recht geweſen? Dann wählt ihr keinen ſchlechten Mann."

Dieſer eindringlichen Anſprache fügt Profeſſor Helwing die echt preußiſche Vermahnung hinzu: „Alſo ihr Preußen alle! denkt daran, was ihr geweſen, was ihr geworden ſeid durch die Thatkraft einer Reihe großer Herrſcher, was ihr wieder werden müßt, um euerer Vergangenheit Ehre zu machen. — Ihr ſeid, wie kein anderes, ein echt königliches Volk. Blickt auf die Erzgeſtalt des Großen Kurfürſten, auf den Mann mit dem Krückſtock und dem dreieckigen Hute, und bedenkt, was

Digitized by Google

ſie und ihre Vorgänger gethan und geſchaffen, wozu ſie Preußen, d. h. uns alle unter unſern deutſchen Brüdern gemacht haben. Vergeßt es nicht im Strudel der Tagesbegebenheiten: daß das dankbare Gedächtniß einer Vergangenheit ohnegleichen, der Hinblick auf eine Reihe großer Könige für uns der beſte Troſt, die ſicherſte Stütze ſind in den kommenden Stürmen. In ihnen liegt zugleich die beſte Antwort auf die Anpreiſung der Republik. Blickt nur immer rückwärts und um euch, und wenn ihr euch nicht ſelbſt täuſcht, ſo werdet ihr finden, daß ihr bereits Beſſeres beſeſſen, daß ihr Beſſeres habt und haben werdet, wenn ihr euerer Vergangenheit treu bleibt, als was alle Demokraten und Republikaner von heute und geſtern euch anempfehlen möchten!" — Helwing ſchrieb dieſe Worte am Sylveſterabend 1848. Wer erinnert ſich dabei nicht der Worte, die gerade zehn Jahre ſpäter, alſo nach einem Decennium voller Verwirrungen und Gefahren für Preußen und Deutſchland, zur Eröffnung des Landtags der Prinz-Regent im Weißen Saale des königlichen Schloſſes ſprach: „Meine Herren! Als ich vor wenigen Monaten von dieſer Stelle zum erſten male als Regent zu den Vertretern des Vaterlandes ſprach, foderte ich dieſelben auf, mit mir die Fahne Preußens hoch zu tragen. Auf dieſer Fahne ſteht: Königthum von Gottes Gnaden, Feſthalten an Geſetz und Verfaſſung, Treue des Volks und des ſiegbewußten Heeres, Gerechtigkeit, Wahrheit, Vertrauen, Gottesfurcht. Wohlan! Meine Herren! Helfen Sie mir dieſe Fahne hoch tragen. Wer ihr folgt, der folgt mir. Dann werden wir auf Preußens

Digitized by Google

Gegenwart mit demſelben Stolze wie auf ſeine Vergangenheit blicken können, und auf ſpätere Geſchlechter den altpreußiſchen Geiſt vererben, welcher in dem, wenn auch mit Wehmuth gemiſchten, dennoch begeiſterten einmüthigen Ruf ſeinen Ausdruck findet: Se. Majeſtät der König lebe hoch!" — Dieſe königlichen Worte fanden Anklang im ganzen Lande; den rechten Nachdruck erhielten ſie aber erſt durch die großen Erſchütterungen, welche denſelben auf dem Fuße folgten und das ganze europäiſche Staatenſyſtem über den Haufen zu werfen drohten.

Alle dieſe nur im Fluge berührten Vorgänge gaben dem politiſchen Denker in Koburg reichen Stoff zur Fortſetzung ſeiner Betrachtungen. Hauptſächlich war es das Wahlgeſetz, welches ſeine politiſche Denkkraft im Jahre 1848 in Bewegung ſetzte. Es wurde, wie man ſich erinnern wird, in dem Revolutionsjahre ein Wahlgeſetz „auf der breiteſten demokratiſchen Grundlage" gefodert und zugeſagt. Weder die Fodernden noch die Bewilligenden waren im Klaren darüber, wie ein ſolches Wahlgeſetz ohne gründliche Zerſtörung des monarchiſchen Princips zur Wahrheit werden könne. Die beiden extremen Parteien geriethen hintereinander und bekämpften ſich auf Leben und Tod. Die Einen ſchrieben auf ihre Fahne: Vernichtung des monarchiſchen Princips und Austreibung der Royaliſten, die Andern: Verderben den Demokraten und ihren Grundſätzen! Der Kampf dauerte fort bis zur Thronrede vom 12. Januar dieſes Jahres; aber die Frage, wie ein Wahlgeſetz auf breiteſter demokratiſcher Grundlage zur Ausführung zu bringen ſei, ohne die Worte, welche der Prinz-Regent auf die preußiſche

Digitized by Google

Fahne ſchrieb, zu verblaſen oder doch wenigſtens zu verblaſſen, wurde nicht gelöſt. Um dieſe, wie es ſcheint, unlösbare Aufgabe zu löſen, trat Herr von Wangenheim mit dem Entwurfe eines Wahlgeſetzes hervor, welches auf breiteſter demokratiſcher Grundlage beruhend, nach ſeiner Meinung mit der Freiheit zugleich die Ordnung verbürgen könne. Er ging von dem Gedanken aus, daß der entſchiedenſte Demokrat, wofern er nicht ein Raub unvernünftiger Leidenſchaften geworden, wie Jener, der bei dem „Allerdeutſchen-Feſt" auf der Höhe bei Hambach mit dem Demokratenſchwert die Luft in ſauſende Bewegung ſetzte, nicht mehr fodern könne, als daß Jeder im Volke, vom Tagelöhner an bis zum großen Gutsbeſitzer hin, zu ſeinem Rechte komme, alſo mit einem Wahlgeſetze zufrieden ſein müſſe, welches zu einer ſichern Vertretung aller verſchiedenen Intereſſen führe. Dabei faßte er, wie ſchon Plato gethan hatte, die Intereſſen ins Auge, die ſich im Zuſammenleben der Menſchen wie durch eine Naturnothwendigkeit von ſelbſt bilden, und theilte dieſelben in immaterielle und materielle. Die immateriellen umfaſſen die der Kirche, der Schule, der Rechtsgeſetzgebung und Rechtspflege, der Wiſſenſchaft und der Kunſt, und ſollen vertreten werden: 1) durch die höchſten Würdenträger der Kirchen aller Confeſſionen; 2) durch Mitglieder des niedern Klerus aller Confeſſionen; 3) durch ordentliche und außerordentliche in gleicher Anzahl zu wählende Profeſſoren der Univerſitäten; 4) durch Directoren der philologiſchen und realiſtiſchen Gymnaſien, beide zu gleichen Theilen; 5) durch Vorſteher der Seminarien und durch diejenigen Geiſtlichen

Digitized by Google

des niedern Klerus, welche bereits in die Landesverſammlung abgeordnet ſind; 6) durch die alle Zweige des Kirchen- und Schulweſens umſchließenden Akademien der Künſte und Wiſſenſchaften; 7) durch Vorſitzende der höchſten Civil- und Criminaljuſtiztribunale, durch Profeſſoren der Univerſitäten aus der Mitte jener ordentlichen Profeſſoren, welche ſich bereits in der Mitte der Abgeordneten zum Landtage befinden (ſ. Nr. 3), und durch Rechtsanwälte, welche aus dem Schooſe der Advocatencorporationen zu deputiren ſind. — Die materiellen Intereſſen zerfallen in die des ſtädtiſchen Gewerbes und in die des Acker-, Wein- und Gartenbaus. Die erſtern umfaſſen die Intereſſen des Handels, der Fabriken, des Handwerks, der Buchdruckergehülfen, der Handwerksgeſellen, der Tagelöhner und der Armen. Dieſe Intereſſen ſind in der Landesverſammlung zu wahren: 1) durch Abgeordnete der großen Seeſtädte an der Nord- und Oſtſee und am Adriatiſchen Meere, und zwar zu gleichen Theilen; 2) durch Abgeordnete der an ſchiffbaren Flüſſen gelegenen Handelsſtädte im Norden und Süden, Weſten und Oſten, und zwar zu gleichen Theilen; 3) durch Abgeordnete großer Meßplätze auf dem platten Lande im Norden und Süden, Weſten und Oſten, und zwar zu gleichen Theilen; 4) durch Abgeordnete großer Fabrikanten je nach ihren verſchiedenen Intereſſen der Spinnerei und Weberei zu gleichen Theilen; 5) durch Abgeordnete der großen Manufacturunternehmer für die Leinwandſpinnerei und Leinwandweberei ohne Benutzung von Maſchinen; 6) durch Abgeordnete der durch Innungen verbundenen Handwerksmeiſter und der freien, in

Digitized by Google

Innungen nicht verbundenen Handwerksmeister zu gleichen Theilen; 7) durch Abgeordnete der Buchdruckergehülfen und Handwerksgesellen; 8) durch drei aus dem Schooße der Anwaltskörperschaft besonders abzuordnende, mit den Bedürfnissen und Verhältnissen der Tagelöhner und Armen beziehungsweise in den Städten und auf dem Lande wohlvertraute, besonnene Advocaten und durch diejenigen in der Landesversammlung schon anwesenden Landgeistlichen, welche für diese Aufgabe das warme Herz und die rechte Einsicht haben.

Die Interessen des Acker-, Wein- und Gartenbaus, überhaupt die Interessen des großen und des kleinen Grundeigenthums, werden vertreten zu zwei Dritteln, die aus den Höchstbesteuerten zu wählen sind, und zu einem Drittel, welches von den Niedrigstbesteuerten unter Berathung mit Lehrern an landwirthschaftlichen Instituten, Verwaltern und Pächtern geschlossener Güter gebildet wird.

In Staaten, welche die Elemente zur Herstellung von zwei Häusern in sich tragen, werden diese am Orte der Landesversammlung selbst gebildet. Zu dem Hause, welches den Charakter der Ruhe repräsentirt, gehören: 1) die höchsten Würdenträger der Kirchen aller Confessionen; 2) die ordentlichen Professoren der Universitäten; 3) die Abgeordneten der Akademien der Wissenschaften und Künste; 4) die Abgeordneten der höchstbesteuerten Grundeigenthümer; 5) Abgeordnete, die aus der Zahl der bereits anwesenden Vertreter der materiellen Interessen von diesen zu wählen sind.

Zu dem Hause, welches den Charakter der Bewegung repräsentirt, gehören alle obenbezeichneten Ver-

Digitized by Google

treter der intellectuellen und materiellen Intereſſen des ſtädtiſchen und landwirthſchaftlichen Gewerbes. — Die Sitzungen beider Häuſer finden während der Debatten im zweiten Hauſe, in welche ſich die Mitglieder des erſten Hauſes in keiner Weiſe zu miſchen haben, in einem und demſelben Locale ſtatt; das erſte Haus aber faßt ſeine Beſchlüſſe für ſich abgeſondert und iſt berechtigt, die bei der Debatte betheiligt Geweſenen wieder vor ſich zu laden.

Das ſind die Grundzüge des Wangenheim'ſchen Entwurfs. Die Aufgabe eines Wahlgeſetzes auf breiteſter demokratiſcher Grundlage, ohne Benachtheiligung des monarchiſchen Princips, ſcheint Herr von Wangenheim in der That möglichſt gut gelöſt zu haben; ſieht man aber auf die Ausführung des Wahlmodus und auf die Thätigkeiten einer ſo zuſammengewürfelten Landesvertretung, ſo möchte man doch verſucht ſein, ihn mit Herrn von Langenau den Idealiſten beizuzählen. Vergleicht man dieſen Entwurf mit andern verſuchten und nicht verſuchten, ſo gelangt man zu der jetzt auch ſchon durch Erfahrung beſtätigten Ueberzeugung, daß, wenn die Landesvertreter eines deutſchen monarchiſchen Staats mehr ſein wollen als Conſulenten und Gehülfen der Regierung, ſolche Landesvertreter ſich ſelbſt das Zeugniß einer fehlerhaften Wahl ausſtellen; daß aber auch andererſeits Regierungen, die gerechten Foderungen kein Gehör geben, ihren Feinden, den revolutionären Parteien, Bahn brechen. Dieſe Bahn iſt im Laufe der letzten zehn Jahre nach und nach ſo breit geworden, daß ſämmtliche Polizeikräfte der deutſchen Staaten ſchon nicht mehr hinreichen wür-

Digitized by Google

den, ſie zu ſperren. Es liegt hierin eine große Lehre für die gegenwärtigen Staatsmänner. Ein Mann, der ſowol wegen ſeines Feuereifers für Deutſchlands politiſche Einheit und für liberale Inſtitutionen, als wegen der Verfolgungen, die er deshalb zu erdulden hatte, zu den merkwürdigſten in der Geſchichte der politiſchen Entwickelungen unſers Jahrhunderts gehört, Friedrich Murhard, ließ im Jahre 1831 unter dem Titel „Die unbeſchränkte Fürſtenſchaft" ein Buch drucken, worin folgende beachtenswerthe Stelle vorkommt: „Wenn der geiſtreiche vormalige Erzbiſchof von Mecheln einſt im prophetiſchen Tone vorausverkündigte, daß unvermeidlich eine Zeit kommen werde, wo die beiden Syſteme des Abſolutismus und des Conſtitutionalismus auf unſerm Erdtheile aufeinander ſtoßen müßten, um ſich auf Leben und Tod zu bekämpfen: — dann ſcheint dieſer Zeitpunkt durch die überaus folgenreichen Begebenheiten der großen Julitage des verwichenen Jahres in Paris uns näher gerückt zu ſein als je. Das Princip, das als Grundlage jeglichen vernünftigen Staatsverbandes nunmehr offen in und durch Frankreich aufgeſtellt worden, ſteht mit dem Princip der Heiligen Allianz in ſo grellem Widerſpruche, daß, wenn beide Principe mit Conſequenz ihre Richtung verfolgen und zumal die Cabinete der Heiligen Allianz ihren bisher behaupteten und bei jeder Gelegenheit durch Bajonnete und Waffengewalt geltend gemachten Anſpruch auf Alleinherrſchaft ihres Princips nicht aufgeben, ganz Europa früher oder ſpäter von neuem mit einem furchtbaren Kriege, in ſeinen möglichen Folgen unberechenbar ſelbſt für den umſichtigſten Politiker, ſich bedroht ſieht.

Digitized by Google

— Das Signal ist gegeben, die Knoten schürzen sich bereits in der Kette der Staaten, die Kugel des Verhängnisses rollt fort und werden die Würfel geworfen, dann entscheidet nur das Waffenglück. Das künftige Schicksal des europäischen Menschengeschlechts, wenigstens der nächstkommenden Generationen, wird in diesem Falle davon abhängen, ob die moralischen Kräfte oder die physischen den Sieg davontragen. *) Auf der einen Seite will man Ruhe und Stabilität unter dem Schirme der Geistesbevormundung und des Autokratismus, auf der entgegengesetzten Seite ist Herrschaft der Intelligenz unter dem Schutze freier Institutionen und Constitutionen die Losung. Das sind zwei miteinander ganz unverträg-

*) Als ich einem unserer tapfersten Generale aus den Freiheitskriegen diese Stelle mittheilte, sagte er: „Mag die Kugel des Verhängnisses rollen wie sie will, wir Preußen sind immer da mit unsern Bajonneten, und wenn die moralischen Kräfte den Sieg davontragen, dann können wir des Siegs sicher sein.“ Noch deutlicher und prägnanter sprach später ein anderer Freiheitskrieger, A. Bercht, in einem Trinkspruche beim Freiwilligenfeste zu Koblenz am 3. Februar 1853 diesen altpreußischen Geist aus: „Die preußischen Kinder, die 1813, 1814 und 1815, die preußischen Kinder, die 1848 und 1849 sich die Sporen verdient haben, — die preußischen Kinder, die 1850 sich die Sporen verdient haben würden, — die preußischen Kinder, die 1853 oder 1854 sich die Sporen verdienen werden, sie leben hoch und abermals hoch, dreitausendmal hoch! — Und dreißigtausendmal hoch der königliche Prinz, der sie zum ersten Siege führen wird.“ Dieser Bercht'sche Patriotismus war rein, denn er gehörte zu Denen, die von dem Minister von Ladenberg wegen mangelhafter Beliebtheit beim Volke ausgeworfen wurden.

Digitized by Google

liche Beſtrebungen, die auf die Dauer nicht nebeneinander beſtehen können. Aber es gilt nicht, die Bewegungen zu beſchleunigen oder aufzuhalten, ſondern ſie zu verſtehen. Die gewaltige Bewegung, zu der die franzöſiſche Nation abermals den Anſtoß gegeben, hat freilich viele Schöpfungen des Wiener Congreſſes aufs Spiel geſetzt. Gleichwol iſt jene Bewegung keineswegs auf Umſturz der Throne, ſondern vielmehr nur auf Herſtellung eines beſſern geſellſchaftlichen Zuſtandes gerichtet. Sie hat blos eine größere, innerhalb der Geſetze liegende Freiheit der ſtaatsbürgerlichen Thätigkeit und Bürgſchaften gegen möglichen Misbrauch der Staatsgewalt durch zeitgemäße, dem Culturzuſtande der europäiſchen Nationen angemeſſene, ihren geiſtigen und moraliſchen Bedürfniſſen entſprechende Staatseinrichtungen zum Ziele." — Auf dieſem Standpunkte politiſcher Anſchauungen ſtehend, unternahm Murhard es, das ſeit Ariſtoteles ſo oft beſprochene Thema von den Vortheilen und Nachtheilen des rein einheitlichen Regierungsſyſtems noch einmal zu perluſtriren, wozu ihm eine Gelehrſamkeit, wie man ſie wol bei keinem publiciſtiſchen Schriftſteller neuerer Zeit findet, das Material im reichen Maße lieferte. Mit den politiſchen Schriftſtellern und Dichtern der alten Welt, z. B. Lucan, iſt er aufs genaueſte bekannt, und läßt ſelbſt das Dictum Diocletian's nicht unbenutzt, daß die rerum publicarum ignorantia eine der Haupturſachen der Verderbniß der unumſchränkten Fürſten ſei, wobei er denn auch nicht vergißt, Schlözer's Autorität anzuführen, der in ſeiner „Staatslehre", S. 143, ſagt: „Unten an einem ſolchen Throne ſchleicht oft, ungeſehen vom Monarchen,

Digitized by Google

ein Otterngezüchte herum, das in einer uneingeſchränkten Regierungsform ſo natürlich wie Gewürm in dem ſonſt wohlthätigen Schlamme des Nil niſtet.“ Friedrich den Großen, der in ſeinem „Antimacchiavell“ geſagt: „Ein König, der Alles beſitzen will, gleicht einem Magen, der ſich mit Speiſen überladet, ohne zu bedenken, daß er ſie nicht verdauen kann“, ſtellt er der unumſchränkten Fürſtenſchaft Deutſchlands als ein Muſterbild hin. — Das Buch iſt ſeit ſeinem Erſcheinen eine Fundgrube unſerer liberalen Tagesſchriftſteller geweſen, und wer das Buch kennt und die Diatriben der heutigen liberalen Schriftſteller beachtet, wird finden, daß dieſe Fundgrube noch lange nicht erſchöpft iſt. Schon vor Jahren habe ich auf dieſe politiſche Bildungsquelle des deutſchen Volks, freilich mit Hervorhebung der Kehrſeite, aufmerkſam gemacht.

Ob Herr von Wangenheim perſönlich mit Murhard näher bekannt war, weiß ich nicht, glaube es aber aus dem Umſtande ſchließen zu dürfen, daß beide ſich bei der Sache der weſtfäliſchen Domänenkäufer gleich lebhaft betheiligten. Murhard war kein Stubengelehrter, und da er große Reiſen gemacht, ſogar Kleinaſien durchwandert hatte, ſo wird er wol auch nach Frankfurt gekommen und Wangenheim beſucht haben, zumal da er in jener Zeit die bald unterdrückte „Europäiſche Zeitung“ redigirte und bald darauf die von Poſſelt angefangenen „Europäiſchen Annalen“ fortſetzte. Vergleicht man die Schriften beider Männer, ſo läßt ſich eine Congenialität nicht verkennen, nur daß Wangenheim dem monarchiſchen Princip nichts vergeben wollte und die hiſtoriſchen Rechte der

Digitized by Google

deutſchen Fürſten ſtets feſt im Auge behält, während Murhard die kleinen Fürſten und Fürſtenthümer in ähnlicher Weiſe wie Herr von Stein als ein Hinderniß politiſcher Entwickelung des deutſchen Volks betrachtet.

Daß Herr von Wangenheim unter den Principienkämpfen, zu welchen die Julirevolution den Anſtoß gegeben, ſeine Ueberzeugung nicht aufgab, daß die rein deutſchen Mittelſtaaten ſich, Oeſterreich und Preußen gegenüber, zu einem einheitlichen Regierungs- und Militärſyſtem verbinden müßten, geht deutlich genug aus ſeinem Wahlgeſetzentwurf hervor, indem derſelbe nur in einem ſolchen einheitlichen reinen Deutſchland möglicherweiſe ausführbar wäre. Für das Fortbeſtehen ſämmtlicher hergebrachten Fürſtenthümer glaubte er die Geſchichte des deutſchen Volks auf ſeiner Seite zu haben. Was ſich im Laufe von Jahrhunderten in einem Volke herausgebildet hat, war ſeine Meinung, das entſpricht der Natur und den Bedürfniſſen dieſes Volks ſo tief, daß hinterher aufgekommene politiſche Parteien es nicht beſeitigen können, ohne eine Revolution der ſchlimmſten Art hervorzurufen. Was er wollte, iſt oben aus ſeinem eigenen Munde dargelegt, was er nicht wollte, ſprach er in ſeinem Vertheidigungsſchreiben an den Fürſten Metternich vom 16. September 1818 aus: „Was ich beſtimmt nicht wollte", heißt es, „iſt ein Fürſtenbund, wie ihn Friedrich der Große gegen Joſeph II. ausgedacht hatte und wie ihn Herzberg und Dohm wirklich ausgeführt haben; ich wollte nicht einmal einen ſolchen Fürſtenbund, wie ihn der edle Schlieffen nach Dem, was Dohm davon in ſeinen «Denkwürdigkeiten» erzählt, gedacht

Digitized by Google

haben mag, obwol ich ebenso tief als er fühle, daß auf irgendeinem Wege Das angestrebt werden müsse, was er durch jenen Bund erreichen wollte. Landgraf Friedrich II. und sein Staatsminister Schlieffen hatten sich nämlich schon lange vor dem Fürstenbunde mit dem Gedanken eines Vereins deutscher Fürsten zu ihrer Selbsterhaltung beschäftigt; allein in einem etwas andern Sinne als Friedrich der Große und seine Minister. Weder an Oesterreich noch an Preußen sollten sich, nach Jener Wunsch, die deutschen Fürsten anschließen, sondern, unbefangen von den Zwisten unter den beiden Uebermächtigen, zwischen ihnen mitteninne stehen, ihre Entschlüsse nach eigener Einsicht von der Wirklichkeit und Größe der Gefahr, welche Deutschlands Freiheit von der einen oder andern Seite bedrohe, nehmen, nicht aber sollten sie sich zum Werkzeuge dem Einen oder Andern überlassen und dadurch der größten von allen Gefahren sich aussetzen, daß vielleicht beide durch gemeinsame Unterwerfung der Mindermächtigen sich versöhnten. In diesem Sinne lehnte auch der Landgraf den spätern Antrag Preußens, seine Truppen in preußischen Sold zu geben, ganz ab und bedung sich sogar nach geschlossenem Fürstenbunde ausdrücklich aus, daß im Falle eines Kriegs die hessischen Truppen nie den preußischen einverleibt werden sollten. Schlieffen machte sogar den Versuch, den Herzog Ferdinand von Braunschweig zu bewegen, den Oberbefehl über ein Heer der Verbündeten zu übernehmen.

„Ich aber verlange nichts als die Begründung einer relativen Selbständigkeit der mindermächtigen Bundesglieder, d. h. einer solchen Selbständigkeit, welche zwar

Digitized by Google

einerseits jeder Störung der Harmonie, die durch den Einfluß der Uebermächtigen im Bunde herbeigeführt werden könnte, mit Erfolg entgegenzutreten vermag, andererseits jedoch nie die Höhe erreichen darf, auf welcher sie absolut werden und also selbst eine Störung des Gleichgewichts hervorbringen könnte.

„Dieser nie aufzugebende Zweck kann aber nach meiner Ansicht auf ganz anderm Wege und ohne irgendeinen öffentlichen oder geheimen Bund erreicht werden. Es ist vollkommen genug, wenn in militärischer Hinsicht diejenige Verbindung der Contingente der Mindermächtigen zu Divisionen und Armeecorps hergestellt wird, welche ich, als durch die Beschlüsse des Bundes und die Grundsätze der Kriegskunst gerechtfertigt, in meinem ersten Schreiben dargestellt habe, und wenn in politischer Hinsicht ungekränkte und unbedrohte Stimmfreiheit, ungehemmte, freimüthige Discussion in den förmlichen und vertraulichen Sitzungen der Bundesversammlung und überhaupt jedes ernste Streben gestattet und gefördert wird, was auf die fruchtbare Entwickelung der organischen Gesetzgebung des Bundes und unter dem Schutze desselben auf das Wohl der deutschen Nation in ihrer Totalität gerichtet ist.“

Es ist doch in der That sehr merkwürdig, daß die deutschen Mittelstaaten im Jahre 1859 alles Ernstes genau die Wege einschlagen, welche Herr von Wangenheim ihnen im Jahre 1818 gewiesen hatte. Aber wie sehr haben sich die Verhältnisse sowol der beiden deutschen Großmächte als die der Mittelstaaten in den dazwischen-

Digitized by Google

liegenden vierzig Jahren verändert! Oeſterreich niedergeworfen und aus Italien hinausgedrängt von einer Dynaſtie, die der Wiener Congreß für ewige Zeiten geächtet hatte; Preußen durch eigene innere Kraft und durch den militäriſchen Geiſt Friedrich's des Großen zu einer Machtſtellung erwachſen, an die Friedrich Wilhelm III., ſelbſt nach Vertreibung der Franzoſen aus Deutſchland und nach Vernichtung Napoleon's nicht zu denken wagte; die Mittelſtaaten hin- und hergeworfen von dem Gedanken: Oeſterreich kann uns nicht ſchützen, Preußen können wir nicht beſiegen. Die vernünftigſte und zugleich gut deutſche Politik für ſie wäre wol die, ſich Preußen anzuſchließen und mit Preußen Oeſterreich aus den Klauen der Franzoſen zu befreien, was freilich nur bedingungsweiſe geſchehen könnte. Ich bin überzeugt, daß Herr von Wangenheim unter dieſen ſo ſehr veränderten Verhältniſſen der Großmächte zueinander und zu Deutſchland der Miniſterconferenz in Würzburg keinen andern Rath als dieſen gegeben haben würde.

Wie wenig Achtung Herr von Wangenheim für den Fürſten Metternich hegte, beweiſen die ſchonungsloſen Vorhaltungen, die er ihm aus ſeiner Correſpondenz mit dem Fürſten von Hardenberg im Jahre 1814 machte, und worin ſich eine ganz andere Politik manifeſtirte als die, welche Metternich im Jahre 1815 trieb. Namentlich erinnerte er ihn an die Verſe, welche Hardenberg in einer Verbalnote vom 3. December 1814 hatte einfließen laſſen:

Fleuch, Zwietracht, fleuch unſre Gauen! Weiche,
Du Ungeheuer mit dem Schlangenhaar!

Digitized by Google

Es horſten auf derſelben Rieſeneiche
Der Doppeladler und der ſchwarze Aar!
Es ſei fortan im ganzen deutſchen Reiche
Ein Wort, ein Sinn, geführt von jenem Paar!
Und wo der deutſchen Sprache Laute tönen,
Erblühe nur ein Reich des Kräftigen und Schönen!

Er erinnerte ihn an dieſe gutgemeinten Verſe in demſelben Moment, wo er, Metternich, eine Politik im Geheimen betrieb, die früher oder ſpäter nothwendig zur Zwietracht führen mußte. Ein Mann, der die Schlangenwindungen des öſterreichiſchen Staatskanzlers zur Zeit Napoleon's genau beobachtet hatte und ſpäter von Hardenberg oft und viel zu Rathe gezogen wurde, würde die Einſchiebung dieſer Verſe gewiß widerrathen haben, weil er das ſarkaſtiſche Lächeln des Fürſten Metternich bei ſolchen poetiſchen Auslaſſungen anderer Diplomaten kennen gelernt hatte.

Ueberhaupt war Wangenheim's Brief an den Fürſten Metternich voll von Ironie und Perſiflage. Er complimentirt ihn als „einen Kenner des Staatsrechts, der zugleich ein Heros der Politik ſei", und charakteriſirt ihn in demſelben Schreiben als einen Meiſter der allerperfideſten diplomatiſchen Praxis. Denn waren es nicht Metternich und ſeine Agenten, welche die Stimmfreiheit kränkten und bedrohten, die freimüthige Discuſſion in den förmlichen und vertraulichen Sitzungen der Bundesverſammlung hemmten und jedes ernſte, auf die fruchtbare Entwickelung der organiſchen Geſetzgebung des Bundes und auf das Wohl der deutſchen Nation in ihrer Totalität gerichtete Beſtreben hinderte, ja unmöglich

Digitized by Google

machte? — Es blieb dem Fürſten kein anderer Ausweg, als den Brief unbeantwortet zu laſſen und ſich die Rache vorzubehalten, wozu ſich denn auch die Gelegenheit bald fand. Rache iſt das einzige Labſal ſolcher Geiſter.

Während ich im Jahre 1840 die Altenſtein'ſchen Acten des Miniſteriums der geiſtlichen und Unterrichts-Angelegenheiten ſtudirte, ſtieg mehr als einmal der Wunſch in mir auf, daß doch an Altenſtein's Stelle dem Miniſter von Wangenheim die Leitung dieſes wichtigſten aller Miniſterien möchte anvertraut worden ſein. Es wären dann die Misgriffe, deren Folgen wir noch lange zu beklagen haben werden, ſicherlich nicht gemacht worden. Beide waren zwar Kinder ihrer Zeit, und die bis zu den tollſten Extremen fortſchreitenden Aufklärungsbeſtrebungen waren nicht ſpurlos an ihnen vorübergegangen; aber die Wirkungen, welche ſie auf die Grundanſchauungen beider gleich ausgezeichneter Männer hinſichtlich des Verhältniſſes von Kirche und Schule zum Staat und zur Fortbildung des ſocialen Lebens hervorgebracht hatten, waren doch ſehr verſchieden. Altenſtein hielt das Chriſtenthum für eine in der gebildeten Welt überwundene Bildungsſtufe und zweifelte nicht, daß der Einfluß der Gebildeten auf die Nichtgebildeten nach und nach auch in den untern Sphären des Lebens „dieſen Sauerteig der Phariſäer und Sadducäer" ausfegen werde. Er ſuchte daher das Heil, wie die griechiſchen und römiſchen Staatsmänner vor Erſcheinung des Chriſtenthums, der heidniſchen Orthodoxie gegenüber, auch gethan hatten, in einer Art von Uebergangsbrücke, nämlich in einer den im Volke noch wurzelnden chriſtlichen Glaubensvorurtheilen

Digitized by Google

möglichſt angepaßten philoſophiſchen Moral. Dies war der leitende Geſichtspunkt, den er ſowol bei Behandlung der vorgefundenen confeſſionellen Geſtaltungen des kirchlichen Lebens, als beſonders auch in Abſicht der Erziehung der heranwachſenden Generation verfolgte. Was dieſen Zielpunkten günſtig war, ſuchte er zu heben, was ihnen widerſtrebte, niederzudrücken. Seinen Räthen fehlte es, wenigſtens zum Theil, nicht an tieferer Einſicht in die Gründe und den Zuſammenhang ſeines Plans; aber nur Einer beſaß die Klugheit, welche erfoderlich iſt, wenn man chriſtlichen Glaubensüberzeugungen philoſophiſche Syſteme unmerklich unterſchieben will, und dieſer Eine hatte aus der Kirchengeſchichte nicht gelernt, daß ſolche Unterſchiebungen, wenn ſie auch mit der größten Schlauheit unternommen werden, nie gelingen, vielmehr ſtets zu Sektenbildungen führen.

Eindringlicher und nachdrücklicher gelang es Altenſtein mit einer ſeinem Plane entſprechenden Umgeſtaltung des Schulweſens. Hier ſtanden ihm in ſeiner unmittelbaren Umgebung doctrinäre Kräfte von ebenſo großer Leichtfertigkeit als Kühnheit zu Gebote, und unter den mittelbaren Organen, Schulräthen und Seminardirectoren, fanden ſich manche geiſtreiche und thatkräftige Männer, die ſich dem Chriſtenthume ebenſo entfremdet fühlten als er ſelbſt. Die Widerſtandskräfte in dieſer Sphäre erwieſen ſich ſo ſchwach, daß man ſie getroſt verachten konnte. Nur wenige Schulmänner merkten die Abſicht, wagten aber nicht, offen dagegen aufzutreten; andere, die entſchieden chriſtliche Geſinnungen hegten, ließen ſich durch Hegel'ſche Phantasmagorien täuſchen. Man ſpricht

Digitized by Google

von Grundübeln; hinsichtlich unsers Schulwesens liegt das Grundübel in der Altenstein'schen Schulgesetzgebung und hat sich so tief eingenistet, daß es ohne Anwendung von Mitteln, die das Uebel nur noch ärger machen würden, nicht beseitigt werden kann. Von derselben Beschaffenheit sind auch manche Uebelstände in unserm kirchlichen Leben. Wie unverständig sind doch die Leute, welche meinen, man könne durch ministerielle Verfügungen und Reglements solche Uebelstände flugs austilgen, wenn man nur „mit der Kniekraft eines entschlossenen Willens" darangehe. — Nie hat ein König mit heilsamern und edlern reformatorischen Planen den Thron bestiegen als Friedrich Wilhelm IV., und nie hat ein König einen Minister gehabt, der die Absichten seines Herrn so gut verstand und mit so viel Klugheit, Geduld, Schonung und Milde durchzuführen suchte als Eichhorn. Aber kaum merkten die Aufgeklärten der Hegel'schen und der rationalistischen Schule, daß so etwas vom Kreuz daran war, als sie auch sofort wie Wespen und Hornisse, die in ihren Nestern aufgestört werden, König und Minister umschwärmten. Das Ergebniß der zehnjährigen festen und treuen Bestrebungen eines Königs von Gottes Gnaden war die Stimme des Propheten auf den Straßen Berlins: „Weil in dem Weinberge des Herrn keine Trauben zu finden, sondern eitel Herlinge, so will Gott, der Herr, den Weinberg wüste liegen lassen. Aber wehe Denen, die Böses gut und Gutes böse heißen, die aus Finsterniß Licht und aus Licht Finsterniß machen, die aus Sauer Süß und aus Süß Sauer machen. Wehe

Digitized by Google

Denen, die bei ſich ſelbſt weiſe ſind und halten ſich ſelbſt für klug."

Doch ich irre ab und gerathe in ein Capitel, welches erſt ſpäter folgen wird. Hier wollte ich nur auf einen Mann zurückweiſen, der in dem noch fortdauernden Kampfe der Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit, der vernünftigen politiſchen Entwickelung des deutſchen Volks mit den unvernünftigen dynaſtiſchen Ideen einer längſt zu Grabe getragenen Vorzeit eine bedeutende Rolle geſpielt hat. Wangenheim verband mit einer umfaſſenden Gelehrſamkeit und ſcharfer Urtheilskraft einen reichen Schatz von Erfahrungen in allen Theilen der Staatsverwaltung und war dabei eine freie Seele, die wie ein echter deutſcher Edelmann keine Furcht kannte und keine Rückſicht auf eigenen Vortheil oder Nachtheil nahm. Seine Gelehrſamkeit hatte er auf dem Wege gründlicher Studien erworben und ſeinen Fleiß hauptſächlich der hiſtoriſchen Theologie, den Alterthumswiſſenſchaften, der allgemeinen Weltgeſchichte und der Staatengeſchichte, durch die ihm innewohnende Wißbegierde getrieben, zugewandt. Seine Erfahrungen hatte er in einem Lande gemacht, welchem Deutſchland ſeine größten Theologen und Philoſophen, ſeine gründlichſten Geſchichtſchreiber und ſeine populärſten Dichter verdankt. In dieſem Lande, unter dem charaktervollen Volke der Schwaben, war er Cultusminiſter, Univerſitätscurator und Bundestagsgeſandter geweſen, und hatte überdem bedeutenden Antheil an Geſchäften genommen, die in das Reſſort der Miniſterien der Finanzen und des Innern einſchlugen. Seine wärmſte Theilnahme widmete er bis an ſein Ende den

Digitized by Google

kirchlichen und Unterrichtsangelegenheiten, nicht Würtembergs allein, ſondern des ganzen deutſchen Volks ohne Unterſchied der Confeſſionen. Ich weiß nicht, ob er ein Chriſt im Sinne Johann Arnd's war; aber nach einzelnen Aeußerungen zu ſchließen, ſtimmte er ganz mit dieſem gottesfürchtigen Theologen in der Beurtheilung „der Hahnenkämpfe", wie er es nannte, unter den Theologen der verſchiedenen Confeſſionen überein. „Wider die Ketzer und Rotten", ſagt Arnd, „muß man zur Erhaltung der reinen Lehre und wahren Religion ſchreiben, predigen und disputiren; aber daſſelbe iſt zu unſerer Zeit gar in einen Misbrauch gerathen, dermaßen, daß über dem vielen heftigen Disputiren, Streitpredigten, Schreiben und Wiederſchreiben des chriſtlichen Lebens, der wahren Buße, der Gottſeligkeit und chriſtlichen Liebe ganz vergeſſen iſt, gleich als ſtände das Chriſtenthum nur im Disputiren und Vermehrung der Streitbücher und nicht vielmehr darin, daß das heilige Evangelium und die Lehre Chriſti in ein heilig Leben verwandelt werde. Solche ſtreitſüchtige Theologen haben den Schein der Gottſeligkeit, aber die Kraft verleugnen ſie. Sie ſchreiben und ſtreiten viel von der Lehre, aber wenig von dem Leben. Und obwol mit ihren Streitbüchern der Lehre möchte gedient ſein, ſo iſt doch der wahren Buße und chriſtlichem Leben wenig damit gedient. Denn Lehre ohne Leben, was iſt's? Ein Baum ohne Früchte. Denn das Hauptſtück von der Lehre Chriſti iſt: Liebe von reinem Herzen, von gutem Gewiſſen und von ungefärbtem Glauben. Daher kommt nun, daß Mancher ſo artig weiß von ſtreitigen Artikeln zu reden

und zu disputiren, daß er groß Ansehen hat; im Herzen aber ist er ein böser Mensch, voll Hoffart, Neid und Geiz, daß kein Basilisk ärger sein kann."

Wie Wangenheim es mit den Schulen meinte, hat er sowol in größern Schriften als in dem obenerwähnten Wahlgesetzentwurfe deutlich genug ausgesprochen. „Die wichtigste aller Schulanstalten", sagt er, „ist die Volksschule in Stadt und Land, weil sie die grundlegende ist und alle höhern ohne sie in der Luft schweben. Es kommt daher Alles auf die Bildung guter Volksschullehrer an." Ob er unter guten Volksschullehrern die aus Diesterweg's oder die aus Zahn's Schule verstand, wage ich nicht zu entscheiden, glaube aber, daß ein Mann, der die Geschichte der Vernunftreligion und die der Offenbarung so genau kennt, wie es bei Wangenheim der Fall war, und dabei es mit dem wahren Wohle der Menschheit so ernst und so redlich meint wie er, unmöglich Schullehrerbildungsanstalten nach Diesterweg'schen Ideen billigen kann. Die höhern Bildungsanstalten hielt er für „eine das Leben durchdringende und gestaltende Macht", und wollte sie daher in constitutionellen Staaten vertreten wissen durch auserwählte Männer des Fachs, durch Directoren der Gymnasien und Realschulen, Universitätsprofessoren und Mitglieder der Akademien und Wissenschaften. Im Jahre 1847 hielt der Director des Gymnasiums zu Kreuznach, Professor Dr. Axt, eine Abiturientenentlassungsrede, die mich lebhaft an einige beiläufig hingeworfene Ideen Wangenheim's erinnerte. „Die Gymnasien", sprach Dr. Axt, „sind eine Macht. Das Streben des Gymnasiums ist

Digitized by Google

ein rein ideales und damit das realſte aller Schulen unter dem Monde; das Gymnaſium iſt die recht eigentliche wahrhafte Realſchule; Reelles aber leiſtet es überall da, wo es dem Geiſte dient, auf den Geiſt der Sache bringt, den Geiſt entwickelt, Begierde nach Geiſtesergründung, nach Geiſtesadel entflammt. In dieſem Sinne und unter dieſem Geſichtspunkte beſchäftigt ſich denn auch das Gymnaſium neben der Mathematik vorzugsweiſe mit den Sprachen und der Literatur des claſſiſchen Alterthums, und die Erſchließung des Geiſtes dieſer urfriſchen Welt iſt, neben der rückſichtslos die reine Form des Dinges mit unverbrüchlich ſtrenger Schärfe anſchauenden Mathematik, vorzugsweiſe die Aufgabe des Gymnaſiums; ein Hauptvehikel aber dieſes Geiſtes iſt die alte Sprache ſelbſt, nicht allein der in den Schriften niedergelegte ſogenannte ſachliche Inhalt. Daher iſt es gleichmäßig Aufgabe des Gymnaſiums, in beiden ſich einander durchdringenden Beziehungen, in den Geiſt des claſſiſchen Alterthums einzugehen, und wer bei ſeinem Studium die eine oder die andere Seite vernachläſſigt, deſſen Verfahren iſt gleichmäßig ein ungründliches und ſchädliches. Mechanismus und Geiſt ſtehen ſich entgegen wie Tod und Leben; es iſt daher ebenſo verderblich, bei der Behandlung der Sprachen des claſſiſchen Alterthums ſich mit einem dürren, geſetzmäßigen Formalismus zu begnügen, als ohne ſolide grammatiſche Baſis ins Blaue hinein leſen und interpretiren und geiſtreich reden zu wollen. Allein ehe von einer geiſtreichen Behandlung des Sprachlichen die Rede ſein kann, verſteht es ſich von ſelbſt, daß die Elemente bis zum inſtinctiven Gebrauch und ſtreng

Digitized by Google

gedächtnißmäßig prompter Vergegenwärtigung eingeprägt ſein müſſen; wonach ſie denn umgekehrt und nachholenderweiſe in ihrer geiſtigen Weſenheit nachzuweiſen und flüſſig und lebendig zu machen ſind. Was in der Mathematik das Numeriren, das Einmaleins, das Einsundeins, das Einsvoneins, das Einseins iſt, das iſt beim Sprachſtudium, bei Lectüre und Interpretation das Paradigma mit ſeinen Wandlungsnormen und die einfachſten Conſtructionsverhältniſſe.

„Mit Recht iſt in unſern Tagen bemerkt worden, daß der Unterricht in den alten Sprachen auf den Gymnaſien früherer Zeit in einer weſentlichen Beziehung trotz dem Scheine ſchwerfälligſter Gründlichkeit ſehr oberflächlich ertheilt worden ſei, indem man nicht blos jene einfachſten Elemente, ſondern die ganze Sprache als einen empiriſchen Phraſen- und Regelwuſt gedächtnißmäßig und mechaniſch betrieb, bei der Lectüre lediglich auf dieſe Dinge und auf Lesarten Jagd machte, dagegen die ſittlichen, intellectuellen, äſthetiſchen, hiſtoriſchen und antiquariſchen Momente, bei der grammatiſchen wie bei der ſachlichen Interpretation ungebührlich vernachläſſigte. — Wenn dieſe Schulen dennoch viel Treffliches wirkten, ſo ſteht zu bedenken, daß dieſes Verdienſt nicht ſolcher verkehrten Methode beizumeſſen iſt, ſondern der unverwüſtlichen, rettenden Subſtanz der alten Literatur ſelbſt, mit der man ſich faſt ausſchließlich ſowol in den öffentlichen Lehrſtunden, als beſonders in eifrigen, ausgedehnten Privatſtudien beſchäftigte. Aber ein grober Misverſtand wäre es, wenn Jemand glauben wollte, daß das Sprachliche und Grammatiſche an und für ſich ein todtes Formel-

Digitized by Google

und Phraſenwerk ſei und, weil es ſich nicht ganz beſeitigen laſſe, jedenfalls, wie alle nothwendigen Uebel, möglichſt zurücktreten müſſe, dergeſtalt, daß ſelbſt dieſes Paradigma mit ſeinen Wandlungsnormen und dieſe einfachſten, äußerlichſten Conſtructionsverhältniſſe nur nebenbei, ſoviel ein Lehrling Luſt habe, oder ohne ſonderliche Anſtrengung es fertig bringe, gelernt werden müßten. — Abgeſehen davon, daß die alten Sprachen ſelbſt, als ſolche, zur ſchönſten Geiſtesblüte aller Zeiten gehören, daß die unmittelbar in ihnen liegenden ſittlichen, intellectuellen, äſthetiſchen, hiſtoriſchen und antiquariſchen Momente eines der vortrefflichſten Nahrungsmittel des jugendlichen Geiſtes gewähren; abgeſehen davon, daß eine ordentliche Lectüre und Erläuterung überall nur auf der Baſis einer ordentlichen ſprachlichen Kenntniß beruhen kann: ſo müßte ſolch ein ſchlotteriges, nirgends einen feſten Fuß faſſendes, allerwärts ausreißendes Leſen und Beſprechen in pſychologiſcher, in pädagogiſch-ſittlicher, in pädagogiſch-wiſſenſchaftlicher Hinſicht große Verwüſtungen anrichten, und das Gymnaſium, weit davon entfernt, eine Anſtalt tiefgreifender, ernſter Geiſteszucht zu ſein, ſänke herab zu einem Inſtitute der zerfahrendſten, ſtümperhaft pfuſchenden und umhertappenden, Verſtand und Herz methodiſch ruinirenden, Sinn und Geſchick für ſtrenge, geordnete Thätigkeit methodiſch abſtumpfende, das moraliſche wie das wiſſenſchaftliche Gewiſſen methodiſch ertödtenden Abrichtung, deren verderbliche Wirkungen auf die ganze Lehr- und Erziehungsthätigkeit des Gymnaſiums auf alle übrigen Unterrichtsfächer nicht ausbleiben könnten, ſonderlich auf die Mathematik, welche mit ihren

Digitized by Google

Anfoderungen ſtrenger Exactheit in ſchneidendem Widerſpruch ſtehen würde. Während man einen Reſt mittelalterlicher Barbarei vermeiden wollte, ergäbe man ſich auf ſolche Weiſe dem Teufel moderner Frivolität mit Leib und Seele. Jedes Ding muß überall, ſonderlich aber mit der Jugend, als dem Alter der Lebensweihe, entweder gehörig betrieben werden, oder gar nicht. Beſſer unwiſſend als verdorben.

„Wer an den deutſchen Gymnaſien zum Reformator werden will, der ſehe wohl zu, welch Zeug er dazu habe. Dieſe Schulen ſind allerdings eine Macht geweſen, ſie ſind es noch und werden und müſſen es bleiben. Wer ſie antaſtet, der durchſchneidet dem deutſchen Vaterlande die große Lebenspulsader. Das Palladium der deutſchen Eigenthümlichkeit, Ehre und Selbſtändigkeit, beruht weſentlich auf den deutſchen Gymnaſien. Hier iſt es, wo vorzugsweiſe, als in dem entſcheidenden, eindrucksfähigſten Lebensalter, das Salz des Volks bereitet wird; hier iſt vorzugsweiſe die Geburtsſtätte des Geiſtes, der fort und fort alle Schichten der Nation bewahrend, läuternd und erhebend durchdrang und durchdringt; dieſer Geiſt iſt kein anderer als der Geiſt der Wahrheit, der unintereſſirten Wahrheit. In ſolchem Geiſte muß auch jede andere Schule wirken, in welcher Art auch immer ſie die Zeit verlangen mag; wehe unſerm Vaterlande, wenn man ihr das Zugeſtändniß macht, Anſtalten zu gründen, wo bereits die harmloſe Jugend unmittelbar auf Schein und raſche Praktik dreſſirt, wo ihr die engherzigſte, herzloſeſte Selbſtſucht eingeimpft wird! — Je mehr ſolche Dämonen heute herumſpuken, um ſo eifriger gilt es zu

Digitized by Google

wachen, daß ſie fern gehalten werden. — Unſere Zeit bedarf in ihrem vielbewegten Getriebe vor allem der einen, welche immer noth iſt, der Wahrheit. Dieſe allein iſt das Licht und die Freiheit, ſie allein die Liberalität, ſie allein der Patriotismus; die Lüge aber iſt die Finſterniß, die Knechtſchaft, der Hochverrath. — So iſt es denn wahr, daß nur Einer lebt, der ſelig machen kann, Einer, welchem im Himmel und auf Erden alle Dinge unterworfen ſind, Einer, ohne den die Menſchheit ihr Ziel nimmer erreichen kann — Jeſus Chriſtus. Wahrheit iſt es, daß ohne Gottesfurcht und Frömmigkeit keine ſtarke, achtunggebietende Obrigkeit beſtehen kann. Wahrheit iſt es, daß ohne eine ſtarke, achtunggebietende Obrigkeit kein bürgerliches Gemeindeweſen beſtehen kann. Wahrheit iſt es, daß Derjenige ein Feind des Volks iſt, welcher mit ihm buhlt und ihm weismacht, daß es ſtets recht habe, die Regierungen ſtets unrecht. Ein Feind des Volks, wer es aufreizt zur Begehrlichkeit, zur Ueberſtürzung, zum Ungehorſam bis zur ſchmalen Grenzlinie der Revolution."

Das war ſo ſehr im Sinne Wangenheim's geſprochen, daß er den Director Axt in Kreuznach für vollkommen qualificirt erklärt haben würde, die wahren Intereſſen der Gymnaſien zu vertreten. War er doch ſelbſt ein Idealiſt, der ſeinen Idealismus für wahren Realismus hielt, wie das bei allen ausgezeichneten Männern, den ſehr realiſtiſchen General von Aſter nicht ausgenommen, mehr oder weniger der Fall iſt. Aber für die Höhen praktiſcher Wirkſamkeit ſind, nach meinen Beobachtungen und Erfahrungen, Diejenigen vorzuziehen, die

Digitized by Google

vom mathematiſchen Realismus zum philoſophiſchen Idealismus emporſteigen. Nur Einen unter unſern hervorragenden Staatsmännern habe ich kennen gelernt, der immer gleichmäßig die Mitte hielt; es war dies der jetzt regierende Graf von Giech. Unter den geiſtreichen und thatkräftigen Parteimännern, deren unſere heftig bewegte Zeit viele zur Welt gebracht hat, habe ich keinen gefunden, der nach meiner Schätzung einen ehrenvollern Platz in der Geſchichte unſerer Zeit in Anſpruch nehmen könnte. Ob mein Maßſtab ein richtiger iſt, mögen Andere beurtheilen. Aber meine früher bei verſchiedenen Gelegenheiten gewagte Behauptung, es fehle Deutſchland überhaupt an Staatsmännern und Staatsdienern, die den ſchwierigen Aufgaben unſerer Zeit gewachſen ſeien, hat noch Keiner in Zweifel gezogen, und ich meinerſeits möchte Denen nicht widerſprechen, welche die Urſache dieſes Mangels in dem Verfall unſerer Gymnaſien erblicken. Es iſt damit, wie mit vielen andern althergebrachten Inſtitutionen gegangen; ſtatt der Verbeſſerungen, die man ſeit der Befreiung Deutſchlands von der Fremdherrſchaft mit großem Eifer in Angriff nahm, ſind Verſchlimmerungen eingetreten. Bei der allgemeinen Erhebung der Gemüther während der Freiheitskriege wurden auch die Philologen von patriotiſcher Begeiſterung für die claſſiſchen Studien ergriffen. Ueberall, womöglich in jedem Landſtädtchen, ſollten Schulen für Griechiſch und Lateiniſch angelegt werden, und die Vorgeſetzten, ſelbſt Philologen aus den alten Philologenſchulen, boten Alles auf, um der Foderung zu entſprechen. So wurde die Zahl der Gymnaſien in Preußen raſch auf hundert-

Digitized by Google

undzwanzig geſteigert, noch einmal ſoviel als nöthig geweſen wären, und daneben eine nicht geringe Anzahl von Progymnaſien ins Leben gerufen. Die Klimax des Directors Arx entſpricht genau dem Schulgeiſte jener Zeit, nur daß man an der Stelle der höchſten Steigerung ſtatt „Jeſus Chriſtus" leſen muß: Homer, Thucydides, Plato, Virgil, Tacitus, Seneca. Es entſtand eine ganze große Literatur über Schulplane und Lectionsplane, woran die bedeutendſten und berühmteſten Männer, ein Voß, ein Thierſch, ein Schloſſer und viele Andere zweiten und dritten Ranges ſich betheiligten. Es war in der That eine herrliche Zeit pädagogiſcher und wiſſenſchaftlicher Begeiſterung, von der auch ich nicht unberührt blieb. Mein Intereſſe aber war vorzüglich auf Volksſchulen gerichtet, auf Schulen für Bürger und Bauern, denen ich von Hauſe aus angehörte und deren Bildungsbedürfniſſe ich daher genau kannte. Wie ich mich dafür auszubilden ſuchte, habe ich im erſten Theile meiner „Wanderung" erzählt, auch in dieſem und den folgenden Theilen der Fügungen gedacht, die mich aus der Elementarſchule in die Gelehrtenſchule und von da durch alle Stufen hindurch in die Schulverwaltung führten. Auf dieſer Laufbahn hatte ich dringende Veranlaſſung und reiche Gelegenheit, die innere und äußere Geſchichte unſers geſammten Schulweſens zu beobachten. Das Ergebniß iſt: es fing mit hoher Begeiſterung an, endigte mit Erſchlaffung der echten Triebfeder alles gedeihlichen, wahrhaft fruchtbaren pädagogiſchen und wiſſenſchaftlichen Strebens. Es iſt eine traurige Wahrheit, daß unſer geſammtes Schulweſen mehr denn je im Argen

Digitized by Google

liegt. Das Arge, worin namentlich unſere Gymnaſien liegen, iſt jene Maßloſigkeit der Foderungen, die aus einem faſt unbegreiflichen Verkennen der pſychologiſchen Geſetze des Knabenalters hervorgegangen iſt; ferner die Vielerleiheit der Lehrmethoden an einer und derſelben Anſtalt, die auf eine verderbliche Verſchiedenheit der Lehrmethode nunſerer philologiſchen Seminare zurückweiſen und zugleich eine auffallende Nichtbeachtung der wahren Regulative, nämlich der durch die Wiſſenſchaften ſelbſt angegebenen unveränderlichen Methoden beweiſen; endlich in dem Mangel an Liebe zur Jugend, der das natürliche ſittliche Verhältniß zwiſchen Lehrer und Schüler nicht aufkommen läßt und oft zu den ärgſten und folgenſchwerſten pädagogiſchen Misgriffen führt. Aus allem Dieſen geht denn faſt mit Nothwendigkeit eine auf die ganze Anſtalt in ſittlicher und in wiſſenſchaftlicher Beziehung verderblich einwirkende Disharmonie der Lehrer untereinander und des Lehrercollegiums zu dem Director hervor.

Mit dem Verfall der Gymnaſien geht die Werthſchätzung derſelben im Publicum um ſo feſtern Schritts Hand in Hand, als die materiellen Intereſſen, welchen die Realſchulen dienen, im Laufe der Zeit weitaus das Uebergewicht über die immateriellen Intereſſen erlangt haben, welchen die Gymnaſien dienen. Sonſt führte der Weg zu allen hohen Würden und Stellen durch die griechiſchen und lateiniſchen Schulen, und wer dieſen Weg nicht gemacht hatte, konnte ſelbſt bei Bürgern und Bauern nicht einmal als Winkeladvocat zu rechtem Anſehen kommen. Jetzt heißt es in dem Theile

Digitized by Google

des Publicums, aus welchem unsere einflußreichsten Staatsmänner gewählt werden: „Wir brauchen Staatsdiener und Minister, die gesunden und kräftigen praktischen Verstand haben; die griechischen und lateinischen Schulkenntnisse wollen wir ihnen gern schenken. Hat etwa der Minister von der Heydt oder der Graf von Schwerin ein glänzendes Abiturientenexamen gemacht?" Sonst war ein Doctordiplom zugleich ein Adelsdiplom; jetzt gilt ein gutes Zeugniß aus unsern Industrieschulen mehr als ein Doctordiplom utriusque juris. Zu allem Diesen könnte ich viele Beispiele aus dem Kreise meiner Erfahrungen anführen.

Es gereicht den Männern, die auf der Warte stehen, zur Ehre, daß sie diesem Versinken in die Materialität mit Bedauern zusehen und auf Mittel sinnen, demselben Einhalt zu thun. Aber Zwangslectionen für Aspiranten zu Stellen, die keine gelehrte Bildung fodern, führen nicht zum Ziele, machen vielmehr das Uebel nur noch schlimmer, indem sie den Widerwillen gegen gelehrte Studien im Publicum steigern, umsomehr, als Jeder einsieht, daß dadurch für die praktische Tüchtigkeit jener Aspiranten nichts gewonnen wird. — Unter diesen Umständen möchte wol das Rathsamste sein, allmälig zu den consiliis scholasticis, zu den Lectionsplanen, Instructionen des Philologen Friedrich August Wolf, der früh genug, lange vor dem Altenstein'schen Abiturientenreglement, vor dem „Zuviel und Zuvielerlei" gewarnt hatte, zurückzukehren. Freilich muß man hinzusetzen: Ni serum est; denn wo wären jetzt Lehrer zu finden, wie er sie foderte und wie man sie damals suchte und fand. „Niemand",

Digitized by Google

ſagt er, „ſoll ſich einem Stande widmen, zu welchem ihn nicht eigene Neigung treibt; am wenigſten aber darf dies bei dem Schulſtande der Fall ſein. Denn nur eine außerordentliche Liebe zu dem Geſchäfte, zu der Jugend ſelbſt und eine von echter Religioſität ausgehende Neigung, für die nächſten Generationen zu arbeiten, kann die unſagliche Mühe, die mit dieſem Stande verbunden iſt, erträglich machen. Auf Belohnung darf er nicht rechnen, kaum auf Anerkennung. Sein Eifer muß von der Ueberzeugung ausgehen, daß ſein Amt die höchſte Würde habe, — daß der Dank dafür in den Herzen ſeiner beſſern Zöglinge fortlebe.“ Uebrigens war Wolf's „Allgemeine Inſtruction für den gelehrten Schulmann in Deutſchland“ ein reines Ideal. „1) Habe Geiſt“, heißt es wörtlich in dieſer Inſtruction, „beſitze die Kunſt des Selbſtdenkens und vielſeitige Kenntniſſe, die gründlichſten in Allem, was zur Grundbildung des Menſchen und des Gelehrten gehört. 2) Beſitze die Kunſt, Andern deinen Geiſt mitzutheilen, ſie auf allerlei Weiſe zum Selbſtdenken zu gewöhnen, doch ſo, daß ſie durch Widerſpruch nie andere Mitſchüler beleidigen, und wiſſe ihnen gediegene, doch nicht zu vielartige Kenntniſſe beizubringen. 3) Habe einige Liebe zu allen Studien, die du treibſt, und zu den Jünglingen, die deiner Bildung anvertraut ſind; doch wo Colliſionen entſtehen, die größere Liebe zu den Letztern. 4) Sei ein moraliſch höchſt vollkommener Menſch, ohne alle Launen und von der leichteſten und zu jeder Zeit bereitwilligſten Thätigkeit. 5) Sei immer geſund und verſteh' es, wo und wann es nöthig iſt, leidenſchaftlich zu hungern. 6) Mache auf

Digitized by Google

keine Achtung der Menschen und auf keine Dankbarkeit Anspruch und verachte dafür hinwieder allen Beifall Derer, die dich verkennen.“ Mit solchen Idealen glänzte Wolf, während er Mitglied der Section für den öffentlichen Unterricht in Berlin war, und gab dadurch den Altenstein'schen Schulgesetzgebern zu dem folgenschweren Irrthum Veranlassung, ideale Postulate in reelle Instructionen zu verwandeln, worüber er sich selbst lustig machte. Ich sah ihn im Jahre 1824, wo er auf seiner Reise nach dem südlichen Frankreich seinen Freund, den Director Matthiä, in Frankfurt besuchte. Seine äußere Erscheinung entsprach meinen Erwartungen nicht, und Alles, was mir der Director Matthiä von ihm erzählte, hätte ich lieber auf einen geistreichen Satiriker, als auf das Haupt der deutschen Pädagogen und Philologen bezogen.

Es hängt diese Bemerkung über Wolf's Persönlichkeit mit dem Thema dieses Capitels insofern zusammen, als Herr von Wangenheim alle Erscheinungen auf dem Gebiete der Schule mit lebhafter Theilnahme beachtete, und sicherlich auch Kenntniß von der großartigen Wirksamkeit des Philologen Friedrich August Wolf genommen hat. Wenn eine dunkle Erinnerung mich nicht täuscht, so hat er ihn sogar persönlich näher gekannt.

Zum Schlusse will ich noch an eine für die deutsche Geschichte nicht unwichtige Schrift Wangenheim's erinnern, welche im Jahre 1832 zu Tübingen unter dem Titel „Die Wahl des Freiherrn von Wangenheim zum Abgeordneten der würtembergischen Ständeversammlung im April und Mai 1832; nebst einem Anhange über

Digitized by Google

den Deutschen Bund und die Unmöglichkeit moderner Freistaaten" erschien. Wangenheim war nämlich zum Deputirten des würtembergischen Oberamts Ehingen in die Zweite Kammer der Abgeordneten gewählt worden, was großes Aufsehen erregte und seine politischen Gegner in Harnisch brachte. Sie setzten es durch, daß seine Wahl von der Kammer für ungültig erklärt wurde; mußten aber doch bekennen, daß sie dadurch dem würtembergischen Lande die Intelligenz eines der bedeutenden Staatsmänner Deutschlands entzogen hatten.

VI.

Das vierte Decennium des 19. Jahrhunderts. Einsturz des wiener Staatensystems und die daraus hervorgegangenen politischen Wirren in ganz Europa und besonders in Deutschland.

Wer die gegenwärtigen politischen Zustände und Parteikämpfe in Deutschland mit deutschem Herzen und einiger politischen Urtheilskraft betrachtet, wird sich hinsichtlich der Zukunft unsers theuern Vaterlandes ernster und schwerer Besorgnisse nicht erwehren können. Wer dagegen den Blick rückwärts auf das vorhergegangene Säculum bis zu dem Zeitpunkte hin richtet, wo Preußen in die Reihe der europäischen Großmächte mit Schwert

Digitized by Google

und Harniſch eintrat, der wird, er mag dem Stamme der Frieſen und Chauken, dem der Sachſen oder Schwaben, der Franken oder Baiern angehören, wenn er nur ein deutſches Herz hat, die troſtreiche Ueberzeugung gewinnen, daß nur von dem deutſchen Staate, der ſich mit ſolcher Kraft erhoben und erhalten wie Preußen, Heil und Rettung für die deutſche Nation zu erwarten iſt. Dieſe Ueberzeugung wird denn auch bei dem gegenwärtig faſt bis zur Ueberflutung geſteigerten Nationalgefühle alles Haſſen und Neiden niederſchlagen und die ganze Nation, wenn es gilt, um die Fahne ſcharen, welche ſie am ſicherſten zum Siege über alle Feinde des deutſchen ruhmvollen Namens führt.

Im Jahre 1740, alſo gerade hundert Jahre vor dem Einſturze des zu Wien gebauten großen europäiſchen Staatengebäudes, war Preußen noch ein Staat, der ſich, wie die übrigen Staaten des alten Reichsverbandes, abhängig von Oeſterreich, dem Kaiſerſtaate, fühlte und als neues Königreich unter den Großmächten kaum beachtet wurde. Dennoch wurde ſchon in dieſer Zeit der Grund zu einer engern Verbindung zwiſchen Nord- und Süddeutſchland gelegt, ein Moment, welcher in der Geſchichte der politiſchen Entwickelung Deutſchlands nicht genug beachtet worden iſt. — Wenn, wie wir Chriſten glauben, der Herr Zebaoth es iſt, der die Geſchicke der Völker lenkt und ihnen Könige zum Auferſtehen oder zum Falle gibt, wie ſie es verdienen, ſo muß man es als eine gnädige Fügung von oben anerkennen, daß ein Held an die Spitze dieſes kleinen Staats von fünf Millionen Einwohner trat, der denſelben in wenigen Jahren zu

Digitized by Google

einer Macht erhob, die in den Staatshändeln Europas das entscheidende Wort führte und die Geschichte der großen Staaten, besonders auch Deutschlands, in eine andere Bahn und zwar wie wir jetzt, nachdem es geschehen ist, erkennen, in eine heilsame und rettende lenkte; in eine heilsame, weil sie aufs innigste mit der Culturgeschichte zusammenhängt — in eine rettende, weil sie das politische Selbstbewußtsein des deutschen Volks aus tiefem Schlafe weckte. — In der That kann man es sich ohne Annahme göttlichen Beistandes kaum erklären, daß Friedrich der Große mit seinen Preußen die ungeheuere Macht fast aller gegen ihn verbündeten Großmächte nicht nur siegreich bekämpfte, sondern auch aus dem vieljährigen furchtbaren Kampfe mit der Erwerbung Schlesiens hervorging. Viel bedeutender noch waren die moralischen Wirkungen, welche diese fast wunderbaren Beweise ausdauernder und unüberwindlicher Kraft auf die Welt und auf ganz Deutschland hervorbrachten, jene Wirkungen, welche Goethe die reinsten nennt, „weil sie beleben und die Welt weder moralisch noch physisch absterben lassen". — Von da an stand Preußen als ein Staat da, der dem Einen Haß, dem Andern Liebe, dem Einen Vertrauen, dem Andern Mistrauen einflößte, allen aber Achtung gebot.

Als die Kraft, welche den preußischen Staat geschaffen, erschlaffte, und die straffe militärische Haltung, welche die andern deutschen und fremden Staaten in Respect gehalten, einer furchtsam zweifelnden, von Deutschlands allgemeinen Interessen getrennten Politik wich, da hörten auch jene Wirkungen auf, wie wir das in der

Digitized by Google

traurigſten und ſchimpflichſten Zeit der deutſchen Geſchichte, während des erſten Decenniums unſers Jahrhunderts erlebt haben. Der Staat Friedrich's des Großen wurde in einem Anlaufe die Beute eines fremden Eroberers. Aber die Quellen jener Kräfte waren nur verſchlammt, nicht verſiegt. Wie durch ein Erdbeben öffneten ſie ſich aufs neue und ſprudelten Deutſchlands Befreiung von der ſchmählichſten Knechtſchaft, welche es je erlebte. Hätte nun Preußen nur auch eine ſeiner Vergangenheit und dieſer That würdige Haltung angenommen! Wie viele der Uebel wären dem deutſchen Volke erſpart worden, die es ſeit dem Wiener Fürſtencongreß hat erdulden müſſen!

Einen andern Verlauf hat die Geſchichte des Hauſes Habsburg genommen. Durch Vermählungen kam es in den Beſitz großer Ländermaſſen. Maximilian I. erwarb auf dieſe Weiſe Burgund, ſein Sohn Philipp die ganze ſpaniſche Monarchie; Ferdinand, der Bruder Karl's V., Ungarn und Böhmen. Seit Friedrich III., der 1493 ſtarb, war die deutſche Kaiſerwürde und die damit verbundene Macht ſo gut wie erblich in dem Hauſe Habsburg. So erſtiegen die Nachkommen des Grafen Rudolf von Habsburg den Gipfel der höchſten Macht und nahmen in der Rangordnung der europäiſchen Mächte unbeſtritten den erſten Platz ein. — Mit dem Ausſterben des habsburgiſchen Mannsſtamms und dem gleichzeitigen Eintritt Preußens in die Reihe der Großmächte trat eine Wendung zum Entgegengeſetzten, zu einer Entkräftung ein, die allmälig ſo weit fortgeſchritten iſt, daß man in dieſem Augenblicke das Schlimmſte fürchten muß.

Digitized by Google

Innerhalb des ganze Jahrhunderte umfassenden Zeitraums habsburgischer Großmächtigkeit sucht man vergeblich nach einer, die Nation wohlthätig durchdringenden, nach innen und nach außen hin fördernden That; wohl aber sehen wir im hellsten Lichte der Geschichte das deutsche Volk einer fremden raubgierigen Soldateska und einer noch raubgierigern, in Rom zur Welt geförderten geistlichen Macht, welche die Probe der Christlichkeit nimmer hat bestehen können, schutzlos preisgegeben. Die Reformation war ein Erzeugniß der gottlos misbrauchten Staatsgewalt, und von dem Augenblicke an ein nothwendiges, wo die Nation diesen Misbrauch erkannt und die herrschenden Gewalten vergeblich in Hunderten von Beschwerden um Abhülfe angefleht hatte. Zwar hatte die Reformation zunächst die Trennung der Nation in zwei kirchliche Parteien zur Folge; aber die gegenseitigen Reibungen dieser Parteien haben zu einer fortschreitenden religiösen und politischen Aufklärung gedient, die nach den Gesetzen der Völkerentwickelung im Laufe der Zeit das deutsche Volk zu einer vollkommenern Einheit in beiden Beziehungen führen wird. Denn das deutsche Volk ist ein urkräftiges und langlebiges und geht als solches nach den Indicien seiner Vergangenheit einer großen, vielleicht weltbeherrschenden Zukunft entgegen. So viel liegt schon jetzt klar vor unsern Augen, daß jene Reibungen zu immer größerm Nachtheile der Staaten ausschlagen, welche die alte Finsterniß und mit ihr die dadurch bedingten Regierungsweisen festhalten wollen, was kein anderer Staat in neuester Zeit so schmerzlich hat erfahren müssen als der österreichische. — Eine Folge

Digitized by Google

der Reformation von weltgeſchichtlicher Bedeutung war die Entſtehung der preußiſchen Monarchie. Damit trat eine proteſtantiſche Großmacht ins Leben, die ſich ſofort als die natürliche Schutzmacht aller kleinen proteſtantiſchen Staaten im deutſchen Reichsverbande manifeſtirte, und was in der Wagſchale der politiſchen Machtſtellung Preußens noch ſchwerer wog, von den Proteſtanten aller deutſchen und nicht deutſchen Staaten als Schutzmacht des Proteſtantismus überhaupt anerkannt wurde. Hätte Oeſterreich nach dem Abſchluſſe des Hubertusburger Friedens dieſes in die Geſchichte des deutſchen Volks neu eingetretene Moment von einem vorurtheilsfreien politiſchen Standpunkte gewürdigt und demgemäß eine Vereinbarung mit Preußen hinſichtlich der paritätiſchen Behandlung der gleichberechtigten Confeſſionen im Deutſchen Reiche ehrlichen Sinnes angeſtrebt: wie viele ſchwere und tief eingreifende Uebel hätte es ſich da ſelbſt und dem deutſchen Volke erſparen können! In ſolchem Einverſtändniſſe hätten Oeſterreich und Preußen den Centralpunkt der Verhältniſſe des Continents bilden und der franzöſiſchen Invaſion von Anfang an einen feſten Damm entgegenſetzen können. Aber eine alles gegenſeitige Mistrauen austilgende Verſöhnung konnte aus dem übrigens ſehr erklärlichen Groll Oeſterreichs gegen Preußen nicht hervorgehen. Die Folge war, daß der Eroberer, kaum zweiunddreißig Jahre nach dem Hubertusburger Friedensſchluſſe, in Wien einzog, Oeſterreich ſeines Länderbeſitzes in Italien, Tirol und theilweiſe auch in Deutſchland beraubte, das Deutſche Reich auflöſte und ſich vermittelſt des Rheinbundes ſelbſt zum abſoluten Beherrſcher Deutſchlands

Digitized by Google

machte. — Nur einige Monate ſpäter erfolgte die Vernichtung der preußiſchen Monarchie.

So verderblich für Deutſchland waren die Folgen der Zwietracht zwiſchen Oeſterreich und Preußen.

Dieſe traurigen Erfahrungen und die wunderbare Rettung ſchienen den Sinn der Monarchen völlig umgewandelt zu haben; denn es war ihnen gewiß Ernſt mit chriſtlicher Eintracht, die ſie in der Urkunde der Heiligen Allianz den Völkern verkündigten, und ebenſo gewiß ging es den Völkern von Herzen, als ſie Beifall jubelten. Ich glaube nicht, daß irgendeine der frühern Kaiſerwahlfeierlichkeiten auf die Bürger der alten Wahlſtadt Frankfurt einen ſo rührenden, patriotiſchen Eindruck gemacht hat als die Arm-in-Arm-Spaziergänge des Kaiſers Franz und des Königs Friedrich Wilhelm um die Wälle der Stadt. — Wie ſoll man ſich's erklären, daß ſtatt der Eintracht, die in den Herzen der Monarchen lebte, eine Zwietracht eintrat, die das Zuſammenleben und das politiſche Zuſammenſtehen des deutſchen Volks noch ärger ſtörte als die frühere Zwietracht es gethan? Die Factoren dieſer höchſt bedauerlichen Erſcheinungen ſind zu ſuchen in dem kalten macchiavelliſtiſch-politiſchen Verſtande des Fürſten Metternich und in dem ererbten warmen religiöſen Gefühle hoher Damen habsburgiſchen Geſchlechts. Dieſe beiden Kräfte benutzten und unterſtützten ſich gegenſeitig und brachten es in ſtets ſteigender Mishandlung der Proteſtanten bis zu dem berüchtigten Kniebeugungszwange. Die frühern Gegenſätze zwiſchen Proteſtantismus und Katholicismus traten ſtärker und alſo auch gefährlicher als vorher wieder in

Digitized by Google

das reizbarer gewordene politische Leben der Gegenwart.

Die Wege dazu wurden gebahnt in dem Staatensystem des Wiener Congresses. Ich weiß nicht, ob der Ausdruck „politische Baukunst" irgendwo vorkommt; wenn aber die Aufgabe der Baukunst darin besteht, eine Idee, einen geistigen Gehalt in sichtbarer Form zur Erscheinung zu bringen, so kann man sich auch eine politische Baukunst und eine politische Constructionslehre denken, die sich nach den Regeln der Baukunst zu richten und folglich nur Zusammengehöriges zusammenzustellen und zu einem gemeinsamen Ganzen zu verbinden hätte. In der That ist das die Aufgabe der höchsten politischen Weisheit. Bei dem Bau des wiener Staatensystems kamen aber nur räumliche Maße in Anwendung, die Seelen- und Quadratmeilenzahl und die Summe der Einkünfte dienten bei den Ausgleichungen zum Maßstabe. Der viel wichtigere Maßstab der innern Zusammengehörigkeit und Nichtzusammengehörigkeit blieb unberücksichtigt. Protestanten wurden katholischen Staaten und Katholiken protestantischen einverleibt. So erhielt Preußen und nahm freiwillig an mehr als sechs Millionen Katholiken. Wer hatte bei der Alles ausgleichenden, gemeinsamen nationalen Erhebung den Hintergedanken, daß diese dazu dienen sollten, Preußen einen Kappzaum anzulegen, auch nur ahnen können? Ebenso wenig nahm man bei der Construction des europäischen Staatensystems auf die innern, historisch sehr ungleich ausgebildeten und dem Wandel und Wechsel der Zeiten unterworfenen Verhältnisse der großen Staaten zueinander die erfoderliche Rück-

Digitized by Google

ſicht. Man ſtellte das Princip der Legitimität auf, ſetzte daſſelbe aber zugleich der größten Gefahr aus, indem man es auch auf Frankreich anwandte. Man wollte auf der Grundlage allgemeiner conſtitutioneller Verfaſſungen die deutſchen Staaten zu einer politiſchen Einheit verbinden, brachte aber zugleich durch Unbeſtimmtheiten und Täuſchungen gerechter Foderungen und Erwartungen das monarchiſche Princip in einen gefährlichen Kampf mit der Demokratie. — Am unbegreiflichſten iſt die als ein politiſches Axiom ſiegreich geltend gemachte Annahme: Frankreich müſſe als Glied des neuen europäiſchen Staatenſyſtems zur Befeſtigung und Sicherſtellung ebendieſes Syſtems groß und mächtig ſein. So ging es denn auch nicht nur groß und mächtig aus dem vieljährigen Kriege hervor, in welchem es alle beſtehenden Ordnungen zerſtört, faſt alle Staaten niedergeworfen und Deutſchland als politiſchen Körper vernichtet hatte, ſondern blieb auch, mit den gefährlichſten Brennſtoffen im Leibe, der mächtigſte aller Staaten. Unter allen politiſchen Misgriffen, welche uns die Geſchichte vorführt, hat ſich wol keiner ſo raſch, ſo furchtbar und ſo weitgreifend gerächt als dieſer; denn eben jenes Frankreich, welches die Bauherren in ihrer Blindheit zum Eckſtein des neuen Gebäudes gemacht hatten, zerſtörte daſſelbe von Grund aus, nachdem es kaum dreißig Jahre nothdürftig ſich erhalten hatte, und ſchleuderte aufs neue eine Brandfackel, eine Fackel der Zwietracht und des Kriegs in die Welt, die noch fortbrennt und wohl kaum in einem Menſchenalter gelöſcht werden wird. Kein Land iſt dabei einer ſo großen Gefahr ausgeſetzt als Deutſchland!

Digitized by Google

Das Buch des Geſchehenen iſt nur für wenige Augen leſerlich, und wird deſto unleſerlicher, je weiter die Vergangenheit von der Gegenwart entfernt iſt. Aber in unſern zeitungsleſeſüchtigen und ränkevollen Zeiten wird ſogar die nächſte Vergangenheit, in welcher doch die Keime der nächſten Zukunft liegen, durch die in den öffentlichen Blättern ſich gegenſeitig bekämpfenden Parteien ſo verdunkelt und entſtellt, daß ſebſt ſcharfſichtigere Vaterlandsfreunde weder hinter ſich noch vor ſich ſehen können. Wurden doch die hohen Monarchen der Heiligen Allianz ſelbſt durch Diplomaten, wie Talleyrand, Dalberg, Metternich u. ſ. w. dermaßen geblendet, daß ſie die Widerſprüche, in die ſie verwickelt wurden, nicht merkten und daher ſich verleiten ließen, in ihren eigenen Weizen ein Unkraut zu ſäen, welches bald allen guten Samen überwucherte und erſtickte.

Mein zu Anfang des erſten Capitels ausgeſprochener Zweck erfodert es, den innern Hergang der Sache, ſoweit ich denſelben aus eigenen Beobachtungen und aus Mittheilungen älterer Freunde, welche die Zeiten der Revolution von Anfang an thätig theilnehmend mit durchlebt hatten, kennen gelernt, in gedrängter Kürze zu erzählen, um daran anſchaulich zu machen, wie radical die Wiederherſtellung der bourboniſchen Dynaſtie den Sympathien der Franzoſen widerſprach. Meine Hauptquellen waren der Director Matthiä in Frankfurt am Main, der königlich bairiſche Geheimrath von Recum und meine ältern Collegen in der Regierung zu Koblenz.

In welchem Zuſtande ſich Frankreich zur Zeit der Einberufung der Nationalverſammlung (1789) befand,

Digitized by Google

kann Jeder, der durch unſere höhern Schulen gegangen iſt, ſich mit leichter Mühe aus den reichlich vorliegenden populären Schriften, die dieſen Gegenſtand behandeln, klar machen. Die Erkenntniß des Cauſalnexus zwiſchen den äußern und innern Verhältniſſen eines Volks und der Geſetze der Fortpflanzung moraliſcher und politiſcher Ideen von einer Generation zur andern erfodert freilich eine höhere philoſophiſche und politiſche Bildung, als ich bei meinen jüngern Leſern vorausſetzen darf. In dieſer Beziehung will ich nur bemerken, daß der gebildete Theil der damals in Frankreich lebenden Generation die Idee einer principiellen Umgeſtaltung des ſocialen Lebens ſchon völlig in ſich ausgebildet hatte, als die Revolution begann. Die Revolution begann mit der klar gedachten Abſicht, etwas ganz Neues an die Stelle des Alten zu ſetzen. Hieraus kann man ſich die patriotiſche Begeiſterung erklären, mit welcher die Nationalverſammlung gleich nach ihrer Eröffnung die hergebrachten althiſtoriſchen Feudalrechte ſchonungslos wegdecretirte, in der Abſicht, an der Stelle der abſoluten Monarchie eine Monarchie auf breiteſter demokratiſcher Grundlage einzuführen. Dieſe von den demokratiſchen Schriftſtellern mit Feuereifer und großer Geſchicklichkeit ausgebeutete Idee brachte den König, der ſeiner Natur nach mehr geeignet war, eine Heerde frommer Schafe als eine Heerde wilder Beſtien zu hüten, unter das Fallbeil und ſtürzte die Nation in die wildeſte und blutgierigſte Anarchie, welche die Welt je geſehen. Mit der verbrecheriſchen Hinrichtung des Königs ſchlug der Haß gegen das Königthum der Bourbonen tiefe, unausrottbare Wurzel in dem franzö-

Digitized by Google

ſiſchen Volke, ein Haß, der ſich auf die nachfolgenden Generationen in erhöhter Potenz fortpflanzte, und noch heutigen Tages in den untern wie in den höhern Claſſen des Volks lebendig iſt. Davon habe ich mich noch in der neueſten Zeit hier, an der Grenze Frankreichs, in Geſprächen mit franzöſiſchen Fabrikarbeitern überzeugen können.

Das hitzige Fieber der franzöſiſchen Nation äußerte eine anſteckende Wirkung auf die benachbarten Völker und brachte Ungerechtigkeiten zum Bewußtſein, die ſie bis dahin geduldig im Namen Gottes ertragen hatten. Die autokratiſchen Regierungsformen kamen in Gefahr, und die Monarchen fühlten die Nothwendigkeit, mit vereinten Kräften das gefährliche Feuer zu dämpfen. Der unglückliche Erfolg dieſer Coalitionen machte die Völker nur noch empfänglicher für die Anſteckung, und die tendenziöſen Beſchreibungen dieſer unglücklichen Feldzüge reizten zunächſt in den benachbarten deutſchen Provinzen, wo geiſtliche und weltliche Herren bisher arg gehauſt hatten, den Trieb der Nachahmung. Wohin die Heere der Republik ſich verbreiteten, führten ſie infolge eines ausdrücklichen Befehls die Volksherrſchaft ein. Hier treffen wir auf die Wurzel des großen Einfluſſes, welchen die Rheinländer auf die politiſche Geſinnung und Bildung des deutſchen Volks geübt haben und noch üben.

Raſcher und entſchiedener noch als in Deutſchland verbreitete ſich die Herrſchaft der Republik über Italien. Wie mit einem Schlage wurden die öſterreichiſchen und päpſtlichen Staaten in eine Cisalpiniſche Republik verwandelt und demnächſt der Friede zu Campo-Formio

Digitized by Google

gleichſam mit dem Stocke in der Hand dictirt. Durch dieſen Frieden ſtürzte Napoleon die Grundſäulen des alten Staatenſyſtems und erhob die Republik zu einer weltbeherrſchenden Macht. Der Krieg Napoleon's III. gegen Oeſterreich, deſſen traurigen Erfolg wir in dieſen Tagen erlebt haben, war, bis auf die Art und Weiſe, wie der Friede geſchloſſen wurde, eine Wiederholung des Kriegs, welchen Napoleon I. in Italien gegen dieſelbe Macht geführt hatte. Was hinderte dieſen dritten Napoleon, ſein ſiegreiches Heer nicht auch durch Deutſchland nach Wien zu führen? Nicht die ehemaligen Rheinbundfürſten, wohl aber die Furcht vor Preußen und ſeinen Verbindungen.

Derſelbe junge Feldherr, der den Schlag in Italien führte, war dazu beſtimmt, das revolutionäre Feuer in Frankreich auszutreten und dem franzöſiſchen Volke eine Verfaſſung zu geben, deren es nach ſeiner Metamorphoſe bedurfte. Denn eine Verwandlung in ein ganz anderes Weſen war es doch in der That und Wahrheit, die mit demſelben während der Revolutionsjahre vorgegangen war. Die Gewaltherrſchaft, welche Napoleon mit der neuen Geſetzgebung verband, war nothwendig, um das verwilderte Volk mit ſeinen heftigen Leidenſchaften im Zaume zu halten. Nichts charakteriſirt das franzöſiſche Volk ſchärfer und beſtimmter, als daß es den letzten bourboniſchen König tödtete und das Geſchlecht der Bourbonen mit ſeinem althergebrachten feudaliſtiſchen und prieſterlichen Anhange für ewige Zeiten ächtete, dagegen für den ſiegreichen und gewaltherriſchen Imperator mit Begeiſterung Gut und Blut bis auf den letzten Thaler

Digitized by Google

und den letzten Tropfen hingab. Nach der Schlacht bei Leipzig war es hauptsächlich die Furcht vor der Rückkehr der Bourbonen, welche Napoleon die Aushebung von 250,000 neuen Soldaten, der letzten Kraft Frankreichs, erleichterte. Und mit welcher Begeisterung kämpften diese jungen Soldaten für die Erhaltung ihres Kaisers!

Im Angesichte dieser Thatsachen, und nachdem die Franzosen ihrem Tyrannen nach seiner Rückkehr von Elba die handgreiflichsten Beweise ungeschwächter Anhänglichkeit und den Bourbonen noch handgreiflichere Beweise ungeschwächten Abscheus gegeben hatten, beschloß der Wiener Congreß die gewaltsame Wiederherstellung der bourbonischen Dynastie, und setzte noch dazu eine scharfe Aechtung der Napoleoniden, die doch nur ein Ergebniß politischer Legitimitätscombinationen war, der Aechtung der Bourbonen entgegen, die aus vieljährigen bittern, alle Schichten der Nation durchdringenden Lebenserfahrungen sich ergeben hatte. So brachte man die Gesetze, Sitten, Gewohnheiten und den durch energische Thaten kund gegebenen Willen der Franzosen in einen Conflict, den selbst Salomo mit aller seiner Weisheit nicht hätte lösen können. Viel weniger war Ludwig XVIII. dazu der geeignete Mann, abgesehen davon, daß er ein Enkel Ludwig's XV. war. Was die Monarchen hätten thun sollen, um diesen Conflict zu vermeiden, ist schwer zu sagen. Meine Aufgabe beschränkt sich darauf, zu berichten, was sie gethan haben, und die Folgen ihres Thuns in Erinnerung zu bringen.

Die Franzosen wollten, als Napoleon für sie auf immer verloren war, den ihnen aufgedrungenen König

Digitized by Google

auf die Bedingung der Annahme einer Conſtitution annehmen, die ſie ihm vor ſeinem Einzuge in Paris entgegenſchickten. Ludwig antwortete mit einer Proclamation, in welcher er ſich „von Gottes Gnaden König von Frankreich“ nannte, und dieſelbe vom neunzehnten Jahre ſeiner Regierung datirte. Deutlicher und ſchroffer hätte er ſeine Geſinnungen nicht ausdrücken können; die Franzoſen ſahen aber den ganzen Troß der Emigranten mit ihren Anſprüchen auf Wiederherſtellung hinter ihm her einziehen. Wie hätte auch der König die Familien, welche ihrer Treue Alles geopfert hatten, leer ausgehen laſſen können? Die Furcht aber, von welcher reich gewordene Güterkäufer ergriffen wurden, trug nicht wenig zur Verbreitung und Kräftigung der gehäſſigen Oppoſition bei, die ſich ſofort gegen die Bourbonen erhob. Ludwig hatte ein Recht, ſo aufzutreten, wie er es that; denn der Congreß hatte nur die Grenzen des neuen großen und mächtigen Frankreich beſtimmt, dem Könige aber in Gemäßheit des vorherrſchenden monarchiſchen Princips die Octroyirung einer Verfaſſung überlaſſen. Der abſoluteſte unter den Monarchen, der Kaiſer von Rußland, hatte hinſichtlich der Willkürherrſchaft doch eine abweichende Anſicht; denn als die Frau von Staël ihm das Compliment machte, ſein Charakter ſei für ſein Reich die beſte Conſtitution und ſein Gewiſſen ſein beſter Miniſter, antwortete er: „Dann bin ich doch immer nur ein glücklicher Zufall.“

Indeſſen ging doch Ludwig XVIII. ſo vorſichtig bei Einführung der Charte von 1814 zu Werke, daß verſchiedene politiſche Schriftſteller, namentlich deutſche,

Digitized by Google

seine „Weisheit" nicht genug rühmen konnten. „Die Vorsehung", heißt es, „gab Frankreich in diesem Augenblick das Größte, was sie geben konnte, einen weisen König, und einen Richelieu ihm zur Seite." Wirklich hatte der König den Wunsch und die Absicht einer möglichst milden Vermittelung der großen Gegensätze zwischen dem alten und dem neuen Frankreich. Zuvörderst ließ er durch einen seiner Minister erklären, daß Frankreich, nachdem es alle Regierungsformen versucht, durch grenzenlose Leiden zu jener Verfassung zurückgeführt sei, welche 14 Jahrhunderte hindurch seinen Ruhm und sein Glück befördert habe; es habe jetzt die unerschütterlichen Pfeiler seiner alten Monarchie wiedergefunden, und mit dieser geheiligten Grundlage müsse jetzt eine dauerhafte Verfassung gegründet werden. So wolle also der König, im vollen Besitze aller ihm auf Frankreich angestammten Rechte, selbst und freiwillig der ihm von Gott verliehenen und von seinen Vorfahren ererbten Machtfülle Grenzen setzen, und den Franzosen eine neue Staatsverfassung geben, welche ihren Bedürfnissen und Wünschen angemessen sei.

Diese Aeußerungen, welche den politischen Anschauungen der Franzosen schnurstracks widersprachen, wären allein schon hinreichend gewesen, die Wiederherstellung dieses alten Königthums mit Waffengewalt zu verhindern, wenn das Volk sich nicht durch die unerhörten Opfer, die es seinem Napoleon gebracht hatte, gänzlich erschöpft gefühlt hätte; aber die nur allzu unvorsichtig hingeworfene Behauptung, daß die alte Regierungsform

Digitized by Google

und Regierungsweise das Glück und den Ruhm Frankreichs Jahrhunderte hindurch befördert habe, enthielt eine Verurtheilung der Urheber der Revolution, also der Väter der lebenden Generation, welche es den Geschichtskundigen unter ihnen zur Gewissenspflicht machte, geschichtliche Erörterungen über die wahren Ursachen der Revolution anzustellen, deren Resultate das gerade Gegentheil bewiesen und die Revolution als eine ruhmvolle nationale That der Väter erscheinen ließen. Bei dieser Gelegenheit wurde das Material zu den spätern aufreizenden Zeitungsartikeln und zu den unzähligen im liberalen Sinne gehaltenen Memoiren und geistreichen Geschichtswerken gesammelt, die auch auf die politische Bildung des deutschen Volks einen unglaublich großen Einfluß übten. Es ist keine absurde Behauptung, daß diese rasch ins Deutsche übersetzten französischen Schriften „die wahren Erbauer der Barrikaden in Wien und in Berlin gewesen".

Einen noch merkwürdigern Beweis davon, daß die Bourbonen nichts vergessen und nichts gelernt, gibt die Einleitung der Charte von 1814. „Die göttliche Vorsehung", heißt es, „legte uns, indem sie uns nach einer langen Abwesenheit in unsere Staaten zurückrief, schwere Pflichten auf. Der Friede war das erste Bedürfniß unserer Unterthanen; wir haben uns ohne Unterlaß mit demselben beschäftigt, und nun ist dieser Friede, dessen Frankreich so sehr als das übrige Europa bedurfte, unterzeichnet. Der dermalige Zustand des Königreichs foderte eine neue Staatsverfassung. Wir versprachen sie, und sie wird hiermit öffentlich bekannt gemacht. Wir haben erwogen, daß, obgleich in Frankreich alle öf-

Digitized by Google

sentliche Gewalt auf der Person des Königs beruht, unsere Vorfahren dennoch keinen Anstand nahmen, deren Ausübung nach den verschiedenen Zeitbedürfnissen zu modificiren, daß solchergestalt die Gemeinen unter Ludwig dem Dicken die Befreiung von der Leibeigenschaft erhielten, daß unter dem heiligen Ludwig und Philipp dem Schönen diese Freiheit bestätigt und vermehrt ward, daß durch Ludwig XI., Heinrich II. und Karl IX. die Gerichtsverfassung gegründet und entwickelt worden ist, und daß endlich Ludwig XIV. durch mehre Verordnungen, deren Weisheit noch unübertroffen blieb, beinahe alle Zweige der öffentlichen Administration regulirt hat. Wir glaubten nun auch, nach dem Beispiele der Könige, unserer Vorfahren, die Wirkung der immer zunehmenden Aufklärung, die neuen Verhältnisse, welche diese Fortschritte in der bürgerlichen Gesellschaft hervorgebracht haben, die dem menschlichen Geiste seit einem halben Jahrhundert dadurch gegebene Richtung, und die tiefgreifenden Veränderungen, welche daraus hervorgegangen sind, würdigen zu müssen. Wir erblicken in dem Wunsche unserer Unterthanen nach einer neuen Constitutionsurkunde den Ausdruck eines wesentlichen Bedürfnisses; allein indem wir diesem Wunsche nachgaben, und den Grundsatz anerkannten, daß eine freie **und monarchische** Constitution den Erwartungen des aufgeklärten Europa entsprechen müsse, durften wir zugleich nicht vergessen, daß unsere erste Pflicht gegen unsere Völker darin bestand, die Rechte und Vorzüge unserer Krone in ihrer ganzen Reinheit aufrecht zu erhalten."

Digitized by Google

Es ist eine in der Geschichte oft vorkommende Erscheinung, daß die lebende Generation eines Volks ihre Zustände zu ungünstig, die Zustände vorhergegangener Generationen dagegen zu vortheilhaft beurtheilt, was ja auch ganz natürlich ist, da der Lebende den Druck der Gegenwart täglich unmittelbar fühlt, und ebendeswegen geneigt ist, sich die Vergangenheit in einem rosenfarbigen Lichte zu denken. Dies liegt namentlich auch in dem Charakter der Deutschen, wie Goethe in einem seiner Spiegelbilder treffend gezeigt hat: „Jetzt ist man von dem Rechten allzu weit, ich lobe mir die guten Alten; denn freilich, da wir Alles galten, da war die rechte goldene Zeit." — Einen andern Charakter hat das Volk der Franzosen. Die Gegenwart mag sein, wie sie will, immer steuern sie auf eine glorreichere, alle andern Völker beherrschende Zukunft hin, und sind stets bereit, Alles niederzuwerfen, was ihrem Ideale von künftiger Macht und Größe im Wege steht. Dieser stachelnden Sucht entsprach Napoleon I. Wenn es Napoleon III. mit seinem Wahlspruch „das Kaiserreich ist der Friede" Ernst ist, so wird sein Reich nicht lange bestehen. Aber die Art und Weise, wie Ludwig XVIII. die Gegenwart mit der Vergangenheit, das Neue mit dem Alten auszusöhnen versuchte und als Frucht dieser Aussöhnung den Franzosen eine Zukunft voller Glückseligkeit vorspiegelte, war zu voll von geschichtlichen und logischen Widersprüchen, als daß dadurch nicht eine geradezu revolutionäre Kritik der neuen Verfassungsurkunde hätte hervorgerufen werden sollen. Solche Kritiken gingen dann in Hunderten von Variationen, populären und

Digitized by Google

höhern Stils, durch das Volk und verbreiteten ſich als ein die Führer der liberalen Partei vorwärts treibendes Feuer auch über Deutſchland.

Das geſchah, ſozuſagen, unter meinen Augen. Noch ehe die Alliirten den Bourbonen den Weg zur Rückkehr gebahnt hatten, im Jahre 1813, lernte ich in Frankfurt am Main einen Mann kennen, der die große Revolution von Anfang bis zu Ende theilnehmend mit durchlebt hatte. Er war in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zu Grünſtadt, der ehemaligen Reſidenz der beiden gräflich Leiningiſchen Linien, geboren, alſo in einer Stadt, wo man den Dynaſtendruck am ſchwerſten empfand und wo zugleich die drei im Reiche berechtigten Confeſſionen in ewigem Hader lebten, wo man alſo die Zerriſſenheit, Elendigkeit und Gedrücktheit des bürgerlichen Lebens täglich zu fühlen bekam, und wo noch jetzt, alſo bei Enkeln und Urenkeln, eine politiſche Reizbarkeit zu Hauſe ſein ſoll, die der bairiſchen Regierung wol nicht ſehr angenehm ſein dürfte. Kein Wunder, daß hier der Samen der Aufklärung einen wohlvorbereiteten Boden fand, und daß man an den revolutionären Bewegungen in Frankreich den lebhafteſten Antheil nahm. Unter dem Einfluſſe dieſer Stimmungen aufgewachſen, wurde mein Freund ein thätiges ſchriftſtelleriſches Organ der Revolution und ſtieg im Dienſte derſelben bis zum Departementsrathe. Es war dies der ſchon genannte ebenſo geiſtreiche als gelehrte Director des frankfurter Gymnaſiums Matthiä, deſſen ich ausführlicher im erſten Theile meiner „Wanderung durchs Leben“ gedacht habe (S. 276 fg.). Niemand hätte mir damals beſſere

Digitized by Google

Auskunft über die wichtigsten Momente der revolutionären Vorgänge in Frankreich geben können als er, der ein Organ der bessern Partei gewesen war, und als solches die Richtungen der andern Parteien hatte beobachten müssen. Unsere Unterhaltungen, die regelmäßig jede Woche an einem bestimmten Abend stattfanden, waren dem Griechenthum und der griechischen Grammatik gewidmet; aber die gewaltigen politischen Aufregungen des Jahres 1814 schoben Wolf's „Oratio adversus Leptinem" und dessen „Prolegomena in Homerum" in den Hintergrund und lenkten unsere Gespräche auf die Zeitgeschichte. Natürlich war er der Lehrer, ich der fragende wißbegierige Schüler. Bei dieser Gelegenheit kam auch die Charte von 1814 zur Sprache. Matthiä's Beurtheilung derselben stimmte mit derjenigen anderer Rheinländer, die ich später kennen lernte, überein; eine glänzende Rechtfertigung erhielt sie durch den Erfolg.

Der König, hieß es, verbietet alle Nachforschungen über Meinungen und Vota bis zur Wiederherstellung der von uns verworfenen Dynastie, und befiehlt Vergessenheit alles Dessen, was sich seit Verwerfung dieser Dynastie in Frankreich zugetragen hat (Art. 11 der Charte). Es war gut gemeint; denn es sollten dadurch die noch lebenden einflußreichen Männer, die für den Tod Ludwig's XVI. gestimmt hatten, befriedigt und von einer Opposition zurückgehalten werden, welche für die Regierung leicht einen gefährlichen Erfolg hätte haben können. Aber wie kann man Nachforschungen verbieten und Vergessenheit gebieten? Wenn das im Bereiche königlicher Machtvollkommenheit läge, dann wären

Digitized by Google

alle Hinderniſſe der Wiederherſtellung der Bourbonen mit einem kurzen Decrete beſeitigt und zugleich jeglicher fernern Willkür ebene Bahn gemacht. Von irgendwelcher Oppoſition könnte nicht mehr die Rede ſein; denn Alles, was man opponiren könnte, wäre ja der Vergeſſenheit anheimgefallen. Es bliebe nur noch eine Erweiterung des angefangenen Verzeichniſſes der Wohlthaten übrig, welche die Vorfahren der Franzoſen den Vorfahren Ludwig's XVIII. zu verdanken haben ſollen, mit dem Befehle, dieſe ja nicht zu vergeſſen. Unglücklicherweiſe ſind aber die Uebelthaten, welche die Vorfahren Ludwig's den Vorfahren der Franzoſen angethan haben, dem Gedächtniſſe der jetztlebenden Generation ſo tief eingeprägt, daß ſie dieſelben nicht vergeſſen können, wenn ſie auch wollten.

Die Gleichheit vor dem Geſetze, die beſte, allen Franzoſen gleich theuere Errungenſchaft der Revolution, wird in der Charte garantirt, zugleich aber eine erbliche Pairie eingeführt, welche mit der Gleichheit vor dem Geſetze unverträglich iſt und fürchten läßt, daß die alten Pairs mit ihren Anſprüchen auf Wiederherſtellung ihrer alten Vorrechte nicht lange auf ſich warten laſſen werden. Noch zur Zeit Ludwig's XV., wo das Leben am Hofe den Höhepunkt verſchwenderiſcher Liederlichkeit erreichte, trugen dieſe Pairs kein Bedenken, öffentlich auszuſprechen, der erſte Stand ſtehe ſo hoch über dem dritten, daß ein Pair kaum ſo thun dürfe, als ob er ihn kenne. Ludwig XV. ſtarb 1774, und ſchon 1788 oder 1789 ſchleuderte Sieyès die Frage wie einen Feuerbrand ins Publicum: „Qu'est-ce que le tiers-état?" mit der Antwort: Alles! Es war dies die ſtürmiſch

überschrittene Brücke zur Erklärung der Menschenrechte, die dann auch bald darauf erfolgte. Aber diese Ursache und diese Folgen wollten die Emigranten nicht gelten lassen.

Der Art. 38 bestimmt, daß kein Deputirter in die Kammer gewählt werden darf, der nicht eine directe Contribution von 1000 Fr. zahlt. Heißt das nicht, den größten Theil des Volks für unmündig erklären und eine rückgängige Bewegung zur Aristokratie anbahnen? Besitzt etwa nur der Vermögende den rechten Regierungsverstand? Das wäre doch ein höchst gefährlicher Grundsatz, einem Volke gegenüber, welches durch Dick und Dünn der Revolution gegangen war. Ueberdem ist der Maßstab der directen Steuern ein falscher, da die indirecten Steuern in vielen Fällen mehr betragen als die directen.

Unter den Befürchtungen der Franzosen war auch die, daß künftig nur begünstigte oder auf Gunst speculirende Personen zu den Civil- und Militärämtern zugelassen werden würden. Diese Befürchtung soll durch den Artikel abgeschnitten werden, worin das Gegentheil versichert wird. Wer aber wählt aus der Unzahl von Stellenjägern Diejenigen aus, welche wirklich angestellt werden? Ist das nicht die Regierung und wird diese nicht Denjenigen den Vorzug geben, die sich beliebt machen, oder sich zu Diensten verpflichten, die keineswegs für das öffentliche Wohl zuträglich sind? Und was werden Diejenigen thun, welche bessere Ansprüche zu haben glauben und sich doch zurückgewiesen sehen? Werden sie nicht die Zeitungen mit Verlästerungen füllen

Digitized by Google

und ihre eigene Unzufriedenheit möglichst weit zu verbreiten suchen? Dies ist um so gefährlicher, als auf eine Stelle wenigstens zehn Sollicitanten kommen und man also gegen einen Zufriedenen neun Unzufriedene eintauscht. Der Artikel ist also rein illusorisch, indem er etwas zu geben scheint, aber in Wirklichkeit nichts gibt. Zugleich beweist dieser Artikel aber auch eine gesetzgeberische Leichtfertigkeit, deren schlimme Folgen auf den Gesetzgeber selbst zurückfallen. Herr von Wangenheim würde gesagt haben, und hat es vielleicht gesagt: es ist ein rindviehdummer Artikel. Beiläufig gesagt, leiden an diesem unruhigen Uebel jetzt auch unsere deutschen Staaten, und zwar in bedenklichster Weise. Ich könnte nachweisen, daß schon vor funfzehn Jahren die giftigsten Angriffe auf die Regierung von jungen Gelehrten ausgingen, die keine ihren Wünschen entsprechende Beförderung im Staatsdienste finden konnten, oder sich gegen Andere zurückgesetzt fühlten.

In dem Art. 4 der Charte heißt es: „Niemand kann verfolgt oder verhaftet werden, außer in den von den Gesetzen vorgeschriebenen Fällen.“ Es sind aber diese Gesetze nicht angegeben, und die Franzosen bleiben in völliger Unklarheit darüber, in welchen Fällen sie ihrer Freiheit beraubt werden könnten. Statt der Sicherheit, welche sie beruhigen sollte, fallen sie also unbestimmten Ausnahmegesetzen anheim, welche die Rückkehr zu den berüchtigten Lettres de cachet der frühern Könige in Aussicht zu stellen schienen. Ebenso ist es mit dem Artikel (8), in welchem den Franzosen das Recht zugesichert wird, ihre Meinungen öffentlich durch den

Digitized by Google

Druck bekannt machen zu laſſen, jedoch unter der Bedingung, daß ſie ſich den Geſetzen fügen, welche die Misbräuche dieſer Preßfreiheit verhindern ſollten. Dieſe Geſetze waren noch gar nicht gegeben, und blieben alſo dem Gutdünken oder der Willkür der Regierung überlaſſen. Eine unbeſchränkte Preßfreiheit, wie die Franzoſen ſie verlangten, konnte die Regierung freilich nicht bewilligen, ohne ſich ſelbſt gleichſam vor der Geburt zu tödten. Sah ſich doch ſelbſt Friedrich der Große, der Stolz und die Ehre der Preußen, veranlaßt, die im hochſinnigen Selbſtbewußtſein gegebene Preßfreiheit zurückzuziehen, um ſich gegen die unverſchämten Angriffe der berliner Witzlinge zu ſchützen; wie hätte da eine verhaßte, von fremden Mächten aufgedrungene Regierung ihren Zwangsunterthanen geſtatten können, ihrem Haſſe durch öffentliche Druckſchriften nach Belieben Luft zu machen. Allein es war unweiſe, die Franzoſen zu behandeln, wie der Tyrann von Syrakus den Damokles behandelt hatte. Sie lenkten das ſpäter noch ſchärfer geſchliffene Damoklesſchwert von ſich ab und ließen es auf die Geſetzgeber fallen.

Tiefer noch in das Leben der Nation eingreifend war die Erklärung der Charte, daß Jeder zwar ſeine Religion mit gleicher Freiheit auch ferner ſolle ausüben dürfen, daß indeſſen die römiſch-katholiſche Religion den Vorzug haben ſolle, die Religion des Staats zu ſein. Durch dieſe Beſtimmung wurden zunächſt die Proteſtanten, vorzüglich die Reformirten, alſo der gebildetſte und intelligenteſte Theil der Nation, aufgeregt. Sie erinnerten ſich der grauſamen Verfolgungen, die ihre Vor-

Digitized by Google

fahren von den frühern bourboniſchen Königen zu erdulden gehabt hatten, der Aufhebung des Edicts von Nantes, und aller der heimlichen und öffentlichen Quälereien, denen ſie von da an ſchutzlos preisgegeben geweſen. Hatte die römiſch-katholiſche Religion den Vorzug, Staatsreligion zu ſein, und ſtand ſomit das Oberhaupt des Staats unter dem Einfluſſe des Oberhaupts der katholiſchen Kirche, ſo war der Weg zum Widerruf der den Proteſtanten in dieſem Artikel beiläufig zugeſtandenen Cultusfreiheit gebahnt. Auch die katholiſchen Franzoſen ſchüttelten die Köpfe. War doch die Religionsfreiheit auch eine der theuerſten Errungenſchaften der Revolution, und hatte doch Napoleon ohne Widerſpruch öffentlich erklärt, daß, wenn er nicht bei Boſſuet ein beſſeres Chriſtenthum gefunden hätte als in Rom, er ſelbſt mit allen ſeinen katholiſchen Franzoſen Proteſtant geworden wäre. Die Abwendung vom römiſchen Katholicismus wurde übrigens nicht erſt durch die Revolution bewirkt, ſondern lag ſchon thatſächlich lange vor der Revolution in der Oppoſition der Gallikaniſchen Kirche gegen das römiſche Papſtthum und gegen die Jeſuiten vor. Als in der Sitzung der Nationalverſammlung vom 12. April 1790 der Biſchof von Nancy bei Gelegenheit der Debatten über die Aufhebung der klöſterlichen Orden den Antrag ſtellte: „die römiſch-katholiſch-apoſtoliſche Religion für Nationalreligion zu erklären", wurde er von dem gewaltigen Mirabeau zu Boden gedonnert. „Il n'y a aucun doute" — erwiderte er — „que sous un règne signalisé par la révocation de l'édit de Nantes on ait consacré toute sorte d'intolérance; le souvenir

Digitized by Google

de ce que les despotes ont fait ne peut servir de modèle à ce que doivent faire les représentants d'un peuple, qui veut être libre; mais puisqu'on se permet des citations historiques dans la matière qui nous occupe, je n'en ferai qu'une. Rappelez-vous, messieurs, que d'ici, de cette même tribune où je parle, je vois la fenêtre du palais dans lequel des factieux, unissant des intérêts temporels aux intérêts les plus sacrés de la religion, firent partir de la main d'un roi des Français l'arquebuse fatale qui donna le signal du massacre de la Saint-Barthélemi!" Die Erinnerung an dieſe acht Jahre lang fortdauernden Greuelthaten machte einen ungeheuern Eindruck. „Dieſe donnernde Anrede", heißt es in dem ſehr ausführlichen Bericht eines Rheinländers über dieſe Sitzung, „begleitet von einer Geberde, die das Auditorium noch gegen das fatale Fenſter hinzudrängen ſchien, ergriff alle Gemüther durch eine Art von Betäubung; alle Blicke waren plötzlich auf die ſo energiſch bezeichnete Seite gerichtet. Nach einigen Augenblicken der Stille und Wiederbeſinnung widerhallten die Gewölbe des Saales von den Beifallsbezeigungen der Verſammlung. Mirabeau hatte das Decret, mit welchem der Antrag verworfen wurde, gleichſam im Sturm davongetragen.

Mit der Erklärung, daß die römiſch-katholiſche Religion künftig die Religion des Staats ſein ſolle, brachte man die Artikel „Von der Kammer der Pairs" in Verbindung. Nach dieſen Artikeln iſt die Kammer der Pairs ein weſentlicher Theil der geſetzgebenden Gewalt. Die Ernennung der Pairs ſteht dem Könige zu.

Digitized by Google

Ihre Zahl ist unbeschränkt; der König kann nach Willkür ihre Würden abwechseln, sie auf Lebenszeit ernennen oder erblich machen. Die Berathschlagungen der Kammer der Pairs sind geheim. Sie hat die Bestimmung und das ausschließliche Recht, über die Verbrechen des Hochverraths und der Gefährdung der Sicherheit des Staats abzuurtheilen. — Also eine oberste Staatsbehörde, die in ihrer Zusammensetzung und also auch in ihrer Wirksamkeit durchaus vom Könige abhängig ist, mit der Machtvollkommenheit, über Leben und Freiheit der Unterthanen rechtskräftig zu entscheiden. In der That eine furchtbare Macht, wohl geeignet, die Franzosen zu alarmiren und auf den Wachtposten zu rufen. Daß ein Bourbon keinen treuen Protestanten zum Pair ernennen werde, verstand sich nach dieser voreiligen Auffassung von selbst. Es wurden also durch diesen Theil der den Franzosen octroyirten Staatsrechte Befürchtungen arger Art, sowol nach der kirchlichen als nach der politischen Seite hin hervorgerufen. Die Folge war, daß es der Pairskammer ungefähr so ging wie unserm deutschen Bundestage, während Frankreich in der Deputirtenkammer sein Heil suchte.

Die Conscription war durch die maßlosen Aushebungen Napoleon's in Frankreich unpopulär geworden; Väter und Mütter freuten sich hauptsächlich deswegen über den hergestellten Frieden, weil sie nun des Leidwesens überhoben zu sein glaubten, ihre Söhne zur Schlachtbank geführt zu sehen. Es schien daher Ludwig XVIII. und seinen Räthen eine durchgreifende captatio benevolentiae zu sein, die Conscription durch ein aus-

Digitized by Google

drückliches Geſetz in der Verfaſſungsurkunde abzuſchaffen. Das gab denn abermals zu Betrachtungen Veranlaſſung, die keineswegs beſchwichtigten, ſondern vielmehr aufregten. Setzt man, hieß es, einen ewigen Frieden voraus? Nein, das nicht; aber man will die Art der Rekrutirung für die Land- und Seearmee durch beſondere Geſetze reguliren. Von welcher Beſchaffenheit werden dieſe Geſetze ſein? Die in der Charte ſchlecht verſteckten Hintergrundsgedanken laſſen fürchten, daß die in Ausſicht geſtellten Geſetze zu dem alten Rekrutirungsſyſtem zurückführen ſollen, wonach die Leibwache aus fremden Söldnern beſteht, die Armee aber aus der unterſten Volksklaſſe rekrutirt wird, und die Offiziersſtellen den Söhnen der Pairs zufallen. Wird Frankreich mit ſolchen Söldnerheeren ſeinen mit ſo vielem Blute erworbenen militäriſchen Ruhm und ſeine Unabhängigkeit bewahren können?

In dieſem Sinne beurtheilten die rheinländiſchen Freunde, nicht der Revolution an und für ſich, ſondern der heilſamen Wirkungen, die ſie ihrer Meinung nach auf die Entwickelung des bürgerlichen Lebens in Deutſchland gehabt hatte, die Charte Ludwig's XVIII. Daß ſie nicht fehl griffen, beweiſen die politiſchen Zeitſchriften der funfzehn Jahre, die zwiſchen der Octroyirung der Charte und der abermaligen Vertreibung der Bourbonen liegen, und noch mehr die, welche von da an bis zum Jahre 1848 das Publicum beſtürmten. Lebhafter als je vorher wurde das deutſche Volk von zwei verſchiedenen Parteien in den öffentlichen Blättern bearbeitet, von denen die eine daſſelbe für conſtitutionelle Regierungsformen,

Digitized by Google

die andere für Beibehaltung der hergebrachten monarchiſchen zu gewinnen ſuchte. Alle fühlten, Wenige erkannten die Bedeutung des Einſturzes der Grundſäulen des wiener Staatenſyſtems. Wie ein Erdbeben ging die Erſchütterung durch ganz Europa. Die Politik der einzelnen Staaten ſchlug ſofort diverſe Richtungen ein, je nachdem es ihre Sicherheit und ihre beſondern Intereſſen rathſam erſcheinen ließen. In Deutſchland war es von ſeiten der Fortbildungspartei vorzüglich auf Preußen abgeſehen, weil Preußen der Staat der Kraft war, Oeſterreich aber zu tief in religiöſen Vorurtheilen befangen ſchien und aus zu vielen nichtdeutſchen, oder gar antideutſchen Nationalitäten beſtand, als daß man von dieſem Staate irgendeine Förderung rein deutſcher Intereſſen hätte erwarten können. Daß die Fortſchrittspartei den Sieg, zuletzt auch über Preußen, davontrug, liegt thatſächlich vor Augen. Dieſe Thatſache enthält den unwiderſprechlichen und zugleich höchſt beachtenswerthen Beweis, daß das deutſche Volk durch die Erfahrungen der erſten Hälfte unſers Jahrhunderts zu einem gemeinſamen, ja faſt einheitlichen Bewußtſein gekommen iſt, welches ſich weder mit den frühern Einrichtungen, noch mit denen verträgt, welche nach Beendigung der Freiheitskriege in Wien gegeben wurden.

Indeſſen waren doch die Gründe, mit welchen altpreußiſche Patrioten für Beibehaltung der ungeſchmälerten monarchiſchen Machtvollkommenheit kämpften, keineswegs ſchwach; aber die Art und Weiſe, wie man ſie in den öffentlichen Blättern der andern Partei gegenüber geltend machte, verrieth eine auffallende publiciſtiſche Unge-

Digitized by Google

ſchicklichkeit, ähnlich derjenigen, die ſich höhere Beamte aus den alten Provinzen in den neuen oft zu Schulden kommen ließen. Es dient zur Mäßigung der Sieger, die zum Theil nur zu geneigt zu Uebertreibungen ſind, dieſe Gründe etwas näher anzuſehen. Ich entnehme ſie einer anonymen Schrift, die im Jahre 1831 unter dem Titel: „Die Franzöſiſche Revolution von 1830, hiſtoriſch und ſtaatsrechtlich beleuchtet", in Berlin erſchien und von der ich gleich nach ihrem Erſcheinen nähere Kenntniß zu nehmen veranlaßt wurde. In dem Freundeskreiſe nämlich, zu welchem ich in Koblenz gehörte, wurden die Urſachen und Folgen der Julirevolution von Männern politiſcher Einſicht lebhaft beſprochen. Die deutſche Fortbildungspartei fand Anklang bei ihnen, und man bedauerte nur das zu Eifrige und Maßloſe ihrer Betriebſamkeit; vorherrſchend aber waren die altpreußiſchen und folglich auch antiöſterreichiſchen Sympathien. Dieſe politiſchen Geſpräche veranlaßten mich zu einer genauern Beobachtung der literariſchen Erſcheinungen auf dieſem damals höchſt bewegten Gebiete, und zu Beurtheilungen derſelben in öffentlichen Blättern. Den Bewegungen in den Rheinlanden ſelbſt zur Zeit der Julirevolution habe ich in dem dritten Theile meiner „Wanderung" ein eigenes Capitel gewidmet. Zu den beſprochenen Schriften gehörte auch die oben angeführte. Mir ſchien dieſelbe alle andern conſervativen Schriften an Gediegenheit und innerer Wahrheit zu übertreffen; der General von Aſter ſtimmte mir bei, nur daß er hinzufügte: „daß doch dieſe Leute nie den preußiſchen Tic verleugnen können", womit er nicht ſowol den Inhalt als die Vorrede meinte. Der

Digitized by Google

Anonymus, ohne Zweifel ein Mann von bedeutender Stellung im Staatsdienste, beurtheilte die Julirevolution vom ſtaatsrechtlichen Standpunkte des durch eben dieſe Revolution geſtürzten wiener Staatenſyſtems, wobei er Schwächen und Widerſprüche der Charte von 1814 nicht verkennt, vielmehr aufdeckt. Daran knüpft er die Frage: „Iſt es möglich, daß eine Verfaſſungsurkunde, welcher Art ſie auch ſei, das alleinige und einzige Band zwiſchen Volk und Regenten ſein; iſt es möglich, daß ein Staat blos und allein auf einer ſolchen Urkunde beruhen könne?“ — Indem wir dieſe Frage mit Entſchiedenheit verneinen zu müſſen glauben, unterſcheiden wir zuvörderſt zwiſchen einer Verfaſſungsurkunde und einer Verfaſſung, und dies um ſo ſorgfältiger, als beide nach einem weitverbreiteten Misverſtändniſſe heutzutage in der Regel für gleichbedeutend gehalten werden. Die Verfaſſung iſt der Inbegriff des beſtehenden Rechts bei einem Volke, nicht Deſſen, was ſein ſoll, ſondern was iſt, insbeſondere der Rechtsverhältniſſe zwiſchen dem Regenten und den Unterthanen, ſowie der einzelnen Stände unter ſich, mithin ein Aggregat von Rechten und Pflichten auf jeder Seite. Sie kann in aller Kraft und Lebendigkeit beſtehen, ohne in einer ſogenannten Conſtitution oder Urkunde zuſammengefaßt zu ſein, und umgekehrt, die Exiſtenz der letztern begründet, trotzdem, daß ſie heutzutage gewöhnlich als das hauptſächlichſte angeſehen wird, noch keineswegs eine wirkliche und lebendige Verfaſſung. Vielmehr iſt ſo viel gewiß, daß ein ſolches Verhältniß erſt in facto beſtehen muß, ehe es niedergeſchrieben werden kann. König und Stände müſſen,

Digitized by Google

jeder mit und in ſeinem Rechte und in ſeiner Macht, wenigſtens erſt beſtehen, ehe ſie Verträge ſchließen können. Alle wirklichen lebendigen Verfaſſungen ſind alſo aus der Geſchichte hervorgegangen, d. h. das Verhältniß zwiſchen dem Regenten und ſeinen Unterthanen hat ſich dort erſt im Laufe der Zeit, nicht durch Deliberation, ſondern durch die Gewalt der Dinge als innerlich nothwendiges Factum alſo geſtaltet, wie es dann in ſpäterer Zeit in ſchriftliche Geſetze oder Verträge gebracht worden iſt. In dieſem Sinne iſt z. B. die engliſche Verfaſſung eine hiſtoriſche. Das geſammte engliſche Weſen, wie es eben leibt und lebt, hat kein einzelner Menſch jemals erdacht oder erfunden, ſondern funfzehn Jahrhunderte haben den engliſchen Staat gebaut, in welchem ſich das uralte öffentliche Recht bis auf den heutigen Tag organiſch fortgebildet und weiter entfaltet hat, freilich nicht ohne Misbräuche, die von jeder irdiſchen Erſcheinung unzertrennlich ſind. Mit Einem Worte, eine Verfaſſung, die ſich hiſtoriſch gebildet hat, und eine ſolche, die gemacht iſt, verhalten ſich zueinander wie ein Baum, den die Allmacht Gottes aus dem Schoſe der Erde hervorwachſen ließ, und ein von Menſchenhänden gebautes Haus, nur mit dem Unterſchiede, daß wir Gebäude haben, an denen Jahrtauſende vorübergegangen ſind, während eine blos durch das Papier gemachte Verfaſſung gewöhnlich auch nur auf dem Papier beſtand, und daß letztere bisjetzt noch völlig ohnmächtig erfunden ward, wirkliche, lebendige und dauerhafte Verhältniſſe zu ſchaffen. Uebrigens betreffen jene Geſetze und Verträge in ſolchen Ländern, wo es wirkliche Verfaſſungen gibt, nur einzelne Punkte,

Digitized by Google

über welche man ſich bei einzelnen Gelegenheiten verglichen, oder die der Regent verwilligt hat; oder ſie ſind local und blos für einzelne Theile des Landes gegeben. So hat namentlich England eine ſehr ausgebildete Verfaſſung, aber keine Conſtitutionsurkunde im modernen Sinne. — Dagegen beruht in ſolchen Ländern, und insbeſondere in dem ebengenannten, das Meiſte auf dem Factum, der Sitte und dem Herkommen, — dieſe ſind lebendig und der allmäligen Fortbildung fähig, während der Buchſtabe des niedergeſchriebenen Rechts immer etwas Todtes und Starres iſt, wenn er allein ſteht und eine ſtaatsrechtliche, geſchichtliche Tradition ihn nicht ergänzt. Dieſe letztere aber erklärt und modificirt das geſchriebene Recht, die précédents erläutern daſſelbe, und nach dieſen und deren Analogie werden die Fälle entſchieden, die in den geſchriebenen Geſetzen nicht ausdrücklich erwähnt oder noch nicht vorgekommen ſind, weil das Leben reicher an Vorfällen und Thatſachen iſt als der Buchſtabe des Geſetzes. — Im Uebrigen aber ſetzt jede Exiſtenz einer Verfaſſung bei einem Volke voraus, daß eine wirkliche Anhänglichkeit an die mores majorum in demſelben lebe, daß Herrſcher und Unterthanen durch das Band der Liebe, des Vertrauens, der wechſelſeitigen Intereſſen und der allmächtigen Gewohnheit, die ein ſtärkeres Band als alle Conſtitutionsurkunden weben, aneinander geknüpft ſind; endlich daß der Regent die Anwendung ſeiner Macht zum wahren Wohle des Landes als eine ſittliche Pflicht, das Volk den Gehorſam als etwas um Gottes willen Nothwendiges betrachte, und daß hiervon ausgehend jeder Theil dem andern gebe und laſſe, was ſein iſt.

Digitized by Google

Eine gediegenere und überzeugendere Rechtfertigung der Verfaſſung, die bis zum Vereinigten Landtage in Preußen beſtand, hätte der Verfaſſer nicht geben und zugleich im Gegenſatz zu der franzöſiſchen Charte von 1814 die Unhaltbarkeit derſelben mit ſchlagendern Gründen nicht in die Augen ſpringen laſſen können; denn ſtatt der altpreußiſchen Anhänglichkeit an die mores majorum, ſtatt des Bandes der Liebe, des Vertrauens, der wechſelſeitigen Intereſſen und der allmächtigen Gewohnheit war bei den Franzoſen das gerade Gegentheil von allem dieſen gegen den Verleiher der Charte und deſſen ganzes Geſchlecht in friſcher Lebendigkeit vorherrſchend. Wie hätte da von Wiederherſtellung der altfranzöſiſchen Monarchie die Rede ſein können!

Der Kampf der Parteien in den öffentlichen Blättern, der gleich nach der Thronbeſteigung Ludwig's XVIII. begann und ſich raſch entwickelte, hatte auf die politiſchen Parteibildungen in Deutſchland einen ſchöpferiſchen Einfluß und verdient ſchon deshalb in Erinnerung gebracht zu werden. Wer ſich darüber ſpecieller unterrichten will, muß die Jahrgänge der augsburger „Allgemeinen Zeitung" von 1818 — 30 zur Hand nehmen. Dieſes Blatt war damals der Sprechſaal hervorragender deutſcher Staatsmänner und Geſandten und blieb es bis auf die neuern Zeiten. Auch Berichte ausgezeichneter Gelehrten über Gegenſtände allgemeiner vaterländiſcher Intereſſen, und der höhern Provinzialbeamten über die politiſchen Zuſtände einzelner Provinzen fanden dort Aufnahme. Beſtechlichkeit und bezahltes Intriguenweſen lagen der Redaction fern. Es ſpiegelt ſich in dieſem Blatte

Digitized by Google

das innere Wesen der Zeitgeschichte, namentlich auch die Geschichte der politischen Entwickelung des deutschen Volks unter dem Einflusse der Vorgänge in Frankreich. — In der französischen Journalistenwelt schlich sich die Corruption sogleich ein, in der deutschen fand sie erst später Nachahmung. Die politische Schriftstellerei wurde in Frankreich alsbald ein Gewerbe, und da die liberalen Journale nicht alle Arbeiter, die sich herzudrängten, bezahlen konnten, so suchten diese Dienste bei den jedesmal am Ruder stehenden Ministern. Es entstanden Regierungszeitungen, und mit diesen traten die unheilvollen Reibungen unter den Journalisten und im Publicum ins Leben, die immer zum Nachtheile der Minister und ihrer Organe ausschlugen. So gedrängt, suchte die Regierung Hülfskräfte im Lager der Liberalen und fand sie für guten Lohn. „Die Liberalen", schreibt ein Correspondent der augsburger „Allgemeinen Zeitung" unter dem 11. März 1824, „sind nicht so incorruptibel wie man glaubt. Man weiß, welchem Klange die «Tablettes universelles» gewichen sind, in welchen jetzt eine bezahlte Opposition umherlärmt. Ja, das Haupt aller liberalen Tagesblätter, welchem man 1,600,000 Fr. angeboten haben soll, um eine Opposition zu machen, hat sich nur mit zwei Millionen begnügen wollen, und da dieser Preis zu theuer schien, so sind darüber die Unterhandlungen zerfallen. So sieht es mit dem Liberalismus gewisser Liberaler aus."

Nicht allein auf die in der Gegenwart brauchbaren und wirksamen Kräfte hatten es die Parteien abgesehen, auch der nächsten Zukunft, der heranwachsenden Genera-

Digitized by Google

tion wollten sie sich bemächtigen. Das Schul- und Erziehungswesen wurde der Tummelplatz journalistischer Kämpfe. Von der einen Seite wurden die Schulen der Jesuiten berühmt und angelegentlichst empfohlen, von der andern Seite die preußischen Schuleinrichtungen als Musterbilder für Frankreich gepriesen; die Doctrinärs boten alle Kräfte auf, um die Einführung ähnlicher Einrichtungen zu bewirken. — Zur Bezeichnung der Art und Weise, wie gekämpft wurde, will ich unter hunderten nur Ein Beispiel anführen. Ein im Dienste der Regierung stehender Lehrer hatte seinen Schülern in einer rührenden Anrede die Liebe und Sorge der Väter für ihre Kinder geschildert und ihnen dabei die Pflichten der Dankbarkeit und des Gehorsams ans Herz gelegt, daran dann die Frage geknüpft: Wer ist der irdische Vater von uns Allen? und die Antwort herausgebracht: Der König! Während die legitimistischen Blätter diese Lehrmethode rühmend hervorhoben, beschuldigten die liberalen Blätter jenen Lehrer erkaufter Servilität und priesen die Gesinnungstüchtigkeit anderer Lehrer. Ueberhaupt traten bei den journalistischen Parteikämpfen Wahrheitsliebe, Anständigkeit und Mäßigung immermehr in den Hintergrund, und die Taktik maßloser gegenseitiger Verlästerung wurde in kurzer Zeit zur Gewohnheit. Das Publicum fand die Zeitungen, in welchen nicht tüchtig auf eine andere Partei geschimpft wurde, nach und nach matt und langweilig und machte sie durch Entziehung des Abonnements todt. Das hatte für die Regierung verderbliche Folgen. Wenn die Minister den Angriffen der geistreich und witzig redigirten Oppositionsblätter nicht

Digitized by Google

mehr Stand halten konnten, dann ſah ſich der König genöthigt, ein anderes Miniſterium im Sinne der ſiegreichen Partei zu wählen. Ein häufiger Miniſterwechſel iſt an ſich und für jeden Staat, in welchem er auch ſtattfinden mag, ein großes Uebel, in Frankreich aber ein grundverderbliches, weil dort der Sturz eines Miniſteriums die Abſetzung oder Verſetzung aller von ihm abhängigen Beamten, vom Maire an bis zum Präfecten hin, zur Folge hat. Natürlich vermehren dieſe an ihrer Ehre gekränkten oder brotlos gewordenen Beamten den revolutionären Zündſtoff und verbreiten ihn durchs ganze Land. Während der funfzehnjährigen Regierungsperiode der wiedereingeſetzten Bourbonen wurden die Miniſterien ſieben mal gewechſelt, zuletzt unter Karl X. Dieſer den Franzoſen noch weit mehr verhaßte König als Ludwig XVIII., der doch mit ſeinen alten Vorurtheilen eine große Gutmüthigkeit verband, glaubte die Gunſt der ihm ſehr gefährlichen liberalen Partei dadurch gewinnen zu können, daß er einen Mann an die Spitze ſeines Miniſteriums ſtellte, der ſich zur Zeit der Revolution durch ſeine Verbindung mit Sieyès Popularität erworben hatte, nämlich den Vicomte von Martignac. Eine misgrifflichere Wahl hätte der unglückliche König wol kaum treffen können. Statt des Friedens, den er vermitteln wollte, erbitterte er die Parteien nur noch mehr gegeneinander und gegen ſich ſelbſt. Den Liberalen genügte er nicht, weil er auf ihre Foderungen nicht eingehen konnte, ohne den König zu verrathen; ohnehin hatten ſie es ihm nicht vergeſſen, daß er während der Hundert Tage gegen Napoleon geſchrieben, um ſich, wie

Digitized by Google

ſie ſagten, bei den Bourbonen beliebt zu machen. Noch viel weniger genügte er der Prieſterpartei und den Jeſuiten, dem ſogenannten Schwarzen Cabinet. Dieſe Partei hatte ſeit der Reſtauration alle ihre vielgeübten Künſte in Bewegung geſetzt, ihren frühern nur zu ſehr misbrauchten Einfluß wiederzugewinnen, und da ſie die Bourbonen und den Papſt auf ihrer Seite hatten, ſo waren ſie von ihrem Ziele nicht weit mehr entfernt. Um ſo weiter aber waren die religiöſen Anſchauungen und Ueberzeugungen des franzöſiſchen Volks von dem Zielpunkte der Jeſuiten entfernt. Dieſe Anſchauungen und Ueberzeugungen waren im Jahre 1830 noch dieſelben, die ſich im Jahre 1802 in dem verſammelten Staatsrathe und im Tribunate durch beredte Stimmen kund gegeben hatten. Dort war es, wo der Staatsrath Portalis, den Napoleon im Jahre 1804 zum Cultusminiſter ernannte, in einem Vortrage über das mit dem Papſte abgeſchloſſene Concordat zu beweiſen ſuchte, daß dem Papſte weder ein directer noch indirecter Einfluß auf die Angelegenheiten des Staats gebühre, ſeine Thätigkeit ſich vielmehr allein auf den Glauben beſchränke, daß der Staat als ſolcher weder einer Offenbarung noch einer übernatürlichen Hülfe bedürfe, ſondern ſich ſelbſt vollkommen genüge; daß die Staatsſouveränetät nichts Anderes ſei, als das Reſultat der Naturrechte in Verbindung mit den materiellen Bedürfniſſen der Geſellſchaft, und daher die Glieder des Staats als ſolche in ihren religiöſen Bedürfniſſen völlig freie Hand haben müßten; die Kirche ſei Richterin über die moraliſchen und dogmatiſchen Irrthümer ihrer Angehörigen, der Staat

Digitized by Google

aber habe das Recht, die Formen der kirchlichen Disciplin zu prüfen und die dahin abzielenden Maßregeln zu untersagen, wenn das Interesse der Gesammtheit der Staatsangehörigen es heische; öffentlicher Gottesdienst möge eine religiöse Pflicht sein, aber dem Staate komme es zu, Ort und Zeit dafür zu bestimmen; Kirche und Priester müßten gottesdienstliche Feiertage haben, die Staatsgewalt aber habe darauf zu sehen, daß die Staatsbürger nicht durch zu viele Feiertage von ihren Arbeiten abgehalten würden, und daß man mehr Rücksicht nehme aux besoins des hommes, qu'à la grandeur de l'être, qu'on se propose d'honorer; die Ehen hätten freilich auch eine religiöse Seite, aber der Staat habe das Recht und die Pflicht, die Ehegesetze zu regeln, denn le mariage est un contrat, qui, comme tous les autres, est de ressort de la puissance séculière, à laquelle seule il appartient de régler les contrats. — Noch schärfer bestimmte der Staatsrath Siméon die Grenzen der kirchlichen Gewalt, und hält zugleich der Versammlung ein abschreckendes Bild vor von den Misbräuchen der hierarchischen Gewalt in frühern Zeiten; von den grausamen Verfolgungen der Protestanten, von den Zerrüttungen des Staatslebens in den hierarchisch bevormundeten Staaten u. s. w. Die vorgeschrittene Bildung und die Revolution hätten Frankreich aus diesem Zustande wie aus einem wüsten Traume herausgerissen und das glückliche Resultat eines unzerstörbaren (?) Einverständnisses zwischen dem Reiche und dem Priesterthume herbeigeführt, nämlich das Concordat. Die Kirche habe ihren gesicherten Platz im Staate, um

Digitized by Google

für das allgemeine Wohl und die Tröſtungen der Einzelnen zu wirken, aber ſie dürfe Staat und Verfaſſung nicht gefährden. Prieſter ſeien ebenſo gut wie jeder andere Bürger, jeder andere Beamte dem Staate unterworfen, aber nichts hindere ſie, auch ohne die frühern Privilegien, ihre Dogmen zu verkündigen und mit der Freiheit ihres prieſterlichen Amts im Namen Gottes zu predigen; nur daß ſie nicht mehr den weltlichen Staat verwirren dürften. Deſſelben Schutzes und derſelben Freiheit hätten ſich auch die Proteſtanten und ihre Geiſtlichen zu erfreuen. — „Und ſo ſind denn", heißt es wörtlich, „ausgelöſcht jene Tage der Verfolgung und der Trauer, wo Bürger die Wüſte ſuchen mußten, um gemeinſam ihre Herzen zu Gott zu erheben, aber auch hier von Dragonern aufgeſucht und auseinander getrieben wurden. — Katholiken, Proteſtanten, Bürger deſſelben Staats, Jünger deſſelben Chriſtenthums, getrennt nur durch ein paar Dogmen, ihr habt keinen Grund mehr, euch einander zu verfolgen und zu haſſen. Wie ihr gleichen Antheil an allen bürgerlichen Rechten habt, ſo werdet ihr auch gleichen Antheil an der Gewiſſensfreiheit haben, denſelben Schutz, dieſelbe Gunſt für euere religiöſen Bedürfniſſe genießen. Freuet euch, ihr frommen, ſanften Seelen, die ihr das Bedürfniß gemeinſamer Gebete, gemeinſamer gottesdienſtlicher Formen und Prieſter fühlt! Die Gotteshäuſer ſtehen offen, die Prieſter ſtehen bereit. — Freuet euch, ihr unabhängigen und ſtarken Geiſter, die ihr euch frei machen zu können glaubt von jeglichem äußern Gottesdienſt! Niemand taſtet euere Freiheit an, denn ihr liebt die Toleranz. Niemals

Digitized by Google

hat die Menſchheit ſchönere Erwerbungen gemacht!" — Nach Siméon trat Lucian Bonaparte im Geſetzgebenden Körper auf, um das Verdienſt dieſer ſchönen Eroberungen ſeinem Bruder zu vindiciren. „O Tage der ewigen Schande", rief er mit Hinweiſung auf die traurigen Folgen der religionsfeindlichen Rauferei der Geſetzgebenden Verſammlung und des Nationalconvents aus, „o Tage der ewigen Schande, die das ſanfteſte Volk des Erdbodens zur fühlloſen Grauſamkeit barbariſcher Horden zurückzuführen ſchienen. Endlich erhob ſich über Frankreich der 18. Brumaire. Kaum war die Conſularregierung eingeſetzt, als ſie ſich beeiferte, die wahre Freiheit des Cultus zu proclamiren. Man erlaubte dem franzöſiſchen Volke nach ſeinem Gefallen zu arbeiten und zu ruhen und den Schöpfer nach der Idee zu verehren, die Jeder von ihm hatte; an die Stelle des theologiſchen Eides ſetzte man das Verſprechen der Treue gegen die Geſetze des Staats." — Wie hätten, nachdem eine ſolche Beurtheilung des Verhältniſſes der Kirche zum Staate bei den Franzoſen allgemein geworden und alle andern damit im Widerſpruch ſtehenden Vorſtellungen mit der Wurzel ausgerottet hatte, wie hätten, ſage ich, die Jeſuiten ihren Zweck verfolgen können, ohne den Thron der Bourbonen zu ſtürzen und ohne den faſt ſchon vergeſſenen alten Haß der Nation gegen ſie ſelbſt aufs neue und heftiger als je vorher wiederzubeleben? Sie ſtürzten den Thron, und niemals werden ſie den neubelebten Haß gegen ſich ſelbſt überwinden, weder in Deutſchland noch in Frankreich; denn auch in Deutſchland ſind ihre Hauptſtützen morſch geworden. Ich will

Digitized by Google

damit keineswegs behaupten, daß nicht redliche Männer unter ihnen wären, die es treu mit dem Christenthume in der Form des absoluten Papstthums meinen. Habe ich doch selbst erfahren, welch eine heilsame Zuchtruthe ihre Reiseprediger für unsere lauen evangelischen Ja- und Neintheologen sind.

In Deutschland wurden die französischen Gesetze zur Organisation des öffentlichen Gottesdienstes mit fast ungetheiltem Beifall aufgenommen*), was sehr erklärlich ist, da ja kein anderes Volk so viel und so dauernd unter dem Drucke hierarchischer Gewalten gelitten hatte als das deutsche. Alle unsere bedeutendern Staatsrechtslehrer erklären die Bestimmungen der französischen Gesetzgebung über das Verhältniß von Staat und Kirche für die in einem Rechtsstaate allein vernünftigen. Einen Rechtsstaat wollen aber alle Deutschen, mögen sie Unterthanen einer Republik oder einer constitutionellen oder auch einer absoluten Monarchie sein, und daß ein solcher in jeglicher der genannten Staatsformen möglich ist und anzustreben sei, daran zweifelt heutigen Tages Niemand mehr. Daß hier von Staaten, die aus verschiedenen und nach verschiedenen Richtungen hin auseinander gehenden Nationalitäten bestehen, nicht die Rede ist, versteht sich von selbst; und was die heutigen Tages

*) Man findet sie in J. P. Hermens' „Handbuch der gesammten Staatsgesetzgebung über den christlichen Cultus und über die Verwaltung der Kirchengüter und Einkünfte in den königlich preußischen Provinzen am linken Rheinufer" zum praktischen Gebrauche mit den Motiven treffend zusammengestellt.

Digitized by Google

auch bei uns sehr regsamen Parteien angeht, welche jede Regierung, die nicht nach ihrem Sinne regiert, zu beseitigen trachten, um Männer ihrer Farbe ans Ruder zu bringen, so dienen sie nur zur Anregung, Aufklärung und Fortbildung des politischen Lebens der Nation. Gefährlich aber sind solche Parteien für jeden Staat, mag er eine Verfassung haben, welche er will, wenn sie auf confessionellen Grundlagen fußen und im Volke sich Empfänglichkeit für fanatische Anregungen vorfindet. Glücklicherweise ist dies bei unserm Volke viel weniger als früher der Fall. Es wird diesen jetzt eifrigst betriebsamen Parteien allen Anzeichen nach nicht gelingen, einen Staat im Staate zu Stande zu bringen und so den bestehenden Gewalten ernstliche Gefahren zu bereiten.

Sind wir der französischen Gesetzgebung hinsichtlich der Aufklärung über das wahre und allein vernünftige Verhältniß des Staats zu den verschiedenen kirchlichen Corporationen Dank schuldig, so möge uns auch das dort unter den verschiedenen Erscheinungen der französischen Nationalkrankheit ausgebildete verderbliche Parteiwesen zur Lehre und zur Warnung dienen. Die Materialien zur nachfolgenden kurzen Schilderung derselben entnehme ich aus vertraulichen und amtlichen gesandtschaftlichen Berichten früherer Zeiten, von denen auch, wenigstens die amtlichen, dem anonymen Verfasser der Schrift: „Die Französische Revolution von 1830", nicht unbekannt waren. Ich benutze daher auch diese Schrift bei den folgenden Schilderungen um so zuversichtlicher, als Eichhorn die Quellen derselben genau kannte, ohne jedoch der Selbständigkeit meiner Auffassung das Geringste zu vergeben.

Digitized by Google

Gemeinsam war allen diesen Parteien jene heillose Leidenschaftlichkeit, die selbst blind ist und Andere blind macht, die das Wahre und Gerechte vom Falschen und Ungerechten, das Vernünftige vom Unvernünftigen, das Reale vom Idealen nicht unterscheidet, und im sophistisch-rhetorischen Spiele mit dem Idealen das „blaueste Verblendwerk, Rührungskunst und die Kraft der Beschwatzung" erzeugt. Die natürliche Folge dieser allgemeinen Corruption war, daß jede Partei den entschlossenen Willen hatte, die Wahrheit nicht an den Tag kommen zu lassen, dafür aber die entgegenstehende Partei so arg, als die schamlos geübte Kunst der Lüge und der Verdrehung es nur immer lehren konnte, zu verlästern.

1) Die Royalisten.

Alles, was emigrirt war, Alles, was sich rühmte, für den König conspirirt zu haben, drängte sich an die Bourbonen. Es war ein Sturmlaufen ohne Ende um Gnaden und Grade. Das Hofunwesen, das Grab des alten französischen Adels, fing wiederum an zu spuken. Mitten in dem leichtfertigen Taumel erschien der Mann der Insel Elba, und hinter sich her zog dieser Eroberer die Crapule der Revolution alle abgetragenen rothen Mützen. — Während der Hundert Tage war viel Zügellosigkeit in Frankreich, also auch viel Bequemlichkeit, gegen den militärischen Chef zu conspiriren. Da es dem Fouché kein Ernst war, Bonaparte zu erhalten, so ließ er in dieser Hinsicht Alles auf das brutalste geschehen. — Die Ultras organisirten sich als Faction, die alsbald zu

Digitized by Google

dem Ministerium nach der Restauration in eine feindliche Stellung gerieth. Diese Stellung behielten sie auch nach dem Sturze von Fouché und Talleyrand, den Ministerien Richelieu und Decazes gegenüber. Ihre Gesinnungen sprachen sie in der Kammer von 1815 aus, in welcher Männer saßen, die auf eine würdige und edle Weise die wahre Freiheit gegen ein ungeschicktes Ministerium vertheidigten, dann aber auch solche, die eine eigentliche Gegenrevolution beabsichtigten und als ihr höchstes Ziel verfolgten, daß die geistlichen Güter der Kirche, die Güter der Emigranten ihren Eigenthümern zurückgegeben werden sollten, und die mitunter, um ihren religiösen Sinn zu bezeugen, auf eine ans Lächerliche streifende Weise mit Anträgen und Petitionen für die Geistlichkeit auf das vor dieser Gefahr zurückschaudernde Ministerium Sturm liefen. — Dabei wurden Clubs, Brüderschaften und Correspondenzen, die über ganz Frankreich ausgebreitet waren, und das in der Revolution gebräuchliche Alarmschlagen und die Taktik der falschen Neuigkeiten zu Hülfe genommen. — Decazes bedurfte also keiner feinen Nase, um den Plan und das ganze System der Bewegung zu durchwittern. Dazu hätte er nicht einmal einer Polizei bedurft. Allein anstatt die Kammer aufzulösen, ließ er sich von der Fouché'schen Polizei fortreißen, welche in seinen Diensten stand und durchaus nicht royalistisch, also auch nicht ministeriell war. Diese Polizei war kundig aller Kniffe und Pfiffe der Diffamation und wußte, auf welches Lied der Vogel der Revolution horchte. Sie gab ihm Lockspeise und ihre Agenten ergossen sich in den Provinzen mit

Digitized by Google

Inſtructionen vom Miniſter verſehen, deren Sinn ſie noch außerdem auf eine Weiſe verkehrten, welche dem Miniſterium wol gänzlich unbekannt geblieben iſt. Ueber Erwarten zerfiel die Macht der geheimen Geſellſchaften, die ohnehin auf keinen ſoliden Boden geſtellt war und keine Wurzel in der Nation hatte, vor der bei weitem mehr berechneten und klüger überdachten Taktik der Polizei. Nicht allein ſchob ſie überall ihre Männer unter die Ultras, ſondern ſie brachte auch ein Syſtem der Delation gegen die Ultras in Anwendung, welches dieſe ſelbſt zur Ungebühr geübt hatten. Mitten in dieſem ſchimpflichen Spiele erhob ſich eine, dem Miniſter, aber nicht der Polizei unbekannte Macht, welche bald über das Miniſterium hinausragen und mit der Gegenrevolution als baare und echte Revolution ringen ſollte. So wurde Decazes, ohne es zu wollen und ſelbſt ohne es zu wiſſen, Schöpfer von Ultraparteien, welche die royaliſtiſche Partei in eine ſchiefe Stellung brachten. Abenteuerer aller Art und mit Schimpf belaſtete Perſonen, Jakobiner echter alter Münze, flüchteten ſich gern in die Reihen dieſer Parteien und waren durchaus nicht ſcrupulös über die Mittel, ihr Anſehen zu vermehren. — Die Royaliſten, die es mit dem hergeſtellten Throne der Bourbonen redlich meinten, hätten in der neuen Conſtitution als Oppoſition eine erfolgreichere Rolle ſpielen können, wenn ſie ſich alles Jagens nach Stellen, Aemtern und Gnaden begeben hätten. Aber ſie wollten Alles an ſich reißen und die Nation aus allen ihren Poſten verjagen. So richteten ſie den Thron und ſich ſelbſt zu Grunde. Kein Edelmann alter Familie wollte begreifen,

Digitized by Google

wie noth es that, mit den Royaliſten aller Stände und Nuancen gemeinſame Sache zu machen und den Kindern der Revolution nicht geradezu ins Geſicht zu ſchlagen.

Mit dieſer Ultrapartei der Royaliſten war der bei weitem größte Theil der katholiſchen Geiſtlichkeit in Frankreich aufs engſte verbunden, dergeſtalt, daß die Sache des Königthums und die des Prieſterthums, nicht eben zum Vortheil des Königthums und der Religion, von Freund und Feind für identiſch angeſehen wurde. Der katholiſche Klerus verkannte ſeine Aufgabe, nach welcher er dem Geiſte ſeiner Kirche gemäß den Richter vertreten ſoll, welcher der Weg und die Wahrheit iſt, und ſomit allen Parteien, welche ſie auch ſein mögen, den ſchmalen Weg zeigen, der zum Himmel führt und den das göttliche Gebot vorzeichnet; parteilos, wie der höchſte Herr, den er vertritt, ſoll er in dieſem Geſchäft über allen Parteien ſtehen, ein Dolmetſcher des göttlichen Willens, nicht der menſchlichen Intereſſen und Leidenſchaften ſein; er ſoll in beſonderer Beziehung auf weltliche politiſche Händel allen Parteien ohne Ausnahme einſchärfen, daß Lüge, Meineid und Verrath eine ſchwere Sünde, und daß es beſſer ſei, unrecht in dieſer Welt zu leiden als unrecht zu thun; — er ſoll alle Parteien im Namen des Gottes der Liebe zur Nachſicht, Duldung und Liebe ermahnen, und Alle erinnern, daß die Treue und der Gehorſam gegen die Obrigkeit, welcher Gott die Gewalt gegeben, der ausdrückliche Befehl des Apoſtels ſei, alle warnen vor dem Gebrauche gefährlicher oder zweideutiger Mittel der Sündenvergebung. Hätte der franzöſiſche Klerus in dieſem Geiſte gewirkt und ſich darauf beſchränkt,

Digitized by Google

die Religion in die Herzen der Menschen zu pflanzen, die politische Gestaltung Frankreichs Gott überlassend, wären andererseits die Emigranten und der hohe Adel in alten Vorurtheilen nicht so verdüstert gewesen, als sie es wirklich waren: der Thron der Bourbonen stände vielleicht heute noch. — Die in dem zweiten Capitel dieses Bändchens meiner „Wanderung" mitgetheilten Denkschriften, welche die Jesuiten und der ehemalige reichsunmittelbare Adel dem Wiener Fürstencongresse einreichten, stehen in Verbindung mit den gleichzeitigen Planen des französischen Klerus und des Emigrantenadels. Welchen Einfluß dieses Einverständniß auf die Parteibildungen in Deutschland hatte, werde ich bei einer andern Gelegenheit nachzuweisen suchen.

2) Die Doctrinärs.

Das große Thema der Doctrinärs ist, einen vollkommenen Vernunftstaat zu bilden und die Menschheit als eine Abstraction zu betrachten. In der moralischen Welt wollen sie zuerst die Gottheit und dann die Unsterblichkeit der Seele beweisen. Auf den Grund dieses Deismus wollen sie das Gebäude der Moral und unserer Pflichten erheben. Was den Staat betrifft, so betrachten sie ihn nicht sowol als eine Convention, sondern wie eine absolut gegebene Wahrheit. Ihre Tendenz ist, eine neue Epoche, eine neue Zeit zu bilden. — Man sieht, daß man es mit Schulmännern zu thun hat, auch sind die Häupter der Doctrinärs Schulmänner und stehen an der Spitze aller französischen Erziehungsanstalten. Wie ist diese Partei in dem leichtsinnigen Frank-

Digitized by Google

reich zur Herrschaft gekommen? Zuerst wird in Frankreich leicht alles Mode; so waren ja auch die abstracten Oekonomisten einmal Mode gewesen, so wurden die Rechte des Menschen und die ideologische Partei auch Mode: warum nicht auch die Doctrinärs? Außerdem ist Manches durch einen außerordentlichen Einfluß, welcher von 1814 herstammt, erklärbar. Royer-Collard, Haupt der Universität, Staatsrath, Professor, Deputirter, war Gründer der Partei. Vor dem Ausbruche der Revolution war er Parlamentsadvocat in Paris. Während der Revolution schloß er sich den Gegnern der Anarchie an und zog sich als Volksredner die Verfolgung der Jakobiner zu. Nach der Hinrichtung des Königs verließ er Paris und verbarg sich in seiner Geburtsstadt Sompuis in der Champagne. Als die Schreckenszeit vorüber war, trat er als Abgeordneter des Departements Marne in den Rath der Fünfhundert, wo er indessen zu keiner erheblichen Wirksamkeit gelangen konnte. Dagegen ließ er sich in eine geheime royalistische Verbindung ein, die mit Ludwig XVIII. correspondirte, von der er sich aber auch bald wieder zurückzog, weil er erkannte, daß von der Herstellung der Bourbonen kein Heil für Frankreich zu erwarten sei. Im Jahre 1811 ernannte ihn Napoleon zum Professor der Philosophie an der Faculté des lettres. In dieser Stellung übte er einen großen Einfluß auf die philosophischen Größen unter den Franzosen und gründete die Schule der Doctrinärs. Cousin und Guizot waren seine Schüler. Nach der Restauration betrat er aufs neue den Schauplatz politischer Wirksamkeit. Er wurde zum Präsidenten der Commission für

Digitized by Google

den öffentlichen Unterricht ernannt und trat zu gleicher Zeit als Abgeordneter in die Kammer ein, wo er mit geistreicher Beredsamkeit das constitutionelle System vertheidigte und darüber mit den Ultras nach beiden Seiten hin in Conflict gerieth, dagegen aber sich in hohem Grade die Gunst der Liberalen erwarb. Durch den immer mächtiger gewordenen Einfluß der liberalen Partei sah sich der Hof veranlaßt, ihn im Jahre 1828 zum Kammerpräsidenten zu ernennen. In dieser Eigenschaft überreichte er am 2. März 1830 Karl X. die entscheidende von ihm verfaßte Adresse der 221 Deputirten.

Einer der ausgezeichnetsten Schüler Royer-Collard's war Guizot. Den Lebensgang dieses hervorragenden französischen Geschichtschreibers, Publicisten und Staatsmanns zu beschreiben, würde zu weit führen. Seine politische Laufbahn begann erst mit der Restauration. Von seinem Lehrer angelegentlichst empfohlen, ernannte ihn Montesquieu, der Minister des Innern, zu seinem Generalsecretär. Schon damals trauten ihm die Liberalen nicht, weil er das ihm übertragene Censoramt nicht in ihrem Sinne ausübte; als er aber nach Napoleon's Rückkehr mit Ludwig XVIII. nach Gent flüchtete, verfolgten sie ihn mit bitterm Hasse und nannten ihn spöttisch den Mann von Gent. Seine Versuche, sich zu rechtfertigen, hatten keinen andern Erfolg, als daß sie ein tumultuarisches Gegengeschrei in der Kammersitzung hervorriefen; die Regierung aber setzte ihn in seine frühere Stellung als Generalsecretär in dem Ministerium des Innern wieder ein und ernannte ihn zum Staatsrath. Da trat jene unheilvolle Kammer in Wirksamkeit, die

Digitized by Google

man in Frankreich spottweise „Chambre introuvable“ nennt. Die Hofpartei, aus Emigranten und Jesuiten bestehend, glaubte nämlich, die günstige Gelegenheit sei gekommen, die Charte von 1814 zu beseitigen und das alte Reich wiederherzustellen. Mit einer dem gesunden Menschenverstande unbegreiflichen Entschiedenheit und Kühnheit bahnten sie sich die Wege. Die Zahl der Deputirten wurde von 259 auf 392 gesteigert, die Presse gefesselt und die Wahlen unter blutigen Gewaltthätigkeiten vollzogen. Bei den Wahlen in Nismes wurden von den ultraroyalistischen und fanatisirten Banden mehr als hundert Personen ermordet. Ganz Europa und sogar die Russen waren empört über diese schändlichen Gewaltthaten. In der ersten Sitzung dieser neuen Kammer, die in der That ihresgleichen nur in der Schreckenszeit der Revolution gefunden hatte, foderte Boyer d'Argenson die Intervention der Kammer zum Schutz der noch fortwährend grausam hingemordeten Protestanten, aber der Sprecher rief ihn zur Ordnung. Guizot, der klar denkende Protestant, der durch sein großes Rednertalent den Urhebern der Chambre introuvable der gefährlichste Mann war, wurde aus dem Staatsrathe entfernt. Von da an widmete er seine Zeit seiner in aller Welt berühmten politischen Schrift und hielt dabei Vorlesungen über neuere Geschichte, die ihm indessen bald aus leicht begreiflichen Gründen untersagt wurden. Erst unter dem Ministerium Martignac erhielt er die Erlaubniß zur Fortsetzung der ihm lieb gewordenen geschichtlichen und politischen Vorlesungen, durch welche er, da der Zudrang zu denselben sehr groß war, der heranwachsenden Generation seine freisinnigen

Digitized by Google

politiſchen Ideen unverlierbar einprägte. Die ſowol der Zahl der Bücher als deren Wirkſamkeit nach außerordentliche Fruchtbarkeit der ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit Guizot's bedarf, da dieſer Einfluß noch friſch und lebendig fortdauert, keiner weitern Ausführung; ich will daher nur den Einen Punkt hervorheben, daß ſeine politiſchen Schriften auf unſere deutſche politiſche Schriftſtellerwelt einen nicht blos anregenden, ſondern auch inhalt- und formgebenden Einfluß ausgeübt haben und noch ausüben; ja unſere ausgezeichnetſten Staatsmänner rechnen es ſich zur Ehre, ſich zu ihm, als ihrem Meiſter und Lehrer, zu bekennen. Einen merkwürdigen Beweis davon gab uns unter dem Wirrwarr des Jahres 1848, wo alle Fürſten und Miniſter die Beſinnung verloren, der königlich ſächſiſche Staatsminiſter Eduard von Wietersheim, ein politiſcher Denker erſten Ranges, durch ſeine Schrift „Die Demokratie Deutſchlands" (Leipzig 1849), worin er die wichtigſten Fragen der Zeit kurz und bündig mit tiefem Blick in das Weſen der verſchiedenen Staatsformen behandelt. Schon die kurze Schilderung der Zuſtände in den Jahren 1848 und 1849 beweiſt ſeinen Scharfblick. „Die Idus des März, in denen einſt Cäſar fiel", heißt es, „kehren wieder. Was der März 1848 in Deutſchland mit Sturmesmacht niedergeſchmettert, lebt noch in friſcher Erinnerung. — Was er aufgebaut, was er aufbauen werde, fragt der März 1849. — Die Antwort iſt für die Gegenwart leicht. Zwiſchen Wahrheit und Wahn, Leidenſchaft und Gewiſſen, Wollen und Können immer noch daſſelbe unheilvolle Drängen und Wogen des Volks, unklar die Maſſen,

Digitized by Google

zurückhaltend aus Berechnung oder Furcht die Führer. Zahlreich zwar, die Geister erhebend oder doch vergnügend, die Errungenschaften; aber noch nirgends gegen Misbrauch gesichert, noch nirgends in Blut und Leben übergegangen, daher noch ohne praktische Frucht, berauschend, nicht beglückend, Freiheiten ohne Freiheit. Darum auch überall zerrinnend. Ideale, verbrauchte Reputationen, selbst der Liberalismus vom reinsten Wasser beschmuzt, wo er für das Volk gegen die Leidenschaften auftrat. Doch haben sich im Laufe dieses Jahres in den entgegengesetzten Heerlagern zwei wichtige Veränderungen zugetragen, offen die eine, im Verborgenen wirkend die andere. Im monarchischen überall glänzender Sieg der Regierungsgewalt und der Ordnung, wo Siegestaumel oder Kraftüberschätzung der Wühler bewaffnetes Einschreiten gebot oder zuließ. Wichtig weniger durch den augenblicklichen Gewinn materieller Gewalt, als durch die Zerstreuung des Wahns, daß Uebermaß der Freiheiten das Volk befriedige. Knechtssinn nennt ihr die zahme Unterwerfung der Wiener und Berliner unter den Belagerungszustand, allein ihr vergeßt, daß alle Völker der Erde die Ordnung, selbst unter drückender Form, stets der Anarchie vorzogen. Wichtig ferner dadurch, daß es klar herausstellt, welchen Ursprungs und Wesens der Volksgeist unserer Tage ist u. s. w." — Ein Mann, der so im Geist und Stil eines Tacitus schreibt, hält es nicht für Unehre, öffentlich zu bekennen, daß er auf den Schultern Guizot's stehe. „Die geistreiche Schrift Guizot's, « De la démocratie en France »", sagt er in der Vorrede, „hat den Gedanken der gegenwärtigen Schrift

Digitized by Google

hervorgerufen. Sie ist der Anmaßung fern, solchem Vorbilde nahe zu kommen, nicht aber dem Anspruche selbständiger Auffassung. Nur das vierte Capitel aus ersterer: «De la république sociale», ist in wörtlicher Uebersetzung aufgenommen worden, weil es für Deutschland und Frankreich gleich anwendbar, dasselbe aber nur mit andern Worten — jedenfalls schlechter — zu sagen nicht angemessen schien." — Uebrigens habe ich schon vor Jahren bei einer andern Gekegenheit auf diese Schrift, die damals ein Licht in der Finsterniß anzündete, aufmerksam gemacht. Persönlich bin ich nie mit Herrn von Wietersheim in Berührung gekommen.

Unter den Schülern Royer-Collard's nimmt Victor Cousin den zweiten Platz ein. Wie Guizot die politischen Doctrinen der Schule fruchtbar für Deutschland machte, so verpflanzte Cousin die deutsche Philosophie nach Frankreich. Nachdem er als Stellvertreter seines Lehrers an der philosophischen Facultät die verschiedenen Systeme der Philosophie durchdacht und vorgetragen hatte, machte er (1817) eine Reise nach Deutschland, um durch persönlichen Verkehr mit den Häuptern die deutsche Philosophie kennen zu lernen. Später (1824) machte er als Hofmeister der Söhne des Herzogs von Montebello eine abermalige Reise durch Deutschland. Auf dieser Reise war es, wo er auf Veranlassung der preußischen Regierung, die damals überall demagogische Umtriebe witterte, in Dresden verhaftet und nach Berlin geführt wurde. Herr von K. glaubte durch ihn der längst gearg wöhnten Verbindung zwischen den französischen und deutschen Demagogen auf die Spur kommen zu können, und „aus

den Lüften ſchwang ein Adler ſich herab, ein zitternd Reh in ſeinen Fängen". Natürlich konnte die franzöſiſche Regierung eine ſolche Behandlung eines ihrer Unterthanen nicht dulden, und dem Antrage ihres Geſandten auf energiſche Intervention wurde Folge gegeben. Couſin wurde in Freiheit geſetzt. Er befand ſich in der Hauptſtadt der Hegel'ſchen Intelligenz und mitten unter den vorzüglichſten Jüngern und Beförderern Hegel's und ſeiner Philoſophie. Die Gelegenheit benutzte er, um ſich gründlich einweihen zu laſſen. Mit dieſer Weihe verſehen, ſetzte er, nach Paris zurückgekehrt, ſeine mehre Jahre unterbrochenen Vorleſungen in der philoſophiſchen Facultät fort und entwickelte mit hinreißender Beredſamkeit ſeinen Zuhörern das Syſtem der Hegel'ſchen Philoſophie. Das war den Franzoſen etwas ganz Neues. Je blauer der Dunſt war, deſto mehr Anklang fanden dieſe Vorleſungen bei der franzöſiſchen Jugend. Sie hatten nun doch etwas, womit ſie ihre Abwendung von allen dogmatiſchen Religionsſyſtemen bei ſich ſelbſt und bei andern rechtfertigen konnten. Es iſt dies ein wichtiges Moment in der franzöſiſchen Culturgeſchichte. Als nach der Julirevolution Guizot ans Staatsruder kam, wurde Couſin Director der Normalſchule, Generalinſpector des öffentlichen Unterrichts, Staatsrath und Mitglied der Pairskammer. In dem Nimbus dieſes Glanzes machte er im Jahre 1831 noch einmal eine Reiſe nach Deutſchland, um das Unterrichtsweſen in Preußen genauer kennen zu lernen und die betreffenden Schulgeſetze zu ſammeln. Die reichen Früchte dieſer Reiſe legte er dem Publicum vor in der intereſſanten Schrift: „De

Digitized by Google

l'instruction publique dans quelques pays de l'Allemagne, et particulièrement en Prusse", die denn auch sofort ins Deutsche übersetzt wurde. In dem Ministerium Thiers übernahm er das Unterrichtsministerium. Seine aus lebendigem Interesse hervorgegangene außerordentliche Thätigkeit für das französische Unterrichtswesen beweist die große Zahl seiner diesen Gegenstand betreffenden Schriften.

Dies wird zur Charakteristik der doctrinären Partei genügen. Der Parteiname „Doctrinärs" wurde der Partei als Spottname von ihren Gegnern beigelegt. Der Stifter der Partei, Royer-Collard, wies ihn mit Indignation zurück, seine Schüler aber verwandelten ihn in einen Ehrennamen.

3) Die Ultraliberalen.

Die Liberalen bestehen, wie alle Parteien, aus gemischten Bestandtheilen, welche in einigen Dingen zusammenhalten, in andern auseinander gehen. Wie alle Parteien eine gewisse, an sich edle Idee auf ihrer Fahne flattern lassen, so auch die Liberalen; bei ihnen war es die Idee einer menschenwürdigen Freiheit im bürgerlichen und kirchlichen Leben. Aber Wenige erkannten oder achteten das rechte Maß derselben. Die Leidenschaft riß sie hinaus über ihr eigenes Ziel, und indem sie für Freiheit eiferten, zerstörten sie die Freiheit. Schon im Jahre 1814 begingen sie die Thorheit, die Armee herabzusetzen und viele verdiente Offiziere um ihre Stellen zu bringen, und diese mit Greisen oder Jünglingen ihrer Partei wieder zu besetzen. Nach den Hundert Tagen traten

Digitized by Google

dieſe früher faſt ultraroyaliſtiſchen, nun ins Civil zurückgeſtoßenen Offiziere unter das Commando der Demokraten. Da wurde Lafayette von dem Departement Sarthe in die Kammer gewählt, wo er ſeinen Sitz auf der äußerſten Linken nahm und im Sinne der Liberalen vom reinſten Waſſer wirkte, bis er 1824 durch Wahlumtriebe von ſeiten der Regierung ausgeſchloſſen wurde. Im folgenden Jahre wiedergewählt, ſtand er bis zur Revolution von 1830 an der Spitze der Oppoſition. Unter den heftigen Parteibewegungen dieſer Revolution verband er ſich mit den Deputirten ſeiner Farbe zu gemeinſamen Schritten und übernahm das Commando über die Nationalgarden. Bei der Wahl des Herzogs von Orleans, für welchen ihn Laffitte gewann, beſtand er auf Anerkennung des Princips der Volksſouveränetät und verlangte einen auf republikaniſchen Inſtitutionen umſchränkten Thron. Als dieſes zugeſtanden worden war, machte er ſich verbindlich, dieſen Thron als Oberbefehlshaber der Nationalgarde gegen die Republikaner zu ſchützen. Die republikaniſche Thronumſchränkung war aber nicht im Sinne des neuen Bürgerkönigs. Das Generalcommando über die Nationalgarden wurde aufgehoben und damit erhielt Lafayette ſeinen Abſchied. — Von den Liberalen, alſo von der Mehrzahl der Franzoſen, in den Himmel erhoben, wurde er von den entgegengeſetzten Parteien, namentlich von den Royaliſten alten Stils, unbillig beurtheilt. „Als Repräſentant einer liberalen Hauptrichtung", heißt es in einer ſolchen Beurtheilung, „kann Lafayette angeſehen werden. Manche ſeiner Reden ſind ein echter Beweis, wie ein Kopf mit fixen Ideen ſich mit der

Digitized by Google

ehrlichſten Geſinnung von der Welt in einen böſen Weg verirren kann, in dem keine Ausſicht zum Heil iſt. Für ſeine Phantasmagorie von amerikaniſcher Conſtitution, wie er ſie aus der bloßen Conſtitutionsacte der Vereinigten Staaten bei vollkommener Unkunde der wirklichen Sitten und Geſetze Amerikas kennen gelernt (??), für ſeine Erklärung der Menſchenrechte, mit der er Frankreich und die Welt reformiren möchte, iſt es ihm gleich, ob das Blut von Hunderten vergoſſen werde oder nicht; was thun alle Greuel der Revolution, wenn nur die Principien über all dem Blute wie Oel über dem Waſſer ſchwimmen. Und doch beklagt er die Greuel der Revolution und den Verluſt der Geliebten ſeiner eigenen Familie. In ſeinem verkehrten Stolze datirt er alles Heil Frankreichs und der Welt von ſich ſelbſt; er ſelbſt iſt ſich das Alpha und Omega, und dieſen Hochmuth treibt er bis zum Lächerlichen, beſonders wenn er auf ſeinem Steckenpferde, der Garde nationale, hergetrabt kommt. — Nichts iſt komiſcher als die affectirte Ehrfurcht der Ultraliberalen vor dieſem ihren Patriarchen, deſſen Bildſäule zu Anfang der Revolution ſo ſchnell umgeriſſen und auf das Kehricht geworfen wurde!“ Unparteiiſche Lebensbeſchreibungen Lafayette's führen zu Urtheilen, welche die Hochachtung der Franzoſen für dieſen außerordentlichen Mann rechtfertigen, die Herabſetzung von ſeiten der Royaliſten dagegen einer blinden Parteilichkeit überführen. — Treffender iſt das Urtheil meines Gewährsmanns über de Pradt und ſeine Genoſſen. Ihm ſoll es ein Dorn im Auge ſein, daß überall eine Geſchichte ſtattgefunden, daß dieſe Geſchichte unter göttlicher Leitung

Digitized by Google

die frühere Menschheit gebildet hat, und daß die Welt noch immer seit sechstausend Jahren an den Brüsten der Natur saugt. Die Gesellschaft soll nach dem Abbé de Pradt nicht auf Erfahrung sich gründen; sie ist vielmehr dazu bestimmt, ewig eine Theorie zu bilden; sie ist nicht das Product unserer Gedanken, unserer Tugenden und Fehler, nein, sie ist ein Abstractum. Zur Vermeidung von Misverständnissen bemerke ich, daß vorstehendes Urtheil im Jahre 1821 ausgesprochen wurde.

Von einer andern verwandten ultraliberalen Seite her hieß es: keine Könige, keine Geistliche, keine Edelleute, kein Volk von bauchigen Ministeriellen, aber Alles, was nützlich ist, Fabriken u. s. w.; keine Wissenschaft, aber Industrie, Aufklärung, Umkehr der Wissenschaft! Ein Jeder rede im Namen des souveränen Volks und übe das Recht, die vom Volke delegirten Magistratspersonen auszuschelten und zu mishandeln! — Eine solche atheistische Politik ist das getreue Abbild der Gedanken der Ultraliberalen. Und in jenem Sinne spricht auch Foy die echt jakobinischen Worte aus: „Die Aristokraten sind Jene, welche nichts thun, welche vom Blute des Volks saugen, welche unser aufgeklärtes Zeitalter mit Verachtung zurückstößt; es sind Barbaren, ähnlich den finstern nordischen Barbaren.“ — In diesen Worten liegt ein doppelter Anreiz des großen Haufens zur Empörung; indem man die Aristokraten als sich im Bauche des Staats herumwühlende und vom Schweiße der Armen sich ätzende Epikuräer schildert, wirft man sie dem urtheilslosen hungerigen Pöbel als Futter vor; indem man der Menge weismacht, sie sei civilisirt und die Aristokraten seien

Digitized by Google

Barbaren, gibt man ihr die gehörige Dosis Eitelkeit, um ihre Grausamkeit zu schärfen.

Diese Ultraliberalen zerfallen in zwei Haufen: in alte und rückständige Liberale, Reste der Lafayettisten und Girondins, und in Bonaparte'sche Liberale, welche die Masse der Nation und die alte Armee für sich haben. Außerdem zerfallen sie in viele Sekten, welche die Freiheit und Gleichheit eine jede auf ihre Art zur Wahrheit machen wollen. Zwei Hauptsekten sind die Imperialen und die Republikaner. Die Imperialen haben die Masse auf ihrer Seite. Die Republikaner zerfallen wieder in solche, welche von einem föderativen Staate träumen, wie etwa die vereinigten Provinzen Nordamerikas einen solchen bilden. Diese wünschen an der Spitze des Staats einen Wahlpräsidenten. Eine andere Partei der Republikaner will die unzertheilbare Republik und drängt zu gewaltsamen despotischen Maßregeln. „Die Führer aller dieser Liberalen", sagt ein Bericht vom Ende des Jahres 1822, „sind nicht mehr Anarchisten ohne Hosen, sondern Anarchisten in seidenen Strümpfen (d'Argenson, Dupont de l'Eure, Benjamin Constant, Bignon, Laffitte, Casimir Périer u. s. w.), und dieser Strümpfe halber nennen sie sich Freunde der Ordnung und Gesetzlichkeit. Ein Hauptmittel, dessen sie sich zur Erreichung ihre Zwecke bedienen, besteht darin, daß sie da, wo sie sich nicht an die Spitze der Geschäfte emporschwingen können, sich an eine gewisse ministerielle Partei wenden, welche die Revolution wie ein altes Régime beherrschen will, um die absolute ministerielle Gewalt auf den Boden einer in Bureaux, Departements, Mairien eingeschachtelten De-

Digitized by Google

mokratie zu erheben. So wandten ſie ſich an Talleyrand, an Fouché, an Decazes, an den Abbé Louis, oder auch, wenn ihnen das förderlich ſchien, an die Doctrinärs. — Der Beifall der meiſten öffentlichen Blätter, der ſie auf allen ihren Wegen begleitete, blähte ſie auf und flößte ihnen eine allzu große Zuverſicht ein. Der ſpaniſche Krieg enttäuſchte ſie. — Spanien und Portugal, beſtätigt in ihren aus Napoleoniſchen Zeiten herrührenden und von den Engländern begünſtigten Verfaſſungen, ſchienen ihnen Rüſtkammern, in denen ſie in der Stille die Waffen zur Vollführung ihres großen Hauptzwecks, nämlich einer Revolution in Frankreich und revolutionärer Einwirkung auf Deutſchland und auf Italien, finden konnten. Die vielverſpottete Heilige Allianz fürchteten ſie nicht. Die Mächte im Oſten hielten ſie durch die türkiſche Frage gefeſſelt.“ Es kam anders als ſie dachten. „Unſere Gleichheitsmänner“, heißt es in einem Bericht vom October 1823, „haben Muth und Verwegenheit hier wie überall, nirgends aber eine Spur von Größe; die Haltung fehlt ihnen, ſie überleben ſich im Unglück nur wie die böſen Gedanken. Da ſie nirgends auf ſich ſelbſt beruhen, ſondern all ihr Feuer nur in Eitelkeiten verziſcht und der Nerv ihres Denkvermögens nur in Sophismen erſchlafft, ſo ſehen die Tage des Unglücks ſie nur im Dunkeln, und ſie verleugnen ſich wie ein Orakel, wenn man ihnen zu Leibe geht. Der «Constitutionnel» nannte Hochverrath an der Nation jeden Eingriff Frankreichs in die ſpaniſchen Angelegenheiten. Als das Heer am Ebro ſtand, ſchwieg der «Constitutionnel» von Hochverrath und fand nur, daß die mäßigende Politik Frankreichs ſich

Digitized by Google

jenseit der Pyrenäen nicht sehr erfolgreich zeigen werde. Die Franzosen nahmen Madrid und Sevilla, neue Rückschritte des «Constitutionnel»; einem Bourbon, dem Prinzen-Generalissimus, wurde zum ersten mal das Rauchfaß vor dem Haupte geschwungen. Nun fiel der Trocadero, und es redete das Orakel der Liberalen von der Mäßigung der Minister, es lobte halb und halb den Seelenadel Châteaubriand's und die Klugheit des Grafen von Villèle. Die Fesseln fallen dem Könige von Spanien in Cadiz ab, und der «Constitutionnel» ruft Gnade; er vertraut den Bourbonen; seine Lippen stammeln Legitimität, nur die häßliche Aristokratie möge man ihm vom Leibe schaffen. Schon hoffen die Royalisten, daß nach einigen Jahren das wilde Heer des Liberalismus sich, wie unter Bonaparte, in zahmes Hausgeflügel umgestalten und sich der Hand entgegenstürzen werde, welche ihnen Futter streut." Wie sehr irrten sie sich und wie schrecklich wurden sie enttäuscht! Die Parteien blieben die alten und wirkten unaufhaltsam mit vereinten Kräften fort bis zur Flucht Karl's X.

Von dieser Beschaffenheit waren in Frankreich die Parteien, die, alle gleichermaßen von Leidenschaften getrieben, durch gegenseitige Reibungen und wechselnde Gruppirungen die Nation nicht zur Ruhe kommen ließen und alle die unheilvollen Bewegungen in Europa herbeiführten, die wir seit 1830 erlebt haben. — Für Deutschland hatten sie noch eine besondere Bedeutung. In allen öffentlichen und Privatgesellschaften, in hohen und niedern Kreisen wurden die öffentlichen Blätter, welche alle diese Vorgänge dem deutschen Publicum mit-

Digitized by Google

theilten, mit lebhaftem Intereſſe geleſen, beſprochen und erörtert. Der Eine erklärte ſich für dieſe, der Andere für jene Partei; die meiſten Leſer erklärten ſich für die Liberalen, die wenigſten für die Ultraliberalen. So bildeten ſich in Deutſchland unter der Hand dieſelben Parteien, vorläufig zwar nur in theoretiſcher Weiſe; aber ſchon in dem folgenden Decennium wurde die Theorie in die Praxis überſetzt.

Es iſt etwas Wunderbares mit der Erzeugung, Fortpflanzung, Miſchung, Anregung und Zurückdrängung religiöſer und politiſcher Ideen. Der Proceß der gegenſeitigen Reibungen und Zerſetzungen dieſer Ideen bildet den Inhalt der innern Geſchichte der Menſchheit, bei welcher der Teufel von Anfang an die Hauptrolle ſpielt.

VII.

Das fünfte Decennium des 19. Jahrhunderts. Revolutionäre Parteikämpfe in Deutſchland um die Frage: woher kommt alle Gewalt im Staate, und Umſturz der beſtehenden Verfaſſungen.

Viele ausgezeichnete Geſchichtſchreiber haben die großen welterſchütternden Begebenheiten unſers Jahrhunderts und den innern Zuſammenhang derſelben mit deutſcher Gründlichkeit, wenn auch nicht alle mit derjenigen

Digitized by Google

Unparteilichkeit beschrieben, die den echten Geschichtschreiber kennzeichnet. Ich, der ich weit entfernt bin, einen Platz unter den Geschichtschreibern in Anspruch zu nehmen, habe mich darauf beschränkt, den allgemeinen Darstellungen jener Geschichtschreiber thatsächliche Vorgänge, die ich selbst erfahren oder von Augenzeugen erforscht habe, gleichsam als Belege beizufügen. So enthält das erste Capitel dieses fünften Theils meiner „Wanderung durchs Leben" eine Anzahl beglaubigter Beispiele zur Veranschaulichung der Masse von neuen unverarbeiteten politischen und religiösen Vorstellungen, die sich von Frankreich her in das 19. Jahrhundert ergoß, und der Gärungen, welche sie, vorzüglich in Deutschland bei dem mit sich selbst und mit seinen politischen und kirchlichen Institutionen unzufriedenen deutschen Volke hervorbrachten. In dem folgenden Capitel glaubte ich den Umschwung hervorheben zu müssen, welcher unter Mitwirkung der schon früher völlig veränderten deutschen Theologie in dem katholischen Volke, besonders in den kirchlichen Anschauungen unserer katholischen Rheinländer stattfand, und zwar deshalb, weil die große politische Bedeutung dieser Umwandlung sich noch heute in den erneuerten Kämpfen mit dem mühsam hergebrachten altrömischen Papstthum kund gibt, deren endlicher Ausgang trotz aller Nothstützen seit dem Einsturz der Hauptstütze und seit der Laguéronnière'schen Flugschrift wol kaum noch zweifelhaft ist, da ja auch auf *diesen* Felsen Christus seine Kirche *nicht* gebaut hat. — In dem dritten Capitel habe ich die Zustände der Erniedrigung des deutschen Volks und seiner Fürsten in Erinnerung gebracht

Digitized by Google

und auf die große Thatsache hingewiesen: wie die Ausmerzung des nationalen Einheitsbewußtseins, welche Napoleon mit seinem Rheinbunde erstrebte und beinahe vollbracht hatte, unter Preußens Vorgang zur Befreiung führte und zugleich die ganze Nation in die Bahn weiterer Entwickelung lenkte, welche stets sich erweiternd, schon jetzt fast Alles, was sich des deutschen Namens rühmt, wandelt. — Die Anfänge dieser neuen Entwickelung und den Beginn des Kampfes des Neuen, welches sich zur Geburt drängte, mit dem Alten, welches sich zu erhalten suchte, habe ich demnächst als Augen- und Ohrenzeuge aus eigener Erinnerung zu schildern gesucht. Es war die Zeit, wo tiefer blickende Vaterlandsfreunde ernstlich zu zweifeln anfingen, ob die Bundesversammlung auch nur den guten Willen habe, die Nation auf der betretenen Bahn der Entwickelung zur Einheit zu fördern, und wo die allgemeine Sehnsucht nach einem kräftigen einheitlichen Reichsregiment die Sagen von dem in der Tiefe des Kyffhäuser schlafenden Kaiser Barbarossa wieder auftauchen ließ, und wo das deutsche Volk wie einst die gedrückten Juden sich nach einem Helden sehnte, der es von seinen Feinden befreien und zu einem die Welt beherrschenden Volke machen werde. Zur Vervollständigung, Berichtigung und Beleuchtung *meiner* Auffassungen, habe ich sodann in dem fünften Capitel die auf thatsächlichen Vorgängen beruhenden Urtheile eines durch seinen politischen Scharfblick hervorragenden Bundestagsgesandten über den die Bundesversammlung beherrschenden Geist der österreichischen Politik folgen lassen. Wenn ich bei dieser Gelegenheit der Wangenheim'-

Digitized by Google

schen Idee: den sehr undeutschen Napoleonischen Rheinbund in einen reindeutschen Staatenbund zu verwandeln, etwas ausführlicher gedacht habe, so geschah dies, weil man in neuester Zeit diese Idee wieder aufgegriffen und ernstlich zu realisiren unternommen hat. — Zur Kritik dieser Idee habe ich in dem sechsten Capitel die Verhältnisse der beiden deutschen Großmächte zueinander und zu den Forderungen des deutschen Volks, wie sie sich mit historischer Nothwendigkeit im Laufe der Zeit herausgebildet haben, ins Klare zu setzen gesucht. In der geschichtlichen Darstellung dieser Verhältnisse werden nur Diejenigen „protestantische Einseitigkeit", deren man mich beschuldigt, finden können, die in „katholischer Einseitigkeit" für unleugbare historische Wahrheiten erblindet sind.

Es bleibt noch übrig, das seit der französischen Julirevolution immer stürmischer gewordene Hindrängen des deutschen Volks und seiner Führer auf gänzliche Umgestaltung der bestehenden Verfassungen im Sinne nationaler Einheit geschichtlich zu beleuchten.

Blicken wir auf die funfzehn Jahre zurück, welche der Julirevolution vorhergingen, so fallen uns mehr oder weniger heftige politische Parteibewegungen in ganz Europa in die Augen, deren Führer alle bei den Franzosen in die Schule gingen und hier die Kunst der Parteibildungen und Parteikämpfe lernten. Indem die verschiedenen Parteien hier ihre Musterbilder fanden, eigneten sie sich den geistigen Inhalt derselben an, eine jede den ihrer Richtung entsprechenden. Dies war vorzüglich in Deutschland der Fall. Je unzufriedener das deutsche

Digitized by Google

Volk mit seinem Bundestage und mit seinen Fürsten war, desto aufmerksamer horchte es auf die in den Zeitungen verkündigten Lehren des französischen Liberalismus. Nirgends fanden diese Zeitungen eifrigere und zahlreichere Leser als in Deutschland, und nirgends fand die Saat einen empfänglichern Boden als hier. Es war dies sehr natürlich; denn die natürlichen Entwickelungsgesetze des socialen Lebens bringen es mit sich, daß jede Staatsgewalt, wenn sie nicht im Geiste der Heiligen Allianz geübt wird, ihren Gegensatz hervorruft. Beginnt ein Staat mit der absolut-monarchischen Regierungsform, dann ruft der Misbrauch der absoluten Gewalt die Demokratie hervor und umgekehrt. Die Geschichte alter und neuer Zeit ist voll von Beispielen. Bei dem frommen, geduldigen, seit Jahrhunderten an monarchische Regierungsformen gewöhnten deutschen Volke tauchten diese Gegensätze erst seit Errichtung des Bundestags auf. Den Anstoß dazu gab die grelle Täuschung gerechter, aber vielleicht zu hoch gespannter Erwartungen. Zur Ausbildung des Gegensatzes bis zur thatsächlichen Empörung dienten die Vorgänge in Frankreich und die Lehren der französischen Journalisten. Wer die deutschen Zeitungen von 1815 durchblättert, wird finden, daß Alles, was zur Misachtung monarchischer und aristokratischer Regierungsformen führen und verführen konnte, auch wenn es Deutschland nichts anging, mit Vorliebe von unsern populärsten Zeitungen im liberalen Sinne besprochen wurde. Mit welcher Schadenfreude beleuchtete man die skandalöse Proceßgeschichte Georg's IV. und seiner Gemahlin, und wie jubelte man Beifall dem eng-

Digitized by Google

liſchen Volke, als es den König auf den Straßen Londons öffentlich aufs ärgſte beſchimpfte! So erregte man auch lebhafte Sympathie mit den durch die engliſche geiſtliche und weltliche Ariſtokratie ſchändlich mishandelten Irländern, und erhob Canning in den Himmel, weil er der engliſchen Politik eine volksthümliche Richtung gab. Durch das energiſche Hervortreten liberal geſinnter Männer in den badiſchen Kammern und Zeitungen gewann die liberale Partei Conſiſtenz und ihre Zeitungen eine beſtimmte propagandiſtiſche Richtung. Es bildete ſich eine conſtitutionelle und eine republikaniſche Fraction, von denen indeſſen die letztere entſchieden in der Minorität blieb. Man fuhr fort, die Ereigniſſe fremder Staaten auszubeuten. Daß Oeſterreich durch das energiſche Auftreten des Kaiſers Nikolaus den maßgebenden Einfluß in der Pentarchie verlor, nahm man beifällig auf, daß aber der neue Selbſtherrſcher aller Ruſſen zugleich als mächtiger Schutzherr abſoluter Monarchen auftrat, erregte die Furcht, es könne dies unter Mitwirkung Preußens leicht zu einer Unterdrückung aller liberalen Beſtrebungen in Deutſchland führen. Die Furcht verwandelte ſich in Haß, als Nikolaus die gewaltſame Ruſſificirung der Oſtſeeprovinzen vornahm. Von nun an erging man ſich in allerlei, zum Theil lächerlichen Erdichtungen von Planen, die in Petersburg zur Unterjochung Deutſchlands geſchmiedet würden, wobei man diejenige deutſche Macht, von der man am erſten Schutz erwarten mußte, am meiſten verdächtigte, ja man fing an, Preußens Verdienſt um Deutſchlands Befreiung zu verkleinern oder in den Hintergrund zu ſchieben. Dem ſiegreichen Feldzuge der Ruſſen gegen

Digitized by Google

die Türkei ſah man mit ungünſtigen Augen zu und tadelte Friedrich Wilhelm III., daß er durch den General von Müffling die Ruſſen der Gefahr entzogen, in welche Diebitſch-Sabalkanſki ſie allzu unvorſichtig geführt hatte. Man wußte nicht, ob man ſich über die Niederwerfung des verhaßten türkiſchen Reichs mehr freuen, oder die Herrſchaft der Ruſſen über die Griechen mehr fürchten ſollte. Bei dem Streite zwiſchen dem von Rußland ernannten Präſidenten des neuen griechiſchen Freiſtaats (Kapodiſtrias) mit dem liberal geſinnten Griechen Maurokordatos trat die liberale Partei natürlich entſchieden auf die Seite des letztern. Maurokordatos ſelbſt erkannte den Werth dieſer deutſchen Sympathie und ſorgte durch ſeinen „Courrier de Smyrne" für Material und Antrieb.

Einen ſtärkern Anreiz als je vorher erhielt die liberale Partei aller Länder, vorzüglich auch Deutſchlands, zur Bekämpfung des monarchiſchen Princips durch die Verſpottung der Thronrede, womit der etwas dümmerliche Herzog von Artois als Karl X. den Thron beſtieg. Den Anknüpfungspunkt bot die „Milliarde", welche das franzöſiſche Volk den bei den Enkeln faſt noch mehr als bei den Großvätern verhaßten Emigranten zur Entſchädigung für die ihnen geraubten Güter zahlen ſollte. Man leſe die öffentlichen Blätter jener Zeit! Welchen Spott ergoß man nicht über die auf einem Scherben des zerſchlagenen Fläſchchens des heiligen Remigius glücklich geretteten zwei Tropfen Oels, womit Karl X. ſich nach altbourboniſchem Herkommen zu Rheims ſalben ließ! Die Franzoſen ergriffen die erſte Gelegenheit, das Leichenbegängniß des liberal und bonapartiſtiſch geſinnten Ge-

Digitized by Google

nerals Foy, um dem französischen Volke und der ganzen Welt die Stärke der liberalen Partei zu zeigen. Nicht weniger als 100,000 Menschen in Trauerkleidern begleiteten den Sarg mit entblößtem Haupte bei Regen und Wind, und um dieser Demonstration noch eine materielle hinzuzufügen, veranstaltete man für die Witwe des Verstorbenen eine Geldsammlung, die derselben eine Million Francs eintrug. — Das Echo in Deutschland lautete: Gehet hin und thut desgleichen! Zu gleicher Zeit rief man den alten Haß gegen die Jesuiten wieder ins Leben und verwandelte ihn in eine neue Furcht vor denselben mit solchem Erfolge, daß Karl X. sich genöthigt sah, diese seine aufrichtigen Anhänger und Lieblinge abermals Landes zu verweisen. „Seht da", hieß es nun, „die Schwäche und Treulosigkeit des alten Tyrannen! Wenn er seine Freunde, die er sich selbst als die festesten Stützen seines Throns auserlesen, so behandelt, wie würde er erst uns behandeln, wenn er die Macht dazu hätte." Die Angriffe auf den unglücklichen Monarchen wurden so arg und fanden so viel Anklang im Volke, daß er sich entschließen mußte, die Preßfreiheit, welche er gegeben hatte, um Popularität zu gewinnen, zurückzuziehen, um nicht den Thron zu verlieren. Aber die Maßregel der Ordonnanzen, welche den Thron retten sollte, stürzte ihn mit Einem Schlage. Sofort erschallte auf den Straßen von Paris das Geschrei des Volks und der Nationalgarde: „Polignac ist Minister! Nieder mit den Ministern! Nieder mit den Jesuiten!" und der Herzog von Orleans bestieg als Bürgerkönig den Thron. Das Alles ging unter lebhafter Theilnahme des deutschen Volks vor.

Digitized by Google

So war der Gang der liberalen Erudition des deutſchen Volks von der Errichtung des Deutſchen Bundes bis zur Julirevolution. An Gegenwirkungen ließ man es nicht ermangeln; aber in demſelben Maße, in welchem die liberalen Strömungen ſtärker wurden, wichen die Gegenſtrömungen zurück, bis ſie ganz überwältigt waren. — Wie die Männer des hiſtoriſchen Rechts zur Zeit der Julirevolution den Liberalismus überhaupt und beſonders den franzöſiſchen beurtheilten und bekämpft wiſſen wollten, zeigt uns kurz und deutlich der Verfaſſer einer zu Paris im September 1830 geſchriebenen und bei F. A. Brockhaus unter dem Titel „Ueber die neuere Revolution in Frankreich" herausgegebene Broſchüre. „Heute wie im Jahre 1786", heißt es dort S. 19, „weiß die Mehrheit der franzöſiſchen Nation ſich keine Rechenſchaft zu geben von dem Worte Recht und Volk. Das Wort Recht hat keine Bedeutung, wenn nicht zugleich beſtimmt angegeben wird, was einem Jeden zukommt. Im Naturſtande kann man nur als Recht verlangen, was dem Andern nicht ſchadet, im Civilſtande folglich nur fodern, was ſich mit den Rechten der Andern, d. h. mit der öffentlichen Ordnung verträgt. Der Begriff Recht kann von dem Begriff Pflicht nie getrennt werden. Danach aber fragt in Frankreich Niemand. Recht iſt für die Menge, was Privatintereſſe fördert; ob Rechte Anderer, ob das Allgemeine darunter leidet, unterſucht ſie nicht. Unter Volk verſteht ſie lediglich das demokratiſche Element und dieſem will ſie ausſchließlich alle Rechte im Staate übertragen. Daher ihr gefährlicher Begriff von Volksſouveränetät, den ſie ſich buchſtäblich auslegt und

Digitized by Google

auf Alles anwendet. Unter Volk soll man aber in geregelten Monarchien die Nation verstehen, das heißt sämmtliche Stände, die ganze Hierarchie in der Gesellschaft, folglich Adel, Bürger-, Bauernstand, mit allen ihren Verzweigungen und Abstufungen, wie die Historie des Staats sie gebildet hat, denn nur das Historische ist gut und wahr. Das ganze Problem der Regierungen besteht wol darin, sämmtliche Rechte im Staate so zu ordnen und zu stellen, daß sie nicht allein nebeneinander bestehen können, sondern daß sie vielmehr nebeneinander bestehen müssen, wenn nicht eine gänzliche Auflösung stattfinden soll, wodurch natürlich die Demokratie als die größere Zahl überwiegen und das Gleichgewicht im Staate verloren gehen müßte. Soll der sogenannte Zeitgeist wirklich darin bestehen, daß man alles Alte und Eigenthümliche im Staate einreiße, damit künftig nur ein Element bestehe, so können wir im voraus auf Freiheit verzichten und auf einen ausgemachten Despotismus gefaßt sein. Die wahre Freiheit ist mit der Gleichheit der Stände unvereinbar. Freiheit verlangt vielfache Ingredienzen und Elemente verschiedener Art und Natur, die sich gegenseitig beobachten und erhalten. Gleichheit aber gibt der Freiheit den Charakter des Absoluten, wodurch ihr jede Schranke genommen wird und die Freiheit durch ihre Größe selbst verloren geht. Der Hauptirrthum der französischen Liberalen besteht darin, daß sie die Gleichheit der Stände mit der Gleichheit vor dem Gesetze verwechseln und sich keine Stände denken mögen ohne Privilegien, keinen Adel ohne Feudalien, ohne feste Schlösser und Leibeigene. Frankreichs Demo-

Digitized by Google

kraten, die um nichts klüger geworden sind, können wol die reine Demokratie, niemals aber die constitutionelle Monarchie gründen. Das Wesentliche dieser Form scheint für sie ein ewiges Geheimniß zu bleiben, wie denn überhaupt die Frage der Freiheit eine tiefere ist, die ein lebhaftes, feuriges Volk nie befriedigend lösen wird." — Das war eine ebenso unwirksame als wohlfeile Weisheit. Ich befand mich zur Zeit der Erscheinung dieser in privilegirten Ständen mit Beifall aufgenommenen Broschüre in Koblenz und hatte dort, wie schon bemerkt, reichliche Gelegenheit, das Urtheil von Rheinländern zu vernehmen, welche die Zustände Frankreichs vor der Revolution und die Veränderungen, welche durch die Revolution bewirkt worden waren, genau, zum Theil aus eigener Erfahrung kennen gelernt hatten. Wie diese Männer darüber urtheilten, habe ich meinen Lesern in dem ersten Capitel ausführlich mitgetheilt. Ihr Urtheil über die vorliegende Broschüre war, kurz gefaßt, dieses: Der Verfasser ist wahrscheinlich ein Schüler Savigny's; er übersieht aber, daß von der historischen Schule thatsächlich nichts übrig geblieben ist als die Doctrin. Mit der Doctrin wird man aber den das Alte zerstörenden Gang der Revolution nicht hemmen; sie wird ihr Werk auch in Deutschland vollenden; denn auch in Deutschland sind ähnliche Misbräuche des historischen Rechts von seiten der Träger desselben vorgekommen wie in Frankreich. Frankreich hat das Beispiel gegeben, weil die Geschichte der bourbonischen Könige aus einer zusammenhängenden Reihe von Freveln gegen Gott und die Menschheit besteht, worunter mehre der allerschrecklichsten

Digitized by Google

Art sich befinden. Der Satz: „nur das Historische ist gut und wahr", ist falsch! Die Ursachen und Folgen der Französischen Revolution, und der Anklang, den sie bei vielen einsichtigen und menschenfreundlich gesinnten Rheinländern gleich anfangs und demnächst auch im übrigen Deutschland gefunden hat, beweisen das Gegentheil. — So urtheilte im Jahre 1832 ein ausgezeichneter rheinländischer Jurist, und alle Rheinländer, mit denen ich sonst noch sprach, stimmten mit ihm überein. Daß übrigens die Principien des historischen Rechts in ihrer wahren Bedeutung bei uns, Gott sei Dank! noch nicht über Bord geworfen sind, brauche ich wol nicht besonders zu bemerken.

Was insbesondere die liberale Partei in Frankreich angeht, so war sie keineswegs ehrlich und ohne Falsch. Als sie die Bourbonen nicht mehr zu fürchten hatten, schämten sie sich nicht, ihre hinterlistige Politik offen darzulegen, ja sich derselben zu rühmen. „Als wir", heißt es in der „Gazette de France" vom 26. November 1830, „Karl X. Treue und der Charte Gehorsam schwuren, als wir diesen Monarchen zum besten hatten mit den Beweisen unserer Liebe, als wir für ihn unsere Landstraßen mit Triumphbogen bedeckten, als wir auf seinem Wege das Volk versammelten, um ihn mit tausendfachem Zuruf zu begrüßen; als wir auf allen seinen Schritten Schmeicheleien vor ihm ausschütteten; als unsere Tempel, unsere Akademien, unsere Schulen widerhallten von dem Chore lieblich duftender Lobsprüche und Segnungen für ihn und sein Geschlecht; als unsere Poeten seine Tugenden besangen und sich übernahmen in lobreichen

Digitized by Google

Anſpielungen auf den Muth des neuen Henri IV., auf die Gnade dieſes zweiten Franz I., — ſo war dies Alles nur eine Liſt, mit deren Hülfe wir trachteten, uns den Ketten zu entwinden, in welche er uns einzuſchmieden ſtrebte. — Enttäuſcht euch endlich, Pairs, Deputirte, Beamte, Bürger! Wir haben alle zuſammen funfzehn Jahre hindurch eine Komödie geſpielt." — Welches deutſche Gemüth wird nicht vom Schauder ergriffen beim Blick in dieſen Abgrund von Falſchheit und Heuchelei? — In einer etwas anſtändigern Weiſe ſprach ſich zu derſelben Zeit der «National» aus. „Gegen eine ſolche Regierung", heißt es dort in einem Artikel vom 5. September 1830, „war für unabhängige Herzen nur eine einzige Stellung ehrenvoll: die Feindſeligkeit. Die Tribüne, die Journale, die öffentliche Meinung waren über dieſen Punkt völlig einig. Man erklärte dies nicht laut, aber es war eine ſtillſchweigende Uebereinkunft. Die ganze Politik für die Journale wie für die Oppoſition in den Kammern beſtand darin, immer zu wollen, was die Regierung nicht wollte; Das zu beſtreiten, was ſie verlangte; jede Wohlthat, die ſie darbot, zurückzuſtoßen, gleichſam als ſei darunter ein geheimer Verrath verborgen; mit einem Worte: ihr das Regieren unmöglich zu machen, damit ſie falle, und in der That iſt ſie dadurch gefallen." Inwiefern es wahr iſt, daß dieſe ebenfalls nicht ſehr löbliche Methode in einzelnen deutſchen Staaten Nachahmung gefunden, will ich dahingeſtellt ſein laſſen und nur bemerken, daß es nicht minder tadelnswerth erſcheint, wenn Diejenigen, welche die Idee der nationalen Einheit des deutſchen Volks am meiſten haſſen,

Digitized by Google

doch, mit der öffentlichen Meinung liebäugelnd, so thun als ob sie die wahren Beförderer dieser Idee wären.

Auch über die Carbonaria, die sich nach ihrer Vertreibung aus Neapel und Piemont nach Paris gezogen und dort seit 1820 in gleichem Sinne gewirkt hatte, gaben die liberalen Zeitungen jetzt Aufschluß, namentlich die „Gazette de France" vom 14. September 1830. Da diese Verbindung, die gefährlichste von allen, die je auf dem politischen Schauplatze revolutionäre Zwecke im Geheimen verfolgt haben, nicht ohne Einfluß auf Deutschland blieb, da sie, wie behauptet wird, im Dienste Napoleon's I. stand und jetzt wahrscheinlich unter Napoleon III. abermals eine bedeutende Rolle in Italien spielt, so wird es meinen Lesern nicht überflüssig scheinen, wenn ich hier aus dem angeführten Artikel der „Gazette" einige Stellen mittheile: „Die Kenntniß des Charakters und der wahren Ursachen unserer Revolution vom Juli interessirt zugleich die Cabinete und die Völker von ganz Europa; sie ist für beide eine beredte Lehre und kann den erstern zeigen, wie groß ihre Zwangsgewalt, den andern, wie groß ihre Kraft zum Widerstande sei. Fast allenthalben sind die Monarchen wie die Unterthanen denselben Einflüssen unterworfen, und was in unserm Lande geschehen ist, ist des Nachdenkens der Russen und ihres Beherrschers ebenso würdig als der Betrachtungen eines Jeden von uns und des patriotischen Fürsten, dessen großmüthigen Händen wir soeben unsere Freiheiten, unsere Gesetze und unsere Rechte anvertraut haben. Als es dem Allerhöchsten gefiel, den großen Feldherrn vom Erdboden verschwin-

Digitized by Google

den zu laſſen, der eine ſo glänzende Rolle geſpielt hatte, ſuchte der größere Theil der Napoleoniſten die Allianz der Liberalen, der Demokraten, der Republikaner oder welchen andern Namen man den Freunden der Ordnung, der Freiheit und der Gleichheit geben will — und von dieſer Zeit an wurde die Oppoſition furchtbar. Wir wollen beiläufig bemerken, daß in dergleichen Zeitläufen die Monarchiſten ſich immer den wahren Freunden der Wahrheit furchtſam nachgiebig nähern; dieſe aber ſind unbiegſame und großmüthige Seelen und kennen keine Conceſſionen, weil die Grundſätze, welche ſie bekennen, ihre Wurzel haben in dem Lichte ihres Gewiſſens. So entſtand alſo bald in Frankreich jene geheime Geſellſchaft, die aus dem Innern von Italien, wo ſie entſtanden war, ihre Zweige in faſt alle Länder Europas erſtreckte und faſt im Augenblicke ihrer Entſtehung ſchon die Monarchen auf ihren Thronen zittern ließ. Wir meinen die Carbonaria; die Häupter waren neun an der Zahl, wovon ſechs Deputirte und drei Advocaten waren, im hohen Grade ausgezeichnet durch ihr Verdienſt und ihren glühenden Patriotismus. Alle, mit Ausnahme von zweien, welche ein frühzeitiger Tod unſerer Verehrung entriß, bekleiden jetzt die wichtigſten Stellen unter unſerm würdigen Monarchen (Ludwig Philipp), welchem ſie aufrichtig ergeben ſind, als dem Beſten der Republikaner! Unter dieſen Chefs, welche die oberſte Vente ausmachten, war eine andere Vente, welche das berühmte Comité directeur bildete, deſſen Mitglieder die vorige Regierung (in Verbindung mit andern Cabineten) ſo lange, aber vergebens, kennen zu lernen geſucht

Digitized by Google

hat; ihre Zahl betrug fünf. Dieses Comité bildete die Brücke zwischen der obersten Vente und der hohen Vente. Die hohe Vente bestand blos aus Deputirten der Centralventen. Die Centralventen bestanden ihrerseits aus den Deputirten der particularen Venten. In jeder der particularen Venten waren blos zwanzig Mitglieder. — Niemals war eine Gesellschaft strenger in der Wahl ihrer Mitglieder; keiner konnte zugelassen werden, der nicht folgende Eigenschaften in sich vereinigte: 1) ein unabhängiges Vermögen; 2) eine vorzügliche Erziehung; 3) untadelhafte Sitten; 4) eine glühende Liebe zur Freiheit und einen unüberwindlichen Abscheu vor dem Despotismus; 5) einen Muth, der den Tod verachtet. — Die Aufnahme eines Mitglieds konnte nur statthaben, wenn es nacheinander der particularen Vente, der hohen Vente, dem Comité directeur und endlich der obersten Vente vorgeschlagen war. Zahlreiche Censoren zogen die sorgfältigsten Erkundigungen in dieser Hinsicht ein, und eine einzige, selbst nicht motivirte Stimme reichte hin, um Jemand nicht zuzulassen. Auch betrug die Zahl der Carbonari in Paris niemals mehr als fünftausend. Der Zweck der Gesellschaft war der Umsturz des bourbonischen Throns, und die Kräfte, die, um dieses Ziel zu erreichen, in Bewegung gesetzt wurden, waren die Presse und die Waffen. Jedes Mitglied mußte eine Flinte, Munition und wenigstens 30 Patronen bereit halten. Die Beiträge eines Jeden gewährten der obersten Vente ein jährliches Budget von ungefähr zwei Millionen, welche gewissenhaft dem Zwecke der Gesellschaft gewidmet wurden. — Das ist Alles, was wir hier über die Carbo-

Digitized by Google

naria sagen können. (Daß sie nur ihren Standpunkt änderten und sofort hinter Ludwig Philipp auf der Lauer standen, konnte natürlich nicht gesagt werden.) Geboren aus dem Uebermaß des Despotismus, ging sie mit diesem scheußlichen Ungeheuer unter. — Später werden wir der Erkenntlichkeit der Nation (wenn sich nämlich Ludwig Philipp als ein echter Carbonarius bewährt) die thätigsten und eifrigsten Mitglieder dieser Gesellschaft bezeichnen, welche die Stunde unserer Befreiung so sehr beschleunigt hat und welche eine so große Anzahl ihrer Kinder in den Gefängnissen oder im Exil schmachten, oder glorreich ihren Kopf auf die Schaffote unserer Tyrannen tragen sah. — Jetzt aber bietet sich unserm Geiste eine andere Frage dar, nicht weniger interessant als die vorhergehende. Wer sind Diejenigen, die durch ihre materielle Thätigkeit die Revolution gemacht haben, oder was dasselbe ist, welche bewaffnete Hände haben, sei es freiwillig oder auf fremden Einfluß, am meisten dazu beigetragen, die Reihen der infamen Satelliten unserer Tyrannen zu verscheuchen und in die Flucht zu jagen? Endlich, wer sind die Bürger, die am meisten ihr Leben ausgesetzt haben, um den Triumph der Freiheit und des Vaterlandswohls zu sichern? In dieser Hinsicht muß man der Reihe nach prüfen das Benehmen der Carbonari, der Arbeiter und ihrer Patrone, der Journalisten, der Studenten der Medicin und des Rechts, der polytechnischen Schüler, der jüngern Handlungsgehilfen, der pariser Advocaten, der ehemaligen Militärs, der Nationalgarde, des pariser Volks überhaupt, der zu Paris gegenwärtigen Deputirten der Departements, endlich

des ruhmwürdigen Fürsten, der gegenwärtig mit soviel Weisheit und Patriotismus bei der Vollziehung unserer Institutionen und Gesetze den Vorsitz führt. — Die Lösung dieser Frage wird uns den wahren Charakter der Revolution vom Juli kennen lehren, und wir werden daraus Wahrheiten von höchstem Interesse entwickeln, sowol in Betreff der Mittel, die zu ergreifen sind, um unsere neue Regierung für immer zu befestigen, als um die Feinde der gegenwärtigen Ordnung der Dinge, deren möglichst entsprechende Statistik wir liefern wollen, an unsere heilige Sache zu fesseln." Man vergleiche damit die Statuten des deutschen Bundes der Gerechtigkeit, die Professor Ilse neuerdings mitgetheilt hat.

Wie würde wol die Antwort lauten, wenn man die Frage stellte: Wo sind Diejenigen, die durch ihre materielle Thätigkeit die Revolution von 1848 gemacht haben, oder was dasselbe ist, welche bewaffnete Hände sind auf den Straßen Berlins mörderisch hergefallen über das Militär, preußische Landeskinder, der Ruhm und der Stolz des preußischen Namens? Waren hier etwa auch Carbonari, Journalisten, Studenten, Handlungsgehilfen, Advocaten, Deputirte und berliner Volk mit im Spiele? — Wir werden seinerzeit diese Frage stellen und aus gesammelten Beweisstücken zu beantworten suchen. — Ueber die weitere Geschichte der französischen Carbonaria verweise ich meine Leser auf die „Gazette de France" vom 5. October 1830, oder auf die bereits oben schon angeführte Schrift: „Die französische Revolution von 1830", deren ich mich in Ermangelung der französischen Blätter jener Zeit selbst bedient habe. —

Digitized by Google

Hier will ich nur noch erwähnen, daß die Existenz und die gefährliche Wirksamkeit der Carbonaria sich zuerst im Jahre 1822 in einer Weise kund gaben, daß alle Cabinete darüber in Schrecken geriethen. Vier Unteroffiziere, wahrscheinlich Mitglieder untern Grades der Carbonaria, waren wegen einer hochverrätherischen Verschwörung zum Tode verurtheilt worden und sollten am 20. Septemper 1822 hingerichtet werden. An diesem Tage versammelten sich nach dem in der „Gazette" veröffentlichten Berichte zwanzig bis dreißig Menschen zu gleicher Zeit in einem Hause der Straße Anjou-Dauphiné. Man bemerkte unter ihnen Gelehrte, ehemalige Militärs, Aerzte, Maler, Advocaten und einige Studenten des Rechts und der Medicin. Die tiefste Traurigkeit drückte sich auf allen Gesichtern aus. Man reichte sich die Hand, aber man wechselte kein einziges Wort; man hätte sich sagen sollen, daß dies Freunde gewesen seien, die einem Freunde die letzte Pflicht erweisen wollten. In der That, es war die blutige Todtenfeier der vier Unteroffiziere, und die hohe Vente von Paris versammelte sich, um noch einmal den Versuch zu machen, ob diese vier Carbonari dem Beile der Guillotine entrissen werden könnten. Die Zeit drängte, denn das Cassationsgesuch war verworfen und der Generalprocurator hatte die Execution auf den andern Morgen um 4 Uhr festgesetzt. Das einzige Mittel, die Verurtheilten aus den Händen der Gensdarmen und des Henkers zu reißen, war die Gewalt. Bei diesem Beschlusse blieb man, besonders nachdem ein Rath eines königlichen Gerichtshofs mit einer schmerzlichen Beredsamkeit, mit Thränen in den Augen Bericht erstattet

Digitized by Google

hatte über die letzten Befehle, welche die Chefs der Staatsprocuratur ertheilt hätten. Die Deputirten erklärten darauf der Reihe nach im Namen ihrer centralen und particularen Logen: daß die Carbonari bereit seien, ihr Leben zu opfern, um das der vier Unteroffiziere zu retten, und daß man ein Zusammentreffen verabreden möge, sei es auf dem Wege von Bicêtre, sei es auf dem Grèveplatze selbst, sowie daß Jeder sich dorthin begeben solle mit oder ohne Waffen. Uebrigens durfte man sich nicht verhehlen, wenn diese jungen Leute unterlagen, so war die Gesellschaft mit ihnen verloren, denn man würde kein Zutrauen mehr, weder zu ihrer Gewalt noch zu ihren Hülfsquellen haben, und die jetzt so lebhafte Ungeduld würde der tiefsten Entmuthigung weichen. So wurde also unter heftigem Tumult beschlossen, daß jede Loge sich auf die Kais begeben, sich unter das Volk mischen, sich bemühen sollte, es für das Geschick unserer Freunde zu interessiren und es aufreizen möchte, diese zu retten. In der That sah man am 21. um halb 4 Uhr morgens eine große Anzahl schwarz gekleideter Bürger sich unter die Menge mischen, welche die Brücke Notre-Dame, den Place des Châtelet und die Kais bedeckte; aber trotz, oder vielleicht eben wegen der Energie ihrer Reden und der Lebhaftigkeit ihrer Demonstrationen brachten sie keine heilsame Wirkung auf das Volk hervor, welches von der Polizei des Herrn Delaveau präoccupirt war. Kaum gelang es, einige Arbeiter zusammenzubringen, welche Gnade, Gnade! riefen, als der Zug erschien. Die Unteroffiziere antworteten auf dieses Geschrei durch den Ruf: Es lebe die Freiheit! Sie erkannten und grüß-

Digitized by Google

ten einige ihrer Freunde und ſtiegen auf das Schaffot mit dem heroiſchſten Muthe.

Die Häupter der Verbindung ließen ſich durch dieſen unglücklichen Ausgang nicht entmuthigen, fuhren vielmehr um ſo eifriger fort, das Volk für eine revolutionäre Bewegung gegen die bourboniſche Dynaſtie zu bearbeiten. Ihre Thätigkeit erſtreckte ſich über alle Provinzen. Die Zahl derſelben ſoll allein in Frankreich in jener Zeit mehr als 60,000 betragen haben.

Nach der Julirevolution ſpielten die Häupter unter der Orleans'ſchen Dynaſtie eine einflußreiche Rolle. Sie ſchienen nun als Corporation vom Schauplatze zu verſchwinden, aber ihr Geiſt lebte und wirkte fort und bildete ſich Organe, namentlich in Deutſchland, von denen einige die conſtitutionelle Monarchie, andere die Demokratie auf ihrer Fahne trugen. Welchen Einfluß ſie auf die Bewegungen in Deutſchland geübt haben, liegt im Dunkeln; daß ſie aber bei denſelben nicht unbetheiligt geblieben ſind, liegt zu ſehr in der Natur ihres propagandiſtiſchen Geiſtes, als daß ſich daran zweifeln ließe, zumal mehre ihrer Häupter (Teſte) mit deutſchen Verhältniſſen und Parteigängern perſönlich bekannt waren. Letzteres weiß ich gewiß und könnte die Namen nennen, wenn die Pflicht der Treue gegen einen verſtorbenen Freund, der übrigens ein wackerer Freiheitskämpfer war und das Eiſerne Kreuz trug, mir nicht den Mund verſchlöſſe.

Mit der Julirevolution ſtürzte das Staatenſyſtem des Wiener Congreſſes zuſammen, nachdem es funfzehn

Digitized by Google

Jahre mühsam erhalten, bestanden hatte. Während die Völker jubelten, geriethen die Cabinete in Verwirrung. Jedes griff nach dem Seinen, aber was des Einen war, war nicht das der Andern. An eine Verbindung zur gewaltsamen Wiederherstellung der verjagten bourbonischen Dynastie, also zur Erhaltung des Fundaments, worauf der ganze Bau beruhte, war nicht zu denken. Von der einen Seite fürchtete man in Erinnerung früherer trauriger Erfahrungen mit vollem Grunde das abermalige wilde Aufbrausen einer großen, in sich einigen kriegerischen Nation, und von der andern Seite hatte man alle Ursache, an der Bereitwilligkeit der Völker zu abermaligen großen Opfern an Gut und Blut für die Aufrechterhaltung eines Systems zu zweifeln, welches Allen verhaßt geworden war. Hatten sich doch überall Unzufriedenheiten bis zur thatsächlichen Empörung, namentlich in Belgien und in Polen, mit der wiener Staatenabrundung kund gegeben, und während man durch rasch aufeinander folgende Congresse und Congreßbeschlüsse das nach falschem Richtmaß gebaute Gebäude zu erhalten suchte, steigerte man die Unzufriedenheit der Völker. Immer stärker umbrausten revolutionäre Stürme das auf Sand gebaute Gebäude. Es waren Reiche, die mit sich selbst uneins geworden, zusammengewürfelte Familien, in welchen die Glieder sich einander haßten und verfolgten, die Familienväter aber verachtet wurden. — Die Theologen aus der Reinhard'schen Schule predigten über den Werth eines guten Gewissens in politischen Dingen; aber man suchte vergebens nach solchen guten Gewissen bei den Congreßministern, schon deshalb, weil man sie

Digitized by Google

nicht finden wollte. Dagegen fand man diplomatiſche Sondergelüſte, die ſchwanger geworden waren und die Sünde geboren hatten. Es ſind dies lauter Inhaltsanzeigen der politiſchen Parteiliteratur jener Zeit, die wegen ihrer gewaltigen Wirkſamkeit nach verſchiedenen Richtungen hin den Zeitgeiſt charakteriſiren, und die nur zu erfolgreichen Anläufe zum Umſturze der beſtehenden öffentlichen Gewalten erklären. Aus der Verwirrung der Cabinete ging zunächſt für jedes derſelben jener unheilvolle diplomatiſche Zweifel hervor, der gleich iſt wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und hin- und hergeweht wird. Daß es mit der Heiligen Allianz und mit der Pentarchie und alſo auch mit dem bisherigen Verhältniſſe der großen Staaten zueinander zu Ende ſei, erkannten alle; der Zweifel hatte nur die Frage zum Gegenſtande, welche andere Verhältniſſe an die Stelle treten ſollten. Die richtigſte Antwort: „man müſſe das der Geſchichte überlaſſen", enthielt keine beruhigende Erledigung der Frage, ſondern ſchob ſie der egoiſtiſchen Politik der einzelnen Staaten zu. Die Geſchichte, das untrügliche Obertribunal der göttlichen Gerechtigkeit in menſchlichen Dingen, hat ihre Pflicht gethan! Ihr Richterſpruch liegt offen vor aller Welt Augen.

Der König von England Wilhelm IV. ſoll bei der erſten Nachricht von dem Ereigniſſe in Paris in ſeiner derben Weiſe ausgerufen haben: „Die Kerls ſind alle verrückt!" Aber Wellington vertheidigte ſich im Parlament angelegentlichſt gegen den Verdacht, daß er zur Bildung des Miniſteriums Polignac beigetragen und zu der Maßregel der Ordonnanzen gerathen habe. Wenige

Digitized by Google

Tage ſpäter wurde der Geſandte des neuen Königs der Franzoſen, General Baudrand, im St.-Jamespalaſt feierlichſt empfangen.

Der Kaiſer von Rußland betrachtete die Folgen der Julirevolution mit viel ernſtern Augen und nahm ſofort eine feindliche Stellung gegen den „Bürgerkönig". Alle ruſſiſchen Unterthanen wurden aus Frankreich zurückgerufen und die dreifarbige Flagge in den Häfen des Kaiſerreichs verboten. Zu gleicher Zeit umfaſſende Rüſtungen zum Kriege. Alle disponibeln Fonds, die groß genug waren, um alle Koſten des Kriegs auf längere Zeit zu decken, wurden in Beſchlag genommen, ein zahlreiches Truppencorps in Litauen zuſammengezogen und Preußen um eine Offenſivallianz angegangen. Ludwig Philipp fürchtete das energiſche Auftreten des Kaiſers Nikolaus, beſonders aber die Allianz mit Preußen. Zur Abwendung der Gefahr entſchloß er ſich zu einem devoten Schreiben an Nikolaus, worin er glaublich zu machen ſuchte, daß er nach langem Widerſtande nur einer traurigen Nothwendigkeit zur Erhaltung des Friedens in Europa und der Charte, die ein Frankreich beglückendes Geſchenk des Kaiſers Alexander ſei, nachgegeben habe. Zugleich ſtellte er vor, daß die von dem Miniſterium Polignac projectirte Allianz zwiſchen Frankreich und Rußland jetzt erſt recht wünſchenswerth geworden ſei. Wie alles dies und die Verſicherung des franzöſiſchen Geſandten zu Petersburg, „daß die Krone mehr als Depoſitum für den rechtmäßigen Beſitzer, denn als Eigenthum vom Herzoge von Orleans angenommen worden ſei", aufgenommen wurde, zeigte die Antwort des Kaiſers. „Ewig be-

Digitized by Google

dauernswerthe Ereigniſſe", heißt es darin, „haben Ew. Majeſtät in eine grauſame Alternative geſetzt. Ew. Majeſtät haben einen Entſchluß gefaßt, der ihr allein geeignet ſchien, Frankreich von größerm Uebel zu retten, und ich will mich über die Beweggründe nicht auslaſſen, welche Sie dabei geleitet. Allein ich richte den ſehnlichen Wunſch zur göttlichen Vorſehung, daß es ihr gefallen möchte, die Abſichten Ew. Majeſtät und Ihre Anſtrengungen zur Wohlfahrt des franzöſiſchen Volks ſegnen zu wollen. Im Einverſtändniß mit meinen Verbündeten nehme ich wohlgefällig den von Ew. Majeſtät mir ausgedrückten Wunſch auf, friedliche und freundſchaftliche Verbindungen mit allen europäiſchen Staaten zu erhalten. Solange dieſe Verbindungen auf die beſtehenden Verträge und den feſten Willen begründet ſein werden, die von denſelben feierlichſt anerkannten Rechte und Verbindlichkeiten, ſowie den Territorialbeſitz aufrecht zu erhalten, wird Europa eine Bürgſchaft des Friedens darin finden, der für Frankreich ſelbſt ſo nothwendig iſt. Gemeinſchaftlich mit meinen Verbündeten dazu berufen, mit Frankreich unter ſeiner neuen Regierung jene ruheforderndeu Verbindungen fortzuſetzen, werde ich meinestheils mich nicht nur aller der Sorgfalt befleißigen, die ſie erheiſchen, ſondern auch ſtets jene Geſinnungen an den Tag legen, von deren Aufrichtigkeit als Austauſch der von Ew. Majeſtät mir ausgedrückten Gefühle derſelben zu verſichern mir zur Freude gereicht." — Die europäiſche Protectoratsſtellung, welche Nikolaus nahm, und der ſtolze und drohende Ton des Schreibens mochten Ludwig Philipp und ſeinen Miniſtern viel zu denken und zu über-

Digitized by Google

legen geben; indeſſen war doch der Titel „Majeſtät" gegeben und die Gefahr einer abermaligen Coalition zu Gunſten der Bourbonen beſeitigt. Im Uebrigen konnte Ludwig Philipp ſich mit Odyſſeus tröſten: „Dulde, mein Herz! Schon Härteres haſt du erduldet." Mit dieſem Troſte begnügte er ſich jedoch nicht; vielmehr wurden die günſtigen, ſich damals darbietenden Gelegenheiten mit großer Schlauheit benutzt, den Staaten, welchen man am wenigſten traute, wozu vorzüglich Preußen gehörte, Verlegenheiten im eigenen Innern zu bereiten. Emiſſare durchſtrichen die Rheinprovinz, um hier den Wunſch nach Wiedervereinigung mit dem jetzt wahrhaft frei gewordenen Frankreich zu erregen. Die revolutionären Bewegungen in Belgien, die Verſtimmung der Rheinländer wegen gewaltſamer Entfernung des Erzbiſchofs von Köln von ſeinem Biſchofsſitze, und was damit an aufregenden Specialitäten zuſammenhing, ſchienen der Carbonaria und den Jeſuiten ſo günſtig, daß ſie kaum noch an einem durchgreifenden Erfolg zweifelten. Sie irrten ſich! Die Rheinländer blieben treu bis auf den letzten Mann und erwarben ſich ein vollgültiges Recht auf Entfernung alles früher nur zu deutlich verrathenen Mistrauens gegen ſie. Mit beſſerm Erfolge operirten die Emiſſare in dem Lande der Polen, wo ſie einen förmlichen Befreiungskrieg gegen Rußland anſchürten. Da bildeten ſich denn auch jene polniſchen Parteien, die ſpäter bei den revolutionären Bewegungen in Deutſchland eine ſo unheilvolle Rolle ſpielten.

Preußen ſah ſich in eine bedenkliche Lage verſetzt. Von der einen Seite die wildinſurgirten Polen, die von

Digitized by Google

Haß wegen der Theilung Polens gegen Preußen erfüllt, jetzt ernſtlich darauf ausgingen, das Großherzogthum Poſen wieder an ſich zu reißen; von der andern Seite die Franzoſen mit ihrer kampfluſtigen Begierde, das linke Rheinufer wiederzugewinnen. Dazu kamen die von der klerikalen Partei in Belgien ſtets angeſchürten und immer heftiger hervortretenden Angriffe auf das proteſtantiſche Preußen und ſogar auf die Perſon des Königs. Sollte es unter ſolchen Verhältniſſen einen Krieg mit Frankreich, etwa in Verbindung mit Rußland, anfangen? Man zog es vor, „die Revolution als ein hiſtoriſches Ereigniß anzuerkennen, ohne damit die Gültigkeit ſeines Entſtehens zu vertreten", und ließ durch die „Staatszeitung" erklären, daß in ſolchen Fällen die Staatsklugheit immer einigen Aufſchub gebiete, um zu ſehen, wie die Sachen ſich ferner entwickeln würden, und ob man nicht einige weſentliche Vortheile aus der großen Verwirrung gewinnen könne, was bei der Julirevolution um ſo wahrſcheinlicher, als das Ziel der urſprünglichen Wünſche weit überflogen worden ſei. Die Staatsgelehrten, Diplomaten und Staatsſophiſten beſchränkten ſich darauf, die Julirevolution ſtaatsrechtlich zu beleuchten, natürlich im Sinne des Princips der Legitimität, und da ſie dabei ebenfalls das Ziel weit überflogen und ſogar behaupteten, die Royaliſtenpartei ſei in Frankreich viel ſtärker als man glaube, ſo erreichten ſie nichts als den Verdacht der liberalen Partei, man gehe aus auf eine Contrerevolution zu Gunſten der Bourbonen. Indeſſen hatten doch die Enthuſiaſten des deutſchen Patriotismus unrecht, über Preußen herzufallen, daß es nicht

Digitized by Google

das Drängen der Franzosen auf Herstellung der Rheingrenze mit der Wegnahme des Elsaß und Lothringens beantwortete. Sie bedachten nicht die unsichern Verhältnisse Preußens zu Rußland, zu Oesterreich und zu den deutschen Mittelstaaten.

Was in dem wiener Cabinet vorging, läßt sich ziemlich sicher aus den der Oeffentlichkeit nicht ganz zu entziehenden Maßnahmen schließen. Man zog die politische Lage Europas und die Verhältnisse der Großmächte zueinander in Erwägung und überzeugte sich, daß nichts gefährlicher für die Stellung Oesterreichs sei, als mit Frankreich Krieg anzufangen, daß es vielmehr im Interesse Oesterreichs liege, sich ohne Zeitverlust Vertrauen und Freundschaft bei dem neuen Gewaltträger in Frankreich durch zuvorkommende Schritte zu erwerben, da ja doch die Sache der Bourbonen nun einmal unwiederbringlich verloren sei. Infolge dieser Betrachtung wurde der französische Gesandte ersucht, seinem neuen Herrn ein freundliches, dem Zwecke entsprechendes Gratulationsschreiben von der Hand des Kaisers Franz zu überbringen. — Demnächst drängte sich die Frage von selbst dem Fürsten Metternich auf, welche Sicherheitsmaßregel den politischen Parteibewegungen in Deutschland gegenüber, die ihr Mistrauen gegen Oesterreich laut genug kund gegeben hatten, zu ergreifen seien? Da traf man denn sogleich auf einen Stein des Anstoßes, den man nicht aus dem Wege schaffen konnte, sondern behutsam zu umgehen suchen mußte. Wäre Preußen noch gewesen, was es vor Friedrich dem Großen war, so hätte man auf eigene Hand ein Verfahren einschlagen können,

Digitized by Google

welches alle Kräfte der deutschen Staaten in Wien concentrirt hätte. So aber sah man sich genöthigt, Verhandlungen mit den preußischen Staatsmännern anzuknüpfen, welche der Person des Königs am nächsten standen. Wirklich gelang es, das berliner Cabinet zu überzeugen, daß nur durch ein vertrauensvolles Zusammenhalten mit Oesterreich die den innern Frieden Deutschlands störenden demagogischen Umtriebe in Schranken gehalten werden könnten.

Eine dritte Betrachtung führte zu einem für Deutschland und für Oesterreich verhängnißvollen Resultate. Man untersuchte und berechnete nämlich die Kräfte der bisherigen österreichischen Politik und fand, daß das Papstthum die Grundkraft aller andern Kräfte sei, und daher vor allen andern gehegt und gepflegt werden müsse. Man rechnete falsch! Die Frage: was ist der Papst an und für sich? hatte die Geschichte längst entschieden, als Joseph II. sie entscheiden ließ; die Frage: was ist der Papst für Oesterreich? hat die Geschichte des letzten Jahres in traurigster Weise entschieden. Sofort wurde die Anfeindung der Protestanten mit verdoppeltem Eifer betrieben und stieg bis zu dem bekannten Kniebeugungszwange, ohne auf Preußen die mindeste Rücksicht zu nehmen, ja man verfolgte dabei den deutlich gedachten Zweck, Preußen als Schutzmacht des Protestantismus zu ruiniren. Die Zerwürfnisse, die dadurch in dem innersten Leben des deutschen Volks hervorgerufen wurden, waren wahrhaft verhängnißvoll, am meisten für Oesterreich selbst. Denn wie konnte nun Preußen noch Vertrauen zu Oesterreich hegen, oder gar unaufgefodert demselben bei einem

Digitized by Google

Kriege zur Befestigung und Erweiterung seiner Macht in Italien zu Hülfe eilen? — Das gegenwärtige Verhältniß zwischen Oesterreich und Preußen hat ein diplomatischer Correspondent der „Times" in einem Artikel vom 27. December (abgedruckt in Nr. 360 der „Kölnischen Zeitung") ziemlich richtig aufgefaßt. „Preußen und Oesterreich", heißt es am Schlusse dieses Artikels, „sind vollständig uneinig, und obgleich in der That ein Krieg mit dem Auslande sie zwangsweise zusammenbringen könnte, so kann man sich doch nicht darauf verlassen, daß sie einander oder Deutschland im Allgemeinen stärken werden. Bei diesem Zustande der Dinge kann es Niemanden wunder nehmen, daß der französische Einfluß an den kleinen Höfen in sehr bedeutendem Maße zugenommen hat. Diese Höfe sehen, daß Oesterreich nicht im Stande ist, sie zu vertheidigen, ja daß Franz Joseph sich bei dem bevorstehenden Congreß offen unter den Schutz seines neulichen Feindes gestellt hat. Der Führung Oesterreichs folgend, lassen sie sich die politische Ueberlegenheit Frankreichs gefallen, welche sie vermöge eines (uns Engländern) unbegreiflichen Gefühls der Führung Preußens vorziehen. Zwar glauben wir in der That nicht, daß je wieder Aussicht auf einen Rheinbund unter dem Protectorat Frankreichs vorhanden ist, aber es unterliegt kaum einem Zweifel, daß die deutschen Mittelstaaten bei ihrer Abneigung gegen Preußen, da sie den Ruin Oesterreichs vor Augen sehen und Frankreich und Rußland anscheinend fest vereinigt sind, Unterstützung von dem Erben des ersten Napoleon erwarten würden. Es würde sicherlich eins der größten Uebel für Europa

Digitized by Google

ſein, wenn die deutſche Nation je activ in ſich ſelbſt geſpalten wäre; aber paſſiv und dem Begriffe nach iſt ſie es in dem gegenwärtigen Augenblicke. Es ſteht jetzt in der Gewalt der preußiſchen Monarchie, in einem nie vorher bekannten Sinne die Führerin Deutſchlands zu werden. Ohne den Verſuch zu machen, ihre Erbnebenbuhler nach dem Beiſpiel Friedrich's des Großen zu berauben, können die preußiſchen Könige den höchſten und edelſten Sieg über die öſterreichiſchen Kaiſer davontragen, indem ſie als Führer und Vertheidiger Deutſchlands an deren Stelle treten. In allen kleinern Staaten ſehnt ſich das deutſche Volk nach zwei großen Segnungen: nach Nationalität und nach einer freien Regierung. Durch eine unverwandt verfolgte liberale Politik läßt ſich beides von ſeiten Preußens verwirklichen. Jetzt, wo beſſere Tage über Italien eingebrochen ſind, wie lange werden da die Deutſchen noch jenes Syſtem ertragen, das mit ſeiner Wucht die Energie des Volks niederdrückt? Wenn Preußen ſich wirklich zum Centrum Deutſchlands machen will, ſo würde Deutſchland nach ihm hin gravitiren und ihm jene Stufe verleihen, welche es, wie zu fürchten iſt, noch nicht erlangt hat." Wir wollen den engliſchen Diplomaten nur auf das einzige Bedenken aufmerkſam machen, daß Preußen auf dem Wege, ſich zum Centrum Deutſchlands zu machen, bei dem „unbegreiflichen Gefühle" der deutſchen Fürſten, lieber Verrath am deutſchen Vaterlande zu begehen, als ſich der Führung Preußens zu überlaſſen, doch leicht in den Fall kommen könnte zu ſagen: „Habt ihr mich verworfen, ſo will ich euch auch verwerfen!" Zu dieſem Extrem wird

Digitized by Google

es, so Gott will, nicht kommen. Ist es aber der Wille Gottes, daß es dazu komme, so wird es zum Heil Deutschlands ausschlagen. Vertraut mit der Idee, die deutsche Kaiserkrone in Preußens Hände zu legen, war das deutsche Volk schon vor dem Falle Oesterreichs.

Um noch einen Beleg zu dem Spruche des weisen Königs Salomo: „Hochmuth kommt vor dem Falle", oder zu dem Sprichwort der Araber: „Wenn Gott eine Ameise verderben will, läßt er ihr Flügel wachsen", zu geben, erwähne ich schließlich der Antwort, welche der Herzog von Modena dem Könige der Franzosen auf das Notificationsschreiben, daß er den Thron bestiegen, ertheilte. Er schickte das Schreiben unerbrochen mit der Erklärung zurück, daß er mit keinem Revolutionär und Usurpator Freundschaftsverbindungen anknüpfe. Auch diese seltsame Erscheinung gab Veranlassung zu Parteireibungen. Von der einen Seite pries man den charaktervollen Muth des Herzogs und meinte, daß das Legitimitätsprincip gerettet worden wäre, wenn die großen Monarchen denselben Muth bewiesen hätten; von der andern Seite spottete man und behauptete, die großen Monarchen hätten klüglich gehandelt, einem Kriege auszuweichen, der nur zu ihrem Verderben und zum vollständigen Siege der Freiheit hätte ausschlagen können.

Indessen war die Anerkennung Ludwig Philipp's von seiten aller großen und kleinen Mächte eine Thatsache geworden, welche die berühmte, der Welt nur mit zu großem Vertrauen auf ewige Dauer verkündigte Aachener Declaration vom 18. November in Trümmer schlug, und damit auch das folgenreiche Princip der Interven-

Digitized by Google

tion, welches die verbündeten Monarchen auf den Congreſſen von Laibach und Verona aufgeſtellt hatten, beſeitigte. Es beſtand dieſes Princip in der Uebereinkunft, Verfaſſungsveränderungen in einzelnen europäiſchen Staaten, wenn ſie der Pentarchie mit dem Legitimitätsprincip und folglich mit dem Frieden und der Ruhe Europas unvereinbar ſchienen, ſelbſt dann nöthigenfalls mit Waffengewalt zu verhindern oder ungeſchehen zu machen, wenn die Fürſten der betreffenden Staaten ihre Einwilligung dazu gegeben. In der That eine für die Völker aller Staaten furchtbare Uebereinkunft, die ſich auch ſofort bethätigte, indem öſterreichiſche Truppen in das neapolitaniſche Gebiet einrückten, ohne die geringſte Rückſicht auf die Proteſtation des Königs von Neapel zu nehmen, und ebenſo eine franzöſiſche Armee in Spanien. In Deutſchland, wo man ſich am tiefſten nach Verfaſſungsveränderungen ſehnte, tröſtete man ſich mit dem Schickſal überſpannter Bogen und ſang einſtweilen mit verdoppelter Andacht das Arndt'ſche Lied: „Was iſt des Deutſchen Vaterland?" Vergleicht man die Behandlung, welche E. M. Arndt im Jahre 1830 zu erdulden hatte, mit den Ehrenbezeigungen, die ihm in dieſen Tagen von Hohen und Niedrigen, von Königen und Fürſten, von allen deutſchen Stämmen erwieſen worden ſind, dann hat man einen Maßſtab für die ungeheuern Fortſchritte, welche die deutſche Einheitspartei gemacht hat, und damit zugleich auch eine ziemlich ſichere Wagſchale für die widerſtrebenden Kräfte.

Um zu begreifen, daß der Julirevolution in Frankreich partielle Revolutionen in Deutſchland auf dem Fuße

Digitized by Google

folgten, muß man sich die damaligen Zustände des deutschen Volks vergegenwärtigen. — Großes Aufsehen hatte in allen Gegenden Deutschlands die Maßregel der Einsetzung einer Central-Untersuchungscommission für demagogische Umtriebe gemacht. Die allen gewaltsamen Revolutionen abgeneigten Vertreter des conservativen Princips konnten nicht anders glauben, als daß wirklich eine geheime Verschwörung bestehe, die das Leben der Fürsten bedrohe und eine gewaltsame Umwälzung zum Ziele habe. In diesem Sinne suchten sie die Maßregel zu rechtfertigen, fest überzeugt, daß der Ausgang ihre Auffassung rechtfertigen werde. Von der andern Seite tauchte der Verdacht auf, die gefährliche Verschwörung sei nichts als eine Erdichtung der Commission selbst, unter deren Deckmantel sie sich mit Maßregeln zur Unterdrückung aller freien Bewegungen beschäftige; dahin gehöre die strenge Censur, die polizeiliche Ueberwachung der Universitäten u. s. w. Man behauptete sogar, alles dieses geschehe unter dem Einflusse des russischen Bundestagsgesandten von Anstett. Als die Commission, nachdem sie bis ins Jahr 1828 getagt hatte, trotz aller Verhöre und Untersuchungen nicht das geringste Ergebniß aufzuweisen vermochte, da machte sich das Gefühl der Unwürdigkeit einer solchen Behandlung in bitterm Spotte Luft, der zumeist die Fürsten, den Bundestag und die deutsche Verfassung überhaupt traf. Der Gedanke kam auf und schlug Wurzel in allen Staaten: „Was die Jünglinge gewollt, müssen die Männer ausführen.“ Noch jetzt wird kein deutscher Ehrenmann den geheim gehaltenen und nur in wenigen Exemplaren vorhandenen Hauptbericht der Central-

Digitized by Google

Unterſuchungscommiſſion leſen können, ohne von Indignation ergriffen zu werden. — Die Zollabgrenzungen und die damit verbundenen Plackereien hatten in materieller Beziehung einen unerträglichen Druck auf die ganze Nation und auf alle Stände geübt, und als man endlich zu Zollvereinigungen ſchritt, zeigten die Schwierigkeiten und Hinderniſſe, die ſich der Ausführung entgegenſtellten, dem Volke das Elend ſeiner Kleinſtaaterei. Was zur Individualiſirung und Intereſſenſonderung der einzelnen Staaten, auch der kleinſten, im Sinne der Fürſten dienen ſollte, fügte dem ohnehin ſchon lebendigen Streben nach nationaler Einheit eine durch alle Claſſen der Bevölkerung hindurchgehende Triebfeder hinzu. Es war vielleicht die ſtärkſte und allgemeinſte von allen; denn es knüpfte ſich daran die Erörterung, welche ungeheuere Summen erſpart werden würden, wenn das Volk weniger Hofhaltungen zu unterhalten hätte. Ich ſelbſt habe erfahren, daß ein Schullehrer die Kinder ausrechnen ließ: „Wenn Eine Hofhaltung ſo viel koſtet, wie viel koſten denn dreißig Hofhaltungen?“

Man hätte denken ſollen, daß in den conſtitutionellen Staaten mehr Zufriedenheit und Ruhe geherrſcht hätte als in denen, die mit der Ausführung des 13. Artikels der Bundesacte zögerten. Das Gegentheil war der Fall. Allerdings traten in den Kammern der conſtitutionellen Staaten Männer mit Geſinnungen *wahrer* Volksvertretung auf; aber um ſolche Geſinnungen nicht aufkommen zu laſſen, ſorgten die Organe der Regierungen dafür, daß eine überwiegende Anzahl von Staatsdienern und Männern, die auf Gunſt der Regierungen

Digitized by Google

Werth legten, in die Kammern gewählt wurden. Das Manöver brachte die entgegengesetzte Wirkung hervor. Die Männer der Opposition wurden von den liberalen Blättern in den Himmel erhoben, als echte Vertreter des deutschen Volks bezeichnet und mit Schmeicheleien überschüttet, wodurch sie zur Erweiterung ihrer oppositionellen Betriebsamkeit aufgemuntert wurden; die regierungsfreundlichen Deputirten dagegen wurden als servile Seelen der Verachtung preisgegeben.

Wer diese Vorgänge in Betracht zieht, wird es natürlich finden, daß die Julirevolution Deutschland wie ein elektrischer Funken durchzuckte. Zu Explosionen kam es zuerst in den alten welfischen Landen. Die Söhne des tapfern Herzogs Wilhelm von Braunschweig, der in der Schlacht bei Quatre-Bras den Heldentod starb, hatten unter der Vormundschaft des Königs von England eine so schlechte Erziehung genossen, daß der Verdacht aufkam, man habe sie absichtlich zu Grunde richten wollen. Der älteste, Karl, kam, 18 Jahre alt, 1823 zur Regierung, verrieth aber gleich beim Antritt seiner Regierung so viel leidenschaftlichen Unverstand, daß seine Unterthanen ihn für toll hielten. Die Verfassung, welche nach vielen Verhandlungen mit den Ständen im Jahre 1820 zu Stande gekommen war, wollte er nicht anerkennen; mit seinem Vormunde, dem Könige von England und dessen Minister, dem Grafen Münster, fing er die ärgerlichsten Streitigkeiten an; die Mitglieder des Geheimrathcollegiums jagte er weg und verfolgte eins derselben, den Geheimrath von Schmidt-Phiseldeck, mit solchem Hasse, daß er fliehen mußte; an die Stelle der-

Digitized by Google

ſelben ſetzte er Lieblinge, die ihm ſchmeichelten und ſeinen Lüſten dienten, und um die Koſten ſeines üppigen Phantaſielebens zu decken, verkaufte er willkürlich Domänen. Die Landſtände traten zuſammen, um die Hülfe des Bundestags in Anſpruch zu nehmen. Die Verhandlungen darüber zogen ſich in die Länge. Um den Aergerlichkeiten, die daraus für ihn erwuchſen, zu entgehen, reiſte er nach Paris, um in dieſer Hauptſtadt der Liederlichkeit ſeinen Lüſten in ungeſtörter Gemüthsruhe zu fröhnen. Er war Augenzeuge des traurigen Schickſals Karl's X.; aber ſtatt ſich daſſelbe zur Warnung dienen zu laſſen, wurde er nur noch toller. Er kehrte in ſeine Hauptſtadt zurück mit dem eiteln Gedanken, den andern Fürſten zu zeigen, wie man einen aufrühreriſchen Pöbel zu Paaren treiben müſſe. Der Pöbel aber trieb ihn zu Paaren, warf den Wagen, worin er mit einer Schauſpielerin ſaß, mit Steinen, zündete ſein Schloß an und nöthigte ihn, ſein Leben durch Flucht zu retten. Das war die erſte deutſche Revolution böſen Beiſpiels.

In Hannover war die Stimmung kaum minder gefährlich. Was hier vorging, entſprang aber nicht aus dem Irrwahn eines jungen, durch Leidenſchaften verblendeten Fürſten, ſondern aus der Charakterfeſtigkeit eines Herrſchers, der ſeinen Willen zum allein gültigen Geſetz erhob, ohne ſich um frühere oder ſpätere Verfaſſungen, um Bundesrechte oder irgendwelche ſonſtige Schranken im mindeſten zu bekümmern. Wer ſich nicht fügen wollte, erhielt, wenn er in Staatsdienſten ſtand, ſeine Entlaſſung. Dieſes Schickſal traf auch Männer, welche als Univerſitätsprofeſſoren der ganzen Nation angehörten

Digitized by Google

und für Zierden des Vaterlandes, für lumina Germaniae galten und zugleich als Musterbilder echter deutscher Bürgertugend gepriesen wurden. Nichts hat der liberalen Partei mehr Vorschub geleistet, nichts den Führern derselben mehr deutschen Tugendmuth eingeflößt als dieses höchst unpolitische Verfahren des Königs von Hannover. Die Agitation ging durch ganz Deutschland, vom Dollart bis zum Züricherſee. Mehr und mehr kam der nun schon über ganz Deutschland verbreiteten Partei eine Verbindung zu Hülfe, die offen zu Tage liegt und doch geheimnißvoller und kräftiger wirkte, als die Carbonaria es nur je vermocht hatten. Ich meine die Eisenbahnen. Denn wenn die untergeordneten Organe einer politischen Verbindung ihre Führer von Angesicht zu Angesicht sehen, dann gewinnen sie Licht und Muth. Daß man diese Hülfe benutzte, beweist unter anderm die projectirte Reise Hecker's und Itzstein's über Berlin nach Königsberg.

In Sachsen hatte das Haus Wettin durch seinen Uebertritt zur katholischen Kirche das Vertrauen und die tiefere Anhänglichkeit der lutherischen Unterthanen verscherzt; ich sage verscherzt, denn nicht der Papstglaube war es, der diesen Schritt motivirte, sondern die polnische Krone. Der Glaube kam erst durch die Erziehung der nachfolgenden Prinzen hinzu, und zwar ein so absoluter, daß der Regierungscommissarius wenige Wochen vor der Julirevolution die Feier des Jubiläums der Augsburgischen Confession untersagte, weil er darin eine Beleidigung des katholischen Hofs erblickte. Er streute damit das Pulver, welches die Julirevolution sofort entzündete.

Digitized by Google

Schon am 2. September brach der bekannte Tumult aus, und am 9. deſſelben Monats wurden die Polizeigebäude und das Rathhaus in Dresden in Aſche gelegt.

In Kurheſſen waren ſchon lange vor der Julirevolution alle Heſſengemüther zu gewaltſamen Schritten gegen ihre von alten Zeiten her misliebige Regentenfamilie vorbereitet. Wilhelm I. hatte die Zöpfe, den Geiz und die Willkür unverſehrt aus ſeiner Verbannung nach Kaſſel zurückgebracht. Wilhelm II. ließ die Zöpfe zwar abſchneiden, aber des Geiſtes ſeiner Vorfahren konnte er ſich nicht entäußern. Die Täuſchung der leiſen Hoffnung, die das Zopfabſchneiden erweckt hatte, verdoppelte die Unzufriedenheit der Heſſen. Männer von Charakter und Bedeutung traten mit großem Erfolge als Vorkämpfer der liberalen Partei auf und zeigten an den Vorgängen in Kaſſel die Nothwendigkeit einer Verfaſſungsreform in Deutſchland. In der Zeit (1831) ſchrieb Friedrich Murhard ſein Buch: „Die unbeſchränkte Fürſtenſchaft", und gab damit den liberalen Schriftſtellern einen reichen Stoff zu politiſchen Diatriben. Ich wähle dieſen Ausdruck, weil ſie meiſtens nicht ohne Bitterkeit geſchrieben waren. Seine Definition von einem unbeſchränkten Fürſten war eine Art von Daguerreotypie, wozu der Kurfürſt geſeſſen. „Der Begriff eines unbeſchränkten Fürſten in aller Schärfe genommen", ſagt er, „und in ſeinem größten Umfange geſteigert, faßt völlige Schrankenloſigkeit im Gebrauche der in ſeinen Händen befindlichen höchſten Staatsgewalt in ſich. Er iſt Selbſt- und Alleinherrſcher im wahren Sinne des Worts, durch nichts in ſeiner Machtübung bedingt, durch nichts und an nichts

Digitized by Google

gebunden. Er kann mit vollkommener perſönlicher Freiheit handeln, ohne auf irgendein vorhandenes Hinderniß zu ſtoßen. Seine Machtvollkommenheit iſt unbegrenzt. Die Majestas personalis und die Majestas ſind in ihm Eins; er iſt der Staatsherr, ſeine Perſon der Staat. Alles in dieſem iſt von ſeinem Willen abhängig und wird von ihm als nur in Beziehung auf ſein Individuum vorhanden betrachtet; er iſt reiner, blos von Egoismus getriebener **Willkürherrſcher.**“ Murhard ſprach ganz im Sinne ſeiner Landsleute. In Kaſſel ſelbſt griff man das Familienleben des Kurfürſten in Gegenwart von Fremden ſchonungslos an. An einer öffentlichen Wirthstafel, wo ich mit andern durchreiſenden Fremden das Mittagsmahl einnahm, bezog man den Artikel der Verfaſſung: „Die Perſon des Kurfürſten iſt heilig und unverletzlich“, auf ſeine Maitreſſe; ſelbſt höhere Beamte und deren Frauen nannten in geſelligen Zuſammenkünften die Gräfin von Reichenbach nie anders als „die Perſon“. Am verächtlichſten wurde der Kurfürſt von ſeinem eigenen Polizeidirector, Namens Menger, behandelt. Dieſer ſuchte ihn durch Drohbriefe, die er ſelbſt verfaßt hatte, in Furcht zu ſetzen und in Abhängigkeit von ſich zu erhalten. Von Angſt ergriffen, überließ er ſeinem Sohne, dem Kurprinzen Friedrich Wilhelm, die Regierung und verließ Kaſſel. Friedrich Wilhelm vereinigte in ſich den Charakter ſeines Vaters und Großvaters und übertraf beide an Härte und Entſchiedenheit. Sein Wahlſpruch ſchien zu ſein: „Mein Vater hat euch mit Peitſchen gezüchtigt, ich will euch mit Skorpionen züchtigen“; denn als die Einwohner von Kaſſel ſeine edle

Digitized by Google

ihm verhaßte Mutter bei ihrem erſten Erſcheinen im Theater mit allgemeinem Jubel begrüßten, ließ er die wehrloſe Menge bei ihrem Ausgange aus dem Theater von der Reiterei attakiren, und belohnte ſeinen Polizeidirector Gießler, der dazu die Vorkehrungen getroffen, mit einem Orden. Seine Mutter haßte er, weil ſie ſeine ſkandalöſe Verheirathung mit Frau Lehmann, der Gattin eines preußiſchen Offiziers nicht billigen konnte. Der neuen Verfaſſung, welche noch unter ſeinem Vater zu Stande gekommen war, widerſetzte er ſich mit der hartnäckigſten Entſchiedenheit, nicht weil er ſie in landesväterlicher Sorgfalt als unzuträglich für das Wohl ſeiner Unterthonen erkannte, ſondern weil ſie ſeinen Planen hinſichtlich der Verſorgung der Kinder ſeiner zur Gräfin von Schaumburg erhobenen Gemahlin Hinderniſſe in den Weg legte. — Die ominöſe, das deutſche Volk noch immer in aufregender Weiſe beſchäftigende Geſchichte dieſer kurheſſiſchen Verfaſſung von 1831 ſowie die Wirkſamkeit des Miniſters Haſſenpflug, deſſen ſich der Kurfürſt zur Durchführung ſeines Willens bediente, übergehe ich mit der Bemerkung, daß das Publicum nächſtens eine geſchichtliche Darſtellung und ſtaatsrechtliche Beleuchtung dieſer Angelegenheit von kundiger Hand zu erwarten hat.

Zu den ſtärkſten, dauerndſten und am tiefſten aufregenden Reizmitteln der deutſchen Einheitsbeſtrebungen gehört der Bundestagsbeſchluß vom 23. November 1823, womit die Beſchwerden der Herzogthümer Schleswig und Holſtein über die Beſtrebungen der däniſchen Politik, dieſe höchſt wichtigen deutſchen Landestheile dem däniſchen

Digitized by Google

Staate einzuverleiben, zurückgewiesen wurden, weil die Verfassung, auf welche man sich berufen, „nicht in anerkannter Wirksamkeit bestehe". Dahlmann war es, der damals in Verbindung mit dem Professor Martin die Interessen Deutschlands beim Bundestage so einsichtig und energisch vertrat, daß er von dem Augenblicke an für einen Hauptvorkämpfer der Lieblingsidee des deutschen Volks galt. Die dänische Regierung strafte ihn damit, daß sie ihn nicht zum ordentlichen Professor in Kiel beförderte, bahnte ihm aber mit dieser kleinlichen Rache die Wege zu der einflußreichen Wirksamkeit, die er als Professor der Staatswissenschaften in Göttingen übte. — Im Norden Deutschlands, in den Herzogthümern Oldenburg und Delmenhorst, hatte man die dänische Regierungsweise längst aus Erfahrung kennen gelernt, indem diese Provinzen ein ganzes Jahrhundert hindurch (1667—1773) Bestandtheile des dänischen Reichs gewesen waren und von Kopenhagen aus regiert wurden. In jener Zeit bekümmerten sich die übrigen deutschen Volksstämme wenig um Das, was im Norden Deutschlands vorging; sie nahmen nicht einmal Kenntniß von der Unterjochung eines in militärischer und commerzieller Beziehung höchst wichtigen Theils von Deutschland. Die Bewohner blieben sich selbst überlassen. Glücklicherweise hatten sie von alten Zeiten her den rechten Muth und die rechte Kraft, Uebergriffe in ihre hergebrachten Rechte zurückzuweisen, ohne auch nur daran zu denken, die Reichsgerichte um Schutz anzuflehen. Als die dänische Herrschaft in jenem Landstriche aufhörte, ließ sie Haß und Verachtung zurück, die auf die Nachkommen fort-

Digitized by Google

erbten. Vergleicht man die Theilnahmlosigkeit der deutschen Volksstämme an dem Schicksale ihrer Stammverwandten in damaliger Zeit mit der gegenwärtigen feurigen Fülle von Theilnahme, so sieht man mit Erstaunen das Wachsthum des Nationalgefühls der Zusammengehörigkeit. Von den Küsten der Nordsee und Ostsee an bis zu den Alpen hin empfindet man die dänische Einverleibungspolitik als ein Unrecht, welches jedem einzelnen Volksstamme angethan wird, und würde Jeden einen Feigling, einen Vaterlandsverräther schelten, der nicht bereit wäre, die Unbill mit den Waffen in der Hand abzuwehren. — Der dänischen Regierung entging es nicht, welchen kräftigen Antrieb die Julirevolution dem nationalen Einheitsstreben gegeben. Sie suchte die Gefahr durch feierliche Versprechungen einer zufrieden stellenden Verfassung abzulenken, die sie im Jahre 1831 den Ständen der Herzogthümer ertheilte. Als diese Verfassung nach drei Jahren erschien, zeigte es sich, daß sie illusorisch war. Aufs neue begann der alte Kampf, der noch fortdauert. Es ist eine schwer zu lösende politische Verwickelung. Der dänische Staat kann ohne unterthänige steuerpflichtige Verbindung mit den Herzogthümern nicht bestehen. Eine Auflösung oder auch nur Lockerung dieser Abhängigkeit würde Dänemark der sichern Kraft der Selbsterhaltung berauben. Daß dies nicht geschehe, liegt im offenbaren Interesse zweier anderer mächtiger Staaten, Englands und Rußlands, die nicht zugeben können, daß ein mächtiger deutscher Staat, wie Preußen, die Ostsee beherrsche. Auf der andern Seite können die gerechten Ansprüche der zu Deutschland gehöri-

Digitized by Google

gen Herzogthümer auf Sicherstellung ihrer deutschen Nationalität und auf eine billig bedingte Unabhängigkeit von der dänischen Regierung nicht unbefriedigt bleiben. Daß die Dänen es nicht verstehen, Deutsche zu behandeln und zu regieren, liegt am Tage; ebenso deutlich liegt es aber auch am Tage, daß das deutsche Volk bei dem so reizbar gewordenen Gefühle nationaler Zusammengehörigkeit nicht gleichgültig zusehen wird, wenn seine theuersten Glieder von Dänen mishandelt werden. Es ist dies Gefühl so gewaltig geworden, daß selbst die Sonderbundfürsten mit demselben liebäugeln.

Neben allen diesen stürmischen Bewegungen und Gegenbewegungen politischer Parteien gingen nicht minder heftige kirchliche, vielfach verschlungen mit den politischen, einher. In der katholischen Kirche einerseits massenhafter Abfall vom römischen Katholicismus, zum Theil von seiten der Priesterschaft aus unreinen Motiven, andererseits eine Anwendung altrömischer Disciplinarkünste, welche die Christlichkeit des Papstthums nur noch mehr dem kritischen Zweifel preisgaben, und zugleich die Redlichkeit des Gebrauchs, welchen die österreichische Politik von dem Papstthume machte, den allerbedenklichsten Erörterungen aussetzte.

Womöglich noch stürmischer waren die Parteibewegungen auf dem Gebiete der evangelischen Kirche. Hier hatte die Theologie der Philosophen längst alle Gebildeten und Gelehrten in den Kreis ihrer religiösen Anschauungen gezogen. Als ein holsteinischer Prediger im Jahre 1817 es wagte, mit einem entschieden christlichen Glaubensbekenntnisse offen und frei ins Publicum zu

Digitized by Google

treten, gerieth dieſe ganze Maſſe der philoſophiſchen Kirchengemeinde in wilde Gärung. Der Kampf war heftig und lange dauernd, nahm aber durch die bewaffnete Intervention Schleiermacher's und Neander's eine für das evangeliſche Bekenntniß günſtige Wendung, ungeachtet es an andern berühmten Theologen nicht fehlte, die als Vorkämpfer der pantheiſtiſchen Philoſophie den Inhalt derſelben mit großer ſophiſtiſcher Geſchicklichkeit in die alten Formen chriſtlicher Rechtgläubigkeit einzukneten verſtanden. Einen andern Gärungsſtoff warf die Agende in die dem Chriſtenthume entfremdete Maſſe und gab Veranlaſſung zu Sektenbildungen, welche das Kirchenregiment verwirrten und endlich faſt ganz der Autorität beraubten. Proteſterklärungen bei jedem Schritte, den es that. So geht es fort bis auf den heutigen Tag. Es iſt in der That zu verwundern und zeugt von einem hohen Muthe, wenn ein unabhängiger Mann es dennoch wagt, das Ruder in die Hand zu nehmen. Die Aufgabe des Miniſteriums der kirchlichen Angelegenheiten hat aber eine große politiſche Bedeutung, weil auf ihr die Grundpfeiler des Staats beruhen. Schon im Jahre 1821, nachdem die Aachener und Karlsbader Beſchlüſſe und die Verhandlungen der Central-Unterſuchungscommiſſion zu Mainz bekannt geworden, hörte ich einen beherzten Geiſtlichen höherer Stellung ſagen: „Hier ſpielt offenbar der Teufel eine größere Rolle als der liebe Gott. Werden unſere Könige und Fürſten künftig noch das Herz haben, ſich Könige und Fürſten von Gottes Gnaden zu nennen?“ In der That fing man damals an, die Frage zu erörtern: „Woher kommt alle Gewalt

Digitized by Google

im Staate?" Die Volksschriftsteller waren bald mit der Antwort fertig: „Vom Volke!" und zogen nach und nach die Stimmenmehrheit im Volke auf ihre Seite. Konnte man doch scheinbar gewaltige Gründe aus frischer Handhabung der Staatsgewalten anführen, daß sie unmöglich von Gott kommen könne. Welche Aufregungen, welchen Jammer, welche Befürchtungen erregte nicht allein schon das Verfahren der Central-Untersuchungscommission zu Mainz in Hunderten von Familien! In dem Revolutionsjahre 1848 sprachen die Volksvertreter zu Frankfurt, Berlin und Wien schon ganz entschieden die Behauptung aus, daß alle obrigkeitliche Gewalt im Staate nur vom Volke ausgehe. Entgegengesetzte Stimmen galten für erkauft. Und allerdings, „was sonst geschah, auch jetzt geschah"; denn Naboth's Weinberg war schon da. Als jener Abgrund von Gelehrsamkeit, Salmasius, sich von Karl II. durch Geld bestimmen ließ, seine „Defensio regis pro Carolo I" herauszugeben, zog ihm diese Schrift so viele Verdrießlichkeiten zu, daß er daran starb, wogegen Milton für seine Gegenschrift „Defensio pro populo Anglicano" vom Parlament mit einem Geschenk von 1000 Pfund Sterling belohnt wurde. In ähnlicher Weise wurden auch jetzt die Vertheidiger des hergebrachten Titels „Von Gottes Gnaden" mit sammt den Königen und Fürsten, die ihn festhielten, verhöhnt, die Andern der Gunst des Volks empfohlen. Eine praktische Beantwortung von der schlimmsten Art war die Revolution von 1848 selbst, und wie enge diese Beantwortung mit der Religion zusammenhing, bewiesen die zum Theil unmäßigen Auslassungen des Affects der Freude, als ein Or-

Digitized by Google

donnanzoffizier, durch die Straßen Berlins reitend, die Entfernung des Miniſters Eichhorn, des Vertheidigers der Majeſtät von Gottes Gnaden, verkündigte. Immer mächtiger wurde das Princip der Demokratie, bis es völlig toll geworden, ſich ſelbſt in den Abgrund ſtürzte. Damit war aber die Frage vom Urſprunge der Staatsgewalt keineswegs zur Ruhe und zum Schweigen gebracht. Erſt ſpäter, nachdem die Revolution in den einzelnen Staaten und in den Verhältniſſen der Staaten zueinander alle Phaſen durchgemacht hatte, erhielt ſie eine theoretiſche Beantwortung von einem Bewohner der öſtlichen Schweiz, die in dieſem Augenblicke, wo es ſich um die wichtigſten Angelegenheiten Deutſchlands und Preußens handelt, die Aufmerkſamkeit Aller verdient, die im Intereſſe unſers Volks zu reden und zu handeln berufen ſind.

Der Verfaſſer des Gutachtens über die vorliegende nimmer ruhende Frage befindet ſich, wie er ſelbſt ſagt, in einer Lage, wobei er weder von Volks- noch von Fürſtengunſt etwas zu erwarten hat, während die meiſten von Denjenigen, die ſich früher über dieſen Gegenſtand ausgeſprochen, durch Volks- oder Fürſtengunſt emporgehoben oder belohnt zu werden hofften, ja manchmal für ihre parlamentariſche oder ſchriftſtelleriſche Arbeit von einem Herrſcher oder einer herrſchenden Partei ſchon zum voraus bezahlt worden waren. Um ſo mehr Beachtung verdienen die Ergebniſſe ſeiner Studien und Erfahrungen. Sicherlich gehört er zu unſern gründlichſten politiſchen Denkern. Bei Beantwortung der Frage

Digitized by Google

geht er von einer Definition des Begriffs Staat und Staatsgewalt aus. Unter Staat versteht er eine feste, bleibende Verbindung eines Volks zur gesellschaftlichen Ordnung. Ein Volk im Zustande unerzogener Kindheit, oder zügelloser Wildheit, oder anarchischer Zerrissenheit ist kein Staat. Die Gewalt, welche die zügellos Auseinanderstrebenden, oder — hier kindisch und muthwillig, dort roh und verbrecherisch — Aufeinanderstoßenden in gesellschaftliche Ordnung bringt und in derselben zusammenhält, diese Gewalt ist: die Staatsgewalt. Es können im Staate drei Bestandtheile unterschieden werden: 1) die Verbundenen, 2) das Verbindende und 3) die Verbindung. Die Verbindung ist der Staat; das Verbindende die Staatsgewalt; die Verbundenen das Volk im Staate. Den Plebs oder Pöbel, der sich in jedem Staate findet, rechnet er nicht zum Volke. Die Verbundenen stehen mit der Gewalt im Staate, die Regierten mit der Regierung, das Volk mit dem Fürsten in einem sehr innigen und gegenseitig wirksamen, nicht todten und mechanischen, sondern in einem lebendigen und dynamischen Verhältnisse, etwa wie das Haupt zu den übrigen Gliedern des leiblichen Organismus. Denn wie würde es sonst, da nur das Naturgemäße recht ist, für Menschen, dieses nach Leib und Seele organische Wesen, das rechte und geeignete Verhältniß sein? — Die Gewalt im Staate, und besonders die höchste, kann daher auch nicht von einem andern Staate herkommen, sondern muß aus ihm selbst auf irgendeine Weise hervorgehen. Daraus folgt, daß kein

Digitized by Google

fremder Staat ein Recht hat, ſich einzumiſchen in die Art und Weiſe, wie eine Nation in ihrem Innern ſich gliedere, wie ein Staat ſein eigenes Hausweſen einrichten will. *Das Volk ſchafft nicht ſeinen Fürſten, der Fürſt nicht ſein Volk.* Denn wenn auch angenommen werden dürfe, daß in dem Volke die Kraft liege, aus ſich die Staatsgewalt hervorzubringen, ſo könnte dieſe Annahme doch nur ſtattfinden unter der Vorausſetzung, daß die aus dem Volke oder der Nation durch daſſelbe hervorgebrachte Gewalt, den Staat zu regieren, in demſelben vorher im Keime ſchon vorhanden geweſen ſei. Wer hat nun dieſen Keim geſchaffen, wer ihn ins Daſein gerufen? — Und wenn man das Verhältniß zwiſchen Volk und Fürſt als das naturgemäße, nämlich als das *organiſche*, ins Auge faßt, wie kann man behaupten, es habe das Volk ſeinen Fürſten, oder der Fürſt ſein Volk gemacht, da ja im Organismus das Haupt ebenſo wenig von den andern Gliedern, als die andern Glieder von dem Haupte erſchaffen oder gemacht wurden? Von wem geſchah denn dieſes? Die Antwort lautet: *Die Urquelle aller Gewalt im Staate iſt Gott, der die Befähigung dazu gibt.* Fragt man: wer hat es möglich gemacht, wer hat die Keime, die Fähigkeiten, die Kräfte geſchaffen, daß aus den erſtern die letztern, daß aus rohen oder in Anarchie gerathenen Völkermaſſen gebildete Staaten werden können? ſo lautet die Antwort: derſelbe, welcher die Maſſen und Völker und überhaupt die Dinge alle in ihrem Naturzuſtande urſprünglich erſchaffen hat: „*Gott*, der allmächtige Schö-

Digitized by Google

pfer Himmels und der Erde." Er hat ſowol dem Künſtler die Fähigkeit anerſchaffen, ein Gebilde zu formen, als dem Stoffe die Fähigkeit, ſich zu dieſer oder jener Geſtalt bilden zu laſſen. — Wenn man nicht in Widerſpruch mit der klar und handgreiflich vor Augen liegenden Beſchaffenheit der wirklichen Dinge behaupten will, daß der Stoff die Fähigkeit habe, den Künſtler, oder der Künſtler den Stoff zu ſchaffen, ſo muß man zugeben, daß alle Entwickelungen nur in einem Heraus- oder Hervorbringen des ſchon Daſeienden beſtehen, nicht aber in einem Schaffen des Keims, der Anlagen und Kräfte, die entwickelt werden ſollen. Wenn man daran die Frage knüpft: wer muß alſo als die Urquelle aller obrigkeitlichen Gewalt angeſehen werden? ſo kann nicht anders denn geantwortet werden: als die Urquelle aller obrigkeitlichen Gewalt muß angeſehen werden Gott der Allmächtige, der die Kraft dazu, gleichwie die Kräfte des Volks, urſprünglich erſchaffen hat, alſo daß nicht dieſe, die Kräfte des Volks, allein aus jenem, der obrigkeitlichen Gewalt, noch jene aus dieſen als ihrer alleinigen Quelle und Urſache hervorgingen, ſondern beide, wenn die Anlage für ſie da iſt, ſich nur entwickeln und ausbilden können infolge der von einem Dritten, Höhern, nämlich von Gott geſchaffenen Kräfte. Auf eine ſolche von Gott gegebene Kraft und Befähigung muß, wie die Bildungsfähigkeit des Volks, ſo jede und insbeſondere die oberſte Gewalt im Staate in erſter Linie bezogen und abgeleitet werden. Omnis enim potestas a Deo. — Wenn man die Kräfte, durch deren Entwickelung aus

Digitized by Google

dem Volke in ſeinem Naturzuſtande eine geſellſchaftliche Ordnung oder ein Staat ſich bildete, nicht auf Gott bezieht, wie will man ſie denn entſtanden ſein laſſen? Sollen ſie etwa wol gar nie entſtanden, ſondern von Ewigkeit her als formloſes Material dageweſen ſein? Die Antwort der pantheiſtiſchen Philoſophen alter und neuerer Zeit iſt bekannt. Was heißt aber dieſe Antwort anders als: das Bewußtſein hat die Bewußtloſigkeit, die Ordnung hat das Ordnungsloſe zur Quelle, und die Vernunft hat zu ihrem Grunde das Nichtvernünftige. Iſt das aber vernünftig gedacht? Zerſtört man ſo nicht die Grundlage der Vernunft, wenn man als das Erſte das Bewußtloſe annimmt und alſo die Gedankenloſigkeit zum Grunde des Denkens macht? Wo iſt der Punkt des Archimedes, in welchem die menſchliche Vernunft ihre Subſiſtenz hat, wenn nicht Allem, und insbeſondere der Vernunft, die ewige Vernunft unterſtellt iſt, wenn nicht dieſe als Erſtes, als Urgrund und Quelle aller Dinge angenommen wird? Wahrlich, aus dem Schlummer geht kein Aufwachen hervor, wenn nicht das Schlummernde vorher ein Wachendes geweſen, oder es durch ein ſchon Waches geworden iſt, ſo wenig als ein Todtes zu einem Lebendigen wird außer durch ein ſchon Lebendiges. „Der Lebendige" aber, durch welchen alles Nichtlebende aus dem Nichts ins Daſein, aus dem Tode und Schlummer zum Leben erweckt wird, — der ewig Wache und Wachende, in welchem die höchſte Kraft mit der höchſten Weisheit zur allmächtigen Liebe verbunden iſt — dieſer iſt Gott, der Ewige, der Schöpfer wie aller Dinge,

Digitized by Google

ſo auch der Kräfte, durch welche aus rohen Menſchen Staaten gebildet werden. Die Erkenntniß dieſes Verhältniſſes auch der Staaten zu Gott, das Bewußtſein und die Anerkennung der Abhängigkeit auch der Staatsgewalt von Gott, als ihrem Erſchaffer, iſt Staatsreligion, iſt Religion, welche den Fürſten und Völkern gleich nöthig iſt. — Darum ſagt Plato, der von chriſtlicher Religion nichts wußte: „Wer die Religion angreift, erſchüttert die Grundfeſten der menſchlichen Geſellſchaft.“ Im Einverſtändniſſe mit dieſem platoniſchen Satze ſchreibt Montesquieu: „Der, welcher die Religion zwar fürchtet, aber haßt, gleicht den wilden Thieren, die in die Kette beißen, welche ſie hindert, die Vorübergehenden anzufallen. Welcher aber gar keine Religion hat, iſt ein furchtbares Thier, das ſeine Freiheit nur fühlt, wenn es würgen und freſſen kann.“

Darauf erwidert eine liberale Partei, welche dem Chriſtenthume weniger abgeneigt iſt als dem Königthume von Gottes Gnaden: „Auch wir ſind keine Atheiſten und Pantheiſten, ſondern geben zu, daß die zur Staatsbildung und Regierung nöthigen Kräfte von einem Gotte der Allmacht, Liebe und Weisheit in und mit dem Volke oder doch für daſſelbe erſchaffen worden ſeien; aber wir glauben, daß das Volk allein es ſei, welches dieſe Fähigkeiten und Kräfte aus der Anlage in die Wirklichkeit zu rufen, ihnen den Platz ihrer Thätigkeit anzuweiſen beſtimmt ſei, und ſo ihnen die Bevollmächtigung zur obrigkeitlichen Gewalt zu ertheilen habe, alſo daß dieſe auf rechte Weiſe nur durch die Wahl oder durch den

Digitized by Google

Willen des Volks erlangt werden könne." — Dieſe Anſicht zerfließt in Nebel, wenn man ſie etwas näher prüft. Nach derſelben könnte kein Volk zum Staate gebildet werden, welches nicht ſelbſt dazu gebildet werden wollte. Die meiſten Völker hatten weder die Einſicht noch den Willen, eine Obrigkeit zu wählen, als bei ihnen ein Oberer oder Regent entſtand, ebenſo wenig als die Kinder, da ſie anfingen reden zu lernen, die Einſicht hatten, wie nothwendig ihnen das Sprechen, alſo auch ein Sprachlehrer ſei; und die Rouſſeau'ſche Idee, daß nur durch den ſogenannten Contrat social ein Staat rechtmäßigerweiſe entſtehen könne, iſt gerade ſo richtig oder unrichtig als die Annahme, daß die Kinder ſich zuerſt ſelbſt einen Sprachlehrer gewählt hätten, und keiner als der von den Kindern Gewählte das Recht habe, ſie zu unterrichten. Vater und Mutter ſind es, die von Gott das Recht und die Pflicht erhalten haben, ihre Kinder zu unterrichten. Und ſo läßt ſich in der Geſchichte nachweiſen, daß Gott, der Erhalter und Regierer der Welt, es war, welcher zuerſt unmittelbar einzelne, höher von ihm begabte Menſchen zu Bildnern und Regierern der Familien und Völker berufen und damit auch zur Familien- und Staatsgewalt bevollmächtigt und berechtigt hat. Und ſtimmt nicht die neueſte Geſchichte mit Dem, was uns die älteſte überliefert, überein? Haben die Franzoſen, welche Napoleon ihre Stimme zum lebenslänglichen Conſul und nachher zum Kaiſer gaben, demſelben auch das Herrſchertalent und mit Kriegsgenie Herrſcherkraft gegeben? War es die Folge eines

Digitized by Google

von der Mehrheit der Franzoſen gehegten Plans, daß durch gänzliche Zerſtörung der frühern geſellſchaftlichen Ordnung eine Anarchie und in derſelben zugleich eine durchgängige Unfähigkeit, jene Ordnung wiederherzuſtellen, in Frankreich entſtand, damit dem Herrſchertalent zum Hervor- und Auftreten als wirklicher Herrſcher die natur- und völkerrechtliche Bahn geöffnet werde? Gewiß nicht! Nicht das franzöſiſche Volk, ſondern der Weltregierer und Lenker der Völkerſchickſale war es, welcher den Napoleon wie einſt den Cyrus als Organ anſtellte und gebrauchte, um nach Wegſchaffung der frühern faulen Ordnung der Dinge eine neue, ein neues Völker- und Staatenſyſtem einzuführen. Wie hätten ſonſt alle gekrönten Häupter Europas Napoleon als ihresgleichen öffentlich anerkennen und das Oberhaupt der katholiſchen Chriſtenheit ihn als Kaiſer der Franzoſen „par la grace de Dieu" ſalben können? Und Kaiſer der Franzoſen par la grace de Dieu würde Napoleon noch länger geblieben ſein, wenn er nicht ſelbſt durch ſeinen Uebermuth ſich als Organ Gottes unbrauchbar gemacht hätte. Der Lenker der Weltgeſchichte und Menſchenſchickſale läßt ſeiner nicht ſpotten! Discite justitiam moniti, nec temnere Divos!

Wie aber ſteht es mit dem Rechte der Erbfolge? Mit welchem Rechte geſchieht es, daß die obrigkeitliche Gewalt von Demjenigen, welchen Gott dazu befähigt und berufen hat, durch Erbfolge auf deſſen nächſten Verwandten übergeht? Es geſchieht dies in Gemäßheit deſſelben Rechts, mit welchem auch ein anderer rechtmäßiger Beſitz

Digitized by Google

von Demjenigen, der ihn unter Gottes Beistand erworben hat, auf dessen nächsten Verwandten übergeht. Aber auf diese Weise könnte ja die obrigkeitliche Gewalt aus guten Händen in schlechte, ja in gottlose übergehen! Allerdings, und ist sogar oft genug wirklich geschehen. Die Erben pflegen oft das vom Erblasser Wohlerworbene schlecht und ungeschickt zu verbrauchen, und doch ist es noch immer bei dem Erbrechte verblieben, weil der gesunde Menschenverstand es nicht gut und dem allgemeinen Besten angemessen fand, dem natürlichen Rechte um einzelner unglücklicher Fälle wegen seine Kraft und Wirkung zu nehmen. Bei dem Staate und beim Volke kommt aber noch ein anderer Grund für die Festhaltung des natürlichen Rechts der Erbfolge in Betracht. Man muß nämlich bei den Staaten Fürst und Volk als ein großes Ganze sich denken, als einen Organismus, dessen Haupt und Glieder durch Jahrhunderte miteinander fortwachsen: die Glieder durch die Fortpflanzung des Volks, das Haupt durch die Fortpflanzung der Herrscherfamilie, sodaß auf diese Weise eine Dynastie entsteht und die Nation auf die einfachste und natürlichste Weise zu ihrem Regenten gelangt. Man vergleiche die Geschichte der Wahlreiche mit der Geschichte der Reiche, die auf dem Wege der erbrechtlichen Succession ihre Regenten erhalten. Schlagende Beispiele liegen dicht nebeneinander: Preußen und Polen. Erhielt jenes durch die Erbfolge nicht bessere Regenten als dieses durch die Wahl? Und das war sehr natürlich; denn wenn auch der durch augenblickliche Volksgunst gewählte Regent dem durch Erb-

Digitized by Google

folge zur Regierung gekommenen an Talenten gleichkommen mochte, so war er doch nicht mit dem Volke geschichtlich verwachsen, nicht zum Regieren erzogen, nicht mit den Regierten als Königssohn auf- und so aus der allgemeinen Erwartung als künftiger König herangewachsen, hatte nicht das Beispiel von Vorfahren und konnte nicht auf Nachfolger rechnen; wogegen der natürliche Erbe der Krone auch der natürliche Nacheiferer der frühern Herrscher ist, deren nächster Verwandter er ist, deren Namen er trägt, deren Blut in seinen Adern fließt, deren Bildnisse ihm sagen, wem er auch an Thaten gleichen soll. Sagten doch schon die größten altrömischen Staatsmänner: „Cum majorum imagines intuerentur, vehementissime sibi animum ad virtutem accendi.“ Es liegt in der erbrechtlichen Succession der Regenten eines Staats eine solche Sicherheit der Interessen aller Stände und aller Schichten des Volks, daß, wenn in der Reihenfolge der zur Herrschaft gelangenden Fürsten der eine oder andere auch weniger befähigt sein sollte, das Volk dieses geduldig hinzunehmen alle Ursache hat, um nur der Dynastie selbst keinen Schaden zuzufügen.

Die constitutionelle Monarchie ist mit dem monarchischen Princip nicht unvereinbar. Die Geschichte hat viele Fälle aufzuweisen, wo solche constitutionelle Monarchien auf natürliche und nothwendige Weise entstanden sind und sich lange erhalten haben, nicht zum Schaden des monarchischen Princips, sondern zur Erhaltung und Sicherstellung desselben. — So hatten die

Digitized by Google

deutſchen Fürſten ihre Kronen an Napoleon verloren. Das Volk befreite Deutſchland und ſeine Fürſten und ſtellte nach den großen Freiheitskriegen den Fürſten die verlorenen Kronen zurück. Von dieſen gaben einige dafür ſogleich ihren Völkern landſtändiſche Verfaſſungen, während andere, die das zu thun früher nicht für rathſam hielten, erſt in der neueſten Zeit einen Theil ihrer Gewalt an die Landes- oder Reichsſtände abtraten. Sie behielten aber als ein nur Gott zu verdankendes Eigenthum ſo viel Gewalt in ihrer Hand, als zum Regieren eines großen, aus vielen heterogenen Theilen beſtehenden Reichs, wie Preußen, durchaus erfoderlich iſt. — In den Reichen, wo dies geſchehen iſt, werden die Regierungen, wenn ſie wollen, daß ihr Recht geachtet werde, auch die Rechte und Privilegien der Parlamente und Landſtände exequiren, ſelbſt wenn der ſogenannte raison d'état etwas Anderes zu verlangen ſcheinen ſollte. „Die größte Gerechtigkeit iſt auch hier die beſte Politik."

Ich habe in Vorſtehendem nur diejenigen Gedanken des Schweizers hervorgehoben, welche mir der Beachtung unſerer Staatsmänner und Kammerdeputirten in der gegenwärtigen Zeit, wo es ſich um die Zukunft Deutſchlands und Preußens handelt, in hohem Grade beachtenswerth ſchienen. Daß derſelbe zu den erſten publiciſtiſchen Autoritäten gehört, wird wol Niemand bezweifeln, der auch nur die von mir hervorgehobenen Gedanken in Erwägung zieht. Er hat die Geſchichte der politiſchen Völker aller Zeiten mit ſcharfer politiſcher Ur-

Digitized by Google

theilskraft ſtudirt und kennt Plato und Ariſtoteles ſo gut als die Bibel. Die Betrachtungen, welche er über Volksſouveränetät, über republikaniſche Staatsformen und die Bedingungen ihres Beſtehens, über die rechte Freiheit und die rechte Staatsgewalt im Verhältniſſe zueinander, endlich über die beſte Staatsform und Regierungsweiſe aufſtellt, ſind in hohem Grade belehrend, beſonders für junge Männer, die ſich dem höhern Staatsdienſte widmen. Die Schrift iſt unter dem Titel „Von wem kommt alle Gewalt im Staate und wie ſoll ſie gebraucht werden?“ (St.-Gallen und Bern 1850) herausgegeben worden. Den Schluß derſelben, das Hauptergebniß aller ſeiner Betrachtungen, laſſe ich hier mit den eigenen Worten des Verfaſſers folgen:

„Die Staaten ſind ſo wenig als die Sprachen in erſter Linie durch gegenſeitige Verabredung (wie könnte man auch, bevor man reden kann, ſich verabreden) entſtanden, und den Staat auf dieſe Weiſe entſtehen laſſen, verſtößt nicht nur gegen die Wahrheit der Geſchichte, ſondern auch gegen die Heiligkeit und Unverletzlichkeit der Staatsverbindung, indem dadurch auch in dieſer Beziehung an die Stelle des Sacraments der Ehe das Sacrament des Ehebruchs eingeſetzt wird, wie ſich dies jetzt durch die ſo leichtſinnigen täglichen Verfaſſungsänderungen kund gibt. Ja, iſt die förmliche Anerkennung der Revolution etwas Anderes als die Einſetzung eines Sacraments des Ehebruchs im Staatsleben? Des Ehebruchs zwiſchen Fürſt und Volk, Volk und Regierung? — Und iſt dieſes Sacrament des Ehebruchs nicht

Digitized by Google

auch die Urſache, daß die Regenten einerſeits der Pflicht zu regieren, die Völker der Pflicht, ſich regieren zu laſſen, vergaßen, und der eine Theil mit dem andern ſo ziemlich machen zu können glaubte, was er wollte, wenn er die Gewalt dazu habe, wobei denn freilich beide ſich auf das äußerſte ſchwächten und an den Rand des Verderbens führten. Von dieſem zurück auf beſſere Wege und zu einem beſſern Ziele führt ſie nur die Anerkennung und Beachtung des Grundſatzes: daß die Bildung des Staats kein Product ſei blos der Willkür und rohen Gewalt, ſondern einer von Gott ausgehenden, moraliſchen Nöthigung, und daß im Staate wie regiert, ſo gehorſamt werden müſſe, eben weil die geſellſchaftliche Ordnung von Gott gewollt, geboten und auch, natürlich nicht ohne Mitwirkung der menſchlichen Freiheit, von Gott eingeleitet und ins Daſein und Leben eingeführt wurde. — Dieſes Reſultat der Vernunftforſchung iſt auch poſitiv ausgeſprochen durch Gottes Wort, durch das Wort des Sohnes Gottes, als er zu Pilatus ſprach: «Du hätteſt keine Gewalt über mich, wenn ſie dir nicht von oben gegeben wäre», und durch ſeines Apoſtels Wort: «Jedermann unterwerfe ſich der obrigkeitlichen Gewalt, denn es gibt keine Gewalt außer von Gott, und die, welche beſteht, iſt von Gott verordnet; wer demnach ſich der obrigkeitlichen Gewalt widerſetzt, der widerſetzt ſich der Ordnung Gottes. Denn ſie iſt Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Beſtrafung für Den, der das Böſe thut; darum iſt es euere Pflicht, unterthan zu ſein, nicht um der Strafe willen, ſondern auch um des Gewiſſens willen.»

Digitized by Google

„Lernt hieraus gehorchen, ihr Völker und ihr Fürsten und Vorsteher jeder Art; lernt regieren — Gott will es! Gehorchen lernt ihr Völker, d. h. ihr Alle, denen nun einmal Gott die Staatsgewalt nicht anvertraut, und wenn auch viele andere Gaben und Güter, doch das Regiment im Lande nicht übergeben hat. Ja mögen sich zum Gehorsam entschließen und zu gehorchen anfangen, nicht nur die zu unterst Stehenden, die große Menge, sondern auch die durch ihre Talente und Reichthümer höher hinauf Reichenden und Schauenden, besonders aber Jene, von welchen die Fürsten und andere Regenten mit süßer, die Hoheit sanft ins Tiefe herabziehender Ironie Erdengötter genannt werden, weil sie selbst auch werden möchten wie die Götter. Mögen auch sie es erkennen, daß einer bestehenden Obrigkeit, einer Obrigkeit, die Ordnung und Recht mit Macht handhabt, wenn sie auch kein Ideal realisirt, zu gehorchen Pflicht, und ihr mit Gewalt oder mit List durch Bereitung aller möglichen Verlegenheiten und Hindernisse, sich zu widersetzen nicht recht, sondern Sünde, wol gar Verbrechen ist.

„Und ihr Fürsten und Häupter des Volks, lernt herrschen im Namen Gottes und wie sein Wort gebeut, euch erkennend und gerirend als Gottes Diener zum Besten der euerer Obhut anvertrauten Menschen, trost- und hülfreich den Guten, aber furchtbar und verderblich den Bösen. Denn nicht umsonst trägt die Obrigkeit das Schwert, sie muß es brauchen zur Bestrafung und Vertilgung des Unrechts, zur Erhaltung und Beschirmung des Rechts. Unterlasset nicht, ihr Fürsten und Regen-

Digitized by Google

ten, euere Macht für dieſes gegen jenes zu gebrauchen, es iſt euere Pflicht und Schuldigkeit; ſonſt werdet ihr zu Grunde gehen mit euerm Volke, des letztern Seele aber, den frühern, nun zerſtörten Wohlſtand des Landes, die einem Imperator oder Dictator zur Beute gewordene Freiheit des Volks, das nun verlorene freudige Gefühl eines ſichern Beſitzes und einer feſten Ordnung — dieſe Seele des bürgerlichen und politiſchen Lebens wird der Oberlehnsherr von denjenigen Lehnsträgern fodern, welche auf ihrem Platze nicht Diejenigen geweſen ſind, welche ſie hätten ſein ſollen, und welche den ihnen von Gott anvertrauten Poſten nicht bis aufs Blut vertheidigt haben. Helden ergeben ſich unter Gott; gewöhnliche Menſchen meinen, durch Niederträchtigkeit dem Schickſal zu entgehen.

„Ja, wehe Denen, welchen Gott die Macht zu regieren, die obrigkeitliche Gewalt in die Hand gab, alſo regieren konnten und ſollten, wenn ſie dieſen ihren hohen Beruf vergeſſend und ihrer heiligen Pflicht untreu, ihre Amtsſtellung verlaſſen und das Regiment abgeben, weil ſie das Geſchrei des großen Haufens und der Zeitungsſchreiber mehr ſcheuen als die Stimme des Gewiſſens, und Die, welche nur den Leib tödten können, mehr fürchten als Denjenigen, welcher Leib und Seele in das Verderben der Hölle ſtürzen kann. — Wie für den Privatmann, gilt auch für den Regenten das Wort: «Fais ce que tu dois, advienne qui pourra», und geht's auch in den Tod. Kann denn Der anders als glückſelig ſterben, der Gott und ſeinem Lande lebte? Bene moritur, qui

Digitized by Google

Deo et patriae vixit. — Vor Zeiten hat ein heidnischer Senator sich die Brust durchbohrt, um den Untergang der aristokratischen Staatsform seines Vaterlandes nicht zu überleben, — und jetzt sollten christliche Regenten den Muth nicht haben, die Staatsordnung ihres Landes gegen die Zertrümmerer desselben mit ihrer Brust zu schützen und zu vertheidigen? Regiert muß werden! Ihr, die ihr unmittelbar oder mittelbar durch das Volk von Gott das Recht und die Macht dazu habt, braucht Recht und Macht, regiert für das Volk, d. h. nicht für die große Menge allein, auch nicht blos für die Mittelklassen, auch nicht blos für die regimentsfähige Mehrheit, die sogenannten Gebildeten, sondern für das ganze Volk, für den ganzen Staat, zu welchem auch die Reichen und Angesehenen, zu welchem auch die Beamten alle, zu welchem auch die Minister und der Fürst gehören. Für diese Alle zusammen, den Nächsten, welcher ist euer Volk, wie euch selbst, wie euer Volk liebend und achtend; regiert so, daß durchweg und in jeder Beziehung der Thaler des Reichen so sicher ist wie der Pfennig des Armen, und umgekehrt; regiert so, daß Jedem Das wird, was ihm gehört, Jedem sein Recht. Suum cuique! In diesem Sinne: «Alles für das Volk.» — Aber nicht: «Alles durch das Volk!» Es ist wahrlich kaum begreiflich, wie ein sonst gescheidter und kluger Mann es nicht merkt, daß er durch die Phrase: «Alles für das Volk und Alles durch das Volk!» eher herunter- als hinaufsteige in der Achtung vernünftiger Menschen, die in derselben eine hohle Volksschmeichelei auf den ersten Blick erkennen muß-

Digitized by Google

ten. Denn wer ſollte auch im Ernſte durch (per) die große Menge im Staate Alles anordnen und bewerkſtelligen und ſo recht eigentlich durch Die regieren wollen, welche regiert werden müſſen? Man mag wol die Staatsgewalt in der Republik ausgehen oder hervorgehen laſſen vom vernünftigen Theile des Volks, das aber doch immer nur die Minorität der ganzen Volksmaſſe iſt; aber gehandhabt und ausgeübt werden kann ſie auch von dieſer Minorität, von welcher gewöhnlich wieder eine Minorität wegfällt, blos in wenigen Punkten, etwa in der Wahl der Volksrepräſentanten, in der Annahme oder Verwerfung der Verfaſſung, in einem Veto und dergleichen. Wer aber wird die ganze Geſetzgebung, die Juſtiz und vieles Andere durch das Volk beſorgen und ausüben laſſen, ja nur an ſein Veto bringen wollen? Soll nun aber, weil nicht Alles, gar nichts durch das Volk geſchehen? Da ginge man eben auch wieder zu weit; und wenn wol erklärlich iſt, wie Napoleon als Feldherr jenem Grundſatze huldigen und ſagen konnte: «Alles für das Volk, Nichts durch das Volk!» ſo iſt dagegen nicht ſo leicht begreiflich, wie er als lebenslänglicher Conſul und Kaiſer dieſes ausſprechen konnte, da er durch dieſen Ausſpruch in Widerſpruch trat mit dem ſich ſelbſt gegebenen Titel: «L'Empereur par la grace de Dieu, et par la volonté des Français»; und da er ebendadurch, daß er ſich zum Erſten Conſul und zum Kaiſer der Franzoſen wählen ließ, ja anzeigte, daß unter Umſtänden bei der Handhabung der Staatsgewalt auch durch das Volk etwas geſchehen könne und müſſe,

Digitized by Google

und man ihm also auch zu diesem Zwecke gewisse politische Rechte zugestehen dürfe und solle, schon darum, damit dadurch alle Theile des Staats ins Interesse des Ganzen hereingezogen und die organische Gliederung des Staatskörpers nach Möglichkeit auch bis in den äußersten und den untersten Theilen desselben durchgeführt werde.

„Aber eben weil die Gliederung eine organische sein soll, darf man den untersten Gliedern nie solche Befugnisse einräumen, durch welche die natürlichen Functionen der Höhern und Höchsten gehemmt, oft ganz unmöglich gemacht werden. Ueberhaupt je näher und länger man die Sache betrachtet, muß man bei aller Liebe und Zuneigung zum Volke doch bekennen, daß es nicht gar viele Dinge im Staatsleben gibt, welche von dem meistens so wenig gebildeten und durch Privatsorgen so vielfach in Anspruch genommenen gemeinen Volke recht besorgt werden können. Und auch jetzt halten wir es gar nicht für überflüssig, davor zu warnen, daß man der großen Menge viel mehr Freiheiten oder sogenannte Volksrechte in die Hand gebe als sie selbst handhaben, d. h. recht gebrauchen kann. Denn was ist thörichter, als wenn das Fliegen Bedürfniß ist, Einen damit beauftragen und dazu bevollmächtigen, der keine Flügel hat? — Der Staatswagen kommt nicht vorwärts, sondern bleibt im Kothe stecken, oder fällt mit Allen, welche darin sitzen, in den Abgrund hinab, wenn viele von Denen, die ihn ziehen und lenken sollen, theils keine Augen, theils keine Beine haben. Gerade der Schaden und das Un-

Digitized by Google

heil, welches schon aus solchen Verkehrtheiten entstanden ist, sollte doch die Leute klug gemacht haben, welche früher das Regiment des Staats zu viel, ja ganz auf den Willen des Volks gründen wollten. Der Wille Dessen, was man gewöhnlich unter Volk versteht, der Wille der großen Menge, als Ein gemeinschaftlicher Wille gedacht, ist, gerade weil die große Menge als ein Ganzes genommen, selten oder nie völlig gebildet ist, auch selten oder nie ein ganz vernünftiger Wille, er ist großentheils nur noch Trieb, Begierde, halb blindes Gelüsten; das seiner klar bewußte, höher schwebende und mit festem Entschlusse auftretende und handelnde Wollen ist im Staatsorganismus repräsentirt in der Staatsgewalt, der Kraft und Tüchtigkeit, die in der Regel zum Umfange und zu der Zahl im umgekehrten Verhältnisse steht, und darum auch, wenigstens im vollziehenden und verwaltenden Theile desselben, nur mit wenigen Personen besteht.

„Wenn jedoch dann diese Wenigen die Vielen, wenn die Regierung ihr Volk durch Bildungsanstalten aller Art möglichst zu sich heraufzuziehen und zur Freiheit und Mittheilnahme am Regimente heranzubilden bestrebt sein soll, so ist dies doch immerhin in dem Sinne zu verstehen, daß der Wille der Staatsgewalt dem Willen eines jeden, auch des gebildetsten Einzelnen gegenüber, in Staatssachen das Norm Seiende und Gesetzgebende bleibt, wie auch Gott für den guten, ja vollkommenen Menschen, der sich selbst Gesetz geworden ist, nicht aufhört, dessen Gebieter und objectives Gesetz zu sein.

Digitized by Google

„Aber eben wenn die Regierung für die genannten Theile des Staatskörpers die feststehende Achse sein, wenn sie die schwankende Volksmenge und die schwunghaften großen Geister zusammenfügen und festhalten soll, so muß sie selbst auf etwas nicht Wankendem, durch sich selbst Bestehendem gefußt und begründet sein, eben auf den ewigen Gott; aus ihm muß die Monarchie heraus, in ihn muß die Republik hineinwachsen, jene muß in Gott die Wurzel, diese in Gott die Krone haben, beide aber aus ihm ihre Festigkeit und Weihe, ihre höchste Kraft und Lebendigkeit empfangen. Und jene urchigen (ein schweizer Ausdruck) Republikaner der Neuzeit, welche eine feste Staatsgewalt gar nicht mehr besitzen können, weil sie dieselbe auf die Beweglichkeit oder auf das Princip der Revolution und so auf das Sacrament des politischen Ehebruchs gestützt haben — diese werden, wenn nicht eine imperatorische oder dictatorische Macht sie vorher zum Stehen brachte, die verlorene Staatsgewalt ganz gewiß auch erst dann wiederfinden, wenn sie ihren Stolz und Eigensinn, ihre Willkür und Ungebundenheit aufgebend, und die Nothwendigkeit eines vernünftigen Gehorsams und darum eine über Meinen und Wollen aller Einzelnen stehenden Regierung fühlend, durch die Religion des Eidschwurs sich ihrer Obrigkeit, als der von Gott gewollten und gesetzten, verbunden und verpflichtet erkennen und bezeigen."

Wer mit Niebuhr's Schriften, namentlich mit seinen Vorträgen über das Zeitalter der Revolution bekannt ist, wird eine Aehnlichkeit der politischen Ansichten und

Digitized by Google

Ueberzeugungen deſſelben mit denen des Schweizers nicht verkennen können. Auch ſpringt es in die Augen, daß der Schweizer bei ſeinen Belehrungen und Warnungen hauptſächlich Preußen im Sinne gehabt hat, wahrſcheinlich weil er als gründlicher Kenner der neueſten Geſchichte des deutſchen Volks in dem preußiſchen Staate den Hort und Schutz der ganzen Nation, wozu er ja ſelbſt auch gehört, erblickt. Gewiß ſind ſeiner Aufmerkſamkeit die in dem vierten und fünften Capitel des vorliegenden Theils meiner „Wanderung" dargelegten geſchichtlichen Vorgänge nicht entgangen. — Auf einer Reiſe durch die Schweiz im Jahre 1846 lernte ich zwei Männer kennen, die in den damaligen kirchlichen und politiſchen Parteikämpfen der Schweiz eine hervorragende Rolle ſpielten. Mit dem einen derſelben hatte ich einige vertrauliche Unterredungen über das Parteiweſen in der Schweiz und in Deutſchland, den andern ſah ich auf der Rednerbühne einer Tagſatzung und hörte ihn mit kräftiger leidenſchaftlicher Stimme Anſichten geltend machen, die auf den urtheilsfähigen Theil der Verſammlung nur einen widerwärtigen Eindruck machen konnten. Seine Grundanſicht war: „L'opinion publique n'est pas tel salon, tel cercle choisi; elle ne se trouve pas dans les oratoires, mais dans la rue!" Es war der Präſident der Tagſatzung im Canton Waadt, Herr Druey. Sein Gegner, der ihm ironiſch erwiderte: „Die öffentliche Meinung iſt alſo erhaben über das Recht, und nach jener mehr als nach dieſem hat ſich die Regierung in Waadt in ihren Urtheilen zu richten. Und von welcher Art iſt denn die

Digitized by Google

öffentliche Meinung, der das Schloß zu Lausanne gehorcht? Auch im Waadtlande gibt es verschiedene öffentliche Meinungen; die einen meinen dies, die andern jenes. Aber da kommt es, wie Herr Druey sagt, nicht etwa auf die Meinung der Gebildeten in den Salons an, auch nicht auf die der frommen Leute in den Oratoires, nein, ihm gilt die öffentliche Meinung «auf der Gasse» als die wahre und echte. Da, auf der Gasse, finden wir den «peuple souverain», einen wahren Gassensouverän, und die «Volkssouveränetät» wird zur Gassensouveränetät" — dieser Gegner war der Staatsrath Bluntschli. Ob Bluntschli der Verfasser der Schrift ist, deren Inhalt ich oben mitgetheilt habe, weiß ich nicht; daß er es aber sein könnte, schließe ich aus der Uebereinstimmung der Ansichten, die ich aus seinem Munde hörte, mit denen, welche in jener Schrift entwickelt sind. — Doch gibt es auch noch andere gescheidte Leute in der Schweiz, die ebenfalls deutsche Gesinnung und deutsche Bildung haben.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

F. X.
kgl: Hofb
MÜ
lederer